

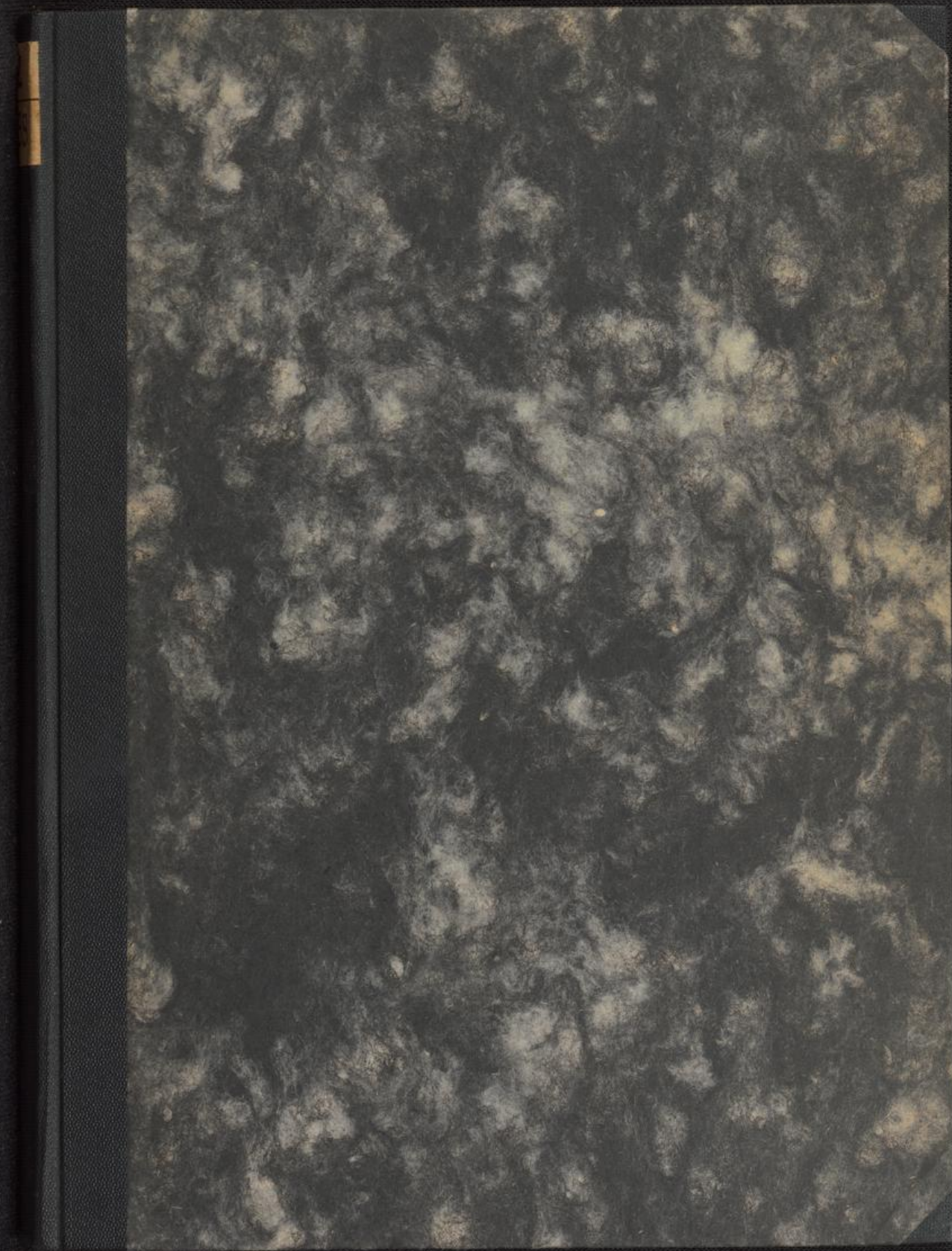
# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Vetter vom Rhein**

1933

[urn:nbn:de:bsz:31-191557](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-191557)



OZ, 1932-35  
A 258

195092076



# Der Vetter vom Rhein

Illustrierter Volkskalender

für das Jahr

# 1933

Verlag des „Anzeiger für Stadt und Land“  
G. m. b. H., Lahr i. B.



Gott grüß He all' im deutschen Land  
Die Kruderdinn und Treue kennen:

Sie alle sind mit mir verwandt  
Und sollen mich fröhlichweg „Vetter“ nennen.

# WISSENSWERT!

Wir erzeugen

## 5 Cigarettenmarken

<b>Roth-Händle</b> (dunkel) . . . . .	2 1/2	<b>Pfg. p. Stück</b>
<b>Hoco</b> (hell) . . . . .	2 1/2	<b>Pfg. p. Stück</b>
<b>Rival</b> (hell) . . . . .	2 1/2	<b>Pfg. p. Stück</b>
<b>Maryland Extra</b> (hell) . . . . .	4	<b>Pfg. p. Stück</b>
<b>Navy Cut</b> (hell) . . . . .	5	<b>Pfg. p. Stück</b>



Eine Kostprobe dieser Zigaretten wird den sachverständigen Raucher von der jeweils vollendeten und vollwürzigen Qualität überzeugen - Zur Mitverwendung kommen in der Hauptsache amerikanische Rohtabake, die entrippt und geröstet werden - Die Staniolpackung ist rationell und qualitätserhaltend - **Die Mehrheit aller Raucher der Erde huldigt dem von uns gebrachten Zigarettentyp**

**Badische Tabakmanufaktur „Roth-Händle“ AG., Lahr i. B.**

## Kranke und Ungeheilte suchen Rat und Hilfe in **+ Möhringer's Institut +** für reformierte Heilwissenschaft

Fernruf Nr. 3501 **Freiburg** im Breisgau Wölllinstrasse 10

Ausgestattet mit den modernsten Bestrahlungsapparaten  
auch Röntgen-Apparat

### Unsere bestbewährten Spezialpräparate sind:

Möhringer's-Blutreinigungstee geg. Hautausschläge, Pickel usw.  
Möhringer's-Blasen- und Nierentee gegen Nierenkrankheiten  
Möhringer's-Darmreinigungskur gegen chronische Verstopfung  
Möhringer's-Garbpillen gegen Kropf und Appetitlosigkeit  
Möhringer's-Gallensteinkur zur Entfernung von Gallensteinen  
Möhringer's-Hauskur geg. Verkalkung, Schwindel u. Windsucht,  
Möhringer's-Haussalbe gegen Schmerzen aller Art  
Möhringer's-Hekasalbe gegen Flechten und Hautausschläge  
Möhringer's-Husten- und Lungentee gegen Husten, Auswurf  
und Verschleimung  
Möhringer's-Feltauerpillen gegen Verstopfung  
Möhringer's-Herztee gegen Herzstörungen aller Art

Möhringer's-Leberpillen gegen Leberstauungen und Blähungen  
Möhringer's-Megentee gegen Magenschmerzen, Aufstoßen, Völle  
im Leib, Sodbrennen, Magengeschwüre und Erbrechen.

Möhringer's-Nerventee geg. Nervenstörungen u. Schlaflosigkeit  
Möhringer's-Olium-Nervinum gegen Husten, Katarrh, Kolik,  
Kopfschmerzen, Grippe ist als Universalmittel zu gebrauchen

Möhringer's-Wundbalsam gegen Wunden aller Art  
Möhringer's-Purifikationstee gegen Verstopfung u. Blähungen  
Möhringer's-Schwachstromkur gegen Einsendung von 15 Pfg.  
Porto zu beziehen.

Sämtliche Möhringer's Spezialpräparate sind durch jede Apotheke zu beziehen.

Sprechstunden täglich von 8-12 und 2-4 Uhr. Sonntag und Montag nur gegen vorherige Anmeldung. — Arme behandeln wir unentgeltlich jeden Dienstag und Freitag von 4-7 Uhr.

T!



von der je-  
wendung  
d gerüstet  
Meh-  
achten

hri.B.

ilfe in



rasse 10  
aten

nd Böhungen  
aufroßen, Völk  
wtire und Er-

Schlaflosigkeit  
Hektik, Kalk-  
versmittel zu

er Art  
ng u. Böhungen  
ang von 15 Pp.

ehen.

gen vorherige  
von 4-7 Uhr.



# Der Beter vom Rhein

## Illustrierter Volkskalender

auf das Jahr

# 1933



Druck und Verlag „Anzeiger für Stadt und Land“, G. m. b. H.,  
Lahr i. B.

Januar  
oder  
Wintermonat  
hat 31 Tage



Erstes Viertel den 3.,  
17.23 Uhr, trüb. Voll-  
mond den 11., 21.35 Uhr,  
Kälte. Letztes Viertel  
den 19., 7.15 Uhr, Frost und  
Eis. Neumond den 26.,  
0.19 Uhr, Schnee.

1933. I. Monat	Katholischer	Protestantisch.	☉ Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender
1. Kath. Die Beschneid. Jesu. Luk. 2, 21; Ep. Tit. 2, 11—15 Prot. Der Jesusname. Luk. 2, 21; Ep. Gal. 3, 23—29				<p>Am Anfang kalt, trüb und regnerisch; am 16. eifig und kalt bis auf etliche Tage; vom 20 bis 27. Schnee, dann tritt Regenwetter mit Schnee ein, welches bis zum Ende anhält.</p> <p>Merkur ist am Anfang des Monats am Morgenhimmel sichtbar. Vom 8. Januar ab ist er unsichtbar. Venus ist als Morgen ern sichtbar. Mars geht am Anfang des Monats um 21.50 Uhr auf und ist bis zum Verschwinden in der Morgendämmerung sichtbar. Jupiter ist am Anfang des Monats 8<math>\frac{1}{2}</math> Std., am Ende 0<math>\frac{1}{2}</math> Std. sichtbar. Saturn ist am Anfang des Mts 4<math>\frac{1}{2}</math> Min. des Abends sichtbar.</p> <p>Wetterregeln: Ein schöner Januar bringt ein gutes Jahr. Die Neujahrsnacht still und klar, soll deuten auf ein fruchtbar Jahr. — Morgenröte am Neujahrstage bedeutet viel Ungewitter. — Ist der Januar gelind, Lenz und Sommer stürmisch sind. — Sankt Paulitag schön und Sonnenschein, bringt reichen Segen an Frucht und Wein. — Wenn's Glas wächst im Januar, wächst es schlecht durchs ganze Jahr. — Fabian u. Sebastian, lassen den Saft in die Bäume geh'n.</p>
1 Sonntag	Neujahr, Besch.	Neujahr	☉	
2 Montag	Namen=Jesu=J.	Abel, Seth		
3 Dienstag	Genovesa	Enoch		
4 Mittwoch	Titus	Methusalem		
5 Donnerst.	Telesphorus	Simeon		
6 Freitag	Heil. 3 Könige	Epiphania		
7 Samstag	Lucian	Julian		
2. Kath. Jesus lehrt, 12 Jahre alt, im Tempel. Luk. 2, 41—52 Prot.				
8 Sonntag	1. n. Erscheinen.	1. n. Epiph.	☾	
9 Montag	Julian	Beatus		
10 Dienstag	Agathon	Paulus Einj.		
11 Mittwoch	Hyginus	Hyginus		
12 Donnerst.	Arkadius	Reinhold		
13 Freitag	Gottfried	Hilarius		
14 Samstag	Felix	Felix		
3. Kath. Von der Hochzeit zu Kana. Joh. 2, 1—11 Prot.				
15 Sonntag	2. n. Erscheinen.	2. n. Epiph.	☾	
16 Montag	Marcellus	Marcellus		
17 Dienstag	Antonius	Antonius		
18 Mittwoch	Betri Stuhl.	Priska		
19 Donnerst.	Kanut	Sara		
20 Freitag	Fabian, Sebast.	Fabian, Sebast.		
21 Samstag	Agnes	Agnes		
4. Kath. Der Hauptmann von Kaphernaum. Matth. 8, 1—13. Prot.				
22 Sonntag	3. n. Erscheinen.	3. n. Epiph.	☾	
23 Montag	Emerentiana	Emerentiana		
24 Dienstag	Timotheus	Timotheus		
25 Mittwoch	Pauli Bekehrg.	Pauli Bekehrg.		
26 Donnerst.	Polykarp	Polykarp		
27 Freitag	Joh. Chrysof.	Joh. Chrysof.		
28 Samstag	Karl der Gr	Karl		
5. Kath. Die Stilllegung des Sturmes. Matth. 8, 23—27 Prot.				
29 Sonntag	4. n. Erscheinen.	4. n. Epiph.	☾	
30 Montag	Martina	Adelgund		
31 Dienstag	Petrus Nolasc.	Vigilius		

Februar  
oder  
Schneemonat  
hat 28 Tage



Erstes Viertel den 2.,  
14 16 Uhr, regnerisch Voll-  
mond den 10., 14.00 Uhr,  
schönes Wetter. Letztes  
Viertel den 17., 15,8 Uhr,  
Kälte. Neumond den 24.,  
13,43 Uhr, Schnee.

1833. II. Monat	Katholischer	Protestantisch.	Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
1 Mittwoch	Janatius	Brigitte	☁	Der Anfang dieses Monats ist trüb und regnerisch; vom 9. bis 12. schönes freundliches Wetter, worauf drei Tage Schnee folgen, den 16. Regenwetter, worauf es wieder kalt wird; den 21. regnet und kieselst es, darnach schneit es und ist bis zum 28. sehr kalt.
2 Donnerst.	Mariä Lichtmess	Mariä Rein. ☾	☁	
3 Freitag	Blasius	Blasius	☁	
4 Samstag	Andreas Corsin.	Veronika	☁	
6.	Kath. Unkraut unter dem Weizen. Matth. 13, 24—30. Prot.			Merkur ist ab 22. Febr. des Abends am westlichen Himmel sichtbar Venus ist nur für die ersten Wochen des Monats noch für wenige Minuten in der Morgendämmerung sichtbar Mars ist am Anfang d. Mts von 19.55 Uhr an, ab 17. Febr. die ganze Nacht über sichtbar Jupiter ist ab 25. Febr. die ganze Nacht über sichtbar Saturn in nicht sichtbar.
5 Sonntag	5. n. Erschein.	5. n. Epiph.	☁	
6 Montag	Dorothea	Dorothea	☁	
7 Dienstag	Romuald	Richard	☁	
8 Mittwoch	Joh. v. Matha	Salomon	☁	
9 Donnerst.	Apollonia	Apollonia	☁	
10 Freitag	Scholastika	Scholastika ☉	☁	Wetterregeln. Wenn es an Lichtmess stürmt u. schneit, ist der Frühling nicht mehr weit. Scheint die Sonne aber heiß, kommt noch viel Schnee und Eis. — So lange die Lerche vor Lichtmess singt, so lange nach Lichtmess kein Lied ihr erklingt. — Wenn's der Hornung gnädig macht, bringt der Venz den Frost bei Nacht. — Nach Mattheis, geht kein Fuchs mehr übers Eis — Wenn im Februar die Mucken gelgen, müssen sie im März schweigen.
11 Samstag	Desiderius	Euphrosyna	☁	
7.	Kath. Die Arbeiter im Weinberge. Matth. 20, 1—16. Prot.			
12 Sonntag	Septuages.	Septuages.	☁	
13 Montag	Benignus	Benignus	☁	
14 Dienstag	Valentinus	Valentinus	☁	
15 Mittwoch	Faustinus	Faustinus	☁	
16 Donnerst.	Juliana	Juliana	☁	
17 Freitag	Donatus	Konstantia ☾	☁	
18 Samstag	Simeon	Konkordia	☁	
8.	Kath. Vom Säemann. Luk. 8, 4—15; Ep. Kor. 11, 19—33 Prot.			
19 Sonntag	Sexagesimä	Sexagesimä	☁	
20 Montag	Eleutherius	Eucherius	☁	
21 Dienstag	Eleonora	Eleonora	☁	
22 Mittwoch	Petri Stuhl.	Petri Stuhl.	☁	
23 Donnerst.	Petrus Dam.	Serenus	☁	
24 Freitag	Matthias	Matthias ☉	☁	
25 Samstag	Walburga	Victorinus	☁	
9.	Kath. Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem. Luk. 18 Prot.			
26 Sonntag	Quinquages.	Estomihi	☁	
27 Montag	Leander	Leander	☁	
28 Dienstag	Fastnacht	Fastnacht	☁	
Tageslänge den 5. 9 St. 18 M. " 12. 9 " 37 " " 19. 10 " 10 " " 26. 10 " 42 "		Kath.: 5. Agatha. 12. Eulalia. 19. Gabinus 26. Alexander. Prot.: 5. Agatha. 12. Eulalia. 19. Susanna. 26. Nestor		



März  
oder  
Lenzmonat  
hat 31 Tage



Erstes Viertel den 4.,  
11.23 Uhr, rauh. Voll-  
mond den 12., 3.45 Uhr,  
rauh. Letztes Viertel  
den 18., 22.04 Uhr, rauh  
Neumond den 26., 4.20  
Uhr, kalt.

1933. III. Monat.	Katholischer	Protestant.	☉ Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
1 Mittwoch	Aschermittwoch	Aschermittwoch	☉	Dieser Monat hat vom 1. bis zum 20. rauhes und hartes Wetter. Vom 21. bis zum 23. ist es sehr kalt, vom 25. bis zum Ende des Monats hat es in der Frühe stets Eis, während es den Tag über taut.
2 Donnerst.	Simplizius	Simplicius	☉	
3 Freitag	Kunigunde	Kunigunde	☉	
4 Samstag	Kasimir	Adrianus	☉	
10. Kath. Christi Versuchung. Matth. 4, 1—11; Ep. 2, Kor. 6 Prot. Das kananäische Weib. Matth. 15, 21—28				Merkur ist am westlichen Abendhimmel sichtbar bis zum 17. Venus ist nicht sichtbar. Mars und Jupiter sind die ganze Nacht über sichtbar. Saturn ist am Anfang des Monats noch unsichtbar, er taucht am 15. am Morgenhimmel auf und ist Ende März 20 Min. lang sichtbar.
5 Sonntag	1. Fastensonnt.	1. Invoc.	☉	
6 Montag	Perpetua	Fridolin	☉	
7 Dienstag	Thom. v. Aquino	Felicitas	☉	
8 Mittwoch	Quat. Joh. d. D.	Philemon	☉	
9 Donnerst.	Franziska	Franziska	☉	
10 Freitag	40 Märtyrer	Henriette	☉	Wetterregeln. Regen in diesem Monat deutet auf einen dünnen Sommer. — Ist der März der Lämmer Scherz, so treibt der April, sie wieder in die Still. Ein Malter Märzenschaub ist eine Krone wert, doch allzu frühes Laub wird gern vom Frost verzehrt. — So viel Nebel im März, so viel Schlag oder Gewitterregen im Sommer. — Märzwind, Aprilregen, verheissen im Mai großen Segen. — Märzschnee tut der Saat und dem Weinstock weh. — Ist's an Mariä Verkündigung schön und rein, so soll das Jahr sehr fruchtbar sein.
11 Samstag	Eulogius	Rosina	☉	
11. Kath. Von der Verkündigung Christi. Matth. 17, 1—9 Prot. Das kananäische Weib. Matth. 15, 21—28				Wetterregeln. Regen in diesem Monat deutet auf einen dünnen Sommer. — Ist der März der Lämmer Scherz, so treibt der April, sie wieder in die Still. Ein Malter Märzenschaub ist eine Krone wert, doch allzu frühes Laub wird gern vom Frost verzehrt. — So viel Nebel im März, so viel Schlag oder Gewitterregen im Sommer. — Märzwind, Aprilregen, verheissen im Mai großen Segen. — Märzschnee tut der Saat und dem Weinstock weh. — Ist's an Mariä Verkündigung schön und rein, so soll das Jahr sehr fruchtbar sein.
12 Sonntag	2. Fastensonnt.	2. Reminisc.	☉	
13 Montag	Euphrasia	Ernst	☉	
14 Dienstag	Mathilde	Zacharias	☉	
15 Mittwoch	Longinus	Christoph	☉	
16 Donnerst.	Heribert	Cyriacus	☉	
17 Freitag	Gertrud	Gertrud	☉	
18 Samstag	Cyryllus	Anselmus	☉	
12. Kath. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Luk. 11 Prot. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Luk. 11				Wetterregeln. Regen in diesem Monat deutet auf einen dünnen Sommer. — Ist der März der Lämmer Scherz, so treibt der April, sie wieder in die Still. Ein Malter Märzenschaub ist eine Krone wert, doch allzu frühes Laub wird gern vom Frost verzehrt. — So viel Nebel im März, so viel Schlag oder Gewitterregen im Sommer. — Märzwind, Aprilregen, verheissen im Mai großen Segen. — Märzschnee tut der Saat und dem Weinstock weh. — Ist's an Mariä Verkündigung schön und rein, so soll das Jahr sehr fruchtbar sein.
19 Sonntag	3. Fastensonnt.	3. Oculi	☉	
20 Montag	Joachim	Hubert	☉	
21 Dienstag	Benediktus	Benediktus	☉	
22 Mittwoch	Octavian	Kasimir	☉	
23 Donnerst.	Otto	Eberhard	☉	
24 Freitag	Gabriel	Gabriel	☉	
25 Samstag	Mariä Verk.	Mariä Verk.	☉	
13. Kath. Die wunderbare Speisung. Joh. 6, 1—15 Prot. Die wunderbare Speisung. Joh. 6, 1—15				Wetterregeln. Regen in diesem Monat deutet auf einen dünnen Sommer. — Ist der März der Lämmer Scherz, so treibt der April, sie wieder in die Still. Ein Malter Märzenschaub ist eine Krone wert, doch allzu frühes Laub wird gern vom Frost verzehrt. — So viel Nebel im März, so viel Schlag oder Gewitterregen im Sommer. — Märzwind, Aprilregen, verheissen im Mai großen Segen. — Märzschnee tut der Saat und dem Weinstock weh. — Ist's an Mariä Verkündigung schön und rein, so soll das Jahr sehr fruchtbar sein.
26 Sonntag	4. Fastensonnt.	4. Lätare	☉	
27 Montag	Rupert	Rupert	☉	
28 Dienstag	Guntram	Malchus	☉	
29 Mittwoch	Eustasius	Eustasius	☉	
30 Donnerst.	Quirinus	Guido	☉	
31 Freitag	Balbina	Amos	☉	
Am 21. März Frühlingsanfang, Tag und Nacht gleich.				

Am 21. März Frühlingsanfang, Tag und Nacht gleich.

April  
oder  
Regenmonat  
hat 30 Tage



Erstes Viertel den 3.,  
6.56 Uhr, rauh und kalt.  
Vollmond den 10., 14.37  
Uhr, warm. Letztes Vier-  
tel den 17., 5.17 Uhr, warm.  
Neumond den 24., 19.38  
Uhr, Ungewitter.

1933. IV. Monat.	Katholischer	Protestant.	☉ Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
1 Samstag	Hugo	Theodora	☾	Vom 1. bis 3. rauh und kalt, am 4. schön und warm, vom 5 bis 7. mittelmäßig, den 8. windig mit Blagregen; vom 9 bis 15 schön hell und warm; den 18. Re- gengüsse und Unge- witter; vom 19. bis 22 schön, darnach rauhe Luft, Ungewit- ter mit Donner; den 25. sehr kalt, dabei trüb und windig; den 30. trüb.
14. Kath. Prot.	Wer kann mich einer Sünde zeihen. Joh. 8, 46–59			
2 Sonntag	Passionssonnt.	5. Judica	☾	Merkur ist nicht sichtbar. Venus ist nicht sichtbar. Mars ist bis zum 26. April vom Erscheinen in der Abenddämmer- ung bis zum Ver- schwinden in der Morgendämmerung sichtbar. Jupiter ist die ganze Nacht über sichtbar. Sa- turn kann vor Son- nenaufgang am Mor- genhimmel gesehen werden.
3 Montag	Richard	Christian	☾	
4 Dienstag	Iffidorius	Ambrosius	☾	
5 Mittwoch	Vincenzius	Maximus	☾	
6 Donnerst.	Cölestinus	Trenäus	☾	
7 Freitag	Hermann	Cölestin	☾	
8 Samstag	Albert	Liborius	☾	
15. Kath. Prot.	Christi Einzug in Jerusalem. Matth. 21, 1–9			
9 Sonntag	Palmsonntag	Palmsonntag	☾	Wetterregeln. Bald trüb und rauh, bald licht und mild, ist der April des Menschen Lebens- bild. — Warme Re- gen im April verspre- chen eine gute Ernte. — Je zeitiger im April der Schlehdorn blüht, um so früher vor Jakobi die Ernte glüht. — Wenn sich die Krähe vor Ma- rientag im Korn ver- stecken mag, deutets auf ein gutes Jahr. — Der April ist nicht so gut, er schneidet dem Hirt und Ackermann auf den Hut. —
10 Montag	Ezechiel	Daniel	☾	
11 Dienstag	Leo der Große	Hermann	☾	
12 Mittwoch	Julius	Julius	☾	
13 Donnerst.	Gründonnerst.	Gründonnerst.	☾	
14 Freitag	Karsfreitag	Karsfreitag	☾	
15 Samstag	Karsamstag	Olympiades	☾	
16. Kath. Prot.	Die Auferstehung des Herrn. Mark. 16, 1–8			
16 Sonntag	Osterfonntag	Osterfonntag	☾	Wetterregeln. Bald trüb und rauh, bald licht und mild, ist der April des Menschen Lebens- bild. — Warme Re- gen im April verspre- chen eine gute Ernte. — Je zeitiger im April der Schlehdorn blüht, um so früher vor Jakobi die Ernte glüht. — Wenn sich die Krähe vor Ma- rientag im Korn ver- stecken mag, deutets auf ein gutes Jahr. — Der April ist nicht so gut, er schneidet dem Hirt und Ackermann auf den Hut. —
17 Montag	Osternmontag	Osternmont.	☾	
18 Dienstag	Eleutherius	Valerian	☾	
19 Mittwoch	Werner	Hermogenes	☾	
20 Donnerst.	Viktor	Sulpitius	☾	
21 Freitag	Anselm	Abdolarius	☾	
22 Samstag	Soter u. Cajus	Soter u. Cajus	☾	
17. Kath. Prot.	Friede sei mit euch. Joh. 20, 19–31.			
23 Sonntag	Weißer Sonnt.	1. Quasimod.	☾	Wetterregeln. Bald trüb und rauh, bald licht und mild, ist der April des Menschen Lebens- bild. — Warme Re- gen im April verspre- chen eine gute Ernte. — Je zeitiger im April der Schlehdorn blüht, um so früher vor Jakobi die Ernte glüht. — Wenn sich die Krähe vor Ma- rientag im Korn ver- stecken mag, deutets auf ein gutes Jahr. — Der April ist nicht so gut, er schneidet dem Hirt und Ackermann auf den Hut. —
24 Montag	Udalbert	Albert	☾	
25 Dienstag	Markus, Evang.	Markus, Ev.	☾	
26 Mittwoch	Kletus	Kletus	☾	
27 Donnerst.	Anastasius	Anastasius	☾	
28 Freitag	Vitalis	Vitalis	☾	
29 Samstag	Petrus, Märt.	Sibylla	☾	
18. Kath. Prot.	Der gute Hirte. Joh. 10, 12–16. Ep. 1. Petri 2			
30 Sonntag	2. n. Ostern	2. Mis. Dom.	☾	

**Mai**  
oder  
**Wonnemonat**  
hat 31 Tage



Erstes Viertel den 2.,  
23.39 Uhr, rauh. Voll-  
mond den 9., 23.04 Uhr,  
schön und warm. Letztes  
Viertel den 16., 13.50 Uhr,  
warm Neumond den  
24., 11.06 Uhr, kalt, Eis.

1933. V. Monat	Katholischer	Protestant.	☉ ☽ ☿ ♃ ♅ ♁	Witterung nach dem 100jährigen Kalender
1 Montag	Philipp., Jak.	Philipp., Jak.	☉☽☿♃♅♁	Am 1. und 2. rauh, windig u. kalt; vom 4. bis 15. ist das Wetter schön u. warm mit wenig Donner u. Regen vermischt; am 24. hat es in der Frühe Eis, am 27. schön; am 28 und 29 kalt mit etwas Regen; am 30 früh gerriert es, darauf regnet und schneit es den ganzen Tag.
2 Dienstag	Athanasius	Sigismund	☉☽☿♃♅♁	
3 Mittwoch	Kreuz Erfindung	Kreuz Erfindung	☉☽☿♃♅♁	
4 Donnerst.	Monika	Florian	☉☽☿♃♅♁	
5 Freitag	Pius V.	Gotthard	☉☽☿♃♅♁	
6 Samstag	Joh. v. d. Pforte	Dietrich	☉☽☿♃♅♁	
19. Kath. Ueber ein Kleines. Joh. 16, 16—22 Ep. 1, Petri 2 Prot.				
7 Sonntag	3. n. Ostern	3. Jubilate	☉☽☿♃♅♁	Merkur ist nicht sichtbar. Venus ist am Anfang des Mo- nats nicht sichtbar. Mars kann am An- fang des Monats 6¼ Std., am Ende 3¼ Std. gesehen werden Jupiter ist am An- fang d. M. 6½ Std., am Ende 3½ Std. sichtbar. Saturn ist vor Sonnenaufgang sichtbar.
8 Montag	Michael Ersch.	Stanislaus	☉☽☿♃♅♁	
9 Dienstag	Gregor	Hiob	☉☽☿♃♅♁	
10 Mittwoch	Antonius	Gordian	☉☽☿♃♅♁	
11 Donnerst.	Mamertus	Mamertus	☉☽☿♃♅♁	
12 Freitag	Pankratius	Pankratius	☉☽☿♃♅♁	
13 Samstag	Servatius	Servatius	☉☽☿♃♅♁	
20. Kath. Es ist euch gut, daß ich hingehe. Joh. 16, 5—14 Prot.				
14 Sonntag	4. n. Ostern	4. Cantate	☉☽☿♃♅♁	Wetterregeln. Regen am 1. Mai, deutet auf wenig Korn und Heu — Abendtau und kühl im Mai, brinat Wein und vieles Heu — Wenn am 1. Mai Reis fällt, so ist ein fruchtbares Jahr zu hoffen. — Wenn das Wetter gut am 1. Mai, gibl's recht viel und gutes Heu. — Mai kühl und Juni naß, fällt dem Bauer Scheuer und Faß. — Pankraz u. Urbani- tag ohne Regen, ver- sprechen reich. Wein- legen. — Danket St. Urban dem Herrn, er bringt dem Ge- treide den Kern. —
15 Montag	Sophia	Sophia	☉☽☿♃♅♁	
16 Dienstag	Johann v. Nep.	Peregrinus	☉☽☿♃♅♁	
17 Mittwoch	Ubaldu	Jodokus	☉☽☿♃♅♁	
18 Donnerst.	Benantius	Erich	☉☽☿♃♅♁	
19 Freitag	Petr. Cölestin	Potentiana	☉☽☿♃♅♁	
20 Samstag	Bernhardin	Anastasius	☉☽☿♃♅♁	
21. Kath. Bittet, so werdet ihr nehmen. Joh. 16, 23—30 Prot.				
21 Sonntag	5. n. Ostern	5. Rogate	☉☽☿♃♅♁	
22 Montag	Julia	Helena	☉☽☿♃♅♁	
23 Dienstag	Desiderius	Desiderius	☉☽☿♃♅♁	
24 Mittwoch	Johanna	Esther	☉☽☿♃♅♁	
25 Donnerst.	Himmelf. Chr.	Himmelf. Chr.	☉☽☿♃♅♁	
26 Freitag	Philipp Neri	Eduard	☉☽☿♃♅♁	
27 Samstag	Beda	Ludolf	☉☽☿♃♅♁	
22. Kath. Der Geist der Wahrheit. Joh. 15, 26—16, 4 Prot.				
28 Sonntag	6. n. Ostern	6. Crandi	☉☽☿♃♅♁	
29 Montag	Maximus	Maximin	☉☽☿♃♅♁	
30 Dienstag	Felix	Wigand	☉☽☿♃♅♁	
31 Mittwoch	Petronilla	Petronilla	☉☽☿♃♅♁	

1933.  
VI. Monat

1 Donners  
2 Freitag  
3 Samstag

23. Kath.  
Prot.

4 Sonnta  
5 Montag  
6 Diensta  
7 Mittwo  
8 Donners  
9 Freitag  
10 Samstag

24. Kath.  
Prot.

11 Sonnta  
12 Montag  
13 Diensta  
14 Mittwo  
15 Donners  
16 Freitag  
17 Samstag

25. Kath.  
Prot.

18 Sonnta  
19 Montag  
20 Diensta  
21 Mittwo  
22 Donners  
23 Freitag  
24 Samstag

26. Kath.  
Prot.

25 Sonnta  
26 Montag  
27 Diensta  
28 Mittwo  
29 Donners  
30 Freitag

**Juni**  
oder  
**Brachmonat**  
hat 30 Tage



Erstes Viertel den 1.,  
12.52 Uhr Vollmond den  
8., 6.4 Uhr. Letztes Vier-  
tel den 15., 0.25 Uhr.  
Neumond den 23., 2.22  
Uhr Erstes Viertel den  
30., 22.40 Uhr.

1933 VI. Monat.	Katholischer	Protestant.	☉ Laut	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
1 Donnerst.	Juventius	Nikomedes ☾	☼	Den 1. ist es un- freundl., den 2. schön, den 3 gibt es große Regengüsse; vom 4 bis 8 rau und un- freundlich; 9 warm und angenehm; 10. unbeständig; vom 11. bis 14. kühl, gegen Abend wärmer; am 15. regnetes Tag und Nacht; am 20. ist es in der Frühe sehr kalt; am 22 und 23. an- genehm warm; am 24 Regen mit Re- güssen; am 26 sehr kalt u. Regen bis zum Ende des Monats
2 Freitag	Erasmus	Marcellinus	☼	
3 Samstag	Klotilde	Erasmus	☼	
<b>23.</b> Kath. Der Tröster. Joh. 14, 23-31. Ep. Apostelgesch.				
4 Sonntag	Pfingstsonnt.	Pfingstsonnt.	☼	Wetterregeln. Wenn im Juni Nord- wind weht, kommt Gewitterkraft recht spät. — Juni feucht und warm, machen den Bauern nicht am. — Wenn nah und kalt der Juni war, verdirbt er meist das ganze Jahr. Wie's wittert auf Medardustag, so bleibt's 6 Wochen lang darnach. — Wer auf Medardus und auf Benno baut, der kriegt viel Klags u. auch viel Kraut. — Regnet's an St. Bar- nabas, schwimmen die Trauben bis ins Faß. Regen am Johannistag, nasse Ernt man gwarten mag. — Vor Johan- nis bitt um Regen, nachher kommt er un- gelegen. — Juni trocken mehr als nah, füllt mit gutem Wein das Faß.
5 Montag	Pfingtmont.	Pfingtmont.	☼	
6 Dienstag	Norbert	Benignus	☼	
7 Mittwoch	Quat. Robert	Lukretia	☼	
8 Donnerst.	Medardus	Medardus ☽	☼	
9 Freitag	Primus	Primus	☼	
10 Samstag	Margareta	Onuphrius	☼	
<b>24.</b> Kath. Der Taufbehl. Matth 28, 18-20. Prot. Gespräch mit Nikodemus. Joh. 3, 1-15.				
11 Sonntag	Dreifaltigkeit	Trinitatis	☼	Wetterregeln. Wenn im Juni Nord- wind weht, kommt Gewitterkraft recht spät. — Juni feucht und warm, machen den Bauern nicht am. — Wenn nah und kalt der Juni war, verdirbt er meist das ganze Jahr. Wie's wittert auf Medardustag, so bleibt's 6 Wochen lang darnach. — Wer auf Medardus und auf Benno baut, der kriegt viel Klags u. auch viel Kraut. — Regnet's an St. Bar- nabas, schwimmen die Trauben bis ins Faß. Regen am Johannistag, nasse Ernt man gwarten mag. — Vor Johan- nis bitt um Regen, nachher kommt er un- gelegen. — Juni trocken mehr als nah, füllt mit gutem Wein das Faß.
12 Montag	Basilides	Basilides	☼	
13 Dienstag	Anton v. Pad.	Tobias	☼	
14 Mittwoch	Basilius	Eliäus	☼	
15 Donnerst.	Fronleichnam	Vitus ☽	☼	
16 Freitag	Benno	Justina	☼	
17 Samstag	Adolf	Volkmar	☼	
<b>25.</b> Kath. Das große Abendmahl. Luk. 14, 16-24. Prot. Der reiche Mann und der arme Lazarus. Luk. 16.				
18 Sonntag	2. n. Pfingsten	1. n. Trin.	☼	Wetterregeln. Wenn im Juni Nord- wind weht, kommt Gewitterkraft recht spät. — Juni feucht und warm, machen den Bauern nicht am. — Wenn nah und kalt der Juni war, verdirbt er meist das ganze Jahr. Wie's wittert auf Medardustag, so bleibt's 6 Wochen lang darnach. — Wer auf Medardus und auf Benno baut, der kriegt viel Klags u. auch viel Kraut. — Regnet's an St. Bar- nabas, schwimmen die Trauben bis ins Faß. Regen am Johannistag, nasse Ernt man gwarten mag. — Vor Johan- nis bitt um Regen, nachher kommt er un- gelegen. — Juni trocken mehr als nah, füllt mit gutem Wein das Faß.
19 Montag	Gervas., Protasj.	Gervas., Protasj.	☼	
20 Dienstag	Silverius	Silverius	☼	
21 Mittwoch	Albanus	Albanus	☼	
22 Donnerst.	Paulinus	Achatius	☼	
23 Freitag	Herz-Jesu-Fest	Basilius ☽	☼	
24 Samstag	Johannes d. T.	Johannes d. T.	☼	
<b>26.</b> Kath. Jesus nimmt die Sünder an. Luk. 15, 1-10 Prot. Das große Abendmahl. Luk. 14, 16-24				
25 Sonntag	3. n. Pfingsten	2. n. Trin.	☼	Wetterregeln. Wenn im Juni Nord- wind weht, kommt Gewitterkraft recht spät. — Juni feucht und warm, machen den Bauern nicht am. — Wenn nah und kalt der Juni war, verdirbt er meist das ganze Jahr. Wie's wittert auf Medardustag, so bleibt's 6 Wochen lang darnach. — Wer auf Medardus und auf Benno baut, der kriegt viel Klags u. auch viel Kraut. — Regnet's an St. Bar- nabas, schwimmen die Trauben bis ins Faß. Regen am Johannistag, nasse Ernt man gwarten mag. — Vor Johan- nis bitt um Regen, nachher kommt er un- gelegen. — Juni trocken mehr als nah, füllt mit gutem Wein das Faß.
26 Montag	Johann u. Paul	Jeremias	☼	
27 Dienstag	Ladislau	Sieben Schläfer	☼	
28 Mittwoch	Leo II. P.	Leo	☼	
29 Donnerst.	Peter u. Paul	Peter und Paul	☼	
30 Freitag	Pauli Gedächtn.	Pauli Ged. ☽	☼	

Am 21. Juni Sommeranfang, längster Tag

**Juli**  
oder  
**Heumonat**  
hat 31 Tage



Vollmond den 7., 12.50  
Uhr schön. Letztes Viertel  
den 14., 13.23 Uhr, warm.  
Neumond den 22., 17.3  
Uhr, schön hell. Erstes  
Viertel den 30., 5.43 Uhr,  
hell und heiß.

1933. VII. Monat.	Katholischer	Protestant.	☉ Lanf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
1 Samstag	Theobald	Theobald	☿	
27. Kath. Petri Fischzug. Luk. 5, 1—11. Ep. Röm. 8, 18—23 Prot. Jesus nimmt die Sünder an. Luk. 15, 1—10				Vom 1. bis 3. kalt und trüb mit häufigem Kieseln; am 4. warm; am 6. kalt; vom 7. bis 18. schön warm; am 19., 20. und 21. Regen; vom 22. bis zu Ende schön hell und heiß.
2 Sonntag	4. n. Pfingsten	3. n. Trin.	☿ ☿ ☿ ☿ ☿ ☿ ☿	Merkur ist nicht sichtbar. Venus ist den ganzen Monat über etwa 1/2 Stunde in der Abenddämmerung sichtbar Mars ist vom Beginn der Dämmerung ab am westlich. Abendhim- mel sichtbar. Jupi- ter ist vom Erschei- nen in der Abend- dämmerung am west- lichen Himmel sicht- bar. Saturn ist die ganze Nacht über sichtbar.
3 Montag	Hyacinth	Kornelius		
4 Dienstag	Ulrich	Ulrich		
5 Mittwoch	Numerianus	Anselmus		
6 Donnerst.	Jesaias	Jesaias		
7 Freitag	Willibald	Willibald		
8 Samstag	Kilian	Kilian		
28. Kath. Die bessere Gerechtigkeit. Matth. 5, 20—24 Prot. Seid barmherzig. Luk. 6, 36—42.				
9 Sonntag	5. n. Pfingsten	4. n. Trin.	☿ ☿ ☿ ☿ ☿ ☿ ☿	Wetterregeln. Die erste Birn bricht Margareth', drauf überall die Ernt an- geht. — Ist es hell an Jakobitag, viel Früchte man sich ver- sprechen mag. — Scheint die Sonne am Jakobitag, bringt im Winter die Kälte große Klag. — Hundstage hell und klar, deuten auf ein gutes Jahr. Werden Regen sie bereiten, kommen nicht die beiden Zeiten. — Vor Jakobi schön 3 Tag, das Korn gut ge- raten mag. Die Trau- ben sollen Mitte Juni sich hängen, und am Ende d. M. größten- teils ausgewachf. sein
10 Montag	Sieben Brüder	Sieben Brüder		
11 Dienstag	Pius	Pius		
12 Mittwoch	Joh. Gualbert	Heinrich		
13 Donnerst.	Margareta	Margareta		
14 Freitag	Bonaventura	Bonaventura		
15 Samstag	Apostel Teilung	Apostel Teil.		
29. Kath. Speisung der Viertausend. Mark. 8, 1—9. Prot. Petri Fischzug. Luk. 5, 1—11.				
16 Sonntag	6. n. Pfingsten	5. n. Trin.	☿ ☿ ☿ ☿ ☿ ☿ ☿	
17 Montag	Alexius	Alexius		
18 Dienstag	Friedericus	Rosina		
19 Mittwoch	Vincenz v. Paul	Rufina		
20 Donnerst.	Margareta	Elias		
21 Freitag	Praxedes	Praxedes		
22 Samstag	Maria Magdal.	Maria M.		
30. Kath. Von den falschen Propheten. Matth. 7, 15—21 Prot. Die bessere Gerechtigkeit. Matth. 5, 20—26				
23 Sonntag	7. n. Pfingsten	6. n. Trin.	☿ ☿ ☿ ☿ ☿ ☿ ☿	
24 Montag	Christine	Christine		
25 Dienstag	Jakobus	Jakobus		
26 Mittwoch	Anna	Anna		
27 Donnerst.	Pantaleon	Martha		
28 Freitag	Innocenz	Pantaleon		
29 Samstag	Martha	Beatrix		
31. Kath. Der ungerechte Haushalter. Luk. 16, 1—9. Prot. Die Ernte ist groß und der Arbeiter wenig.				
30 Sonntag	8. n. Pfingsten	7. n. Trin.	☿ ☿	
31 Montag	Ignatius	Germanus		

August  
oder  
Erntemonat  
hat 31 Tage



Vollmond den 5., 20.31  
Uhr, hell und heiß. Letzte  
Viertel den 13., 4.49  
Uhr, schön. Neumond den  
21., 6.47 Uhr, sehr heiß.  
Erstes Viertel den 28.,  
11.13 Uhr, Gewitter.

1933. VIII. Monat	Katholischer	Protestant.	☉ Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
1 Dienstag	Petri Kettenf.	Petri Kettenfest	☉	Bitterung nach dem 100jährigen Kalender. Vom 1. bis 6. ist es schön hell und heiß; am 7. umwölkt sich der Himmel, am 8. starker Regen; vom 9. bis 11. trüb und etwas Regen; am 13. schön; am 14. und 15. gibt es in der Nacht Reif; am 16. starker Donner und Platzregen; 17. kalter Regen vom 18. bis 25. hell und sehr heiß; vom 26. bis 28. täglich Gewitter und Platzregen; am 30. und 31. unfreundlich.
2 Mittwoch	Portiunkula	Gustav	☉	
3 Donnerst.	Stephan Erfind.	August	☉	
4 Freitag	Dominikus	Dominikus	☉	
5 Samstag	Maria Schnee	Oswald	☉	
32. Kath. Der Herr weint über Jerusalem. Luk. 19, 41—47 Prot. Von den falschen Propheten. Matth. 7, 13—23				
6 Sonntag	9. n. Pfingsten	8. n. Trin.	☉	Merkur ist ab 11. August am Morgenhimmel sichtbar Venus ist 1/2 Stunde lang am Abendhimmel sichtbar. Mars ist am westl. Abendhimmel sichtbar. Jupiter ist ab 8. August unsichtbar. Saturn ist bis zum 20. August die ganze Nacht über sichtbar
7 Montag	Cajetanus	Donatus	☉	
8 Dienstag	Cyriakus	Cyriakus	☉	
9 Mittwoch	Romanus	Romanus	☉	
10 Donnerst.	Laurentius	Laurentius	☉	
11 Freitag	Tiburtius	Hermann	☉	
12 Samstag	Klara	Klara	☉	
33. Kath. Phariseer und Zöllner. Luk. 18, 9—14 Prot. Der ungerechte Haushalter. Luk. 16, 1—12				
13 Sonntag	10. n. Pfingst.	9. n. Trin. ☾	☉	Wetterregeln. Hige an St Dominikus, ein strenger Winter kommen muß — Sind Laurenz und Barthel schön, ist ein guter Herbst vorauszusehn — Mariä Himmelfahrt Sonnenschein, bringt gern viel und guten Wein. — Wenn's im August stark tauen tut, bleibt auch gewöhnlich das Wetter gut. — Wer im Heuet nicht gabelt, in der Ernte nicht zappelt, im Herbst nicht früh aufsteht, Sieh zu, wie es ihm im Winter geht. —
14 Montag	Eusebius	Eusebius	☉	
15 Dienstag	Mar. Himmel.	Maria Heimg.	☉	
16 Mittwoch	Rochus	Isaak	☉	
17 Donnerst.	Liberatus	Bilibald	☉	
18 Freitag	Helena	Agapetus	☉	
19 Samstag	Sebald	Sebald	☉	
34. Kath. Hephata. Mark. 7, 31—37; Ep. 1. Kor. 15, 1—10 Prot. Der Herr weint über Jerusalem. Luk. 19, 41—48				
20 Sonntag	11. n. Pfingst.	10. n. Trin.	☉	Wetterregeln. Hige an St Dominikus, ein strenger Winter kommen muß — Sind Laurenz und Barthel schön, ist ein guter Herbst vorauszusehn — Mariä Himmelfahrt Sonnenschein, bringt gern viel und guten Wein. — Wenn's im August stark tauen tut, bleibt auch gewöhnlich das Wetter gut. — Wer im Heuet nicht gabelt, in der Ernte nicht zappelt, im Herbst nicht früh aufsteht, Sieh zu, wie es ihm im Winter geht. —
21 Montag	Anastasius	Hartwig	☉	
22 Dienstag	Timotheus	Philibert	☉	
23 Mittwoch	Philipp Benit	Zachäus	☉	
24 Donnerst.	Bartholomäus	Bartholom.	☉	
25 Freitag	Ludwig	Ludwig	☉	
26 Samstag	Zephyrinus	Samuel	☉	
35. Kath. Der barmherzige Samariter Luk. 10, 23—37 Prot. Phariseer und Zöllner. Luk. 18, 9—14				
27 Sonntag	12. n. Pfingst.	11. n. Trin.	☉	Wetterregeln. Hige an St Dominikus, ein strenger Winter kommen muß — Sind Laurenz und Barthel schön, ist ein guter Herbst vorauszusehn — Mariä Himmelfahrt Sonnenschein, bringt gern viel und guten Wein. — Wenn's im August stark tauen tut, bleibt auch gewöhnlich das Wetter gut. — Wer im Heuet nicht gabelt, in der Ernte nicht zappelt, im Herbst nicht früh aufsteht, Sieh zu, wie es ihm im Winter geht. —
28 Montag	Augustinus	Augustinus ☾	☉	
29 Dienstag	Joh. Enthaupt.	Joh. Enthaupt.	☉	
30 Mittwoch	Rosa	Benjamin	☉	
31 Donnerst.	Raimund	Paulinus	☉	
Am 21. August ringförmige Sonnenfinsternis				

September  
oder  
Herbstmonat  
hat 30 Tage



Vollmond den 4., 6 4  
Uhr, warmes Wetter. Le-  
tes Viertel den 11., 22 30  
Uhr, Regen Neumond  
den 19., 19. 0 Uhr, un-  
ständig Ernes Viertel  
den 26., 16.36 Uhr, heiter.

1933. IX. Monat	Katholischer	Protestant.	☉ Lauf	
1 Freitag	Aegidius	Aegidius	☾	Bitterung nach dem 100jährigen Kalender. Vom 1. bis 3. warmes Wetter; am 4. in der Nacht ein Gewitter mit Plazregen; vom 5. bis 9. hell; am 10. schön; am 11. etwas Regen, dann schön bis zum 18. wo unbeständige Bitterung mit Wind und Schneeflocken eintritt, die bis zum 25. anhält; am 26. heitert es sich auf; am 27. schön und warm; vom 29. bis zu Ende Regen
2 Samstag	Stephan	Abfalon	☾	
36. Kath. Die zehn Aussägigen Luk 17, 11—19 Prot. Saphata Mark 7, 31—37 Ep 2, Kor. 3, 4—9				
3 Sonntag	Schutzengel.	12. n. Trin.	☾	Merkur ist nicht sichtbar. Venus ist als Abendstern sichtbar. Mars ist während des ganzen Monats etwa 1/2 Stunde lang nach dem Erscheinen in der Abenddämmerung am westl. Himmel sichtbar. Jupiter ist nicht sichtbar. Saturn kann vom Erscheinen in der Abenddämmerung an gesehen werden
4 Montag	Rosalia	Moses	☾	
5 Dienstag	Laurentius	Herkules	☾	
6 Mittwoch	Magnus	Magnus	☾	
7 Donnerstag	Regina	Regina	☾	
8 Freitag	Maria Geburt	Maria Geb.	☾	
9 Samstag	Gorgonius	Bruno	☾	
37. Kath. Sorget nicht. Matth 6, 24—33 Prot. Der barmherzige Samariter. Luk 10, 23—37				
10 Sonntag	14. n. Pflngst.	13. n. Trin.	☾	Wetterregeln St Michaels Wein süßer Wein — Nie hat der September zu bessern vermocht, was ein ungünstiger August nicht gekocht. — Ziehen Böckel nicht vor Michaeli weg, so kommt vor Weihnachten kein Winter. — September-Regen kommt Saat u. Reben gelegen. — An Mariä Geburt ziehen die Schwalben und Storchchen fort. — Die Winterroggenfaat ist die beste, die 8 Tage vor oder 8 Tage nach Michaeli geschieht.
11 Montag	Protus	Protus	☾	
12 Dienstag	Mar. Namensf.	Syrus	☾	
13 Mittwoch	Maternus	Amatus	☾	
14 Donnerstag	Kreuz Erhöhung	Kreuz Erh.	☾	
15 Freitag	Nikomedes	Nikomedes	☾	
16 Samstag	Kornelius	Euphemia	☾	
38. Kath. Weine nicht Luk 7, 11—16. Ep Gal 5, 25—6, 10. Prot. Die zehn Aussägigen Luk 17, 11—19				
17 Sonntag	15. n. Pflngst.	14. n. Trin.	☾	Wetterregeln St Michaels Wein süßer Wein — Nie hat der September zu bessern vermocht, was ein ungünstiger August nicht gekocht. — Ziehen Böckel nicht vor Michaeli weg, so kommt vor Weihnachten kein Winter. — September-Regen kommt Saat u. Reben gelegen. — An Mariä Geburt ziehen die Schwalben und Storchchen fort. — Die Winterroggenfaat ist die beste, die 8 Tage vor oder 8 Tage nach Michaeli geschieht.
18 Montag	Thom. v. Billan	Titus	☾	
19 Dienstag	Januarius	Januarius	☾	
20 Mittwoch	Duat., Eustach.	Fausta	☾	
21 Donnerstag	Matth. Evang.	Matth. Ev.	☾	
22 Freitag	Moriz	Moriz	☾	
23 Samstag	Thekla	Hoseas	☾	
39. Kath. Sabbatfeier in Liebe und Demut. Luk 14, 1—11 Prot. Sorget nicht Matth. 6, 24—34 Ep Gal 5				
24 Sonntag	16. n. Pflngst.	15. n. Trin.	☾	Wetterregeln St Michaels Wein süßer Wein — Nie hat der September zu bessern vermocht, was ein ungünstiger August nicht gekocht. — Ziehen Böckel nicht vor Michaeli weg, so kommt vor Weihnachten kein Winter. — September-Regen kommt Saat u. Reben gelegen. — An Mariä Geburt ziehen die Schwalben und Storchchen fort. — Die Winterroggenfaat ist die beste, die 8 Tage vor oder 8 Tage nach Michaeli geschieht.
25 Montag	Kleophas	Kleophas	☾	
26 Dienstag	Cyprianus	Cyprianus	☾	
27 Mittwoch	Kosmas, Dam.	Kosmas, Dam.	☾	
28 Donnerstag	Wenzeslaus	Wenzeslaus	☾	
29 Freitag	Michae is	Michaelis	☾	
30 Samstag	Hieronymus	Hieronymus	☾	
Am 23. September, Herbstanfang, Tag und Nacht gleich.				

Oktober  
Wein  
hat

1933.  
X. Monat

40. Kath. Prot.

1 Sonntag  
2 Montag  
3 Dienstag  
4 Mittwoch  
5 Donnerstag  
6 Freitag  
7 Samstag

41. Kath. Prot.

8 Sonntag  
9 Montag  
10 Dienstag  
11 Mittwoch  
12 Donnerstag  
13 Freitag  
14 Samstag

42. Kath. Prot.

15 Sonntag  
16 Montag  
17 Dienstag  
18 Mittwoch  
19 Donnerstag  
20 Freitag  
21 Samstag

43. Kath. Prot.

22 Sonntag  
23 Montag  
24 Dienstag  
25 Mittwoch  
26 Donnerstag  
27 Freitag  
28 Samstag

44. Kath. Prot.

29 Sonntag  
30 Montag  
31 Dienstag

Oktober  
oder  
Weinmonat  
hat 31 Tage



Vollmond den 3., 18.7  
Uhr, Frost. Letztes Vier-  
tel den 17.45 Uhr, trüb  
und kalt. Neumond den  
19., 6.44 Uhr, unbeständig.  
Erstes Viertel den 25.,  
23.20 Uhr, starker Regen.

1933. X. Monat	Katholischer	Protestant.	☉ Lauf
40. Kath. Das vornehmste Gebot und die vornehmste Frage. Prot. Der reiche Narr. Luk 12, 15-21			
1 Sonntag	Rosenkranz.	Erntedankf.	☉ ☉ ☉ ☉ ☉ ☉ ☉
2 Montag	Leodegar	Bollrad	
3 Dienstag	Candidus	Jairus	
4 Mittwoch	Franz	Franz	
5 Donnerst.	Placidus	Placidus	
6 Freitag	Bruno	Fides	
7 Samstag	Markus P.	Amalia	
41. Kath. Der Sichtbrüchige. Matth. 9, 1-14 Prot. Sabbatfeier in Liebe und Demut. Luk 14, 1-11			
8 Sonntag	18. n. Pflngst.	17. n. Trin.	☉ ☉ ☉ ☉ ☉ ☉ ☉
9 Montag	Dionysius	Dionysius	
10 Dienstag	Franz Borgia	Gideon	
11 Mittwoch	Burchard	Burchard	
12 Donnerst.	Maximilian	Maximilian	
13 Freitag	Eduard	Kolomann	
14 Samstag	Calixtus	Calixtus	
42. Kath. Die königliche Hochzeit. Matth. 22, 1-14 Prot. Das vornehmste Gebot und die vornehmste Frage			
15 Sonntag	Kirchweihfest	18. n. Trin.	☉ ☉ ☉ ☉ ☉ ☉ ☉
16 Montag	Gallus	Gallus	
17 Dienstag	Hedwig	Florentin	
18 Mittwoch	Lukas	Lukas	
19 Donnerst.	Petrus v. Alcant.	Ferdinand	
20 Freitag	Wendelin	Wendelin	
21 Samstag	Ursula	Ursula	
43. Kath. Des Königlich Sohn Joh 4, 46-53 Prot. Der Sichtbrüchige. Matth. 9, 1-8			
22 Sonntag	20. n. Pflngst.	19. n. Trin.	☉ ☉ ☉ ☉ ☉ ☉ ☉
23 Montag	Joh. v. Capistran	Severinus	
24 Dienstag	Raphael	Salome	
25 Mittwoch	Crispin	Crispinus	
26 Donnerst.	Evaristus	Amandus	
27 Freitag	Sabina	Sabina	
28 Samstag	Simon, Juda	Simon, Juda	
44. Kath.: Der Schalksknecht Matth. 18, 23-35 Prot.: Die königliche Hochzeit. Matth. 22, 1-14			
29 Sonntag	Chr. Königsf.	20. n. Trin.	☉ ☉ ☉
30 Montag	Serapion	Hartmann	
31 Dienstag	Wolfgang	Wolfgang	

Witterung nach  
dem 100jährigen  
Kalender.

Den 1. schön, den 2.  
und 3. ist es in der  
Frühge froren und  
hell; vom 4. bis 6.  
schön warm; am 7.  
regnet es den ganzen  
Tag; vom 8. bis 14.  
trüb und kalt, auch  
nießelt es bisweilen;  
15. windig, trüb und  
regnerisch; 16. großer  
Wind und Schnee;  
19. unbeständig; vom  
21. bis 27. starker  
Regen, zuweilen mit  
Schnee vermischt;  
den 28. und 29. ziem-  
lich schön; am 30.  
trüb und kalt.

Merkur ist nicht  
sichtbar. Venus ist  
als Abendstern sicht-  
bar. Mars ist den  
ganzen Monat etwa  
20 Min. lang am  
südwestl. Abendhim-  
mel sichtbar. Jupit-  
er ist ab 11. Okto-  
ber am Morgenhim-  
mel sichtbar. Saturn  
ist in der Abenddäm-  
merung sichtbar.

Wetterregeln:

An Ursula muß das  
Kraut hinein, sonst  
schneien Simon und  
Juda drein.—Bringt  
der Oktober viel  
Frost und Wind,  
so ist der Januar  
und Februar geind.  
Im Herbst das  
Wetter hell, bringt  
es Wind u Winter  
schnell. Sicht das Laub  
noch fest auf dem  
Baum, fehlt ein stren-  
ger Winter kaum.  
— Wenn's im Ok-  
tober friert u. schneit,  
bringt der Jänner  
milde Zeit.



November  
oder  
Windmonat  
hat 30 Tage



Vollmond den 2., 8.59  
Uhr, Regen. Letztes Vier-  
tel den 10., 13.17 Uhr,  
Regen. Neumond den  
17., 17.23 Uhr, Regen.  
Erstes Viertel den 24.,  
8.38 Uhr, schön warm.

1933. XI. Monat	Katholischer	Protestant.	● Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
1 Mittwoch	Aller Heiligen	Allerheiligen	☞	Vom 1. bis 14. an- haltendes Regenwet- ter und ziemlich kalt; am 16. in der Nacht Schnee; vom 17. bis zum 20. Regen; vom 21. b. 26. schön warm und hält eine wahr- haft sommerl. Wite- terung bis zum Ende des Monats an
2 Donnerst.	Allerseelen	Allerseelen	☞	
3 Freitag	Hubertus	Gottlieb	☞	
4 Samstag	Karl Borrom.	Charlotte	☞	
45.	Kath. Die Zinsmünze. Matth 22, 15-21 Prot. Die Seligpreisungen. Matth. 5, 1-12			Merkur ist bis zum 23. November unsicht- bar. Venus ist als Abendstern sichtbar Mars kann den gan- zen Monat über etwa 1/2 Stunde lang am südwestl. Abendhim- mel gesehen werden. Jupiter ist in der Morgendämmerung am östlichen Himmel sichtbar. Saturn ist am Anfang des Mo- nats in der Abends- dämmerung sichtbar.
5 Sonntag	22. n. Pfingst.	Reform.-Fest	☞	
6 Montag	Leonhard	Leonhard	☞	
7 Dienstag	Engelbert	Engelbert	☞	
8 Mittwoch	4 Gekr. Märt.	Gottfried	☞	
9 Donnerst.	Theodorus	Theodorus	☞	
10 Freitag	Andreas Avellin	Martin Luth.	☞	Wetterregeln. Ist's um Martini nicht trocken u. kalt, im Winter die Kälte nie lange anhält. — Ist an Martini das Laub noch an Bäu- men und Reben, so soll es einen strengen Winter geben. — St Elisabeth zeigt's an, was der Winter für ein Mann. — Wol- ken am Martinitag, der Winter unbesän- dig werden mag. — An Martini Sonnens- schein, tritt ein kal- ter Winter ein. — Man hat ihn lieber dürre als naß, so hält sich's auch mit Andreas. — Viel und langer Schnee, gibt viel Frucht und Klee.
11 Samstag	Martin Bischof	Martin Bischof	☞	
46.	Kath. Jairi Töchterlein. Matth. 9, 18-26 Prot. Der Schalksknecht. Matth. 18, 21-35			
12 Sonntag	23. n. Pfingst.	22. n. Trin.	☞	
13 Montag	Stanislaus	Briccius	☞	
14 Dienstag	Jukundus	Levinus	☞	
15 Mittwoch	Leopold	Leopold	☞	
16 Donnerst.	Edmund	Ottomar	☞	
17 Freitag	Gregor Thaum.	Hugo	☞	
18 Samstag	Otto, Eugen	Gelasius	☞	
47.	Kath Gleichnisse vom Senkorn und Sauerteig Prot. Die Zinsmünze. Matth. 22, 15-22; Ep. Phil. 3.			
19 Sonntag	24. n. Pfingst.	23. n. Trin.	☞	
20 Montag	Felix v. Valois	Amos	☞	
21 Dienstag	Maria Opfer	Maria Opfer	☞	
22 Mittwoch	Cäcilia	Buß- u. Betttag	☞	
23 Donnerst.	Klemens	Klemens	☞	
24 Freitag	Chryfogonus	Chryfogonus	☞	
25 Samstag	Katharina	Katharina	☞	
48.	Kath. Vom Greuel der Verwüstung. Matth. 24, 15-35. Prot. Gleichnis von den zehn Jungfrauen. Matth. 25.			
26 Sonntag	25. n. Pfingst.	24. n. Tr. (Totf.)	☞	
27 Montag	Virgilius	Otto	☞	
28 Dienstag	Sosthenes	Günther	☞	
29 Mittwoch	Saturnin	Eberhard	☞	
30 Donnerst.	Andreas	Andreas	☞	

In Baden wird der Buß- und Betttag am 26. Nov gefeiert

Deze  
od  
Christi  
hat

1833.  
XII. Monat

1 Freitag  
2 Samstag

49. Kath. Prot.

3 Sonnta  
4 Montag

5 Dienstag

6 Mittwo

7 Donners

8 Freitag

9 Samsta

50. Kath. Prot.

10 Sonnta

11 Montag

12 Dienstag

13 Mittwo

14 Donner

15 Freitag

16 Samsta

51. Kath. Prot.

17 Sonnta

18 Montag

19 Dienstag

20 Mittwo

21 Donner

22 Freitag

23 Samsta

52. Kath. Prot.

24 Sonnta

25 Montag

26 Dienstag

27 Mittwo

28 Donner

29 Freitag

30 Samsta

53. Kath. Prot.

31 Sonnta

Dezember  
oder  
Christmonat  
hat 31 Tage







Vollmond den 2., 2.30  
Uhr. Letztes Viertel  
den 10., 7.23 Uhr. Neu-  
mond den 17., 3.52 Uhr.  
Erstes Viertel den 23.,  
21.8 Uhr. Vollmond den  
31., 21.53 Uhr.

1933. XII Monat	Katholischer	Protestant.	☉ Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
1 Freitag	Eligius	Arnold		Vom 1. bis 2 Schnee;
2 Samstag	Bibiana	Candidus		3. bis 8 unbeständige Witterung; in der Nacht des 10. große Kälte und darauf starker Schneefall;
49. Kath. Die Zukunft des Herrn. Luk. 21, 25—33 Prot. Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn				11. und 12. grimmige Kälte: den 13. und 14. gelinde Witter- ung und Schnee; den 15. hell und sehr kalt; bis zum 20. wenig Schnee, dann aber folgt Schnee bis zum Ende.
3 Sonntag	1. Advent	1. Advent		Merkur ist am süd- östlichen Morgen- himmel sichtbar, vom 23. ab unsichtbar.
4 Montag	Barbara	Barbara		Venus ist am süd- westl. Himmel als Abendstern sichtbar.
5 Dienstag	Sabbas	Abigail		Mars ist den ganzen Monat über sichtbar.
6 Mittwoch	Nikolaus	Nikolaus		Jupiter ist am öst- lichen Himmel sicht- bar. Saturn ist am süd-w. Abendh. sichtb.
7 Donnerst.	Ambrosius	Agathon		Wetterregeln. Flieht im Dezember noch der Birkenkast, hat der Winter keine Kraft — Kalter De- zember u. viel Schnee, verheißen ein sehr fruchtbar Jahr. — Frost im Dezember, der bald wieder auf- bricht, deutet auf ei- nen mäßigen Win- ter. — Ist's windig an den Weihnachts- tagen, so sollen die Bäume viele Früchte tragen — Donner im Winterquartal, bringt uns Kälte ohne Zahl — Wenn die Kälte in der ersten Adventwoche kam, so hält sie zehn volle Wochen an.
8 Freitag	Mariä Empf.	Maria Empf.		
9 Samstag	Leokadia	Joachim		
50. Kath. Bist du, der da kommen soll? Matth. 11, 2—10 Prot. Die Zukunft des Herrn. Luk. 21, 25—36				
10 Sonntag	2. Advent	2. Advent		
11 Montag	Damasus	Damasus		
12 Dienstag	Epimachus	Epimachus		
13 Mittwoch	Lucia	Lucia		
14 Donnerst.	Nikajius	Nikajius		
15 Freitag	Eusebius	Johanna		
16 Samstag	Adelheid	Ananias		
51. Kath. Das Zeugnis Johannes des Täufers. Joh. 1 Prot. Bist du, der da kommen soll? Matth. 11, 2—10				
17 Sonntag	3. Advent	3. Advent		
18 Montag	Maria Erwart.	Christoph		
19 Dienstag	Nemesius	Lot		
20 Mittwoch	Quat., Ammon	Abraham		
21 Donnerst.	Thomas	Thomas		
22 Freitag	Flavian	Beata		
23 Samstag	Viktoria	Dagobert		
52. Kath. Bereitet den Weg des Herrn. Luk. 3, 1—6 Prot. Das Zeugnis Johannes des Täufers. Joh. 1				
24 Sonntag	4. Advent	4. Advent		
25 Montag	Hl. Christfest.	Hl. Christf.		
26 Dienstag	Stephanus	2. Christtag		
27 Mittwoch	Johannes	Johannes		
28 Donnerst.	Unsch. Kindlein	Unsch. Kindlein		
29 Freitag	Thomas B.	Jonathan		
30 Samstag	David	David		
53. Kath. Von Simeon und Hanna. Luk. 2, 33—40. Prot.				
31 Sonntag	S. n. Weihn.	S. n. Weihn.		

## Die zwölf Himmelszeichen.

 Widder	 Löwe	 Schütze
 Stier	 Jungfrau	 Steinbock
 Zwillinge	 Waage	 Wassermann
 Krebs	 Skorpion	 Fische

## Mond-Zeichen.

 Neumond	 Vollmond
 Erstes Viertel	 Letztes Viertel

## Zeit- und Festrechnung für das Jahr 1933.

Nach dem Gregorianischen Kalender

Die goldene Zahl ist 15 Die Epakte III. — Der Sonnen-Zykel 10. — Der Sonntags-Buchstabe A

Das Jahr 1933 ist ein Gemeinjahr von 365 Tagen oder 52 Wochen und 1 Tag

Die 4 Quatember: Invocavit 8. März, Trinitatis 7. Juni, Trinitatis 20. Sept., Advent 20. Dezember

## Von den vier Jahreszeiten.

Der Frühling beginnt, wenn die Sonne in das Zeichen des Widder tritt, den Aequator erreicht und den Tag und Nacht gleich macht. Es geschieht solches in diesem Jahre am 21. März.

Der Sommer nimmt seinen Anfang, wenn die Sonne in das Zeichen des Krebses tritt und bei uns den längsten Tag und die kürzeste Nacht verursacht. Es erfolgt solches in diesem Jahre am 21. Juni.

Der Herbst beginnt, wenn die Sonne in das Zeichen der Waage tritt und im Niedersteigen wiederum Tag und Nacht gleich macht. Es geschieht solches in diesem Jahre am 23. September.

Der Winter nimmt nach unserem Horizonte oder Gesichtskreise seinen astronomischen Anfang, wenn die Sonne in das Zeichen des Steinbocks tritt und bei uns den kürzesten Tag und die längste Nacht verursacht. Der Anfang des Winters im gegenwärtigen Jahre ist am 22. Dezember

## Vom diesjährigen Planeten.

Nach Angabe des 100jährigen Kalenders regiert in diesem Jahre die Sonne. Die Sonnenjahre sind trocken, mäßig warm und fruchtbar.

Der Frühling ist im Anfang temperiert und ziemlich feucht, namentlich im April, der sich durch sehr veränderliche und unfreundliche Witterung auszeichnet, während der Mai schön und trocken ist, gegen das Ende aber Frost bringt, welcher noch in den Juni hinübergeht, weshalb man die Schafe nicht auf die Wiesen und Saaten lassen darf, damit sie zur Zeit gehörig erstarren.

Im Sommer ist man nicht sicher vor Reif und Frost, woneben sich große Dürre bemerklich macht. Der August läßt sich ungestüm an, wird aber bald wieder hell und schön. Die Tage des Sommers sind heiß, die Nächte kühl.

Der Herbst und Winter sind angenehm, trocken und hell, doch reißt und geriet es bald und auf die mäßige Kälte und das rauhe Wetter wendet es sich bald wieder zum Bessern. Der Februar beginnt mit sehr freundlichem Wetter und endet mit großer Kälte, die bis in den März hinein anhält.

## Von den Finsternissen.

Im Jahre 1933 finden zwei Sonnenfinsternisse statt. Der Mond wird nicht verfinstert.

Die erste Sonnenfinsternis ist eine ringförmige und findet am 24. Februar 1933 statt. Sie ist sichtbar in der südlichen Hälfte von Südamerika, im südlichen Atlantischen Ozean, in Afrika mit Ausnahme des nordwestlichen Teiles, in Griechenland, Kleinasien, im Kaukasus, in Arabien und Persien und im westlichen Teil des Indischen Ozeans.

Die zweite Sonnenfinsternis ist eine ringförmige und findet am 21. August 1933 statt. Sie ist sichtbar in Mittel- und Osteuropa, im nördöstlichen Teil von Afrika, in Asien mit Ausnahme des nordöstlichen Teils, im nördl. Indischen Ozean, auf den Sunda-Inseln, in Australien und im südwestlichen Stillen Ozean.

## Zusammenstellung wichtiger Geschichtseignisse, Erfindungen und Entdeckungen innerhalb der christlichen Zeitrechnung.

Seit Einführung des Julianisch Kalenders 1978 Jahre

Christi Tod	1900	"
Zerübrung Jerusalems	1863	"
der Flucht Mohammeds nach Medina	1311	"
Erfindung des Schießpulvers	620	"
Erfindung der Buchdruckerkunst	493	"
Entdeckung Amerikas	441	"
Entdeckung Seeweges nach Ostindien	435	"
Reformation Martin Luthers	416	"
Einführung des Gregorian Kalenders	351	"
Erfindung des Mikroskops	343	"
Erfindung des astronom. Fernrohrs	322	"
dem Westfälischen Frieden	285	"
Erfindung der Pendeluhr	277	"
Erfindung der Dampfmaschine	169	"
Einführung der Gasbeleuchtung	150	"
Beginn der französischen Revolution	144	"
Einführung der Schutzblätter	136	"
Erfindung der Nähmaschine	129	"
Beginn des Befreiungskrieges	120	"
dem Bau der ersten Lokomotive	119	"
Einführung der allgem. Wehrpflicht	119	"
Eröffnung der ersten deutsch Eisenbahn	98	"
Erfindung der Photographie	94	"
Einführung der Briefmarke	93	"
Einführung der Gewerbeordnung	88	"
Eröffnung des ersten transatl. Kabels	75	"
Eröffnung des Suezkanals	64	"
Neuerichtung des Deutschen Reiches	62	"
dem Frankfurter Frieden	62	"
Einführung des Fernsprechers	56	"
Beginn der Sozialgesetzgebung	52	"
Gründung der ersten deutschen Kolonien	49	"
Erfindung der drahtlosen Telegraphie	37	"
Entdeckung des Radiums	35	"
Einführung des Bürgerl. Gesetzbuches	33	"
Inkrafttr. d. Reichsversicherungsordnung	22	"
Ausbruch des Balkankrieges	21	"
Eröffnung des Panamakanals	19	"
Ausrufung der Deutschen Republik	15	"
Verkündigung der Reichsverfassung	14	"
Ozeanflug des Zeppelins R III	9	"
Aufstellung des Dawesplanes	9	"
Eintritt Deutschlands in den Völkerbund	7	"

# Trächtigkeits- u. Brütezeit bei verschiedenen Haustieren

Dieselbe ist bei:

Pferden	330 - 420 Tage	Kagen	55 - 60 Tage
Eseln	332 - 423 "	Kaninchen	28 - 32 "
Rühen	230 - 320 "	Hühnern	20 - 24 "
Schafen	146 - 158 "	Truthühnern	26 - 30 "
Ziegen	146 - 158 "	Gänsen	28 - 34 "
Schweinen	100 - 133 "	Enten	28 - 33 "
Hunden	60 - 65 "	Tauben	17 - 19 "

Zins-Tabelle auf ein Jahr zu 365 Tagen.

Kapital M.	6%		5%		4%		3%		1 1/2%	
	m.	pf.	m.	pf.	m.	pf.	m.	pf.	m.	pf.
1	6		5		4		3		1 1/2	
2	12		10		8		6		3	
3	18		15		12		9		4 1/2	
4	24		20		16		12		6	
5	30		25		20		15		7 1/2	
6	36		30		24		18		9	
7	42		35		28		21		10 1/2	
8	48		40		32		24		12	
9	54		45		36		27		13 1/2	
10	60		50		40		30		15	
20	120		100		80		60		30	
30	180		150		120		90		45	
40	240		200		160		120		60	
50	300		250		200		150		75	
100	600		500		400		300		150	
500	3000		2500		2000		1500		750	
1000	6000		5000		4000		3000		1500	
5000	30000		25000		20000		15000		7500	
10000	60000		50000		40000		30000		15000	
1		1 1/2		5/12		1/6		1/4		1/24
5		7 1/2		25/12		5/6		1 1/4		5/24
10		15		4 1/6		1 1/3		2 1/2		5/12
50		75		20 1/2		16 2/3		12 1/2		2 1/2
100		150		41 1/3		33 1/3		25		4 1/6
500		750		206 1/3		166 2/3		125		20 5/6
1000		1500		412 2/3		333 1/3		250		41 1/3
5000		7500		2061 1/3		1666 2/3		1250		206 1/3
10000		15000		4122 2/3		3333 1/3		2500		412 2/3
1		1/60		1/72		1/90		1/120		1/720
10		1 1/6		5/36		1/9		1/12		1/72
50		5 1/6		25/36		5/9		5/12		5/72
100		10 1/3		17 1/18		1 1/9		5/6		5/36
500		81 1/3		138 1/18		55 1/9		41 1/6		45 1/6
1000		162 2/3		276 1/9		111 1/9		82 1/3		91 1/3
10000		1622 2/3		2761 1/9		1111 1/9		821 1/3		911 1/3

Die Zinsberechnung ist beim neuen Geld sehr einfach. Man multipliziert das Kapital mit dem Zinsfuß und nennt die beiden letzten Stellen Pfennige, die anderen Mark. 3 B 75 Mark zu 5% = 3,75 oder 3 Mark 75 Pfennige Zins.

## Tabelle

zur leichteren Auffindung der Tage bei Trächtigkeits-Berechnungen.

	Jan	Febr	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug	Sept	Oktober	Nov	Dezbr
1	32	60	91	121	152	182	213	244	274	305	335	
2	33	61	92	122	153	183	214	245	275	306	336	
3	34	62	93	123	154	184	215	246	276	307	337	
4	35	63	94	124	155	185	216	247	277	308	338	
5	36	64	95	125	156	186	217	248	278	309	339	
6	37	65	96	126	157	187	218	249	279	310	340	
7	38	66	97	127	158	188	219	250	280	311	341	
8	39	67	98	128	159	189	220	251	281	312	342	
9	40	68	99	129	160	190	221	252	282	313	343	
10	41	69	100	130	161	191	222	253	283	314	344	
11	42	70	101	131	162	192	223	254	284	315	345	
12	43	71	102	132	163	193	224	255	285	316	346	
13	44	72	103	133	164	194	225	256	286	317	347	
14	45	73	104	134	165	195	226	257	287	318	348	
15	46	74	105	135	166	196	227	258	288	319	349	
16	47	75	106	136	167	197	228	259	289	320	350	
17	48	76	107	137	168	198	229	260	290	321	351	
18	49	77	108	138	169	199	230	261	291	322	352	
19	50	78	109	139	170	200	231	262	292	323	353	
20	51	79	110	140	171	201	232	263	293	324	354	
21	52	80	111	141	172	202	233	264	294	325	355	
22	53	81	112	142	173	203	234	265	295	326	356	
23	54	82	113	143	174	204	235	266	296	327	357	
24	55	83	114	144	175	205	236	267	297	328	358	
25	56	84	115	145	176	206	237	268	298	329	359	
26	57	85	116	146	177	207	238	269	299	330	360	
27	58	86	117	147	178	208	239	270	300	331	361	
28	59	87	118	148	179	209	240	271	301	332	362	
29	60	88	119	149	180	210	241	272	302	333	363	
30	61	89	120	150	181	211	242	273	303	334	364	
31	62	90	121	151	182	212	243	274	304	335	365	

Beispiel: Wie viele Tage sind vom 1. Januar bis 1. Mai verstrichen? 120 Tage. Wie viele Tage sind es vom 13. Januar bis 18. April? Bis 13. Januar 13 Tage, bis 18. April 108 Tage; 13 von 108 sind 95 Tage.

# Landwirtschaftlicher Hauskalender

## Januar

Man reinigt Obstbäume und Reben von dürren Ästen, Raupen und Moos, gräbt sie auf und düngt sie; düngt Aecker und Wiesen. Der Landbau ruht, um so emsiger regt es sich in den Ställen. Sorge durch leicht verdauliches, nährendes Futter für tragende und säugende Kühe, noch mehr für die Kälber. — Vergiß nicht, die Ställe zeitweise zu lüften, so sehr auch Warmhalten not tut. Letzteres verlangt auch das Federvieh.

## Februar

Man fängt mit Versehen der Bäume und Veredeln durch Kopulieren an; reinigt die Bienensstöcke. Im Garten säe Kresse, Kohl, Salat, Frühersbse, gelbe Rüben, Sellerie, Zwiebeln, Wirsing, Kohlrabi. In Mistbeete Blumenkohl, Bohnen und Erbsen. — Die Lämmer und Füllen pflege besonders; halte die Ferkel warm. Fahre fleißig Mistjauche auf die Getreidfelder und halte auf den Wiesen die Abzüge rein. Bei trockenem Wetter kann man am Ende des Monats Reben schneiden. Laß den Wein ab.

## März

Man beendet das Versehen der Obstbäume und fängt mit dem Okulieren aufs treibende Auge an, hackt die Erde an den noch nicht blühenden Bäumen auf. Man legt Keime von Meerrettich ein, sät Petersilie, Senf, Spinat, Bohnenkraut, Kohl, Blumenkohl, gelbe und rote Rüben, Kohlrabi, Endivien, Sellerie, Frühersbse, setzt Schnittlauch u. in kalte Treibeete zum Ansetzen: Kopfsalat, Bohnen, Gurken und Blumenkohl. Um Mitte März beginnt der landwirtschaftliche Frühling; fahre Mist, egge bei trockener Witterung die rauhen Furchen ab und pflüge zur rechten Zeit. Schneide Reben, verlange die Stöcke durch Verlegen. Fülle alten Wein auf.

## April

In Feld und Garten gibt es jetzt am meisten zu tun. Die Haferfaat wird beendet, das Feld für die Sommerfaat, Kartoffeln zc. wird gepflügt, Kleesamen im Wintergetreide gesät. Im Garten hole nach, was im vorigen Monat nicht geschehen ist, versee starke Kraut-, Salat- und Kohlrabipflanzen. Säe Klee unter Hafer und Gerste; Ende des Monats säe Hanf. In diesem Monat ist die beste Zeit, Reben zu verlegen, die Rebspfähle zu stecken.

## Mai

In diesem Monat ist in Feld und Garten viel zu tun. Man säe alle Arten Blätterkohl, lege Kartoffeln, Erbsen, Bohnen, Gurken, Kürbisse, Rettiche, Blumenkohl, Rosenkohl, Wirsing, Radies, Weißkraut zc. an schattige Orte. Gleich mit Anfang des Monats gehe an den Kartoffelbau. Im Weinberg wird bei trockener Witterung fleißig gehackt, so tief der Karst geht. Uebergehe jetzt Speicher und Scheunen und bereite alles zur Aufnahme der Ernte vor.

## Juni

Man setzt die Bohnen, welche zum Einmachen bestimmt sind, sät Winterrettich, Salat, Endivien, Spinat, Winterkohl, pflanzt Sellerie, Weißkraut, Wirsing, Tabak, und sammelt die reifen Samen. Häufle die Kartoffeln, aber möglichst bei trockenem Wetter. Sobald der rote Klee blüht und die Luzerne frische Aeste getrieben hat, mähe diesen, trockne ihn rasch, ohne viel zu wenden. Dasselbe gilt auch vom Gras. Im Weinberge wird ausgebrochen und aufgebunden, jedoch vor der Blüte.

## Juli

In diesem Monat beginnt die Getreideernte. Nach der Ernte des Winterroggens pflüge sogleich die Stoppen und säe die Nachfrucht, als: Weißrüben, Widien und Grünfutter. Versee Salat, Rosen- und Winterkohl, Endivien zc., behacke Sellerie, Kartoffeln, sammle grüne Bohnen für den Winter und Einmachgurken, sowie die reifen Samen einzelner Gartengewächse. Im Weinberge hacke zum zweitenmal und binde auf.

## August

Es werden die Sommerfrüchte geerntet. Für die künftige Wintersaat wird fleißig gepflügt und geeget. Säe rechtzeitig Grünfutter-Roggen. Femele Hanf. Für den Winter säe Rettich, Möhren, Kresse, Blumen- und Schnittkohl, Endivie. Wenn die Trauben hell werden, schneidet man alle Schosse ab, welche über den Pfahl hinauswachsen, damit die Sonne, Tau und Nebel besser einwirken können.

## September

Man fährt fort, Endivien zu binden, nimmt die reifen Bohnen, letzten Einmach- und Samengurken ab; Hanf wird ausgezogen, bei günstiger Witterung der Samen ausgeklopft und der Hanf auf die Rüste gebracht; desgleichen der Flachs. Säe anfangs des Monats Wintertraps und Winterroggen. Die Kartoffelernte beginnt. Säe Winterkopfsalat, Spinat und Kohlrarten zum Ueberwintern. Bei dem Obstbrechen sei vorsichtig, daß keine Zweige und Knospen, welche die Blüten fürs nächste Jahr in sich bergen, abgebrochen oder beschädigt werden. Sieh in den Kellern nach, laß ausbessern und lüften. Sorge für Reparatur der Fässer.

## Oktober

Die Wintersaat ist in diesem Monat größtenteils zu beendigen. Die Kartoffeln, Wurzelgewächse, Welschkorn werden eingehemmt. Versee zur Ueberwintierung Wirsing, Kohlrabi, Blattkohl, Winterkopfsalat. Das Winterobst muß sorgfältig gepflückt und gelagert werden. Eile nicht zu sehr mit der Weinlese; schöne trockene Oktobertage helfen viel nach; lese nicht, wenn die Trauben naß sind. In gutem Herbst lese die besten Trauben besonders aus. Laß die roten Trauben an den Treestern gären.

## November

Bei gutem Wetter sehe das Stürzen und Umspaten fort. Bringe die Wetz- u. Gelbrüben in Keller und verwahre sie gut in Gruben. Bringe Mist in den Garten und stich den Boden um; auch die Spargelbeete vergiß nicht mit Mist zu bedecken; beginne zu dreschen, den Hanf zu verarbeiten. Im Weinberg düngte die Reben und häufle die Erde um die Rebstöcke. Die Winterfütterung tritt jetzt ganz ein; je saftreicher die Winterfütterung des Melkviehs, um so besser der Milch- und Butterertrag.

## Dezember

Mache genau einen Ueberschlag, wie du dein Heu, beine Rüben einzuteilen hast, damit du bis zum Grünfutter ausreicht; fahre fort mit Dreschen, Spinnen, Samenreinigen, Obstauslesen, Düngen. Nun beginnt des Bauern gute Zeit, wenn nämlich die Scheune voll und das Hypothekenbuch leer ist; doch läßt sich bei guter Witterung noch manche Arbeit nachholen. Hauptsache aber bleibt, die Fütterung des Viehes recht zu handhaben, Ställe warm und gesund zu halten, die Mast zu verstehen.

# Des Betters Neujahrsgruß für 1933

Ein Sträußlein Hoffnungsgrün am Hut,  
Den Wanderstab geschmückt,  
Kommt heut' der Bette Wohlgenut  
Vom Rheine angerückt.

Er tritt mit Botengründen, fromm  
In seinen Leserkreis,  
Wo er ein herzliches „Willkomm“  
Sich schon bereitet weiß.

Er bringt auch viel Geschenke mit  
Für seine Freundeschar,  
Wie es schon lange Brauch und Sitt'  
Bei ihm gewesen war.

Schon schnürt er flink sein Bündel auf —  
Was mag da drinnen sein?  
Ich glaube, was in Jahres Lauf  
Der Bette tat hinein.:

Der vielen Segenswünsche Gold,  
So echt und treu und wahr,  
Das er so freudig ausgerollt  
Für dieses neue Jahr.

Und nun in düst're Tage trägt  
Mit der Gebete Kraft,  
Die aller Feinde Macht zerschlägt  
Und neues Leben schafft

Die ganze Erde so verjüngt  
In Völkerfrühlings Glanz,  
Des Hasses Flamme niederzwingt  
Für alle Zeiten ganz.

Besonders für den Freundesbund  
Die bess're Zeit erwirkt,  
Die endliche Erlösungstund  
Von allem Leid verbürgt.

Von Arbeitslosigkeit und Not  
Die ganze Welt befreit,  
Und schön'rer Tage Morgenrot  
Vom hohen Himmel streut.

So hat der Bette heiß gefleht  
Um Heil fürs neue Jahr,  
In einem innigen Gebet  
Für seine Leserschar.



## Ein Mann an Bord

Einer wahren Begebenheit nach erzählt von Werner Granville Schmidt

Lautlose Stille herrschte in dem großen Sitzungssaal, als der Vorsitzende des Seeamts zu Amsterdam sich erhob und mit gleichmäßiger Stimme den Urteilspruch verlas:

„Der Kapitän Klas van Gogh wird für schuldig befunden, durch fahrlässige Navigierung den Totalverlust des Dampfers Brabant verursacht zu haben. Dem Angeklagten wird daher die Befugnis zur Ausübung des Kapitänsgewerbes entzogen. Nur in Anbetracht des Umstandes, daß er vor der Strandung seines Schiffes ununterbrochen sechsunddreißig Stunden auf der Brücke gestanden hat, wird ihm die Erlaubnis zur Ausübung des Steuermannsgewerbes belassen und ihm anheimgestellt, sich in einem Jahr wiederum um den Befähigungsnachweis zum Schiffer auf großer Fahrt zu bewerben. Das Seeamt glaubte, Milde walten zu lassen, weil Kapitän van Gogh sich vor dem Unfall stets als ein erfahrener und umsichtiger Schiffsführer erwiesen hat und weil er durch die dauernde Entziehung des Kapitänspatents hart genug bestraft erscheint. Die Kosten des Verfahrens fallen dem Angeklagten zur Last.“

Kapitän van Gogh hatte das Urteil stehend angehört. Kein Muskel zuckte in seinem wettergebräunten Gesicht; nur seine blauen Augen irrten in bänglicher Frage über die Bankreihen, bis sie auf dem Gesicht einer jungen Frau haften blieben.

Diese junge Frau, die augenscheinlich in gesegneten Umständen war, hielt ihr Taschentuch gegen die Augen gepreßt; aber gleichsam, als ob sie den auf ihr ruhenden Blick fühlte, ließ sie das Tuch sinken und hob die geröteten Lider.

Sekunden ruhten ihre Blicke ineinander; dann ging es wie ein Ruck durch den zarten Körper der Frau, und ihr Gesicht zwang sich zu einem aufmunternden Lächeln.

Klas van Goghs Brust hob sich unter einem befreienden Aufatmen. Am meisten hatte ihm vor dem Gedanken gegraut, wie seine kleine Frau sich mit dem Urteil abfinden würde.

Er war schließlich ein Mann von robuster Gesundheit und optimistischer Gemütsveranlagung; aber ihrem Zustand konnte jede Aufregung gefährlich werden.

Daß sie sich so tapfer bezwang, ließ ihn das Unglück leichter ertragen.

Draußen auf dem Borraum traf er mit seiner Frau zusammen.

Statt aller klagenden Worte preßte sie mitfühlend seine Hand und hing sich in seinen Arm.

Schweigend gingen sie, jeder mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt, dichtaneinandergeschmiegt, am Hasen entlang.

In Klas van Goghs Augen spiegelte sich sinnender Ernst.

Er gedachte der Tragödie, deren letzter Akt sich heute vor dem Seeamt abgespielt hatte, und der damit endete, daß man ihm die Befähigung zur Führung eines Schiffes absprach.

Ein bitteres Gefühl quoll in ihm empor, und zwei scharfe Falten gruben sich zwischen seine Brauen.

Die junge Frau beobachtete ihn verstohlen von der Seite. Ihre Hand streichelte in scheuer Zärtlichkeit seinen Arm.

„Klas, verzage nicht! — Es wird alles wieder gut werden.“

Er nickte krampfhaft, und seine Stirn glättete sich.

Ihr Trost war ja so gut gemeint; aber er half doch nicht über die Tatsache hinweg, daß er brotlos geworden war; denn selbst als Steuermann würde ihn wohl keine Schiffsgesellschaft einstellen. Dennoch wirkte ihr Zuspruch beruhigend. Wie hatte auch alles so kommen können? — Vor vier Monaten hatte er noch als Kapitän auf der Brücke des Dreitausendtonnen-Dampfers Brabant gestanden, der sich auf der Heimreise von Newyork nach Amsterdam befand. Im Englischen Kanal waren sie von einem schweren Südweststurm überrascht worden. Sechsunddreißig Stunden hatte er ununterbrochen auf der Brücke gestanden; dann, als die Müdigkeit ihn zu übermannen drohte, hatte er sich im Krankenhaus auf dem Ruhebett niedergelegt, um einige Stunden der Ruhe zu pflegen.

Als der Steuermann ihn aufrüttelte und meldete, daß an Backbord voraus ein Feuer in Sicht kam, hatte er, noch unter der Wirkung der körperlichen und seelischen Abspannung, das Feuer mit einem anderen verwechselt, und dieser verhängnisvolle Irrtum sollte dem Damp-

fer zum Verderben werden. Unter den Kreibseisen von Dover, dort, wo die Ueberreste des stolzen Fünfmastlers Preußen ruhten, lief die Brabant auf die Klippen und ging total verloren.

Nur das nackte Leben vermochte die Mannschaft zu retten; aber — und das war ein Trost im Unglück — kein Menschenleben war zu beklagen.

Monate bänglichen Wartens vergingen, bis heute endlich das Urtheil gesprochen war.

Auffeuzend senkte Klas van Gogh das Haupt. Den grauen Zukunftsbildern vermochte auch seine starke Hoffnung nicht standzuhalten.

Die junge Frau ahnte, was in ihm vorging. Sie brachte hundert Gründe vor, um ihm einen Trost zu spenden, an den sie selbst nicht glaubte.

Als sie bei ihrem kleinen Häuschen an der Plein-Gracht ankamen, das so freundlich in der Sonne lag, zog er seine Frau, wie in einem schmerzlichen Zusammenzucken, noch fester an sich.

Ihn hatte plötzlich der Gedanke gepackt, daß man ihm auch noch das Haus nehmen konnte, wenn er in Not und Schulden geriet.

— Und schwere Wochen sollten noch kommen für Klas van Gogh.

Wohin er sich immer wandte, er fand wohl höfliche Worte und Beröstungen; aber keine Stellung.

Es liefen ja so viele arbeitslose Steuerleute in Amsterdam herum, da war man um einen Seemann, der sein Schiff durch eigene Schuld verloren hatte, nicht verlegen.

Eines Tages holte Klas van Gogh seine letzten Gulden von der Bank.

„Wenn die verzehrt sind, muß ich betteln gehn,“ sagte er bitter zu seiner Frau. „Gerade jetzt, wo du dein erstes Kindchen erwartest, hätte ich dich besondres umsorgen mögen — und nun reicht es kaum mehr zu einem Bissen Brot.“

Sie sah die dumpfe Verzweiflung in seinen Augen und verbiß tapfer die emporquellenden Tränen.

„Klas, verliere nicht den Mut. — So kenne ich dich ja gar nicht.“

Er zuckte die Schultern und blickte an ihr vorüber zum Fenster hinaus.

Am nächsten Morgen begann die entnervende Arbeitsuche aufs neue. Abends kam er soltsam erregt zurück.

Seine Frau merkte, daß er etwas Besonderes auf dem Herzen hatte; denn die letzte Zeit war er mürrisch und verschlossen geworden.

Während sie beim kärglichen Abendbrot saßen, fing er plötzlich lebhaft an zu sprechen, als wollte er etwaige Einwendungen im Keim ersticken.

„Greta, ich weiß jetzt, was ich zu tun habe. Hier finde ich doch in absehbarer Zeit keine Arbeit; aber in Amerika sind Seeleute gesucht. In Newyork kommen die Feuerbaase an Bord, um unsere Leute zum Desertieren und zum Anmustern auf Yankee-Schiffen zu verleiten. Ich fahre nach drüben und versuche mein Glück. Als Steuermann werde ich ohne amerikanisches Patent keine Feuer bekommen; aber als Bootsmann oder Matrose verdient man drüben soviel wie hier die Schiffsoffiziere. Ich schicke dir regelmäßig Geld, und nach einem Jahr komme ich zurück und suche wieder um meinen Befähigungsnachweis nach.“

Die junge Frau saß vor Schreck wie versteinert. Sein unerwarteter Entschluß traf sie wie ein Blitzstrahl aus heiterem Himmel.

„Und ich?“ forschte sie endlich mit-zuckendem Mund, nicht fähig, die perlenden Tränen zu hemmen. „Soll ich allein sein, wenn meine Stunde kommt?“

Seine Züge verhärteten sich, und seine Hände hoben sich in nervöser Abwehr.

„Du läßt, wenn es so weit ist, deine Schwester aus Utrecht kommen. Ich verdiene dann ja genug, und wo eines satt wird, werden auch zwei satt.“

Eine letzte Einwendung wagte sie noch.

„Woher willst du denn das Geld zur Ueberfahrt nehmen? Du mußt es dir doch borgen; und für die zweihundert Gulden, die die Ueberfahrt kostet, können wir ein Vierteljahr leben, wenn wir uns einschränken. Sieh, dann wäre ich nicht allein — und Arbeit wirst du in der Zeit auch finden.“

Klas van Gogh senkte unwillkürlich die Stimme. „Ich brauche kein Bargeld, Greta. Uebermorgen geht die Modderfontein von meiner Reederei nach Newyork in See. Der Proviantmeister an Bord ist ein Schulfreund von mir, und er hat mir angeboten, mich hinüberzuschmuggeln. Die zehn Tage die wir auf See sind, versteckt er mich im Lebensmittel-lager. Es ist gar kein Risiko dabei; aber uns ist geholfen.“



Die junge Frau musterte ihn mit sorgenvollen Blicken

„Klas, es ist mir gar nicht recht, daß du dich mit solch gefehrwidrigen Sachen befaßt. Wenn sie dich an Bord entdecken, und es heißt dann: „der Kapitän Klas van Gogh hat sich als blinder Mitfahrer eingeschlichen,“ — dann bist du für immer bei den Amsterdamer Redereien fertig.“

Van Gogh sprang auf und schritt erregt im Zimmer hin und her.

„Greta, mein Entschluß ist felsenfest. Ich

kann nicht hier bleiben und mit ansehen, wie wir immer tiefer ins Elend geraten. — Lieber ein Ende mit Schrecken! — Wenn du mich wirklich lieb hast, versuche nicht, mich anderen Sinnes zu machen. Sei auch diesmal meine kleine, tapfere Frau!“

An einem Samstag, um Mitternacht, warf die Modderfontein los und wandte ihren Kurs nach dem fernen Amerika.

Laut der Musterrolle bestand sich, einschließlich des Kapitäns und der Offiziere, eine Besatzung von 35 Mann an Bord.

Von dem sechsunddreißigsten Menschen an Bord, dem Kapitän Klas van Gogh, wußte nur der Proviantmeister.

Unten im Lebensmittelraum war zwischen den Stapeln von Mehl- und Zuckersäcken, den Fässern und Kisten mit Salzfleisch und Hülsenfrüchten eine künstliche Höhlung geschaffen, gerade groß genug, daß sich ein erwachsener Mensch dort sitzend oder liegend verbergen konnte.

Hier hatte Klas van Gogh für die nächsten zehn Tage sein Quartier aufgeschlagen.

Eine Entdeckung war kaum zu befürchten, denn außer dem Proviantmeister hatte niemand etwas in diesem Raum zu suchen.

Angenehm war der Aufenthalt in der engen, dumpfen Höhlung nicht zu nennen; aber er war immer noch erträglicher als ein Versteck im Kohlenraum, im Lüftschacht oder Rettungs-

boot, die doch auch mit Vorliebe von blinden Mitfahrern aufgesucht werden.

Nur bei schwerem Seegang konnte die Sache brenzlich werden, weil die Gefahr bestand, daß sich die Kisten und Säcke verschoben oder zusammensielen.

Aber Klas van Gogh vertraute auf seinen guten Stern und auf die Abschiedsworte seiner Frau: „Ich werde jede Nacht für dich beten, daß du recht bald gesund zu mir zurückkommst. Wenn doch nur ein Wunder geschähe, daß du in meiner schweren Stunde bei mir bist.“

Da hatte er geantwortet — und er wußte selbst nicht, wie ihm die Worte vom Mund kamen: „Kleine Greta, bei Gott ist kein Ding unmöglich!“ Daran dachte Klas van Gogh jetzt auch, als er in seinem Versteck lag und zu schlafen versuchte.

Der tagende Morgen fand die Modderfontein auf der Nordsee, die sich dem Schiff von der schlechtesten Seite zeigte. Zwar die See war ruhig; aber dafür stellte sich ein größerer Feind der Schifffahrt ein: der Nebel.

Wie eine wogende, graue Wand umhüllte

er den Dampfer und verhinderte jede Fernsicht.

Kapitän und Offiziere hatten schwere Stunden. Trotzdem man die Maschine nur noch halbe Kraft laufen ließ, war die Gefahr eines Zusammenstoßes riesengroß. Die Nordsee war ein Hauptschiffahrtsweg: bald an Backbord, bald an Steuerbord hörte man die Sirenen- und Glockensignale mitgehender oder entgegenkommender Dampfer oder Segler.

Der zweite Offizier zog alle zwei Minuten an der Leine und ließ die Dampfsirene ihren Warnungsruf heulen.

Plötzlich tauchten an Steuerbord die Umrisse eines Dampfers auf, der sich der Modderfontein mit großer Fahrt näherte.

Eine unbeschreibliche Verwirrung entstand auf beiden Schiffen.



Plötzlich tauchten an Steuerbord die Umrisse eines Dampfers auf, der sich der Modderfontein näherte

Die mo  
der Modde  
blick den  
„Volle Kra  
sich der B  
belte sich  
Buchstabe  
mandobrid  
Unter  
Platten, be  
Drücker.  
Jeder  
lein in we  
Buchstabe  
Höchste  
Belastung  
Engländer  
Sowie  
war Kapiti  
Schiffstap  
Nach  
auch, den  
wir verbo  
bekommen  
daß der  
betrieben  
Wasser m  
jahung  
Blick au  
werlen.  
Wer  
das sich  
zen zu ei  
die Modde  
et werd  
Fahrt ma  
schwand.  
Lösung für  
In de  
Maschinen  
raum ver  
gehnt.  
So pa  
wissen hat  
vorgab, hi  
die Masch  
Ansch  
fontein  
da ruhig  
Sie,  
jauste m  
fürchterl  
halber B

Ehe noch Kapitän Wondisma, der Führer der Modderfontein, in diesem kritischen Augenblick den Hebel des Maschinentelegraphen auf „Volle Kraft rückwärts!“ reißen konnte, bohrte sich der Bug des Gegendampfers — es handelte sich um den englischen Kohlendampfer Buckaneer — mittschiffs, dicht hinter der Kommandobrücke, in die Seite der Modderfontein.

Unter fürchterlichem Krachen barst die Platten, bogen sich die Spanten wie dünne Drähte.

Jeder rechnete damit, daß die Modderfontein in wenigen Minuten, sowie sie von der Buckaneer freikam, wegsinken würde.

Höchste Eile schien geboten, und die ganze Besatzung der Modderfontein kletterte auf den Engländer über.

Sowie der letzte Mann gerettet war — es war Kapitän Wondisma — ließ der englische Schiffsführer die Schraube rückwärts arbeiten.

Nach einigen Versuchen gelang es denn auch, den Bug der Buckaneer aus dem Gewirr verbogener Platten und Spanten freizubekommen. Eine sofortige Lenzpeilung ergab, daß der Kohlendampfer, dem der Vorsteven gebrochen und der Bug eingedrückt war, kein Wasser machte. An der Reling stand die Besatzung der Modderfontein, um einen letzten Blick auf das dem Tode geweihte Schiff zu werfen.

Wer aber beschreibt ihr peinliches Erstaunen, das sich bei dem Kapitän und seinen Offizieren zu einem lähmenden Entsetzen steigerte, als die Modderfontein, nicht wie allgemein erwartet wurde, in den Fluten versank, sondern Fahrt machte und gleich darauf im Nebel verschwand. Nur zu bald sollte sich des Rätsels Lösung finden.

In der ersten Bestürzung hatte auch das Maschinenpersonal fluchtartig den Maschinenraum verlassen und Rettung auf der Buckaneer gesucht.

So panisch war der Schrecken, der alle ergriffen hatte, daß der verantwortliche Maschinist vergaß, die Feuer heraustritzen zu lassen und die Maschine zu stoppen.

Anscheinend reichte das Leck der Modderfontein nicht bis unter die Wasserlinie, und da ruhige See war, hielt sie sich schwimmend.

Sie, die dem Untergang geweiht schien, faufte nun, ohne Besatzung und steuerlos, eine fürchterliche Gefahr für die andern Schiffe, mit halber Kraft in die Nebelbank hinein.

Fünf Minuten nach dem Verschwinden des Dampfers krachte ein Schuß an Deck des Kohlendampfers.

Der zweite Maschinist der Modderfontein, auf dessen Konto diese in der Geschichte der Schifffahrt bisher unerhörte Vernachlässigung seiner Obliegenheiten kam, hatte seinem Leben durch einen Pistolenschuß ein Ende bereitet.

Klas van Gogh hatte noch geschlafen, als der Zusammenstoß erfolgte. Wie anders sollte er sich auch die Zeit in seinem halbdunklen, freiwilligen Gefängnis vertreiben?

Durch den Anprall gerieten die bis unter die Decke gestapelten Kollis ins Stürzen. Einige fielen gegen die Türe und sprengten das Schloß. Klas van Gogh fand sich völlig eingezwängt. Erst nach halbstündigem Bemühen gelang es ihm, sich aus seiner gefährlichen Lage zu befreien.

Außer einer schmerzhaften Schulterquetschung und verschiedenen Hautabschürfungen war er ohne sonderlichen Schaden davongekommen.

Noch ganz benommen setzte er sich auf eine Kiste und überdachte seine Lage.

Zweifellos war es ihm, daß die Modderfontein mit einem andern Schiff zusammengestoßen war. Schwerer Art schienen die erlittenen Kollisionschäden aber nicht zu sein, da sie, wie er am Arbeiten der Maschine hörte, noch in Fahrt war.

Falls irgendwelche Gefahr für das Leben der Besatzung drohte, hätte sich auch wohl der Proviantmeister blicken lassen, um ihn herauszulassen; denn er mußte ja annehmen, daß der Proviantraum abgeschlossen war.

Dennoch rechnete van Gogh mit dem Scheitern seines Plans. Es war höchstwahrscheinlich, daß die Modderfontein den nächsten Hafen anlief oder nach Amsterdam zurückkehrte, um die erlittenen Beschädigungen im Dock auszubessern. Das bedeutete eine Verzögerung der Ausreise um Wochen oder gar um Monate und den Zusammenbruch all seiner Hoffnungen.

Wenn sich nur der Proviantmeister einmal sehen ließ, damit man wußte, wie sich der Unfall abgespielt hatte und wohin jetzt die Fahrt ging. Klas van Gogh zog seine Uhr zu Rat. Um diese Zeit wollte der Proviantmeister, ihrer Verabredung gemäß, den Morgenkaffee mit Zubrot bringen. Van Gogh lauschte nervös auf jedes Geräusch, bereit, sich hinter den Säcken zu verbergen, sowie sich Schritte näherten. Es konnte ja sein, daß gegen den Willen des

Proviantmeisters Leute der Besatzung kamen, um hier unten nach Gaschäden zu suchen. Die gesprengte Türe gestattete ja jedem den Eintritt.

Als eine weitere halbe Stunde verstrich, ohne daß sich der Proviantmeister blicken ließ, vermochte van Gogh die zehrende Ungeduld nicht länger zu zügeln.

Wenigstens bis an den Decksausgang wollte er sich pürschen, um sich über den Kurs des Schiffes zu unterrichten.

In der Nähe des Proviantraumes führte eine Treppe an Deck.

Schritt für Schritt klomm van Gogh nach oben, bei jeder neuen Stufe horchend stehen bleibend, damit er nicht unversehens einem Mitglied der Besatzung in die Arme lief.

Aber keine Menschenseele ließ sich blicken.

Als van Gogh die Deckstüre öffnete, schlug ihm die feuchtkalte Nebelluft entgegen.

Enttäuscht zerbiß er einen Fluch zwischen den Zähnen. Die wallenden Nebelmassen machten jede Orientierung unmöglich.

Vorsichtig schob er den Kopf weiter vor, um zu sehen, wer gerade auf der Brücke stand.

Er stuzte — blinzelte mit den Augen — blickte schärfer hin —

Es mußte doch eine Sinnestäuschung sein, daß da niemand auf der Brücke war; — kein Kapitän — kein Offizier — kein Rudersmann. Ein Schiff ohne jede Aufsicht in Fahrt — so etwas war doch auf See einfach unmöglich!

Er fuhr sich mit der Hand über die Augen, als wollte er ein Trugbild fortscheuchen, das ihn äffte; — aber die Brücke war und blieb leer.

Ein unbehagliches Erschauern durchrann seinen Körper.

Seine Augen sahen etwas, was sein Hirn nicht fassen konnte. Minuten kämpfte er mit sich; dann warf er alle Scheu beiseite, überquerte hastigen Schrittes das Deck und stieg die Treppe zur Brücke empor; Er mußte Gewißheit haben, was hier an Bord vorging.

Das Ruder war unbesezt; der Maschinen-telegraph stand auf „halbe Kraft“; der Dampfer raste in den Nebel hinein — und kein Mensch war rings zu sehen.

Mit einem Blick hatte er das alles in sich aufgenommen. Fieberhaft arbeitete sein Gehirn, und seine anfängliche Verwunderung wich einer kalten Entschlossenheit.

Vor allem mußte diesem steuerlosen Dahinrasen sofort Einhalt geboten werden, oder der

Dampfer konnte schon im nächsten Augenblick ein anderes Schiff überrennen.

Van Gogh gab mit dem Telegraph das Signal „Achtung!“ nach unten und darauf das Zeichen „Halt!“

Mit unverminderter Schnelligkeit setzte die Modderfontein ihren Kurs fort.

Klas van Gogh spürte, wie sich eine bleierne Schwere in seine Knie senkte. Er sah sich etwas Unbegreiflichem gegenüber; denn auch jetzt noch dämmerte ihm nicht die volle Wahrheit.

Wie gehezt lief er zum Maschinenraum, um die Maschinisten aus ihrem Dornröschenschlaf aufzurütteln.

Die blinkenden Kolben und Schwungräder stampften, schwangen und rotierten im steten Gleichtakt — alles wie sonst — aber soviel er auch rief und umherpähte, — niemand antwortete — nirgends ein menschliches Wesen zu sehen.

Da erst fiel es ihm jäh wie Schuppen von den Augen, und seine Zähne gruben sich in die Unterlippe, bis ein paar Blutstropfen hervorsprangen. Also das war es! Sie hatten das Schiff feige, in übereilter Flucht verlassen. Nicht einmal die Maschine abzustellen — das war einzig dastehend. Und der Proviantmeister, der sich so gern den „guten Freund“ schelten ließ, hatte in der Sorge um sein kostbares Leben ganz vergessen, daß da unten im Proviantraum ein Mensch eingeschlossen saß.

Klas van Gogh schluckte, als hätte er einen bitteren Geschmack herunterzuwürgen.

So waren sie, die Menschen. Kaltherrige Egoisten, wenn es um das liebe Selbst ging.

Deretwegen hätte er jetzt mit der Modderfontein auf dem Grund der Nordsee liegen können.

Na, diesmal war es noch gut gegangen. Das Schiff schwamm, und durch ein Wunder war sein Gefängnis geöffnet.

Tausend Energien bligten in seinen blauen Augen auf. Er wollte der Mann sein, den die Stunde erforderte.

Kurzerhand stoppte er die Maschine und eilte wieder zur Brücke hinauf. Bis das Wetter aufklärte und ihm die Möglichkeit gab, den genauen Schiffsort zu bestimmen, mußte er das Schiff treiben lassen.

Alle paar Minuten gab er einen langen Ton mit der Dampf sirene, um in der Nähe befindliche Schiffe zu warnen,

Eine Stun  
öglich der A  
rich aus dem  
Gang in  
über dem M  
Klas v  
ierte die flach  
auf Grund de  
ich, daß die  
Heck van G  
Dort brau  
werten imm  
hochschlepp  
renden Verdi  
Alles kam n  
m, daß die  
ange Dampf  
bis er hoch  
land erreicht  
wenn er sich  
Schleppplan  
und der Sch  
in meinte, d  
einzigste Man  
war, konnte  
Wogierung  
als „Sezum  
net“ ausseh  
Aber Klas  
wollte nicht  
verloren geg  
derfontein  
den Hafen b  
dem nun je  
seinen Chro  
dem Reeder  
derfontein ur  
Ein mild  
Wie sie  
vollen Damp  
binnenbrauch  
man die  
Schiffes öf  
höherer Sch  
raum, war  
die Feuerlö  
„Langsam.“  
Mit drei  
den Dampf  
Dann je  
eine Schupp  
paar Speis

Eine Stunde verging, dann zerteilte sich plötzlich der Nebel, und die Sonne brach siegreich aus dem Gewölk.

Ganz in der Ferne erhob sich die Küste über dem Meer.

Klas van Gogh griff zum Glas und studierte die flache Küstenformation. Kein Zweifel, auf Grund der gesichteten Landmarken ergab sich, daß die Modderfontein auf der Höhe von Hoek van Holland lag.

Dort draußen, vor der Mündung der Lek, lauerten immer einige Hochseeschlepper auf lohnenden Verdienst.

Alles kam nun darauf an, daß die Feuer solange Dampf hielten, bis er Hoek van Holland erreicht hatte; denn wenn er sich eher ins Schlepptau nehmen ließ und der Schlepperkapitän merkte, daß er der einzige Mann an Bord war, konnte er die Einbugisierung womöglich als „Vergung aus Seerott“ auslegen.

Aber Klas van Gogh wollte nicht nur die verloren gegebene Modderfontein glücklich in den Hafen bringen; sondern nun setzte er auch seinen Ehrgeiz daran, dem Reeder der Modderfontein unnütze Vergungskosten zu ersparen.

Ein wilder Triumph durchflammte ihn.

Wie sie wohl staunten, wenn er den wertvollen Dampfer mit seiner kostbaren Ladung binnenbrachte; — er, Klas van Gogh, dem man die Befähigung zur Führung eines Schiffes öffentlich abgesprochen hatte! In gehobener Stimmung stieg er in den Maschinenraum, warf ein Duzend Schaufeln Kohlen in die Feuerlöcher und stellte die Maschine auf „Langsam.“

Mit drei Knoten Fahrt voraus konnte er den Dampfer noch gut unter Steuer halten.

Dann stand er auf der Brücke, stopfte sich eine Schagpfeife und gab, je nach Bedarf, ein paar Speichen Backbord oder Steuerbord.

Zwischendurch dachte er an das überraschte Gesicht seiner kleinen Frau, wenn er nun, wie aus den Wolken gefallen, wieder vor ihr stehen würde, und er gestand sich, daß er sich noch niemals so glücklich gefühlt hatte als in diesem Augenblick, da er die Modderfontein, die sozusagen schon aus dem Schiffsregister gestrichen war, mit sicherer Hand in den Hafen lenkte.

Zwei Stunden später erreichte er glücklich Hoek van Holland und ließ sich von dem Bugfierdampfer Zwarte Zee ins Schlepptau nehmen.

Das Spiel war gewonnen — mit einem Mann an Bord!

Die Revisionsverhandlung in Sachen „Strandung der S. S. Brabant, Kapitän Klas van Gogh“, fand vor überfülltem Hause statt und endete mit folgender Erkenntnis: „Dem Kapitän Klas van Gogh wird in Ansehung der bei der Vergung der S. S. Modderfontein bewiesenen außerordentlichen seemännischen Tüchtigkeit das entzogene Kapitänspatent belassen. Gleichzeitig ist er für die Verleihung der goldenen Medaille für hervorragende Leistungen auf nautischem Gebiet vorgeschlagen worden.“

Das Urteil wurde von allen Versammelten mit lebhaftem Beifall aufgenommen, was dem Vorsitzenden Anlaß zu einer milden Rüge gab. Damit waren die Akten des Falles Brabant endgültig geschlossen.

Als die Modderfontein sechs Monate später, nach gründlicher Ausbesserung der umfangreichen Beschädigungen wieder den Hafen von Amsterdam verließ, war auch Klas van Gogh an Bord.

Diesmal aber nicht als blinder Fahrgast, sondern als Führer des Dampfers.

Unten am Kai stand seine junge Frau mit dem Namenserbem auf dem Arm und winkte ihm ein frohes

„Glückliche Fahrt!“



Dann stand er auf der Brücke, stopfte sich eine Schagpfeife und gab, je nach Bedarf, ein paar Speichen Backbord oder Steuerbord

## Richter Sturm

Erzählung von Wolfgang Kemter

Als der Förster Robert Lafner gegen Abend von einem weiten Dienstgang in das Forsthaus zurückkehrte, da ließ er sich behaglich auf der vor dem Hause stehenden Bank nieder. Von hier aus bot sich ein hübscher Blick über das Tal, an dessen Ausgange das Forsthaus etwas erhöht über dem stattlichen Dorfe Leutacht lag, und über die jenseits des Tales liegenden Berge.

Hier saß Robert Lafner gerne. Es war ein stiller, friedlicher Platz, recht zum Raften und zum Grübeln.

Im Hause öffnete sich ein Fenster.

„Soll ich dir den Kaffee hinausbringen, Robert?“ fragte eine Stimme.

„Bitte.“

Gleich darauf erschien unter der Haustür Maria Lafner, die Schwester des Försters, die dem ledigen Bruder den Haushalt führte, seit er hier im Leutachtale Förster geworden war.

Auch Maria hatte die Jugendzeit hinter sich. Wenn auch vom Altern noch keine Rede war, die Gestalt mit den schönen Formen, das Gesicht mit den lebhaftesten, blühenden Farben, sie zeigten keine Spuren des Welkens, nur um den Mund war ein Zug des Unbefriedigtseins, der dem frischen Antlitz etwas Herbes verlieh.

„Karl Reinbach war da.“

Ueber die offenen Züge des Försters flog ein Schatten, und zwischen seine Augenbrauen grub sich eine tiefe Falte.

„Der! Was wollte er?“

„Mich zur Frau!“

Robert Lafner fuhr auf.

„Ich habe mir Bedenkzeit erbeten. Morgen abend will ich ihm Antwort geben.“

„Diese Antwort kann nur ein Nein sein,“ sprach der Förster kalt.

Nun stieg in Marias Gesicht eine jähe Röte. Leidenschaftlich rief sie: „Warum nur ein Nein? Robert, vor 12 Jahren, als du hier Förster wurdest, bin ich dir in diese Einsamkeit gefolgt. Willst du noch weitere Opfer? Wie lange soll ich noch warten in dieser Weltabgeschiedenheit? Bis ich alt und grau bin und kein Mann mich mehr anschaut?“

Da rief der Förster, während es schmerzlich um seine Lippen zuckte: „So saßt du meine Worte auf. Ich aber hatte nur dein Wohl im Auge. Ich kann nicht glauben, daß der Mann, der ein blühendes Geschäft ererbte, es vollkommen zugrunde richtete und nun in abhängiger Stellung sein Leben fristet, für meine sonst so wählerische Schwester der richtige sei.“

„Reinbach hat mir alles erzählt. Er hat Unglück über Unglück gehabt.“

„Gut“, sprach Robert Lafner, „wenn auch die materielle Lage keine Rolle spielt, ich halte Karl Reinbach für einen minderwertigen Charakter, der seine Frau unglücklich machen wird.“

„Robert, du läßt dich von deiner persönlichen Abneigung gegen andere Menschen immer beherrschen. Und tußt damit oft Unrecht.“

„Gut, tue, wie du's für gut findest.“

Zwei Monate später wurde Maria Lafner Karl Reinbachs Frau, der Förster aber war einsamer denn je. Reinbachs wohnten zwar nicht gar weit weg vom Forsthaufe, aber die beiden Männer blieben sich fremd. Maria konnte die Worte des Bruders nicht vergessen.

So war ein Jahr vergangen. Unvermutet trafen eines Tages die Geschwister in der Bezirksstadt zusammen. Maria Reinbach kam eben aus der städtischen Sparkasse heraus, während ihr Bruder gerade dieses Gebäude betreten wollte, um sich zu der im ersten Stock untergebrachten Forstdirektion zu begeben.

Dem Förster fiel gleich das elende Aussehen seiner Schwester auf. Erschrocken fragte er, der seine Schwester lange nicht gesehen und gesprochen hatte; „Bist du nicht wohl, Maria?“

Maria Reinbach erwiderte kurz und ausweichend: „Mir fehlt nichts, ich vertrage nur dieses wechselnde Wetter nicht.“

„Auch sonst bist du zufrieden?“

„Ja. Es kommt nicht alles so, wie man es sich in guten Stunden träumt, man lernt aber bald, sich mit der Wirklichkeit abzufinden.“

„Das ist gewiß das beste. Wann läßtst du wieder heim?“

„Mit dem Drei-Uhr-Zuge.“

„Bis dahin werde ich nicht fertig werden, habe eine längere Beratung vor. Also dann auf Wiedersehen!“

Als der Förster nach dem Nachteffen pfeife-  
rauchend in seiner Stube auf und ab wanderte,  
wie es seine Gewohnheit war, wenn ihn etwas  
bewegte, da galt sein Sinnen wieder der  
Schwester.

Was war Maria einst für ein frohes Mäd-  
el gewesen. Heute war es eine blasse, verhär-  
mte Frau, nach kaum einjähriger Ehe.

So war das Leben. Ein paar einfache,  
aber brave Menschen hier aus dem Tale hätten  
die hübsche Försterschwester wohl gern heim-  
geführt, sie kamen für Maria nicht in Betracht.

Nun hatte der geschmei-  
dige, schiffbrüchige Groß-  
stadtmanich sie errungen.  
Sein aalglattes, schmeich-  
lerisches Wesen konnte  
auf Frauen Eindruck  
machen, verbunden da-  
mit die Furcht vor dem  
einsamen Altern.

Während der Förster  
so hin und her sann,  
wurde heftig an der  
Hausglocke geläutet.  
Robert Lafner sah ver-  
wundert auf die Uhr.  
Schon halb zehn. Wer  
konnte heute noch etwas  
wollen? Er ging selbst  
zur Haustüre, öffnete sie  
und erkannte gleich die  
Frau seines ersten Ge-  
hilfen.

„Frau Steger, Sie  
sind's?“

„Entschuldigen Sie,  
Herr Förster, daß ich noch störe. Aber ich  
bin in solcher Angst. Franz ist noch nicht da,  
und er wollte doch schon um sechs Uhr daheim  
sein. Er ist gegen Nachmittag nur noch zum  
Sternsee hinauf. Es wird ihm um Himmels  
willen nichts geschehen sein!“

„Nur ruhig Blut, Frau Steger, und nicht  
gleich das Schlimmste denken. Wann ist er  
fort?“

„Nach drei Uhr.“

Der Förster wurde nachdenklich. Franz  
Steger war ein höchst zuverlässiger und pünkt-  
licher Mann. Und zum Sternsee war es nicht  
weit.

„Frau Steger, ich werde gleich den Fritz  
wecken. Wir nehmen den Feldmann und

gehen auf die Suche. Vielleicht hat er unver-  
mutet noch einen anderen Gang gemacht.“

Wie versprochen, schritten Robert Lafner  
und sein bei ihm wohnender zweiter Gehilfe  
wenig später mit dem weiß-roten Brackierer  
in den Wald hinein. Es war eine helle Mond-  
nacht. In knapp einer Stunde hatten sie den  
Sternsee erreicht, ein mitten im Walde malerisch  
gelegenes Wasser. Wohl eine Stunde lang  
suchten sie das Gebiet des Sees ab, ohne den  
Vermißten zu finden. Erst als sie sich in nörd-  
licher Richtung etwas vom See entfernten, fand



Der Förster ging selbst zur Haustüre, öffnete sie  
u. erkannte gleich die Frau seines ersten Gehilfen

der Hund plötzlich eine  
Spur. Mit der Nase  
am Boden zog er leise  
winselnd den ihn an der  
Leine führenden Förster  
bis zum Rande der klei-  
nen Waldwiese. Dort  
fanden sie den Gesuch-  
ten regungslos in einer  
Blutlache regungslos  
auf dem Gesichte liegend.

„Alle Wetter“, rief  
der Förster, „seit wann  
haben wir wieder Wild-  
schützen im Revier?“

Sie wendeten den  
Körper auf den Rücken.  
Robert Lafner kniete  
nieder, horchte am Her-  
zen und untersuchte die  
Wunde.

„Ein Schuß durch die  
Lunge“, stellte er fest.

„Steger lebt noch. Friß,  
schneiden Sie zwei starke

Sangen — in meinem Rucksack finden Sie  
das kleine Beil — wir müssen eine Art Bahre  
anfertigen. Ich will noch dort drüben schauen,  
ob ich Spuren finde.

Er mußte nicht lange suchen, denn bald  
fand er unweit des gegenüberliegenden Wald-  
randes den Platz, wo ein Wild ausgeweidet  
worden war.

Zurückkehrend erwiderte er auf die Fragen  
des Gehilfen: „Es ist so, wie ich vermutete.  
Steger hat hier einen Wilddieb auf frischer Tat  
ertappt. Das Genauere werden wir hoffentlich  
bald von ihm selber hören.“

Der Förster, der für alles vorgesorgt hatte,  
verband die Wunde, dann trugen sie ihren  
Kollegen sorgsam, die Unebenheiten des Bodens

möglichst vermeidend, zum Forsthaus hinab. Dabei kam ihnen die fast taghelle Nacht zugute.

Am nächsten Tage erstattete der Förster die Anzeige. Noch im Laufe des Vormittags unternahm er mit zwei Bedarmen eine Streife durch den Wald, die freilich völlig ergebnislos blieb.

So hieß es also warten, bis Franz Steger zu sich kam und kräftig genug war, um sein Erlebnis zu berichten.

Robert Lafner erwartete den Augenblick mit Ungeduld. Endlich rief ihn Frau Steger. Er folgte dem Rufe sogleich und setzte sich an das Bett seines Gehilfen.

„Steger“, sprach er, „erzählen Sie in knappen Worten. Nicht zu laut, ich höre schon!“

In den Augen des Kranken bligte es zornig auf.

„Herr Förster, das ist ja das Niederträchtige, daß ich den Schuß nicht erkannt habe, der da bei uns wildert und mich überflügelte. Ich wollte einen kurzen Gang zum Sternsee machen. In die Nähe des Sees gekommen, höre ich von der nördlichen Seite her einen Schuß. Ich wußte sofort, daß da kein weidberechtigter Jäger jage. Bei der kleinen Waldwiese, an die ich mich anschlich, traf ich den Burschen, wie er eben in aller Gemütsruhe einen Rehbock ausweidete. Sein Gesicht verhüllte eine schwarze Maske, seinen Körper ein ebenfalls schwarzer Wetterkragen. Als ich ihn anrief, tat er, als erschrecke er, in Wirklichkeit ergriff er blihschnell seine Büchse, und bevor ich diese Bewegung recht sah, krachte schon sein Schuß, der mich augenblicklich niederstreckte. Dann weiß ich nichts mehr, bin erst hier wieder aufgewacht.“

„O weh,“ rief der Förster enttäuscht, „nun sind wir so klug wie vorher.“

Wenige Tage später fand Robert Lafner an einem vom Sternsee weit entfernten Ort wieder eine Stelle, wo ein Tier geschossen und ausgeweidet worden war.

Nun wußte er, daß der schwarze Teufel immer noch im Revier sein Unwesen trieb. Er erbat sich von seiner vorgesetzten Behörde eine Aushilfe für den noch immer dienstunfähigen Gehilfen, und nun durchstreiften sie zu dritt ohne Rücksicht auf Zeit und Wetter bei Tag und Nacht den Forst. Jeder hatte einen bestimmten Teil zu überwachen.

Franz Steger erholte sich ziemlich rasch, da die Wunde gut verheilte. Bald schon konnte er in seine Wohnung übergeführt werden. Als der Gehilfe und seine Frau dem Förster für die Gastfreundschaft dankten, da meinte Robert Lafner: „Steger, reden Sie nicht davon. Gott sei Dank, daß der Schuß nicht ein bißchen tiefer saß. Nun werden Sie bald wieder gesund sein, wir aber haben den Buben noch immer nicht!“

„Vielleicht erwische ich ihn dann,“ rief der Gehilfe lachend.

„Kann möglich sein,“ meinte der Förster, „aber zuerst müssen Sie sich wieder vollkommen erholt haben.“ —

Es war etwa zwei Wochen später und ein klarer, sonniger Tag. Hoch am Himmel segelten weiße Wolkenhäufchen eiligst von Süd nach Nord. In der Luft war eine eigenartige Stille. Robert Lafner betrachtete das Wetter und meinte: „Da oben zieht Föhn. Wir werden ihn bald auch unten im Tale haben, dann kommt anderes Wetter.“

Er hatte richtig vorausgesagt. Schon gegen Mittag setzte der erste heftige Windstoß heran. Um ein Uhr war es schon Sturm. Brausend kam er über die Berge im Süden durch die Täler gestürmt.

Als der Förster und seine zwei Gehilfen zu einem Dienstgange gerüstet, aus dem Forsthaus traten, da nahm vor allem ein dumpfes Rollen ihre Sinne in Anspruch, das von den Bergen herunterkam.

„Hört nur,“ rief der Förster mit ernster Miene, „da oben wütet der Wäldertod.“

„Herr Förster!“

Auf diesen erschreckten Ruf drehte sich Robert Lafner rasch um. Der eine Gehilfe wies nach dem Dorfe. Hart bei der Kirche stieg schwarzer Rauch empor.

„Ein Brand bei diesem Sturme“, schrie Robert Lafner erbleichend. „Fritz, Hans, wir müssen hinunter, sie werden dort bald jeden Mann brauchen.“

Sie legten Gewehre und Rucksäcke wieder ab und hasteten ins Dorf hinunter. Schon hörten sie die ersten Signale, gleich nachher begannen die Glocken zu läuten.

Mitten im Dorfe brannte ein kleines Gehöft. Rasch war Hilfe zur Stelle, aber als die ersten Flammen aus dem Dache schlugen und der Wind sie erfaßte, da war in wenigen Sekunden das Haus ein Feuermeer. Hoch in der Luft wirbelten brennende Schindeln, brennende Bretter.

Wenn die  
Anlage der  
nördlich d  
wäre unrech  
Kraft der  
männliche  
Knaben  
So gelang  
wurde trotz  
Es war aber  
die Wofferst  
ging der För  
Mit einer  
Stärke folgt  
die Zügel d  
ten Leute  
klärten, noch  
den Sturm  
haben. Hat  
Sturm durch  
sich Zämme  
so begann  
kan noch  
zu wüten.  
Näher ran  
zur Erde,  
wurden un  
beschädigte  
die Hän  
spürten,  
laden flo  
Luft wie  
Der Him  
verfinstert  
barer hau  
Die schön  
me wurden  
den abgeh  
Auf allen  
die Schilde  
weiteren U  
aber wurde  
genen, so  
begonnen  
Es tief  
unweimnd  
zu regnen  
mes geb  
Uebri  
Dorf, La  
spottete.  
Am  
der Först

Wenn das Dorf nicht eine so vorzügliche Anlage der Wasserversorgung gehabt hätte, der nördlich der Brandstätte gelegene Teil wäre unrettbar verloren gewesen. Mit der Kraft der Verzweigung arbeitete die ganze männliche Bevölkerung, vom Greise bis zum Knaben, auch die Nachbarn kamen zu Hilfe. So gelang das unmöglich Scheinende: man wurde trotz des Sturmes des Feuers Herr. Es war aber höchste Zeit, denn kaum hatten die Wasserstrahlen die letzte Blut geldsicht, da ging der Föhnsturm zum Orkane über.

Mit einer Wucht und Stärke folgten sich nun die Stöße, daß die ältesten Leute zitternd erklärten, noch keinen solchen Sturm erlebt zu haben. Hatte schon der Sturm dürre Aeste, morsche Säune weggerissen, so begann nun der Orkan noch ganz anders zu wüten. Von allen Dächern rasselten Ziegel zur Erde, Schornsteine wurden umgelegt und beschädigten im Fallen die Häuser, Fenster zersplitterten, und Fensterladen flogen durch die Luft wie Kartenblätter. Der Himmel hatte sich verfinstert, immer furchtbarer hauste der Föhn. Die schönsten Obstbäume wurden niedergerissen oder wie Zündhölzchen abgebrochen. Jeder eilte nach seinem Hause. Auf allen Hausdächern sah man Leute rasch die Schäden ausbessern, um dem Winde keinen weiteren Angriff zu gewähren. Die Feuerwehr aber wurde mit der großen Leiter zur Kirche gerufen, wo tausend unsichtbare Geisterhände begonnen hatten, das Dach abzudecken.

Bis tief in die Nacht hielt der Orkan mit unverminderter Stärke an; dann begann es zu regnen. Damit schien die Gewalt des Sturmes gebrochen zu sein.

Uebrig blieb eine Vermüstung in Stadt und Dorf, Tal und Berg, die jeder Beschreibung spottete.

Am frühesten Morgen schon machte sich der Förster mit seinen Gehilfen auf den Weg,

um Nachschau zu halten, wie der Föhn in dem ihm anvertrauten Gebiete gewüthet habe.

Die schlimmsten Befürchtungen der Männer wurden durch die Wirklichkeit noch weit übertroffen. Ganze Reihen der schönsten, mit Liebe und Sorgfalt seit Jahren gepflegten Waldes waren einfach niedergelegt, Hunderte von Schritten weit stand kein Stamm mehr. Die Männer hatten oft Mühe, die kreuz und quer über Weg und Steg gestürzten Bäume zu überschreiten.

Wie ein wahnsinnig gewordener Wüterich hatte der Sturm gehaust, hatte hier im Jungewalde gräßliche Verheerungen angerichtet und dort die ältesten Hochwaldriesen gefällt.

Spät am Nachmittage kamen die drei in die Nähe jener Felskanzel von der aus der eine Gehilfe vor Tagen in weiter Entfernung der Wilddieb beobachtet hatte. Heute dachte keiner an den Mann mit dem schwarzen Wetterkragen, das traurige Schicksal des herrlichen Waldes machte den Forstleuten das Herz schwer.

An einer freien, weithin sichtbaren Stelle, unweit der Kanzel, hatte dort eine einsame, riesige Wettertanne gestanden. Seit Hunderten von

Jahren bot sie Tier und Menschen Schutz, nun hatte auch ihre Stunde geschlagen. Entwurzelt lag der gewaltige Baum, von einer Gigantenfaust dem Erdreiche entrisen, in dem er so fest verankert schien.

Hundertern von Stürmen hatte sie getrotzt, nun war ihr einer Meister geworden.

Als die Männer langsam über den grafigen Hang zum gefällten Baume emporstiegen, da machten sie den unerwarteten Fund.

Der Förster, der voranging, sah als Erster die regungslose, menschliche Gestalt, die hart neben dem Baumstamme lag.

Ein lauter Ruf entrang sich seinem Munde. Da lag der Mann mit dem schwarzen Wetterkragen, das im Tode erstarrte Gesicht bedeckte noch die schwarze Maske. Etwa seitwärts lagen Gewehr und Rucksack.



Der Förster, der voranging, sah als Erster die regungslose, menschliche Gestalt, die hart neben dem Baumstamme lag

iemlich rasch, bald schon konnte über werden. Wie dem Förster in da meinte Robert nicht davon Got ein bißchen tiefer oder gesund sein, ch immer nicht! "down," rief der

nter der Förster, der vollkommen

später und ein Himmel legte, lichte von Süd eine eigenartige te das Wetter hyn. Wir wer e haben, dann

Schon gegen indstöß heran. n. Brausend en durch die

wei Gehilfen dem Forst ein dumpfes das von den

mit ernstet. Detod."

sich Robert nies nach Schwarzer

ne", schrie Hans, wir bald jeden

icke wieder er. Schon nachher be

kleines Ge aber als die schlugen mit wenigen Se er. Hoch in indeln, bren



Der Wilddieb!

Eine gräßliche Wunde an der Stirn zeigte den Tod an, den er gefunden. Er war vom stürzenden Baum erschlagen worden.

Offenbar hatte er der rasenden Windsbraut entfliehen wollen und unter der Wettertanne Schutz gesucht. Zu seinem Verhängnisse, denn gerade dort traf ihn der Tod

So hatte Gott durch seinen Sturm gerichtet und der alte Waldries noch im Sterben einen Wildschädling vernichtet.

Nun hatte der eine Gehilfe dem Toten die Maske abgenommen, da zuckte der Förster wie von einem Schläge getroffen zusammen.

Karl Reinbach lag vor ihm, der Mann seiner Schwester.

Robert Lafner fuhr sich mit der Hand über die Stirne. Es schien ihm, als träume er. Endlich sprach er: „Nun ist Franz Steger gerächt. Wir müssen zunächst das Gericht verständig und wollen jetzt den Heimweg antreten.“

Nachdem sie den Toten ganz in seinen weiten Mantel gehüllt hatten, verließen sie die Stelle, die ihnen das Rätsel des geheimnisvollen Wilddiebes auf so unerwartete Weise löste.

Auf dem Heimwege erzählte Fritz, daß Reinbach schon seit längerer Zeit nicht mehr bei dem Sägewerke sei. Man munkle von Veruntreuungen, doch das könne Gerede sein, eine Anzeige sei nicht erstattet worden. Seitdem treibe er sich beschäftigungslos herum.

In später Abendstunde ging der Förster zu seiner Schwester. Es war ein harter Gang.

Als sie ihn sah, schrie sie erblaffend auf.

„Was ist mit Karl?“

Robert Lafner erzählte in kurzen Worten. Maria Reinbach schlug weinend die Hände vor's Gesicht.

„Ich ahnte es“, murmelte sie, „daß es zu einem schlimmen Ende kommen werde. Seit

gestern Abend war ich in einer furchtbaren Erregung.“

„Du wußtest?“

Sie nickte. „Ich habe ihn wohl abzuhalten versucht, allein ich hatte keine Macht über ihn. Die Leidenschaft, die seit früher Jugend in ihm steckte, wie er sagte, war stärker. Was habe ich seit Wochen durchgemacht. Karl vernachlässigte seinen Dienst und wurde entlassen, noch viel mehr litt ich, als ich erfuhr, daß einer deiner Gehilfen schwer verwundet sei. Ich wußte, wer der Täter war, und mußte schweigen. Die Furcht, daß ihr zwei einmal zusammenstreffen werdet, und daß es zwischen euch zum Blutvergießen komme, brachte mich bald um den Verstand.“

Erstütert hatte der Förster diese Klagen des unglücklichen Weibes mitangehört. Er begriff jetzt die Veränderung, die mit Maria vorgegangen war. Unter solchen Umständen war der Tod jenes Mannes Erlösung.

In aller Stille wurde Karl Reinbach begraben. Nur seine Witwe, der Förster und ein paar Dorfbewohner waren zugegen.

Zwei Tage später schon nahmen die Geschwister Abschied, den Maria Reinbach verließ das stille Tal; sie hatte eine Stelle in einem Hotel am Genfer See angenommen.

Der Förster begleitete sie bis in die Stadt.

„Leb' wohl, Maria“, sprach er herzlich, „suche das letzte Jahr zu vergessen.“

„Die Arbeit und andere Verhältnisse sollen mir dazu helfen. Ich danke dir, Robert, für alles, und verzeihe, wenn ich dich kränkte.“

„Wir sind alle Menschen, Maria. Denke nicht zurück, halte den Blick voraus!“

Der Zug fuhr ab. Langsam verließ Robert Lafner den Bahnhof.

Für eines war er dem letzten Sturm dankbar. Daß er auch jene alte Tanne fällte . . .

### Ich habe meine Pflicht verlegt

Novelle von Albert Maas

Die Nacht lag neblig über London und die Straßen waren feucht.

Die beiden Policemen, die nachts im 5. Bezirk Straßendienst hatten, hörten gegen 4.15 Uhr plötzlich zwei Schüsse fallen. Sie rannten sofort in Richtung der Schüsse los und fanden am Cinaana der Gardenstreet einen Mann,

der regungslos auf dem Bürgersteig lag, mit dem Gesicht auf dem Pflaster. Als sie ihn anfakten, merkten sie, daß er tot war. Ein schmaler Blutstrom lief auf dem Pflaster entlang

„Ich melde!“ sagte der eine der Policemen und aina. Der andere verharrte bei dem Toten

In der Mordabteilung von Scotland Yard schellte 4.30 Uhr das Telephon.

„Hier fünfter Bezirk! Wir haben einen Straßenmord an der Ecke Gardenstreet! Schicken Sie sofort die Kommission!“

Der Inspektor der Mordabteilung läutete darauf den Kriminalkommissar Harry Genn an, der Nachtdienst hatte.

„Lieber Genn, der fünfte Bezirk meldet einen Straßenmord an der Ecke Gardenstreet. Uebernehmen Sie den Fall.“

Harry Genn war der beste Kriminalkommissar von Scotland Yard.

Als er mit den Herren der Kommission am Tatort angelangt war, ließ er den Toten, so wie er dalag, photographieren. Dann drehte er ihn um. Ein breites Gesicht sah ihn mit gebrochenen Augen an.

Seltzam, das Gesicht kam Genn bekannt vor; er mußte es schon irgendwo einmal gesehen haben. Er durchsuchte die Taschen des Toten, der gut gekleidet war. Dabei fand er eine goldene Uhr, einen Brief und eine Visitenkarte. Darauf stand: David Roster, Bankier.

Donnerwetter ja! Das war ja Roster, der Bankier! Damals beim Einbruch in die Roster-Bank hatte Genn mit ihm zu tun gehabt.

Nun lag Roster, der Besitzer von Millionen auf der Straße, kalt und tot.

Genn ließ die beiden Policemen berichten, dann stellte er fest, daß Roster im Rücken von zwei Kugeln getroffen. Die eine mußte den rechten Lungenflügel Rosters durchschlagen haben, die andere das Herz.

Roster mußte sofort tot gewesen sein. Eine Waffe fand man nicht. Selbstmord war völlig ausgeschlossen.

Auch Geld fand Genn nicht bei dem Toten. „Roster ohne Geld? Das ist doch kaum möglich!“ sagte Genn. Nun schloß er auf Raubmord.

Eine Stunde später stand Genn vor dem Polizeinspektor. Der sah in freundlich an.

„Gut! Also Sie übernehmen die Aufklärung des Falles. Sie ist wichtig und eilig! Sie kennen ja die Bedeutung der Roster-Bank. Ich bin davon überzeugt, daß sie den Täter im Handumdrehen haben werden. Ich danke Ihnen, lieber Genn.“

Dann verließ Genn das Zimmer.

Als er in sein Arbeitszimmer trat, wartete dort bereits ein Policemann auf ihn und gab ihm eine Briestafche.

„Es ist die Briestafche Rosters. Wir fanden Visitenkarten Rosters darin. Sie lag zweihundert Meter von der Mordstelle entfernt in der Read-Street. Die beiden Geschosse, die in Rosters Körper steckten, haben sechseinhalb Millimeter Durchmesser und entstammen einem Trommelrevolver ohne Laufführung. Lungen- und Herzschuß.“

Genn nickte dankend. Außer den Visitenkarten enthielt die Briestafche nur einige Papiere mit Rosters Adresse. Es war klar, daß der Mörder diese Briestafche dem Toten entriß und sie dann später, jedenfalls nach Entnahme des Geldes, fortgeworfen hatte.

Als Genn ging, nahm er seine beide Hunde mit und den Rock des Toten. An der Mordstelle gab er den Hunden am Rock Witterung. Dann führte er sie zu der Stelle, wo die Briestafche gefunden war und gab ihnen an der Briestafche Witterung.

Da zogen sie plötzlich an. Sie zerrten förmlich an der Leine, die sie verband und die Genn hielt. Er hatte Mühe, ihnen zu folgen. Und da sie nicht wieder zum Tatort zurück sondern in entgegengesetzter Richtung liefen, war Genn der Ansicht, daß sie eine richtige Spur verfolgten.

Es waren prachtvolle, ausgezeichnete Tiere, diese beiden Hunde Genns. Sie hatten schon manche Aufklärung gebracht.

Der Morgen graute. Es wurde noch kühler. Die Hunde zogen an der Leine. Genn folgte ihnen willig. Ab und zu hielt er ihnen wieder die Briestafche des Toten vor.

Als die Hunde dann schließlich in die Straße einbogen, in der Genn zufällig wohnte, mußte er doch etwas lächeln.

„Ihr habt wohl eine Spur von mir erwischt?“ sagte er lachend zu den Hunden. Aber die Hunde zogen weiter an.

Schließlich sah Genn auch sein kleines Haus im Morgengrauen daliegen. Es lag, wie viele Häuser in den Randgebieten Londons, in einem kleinen Garten, deren vorderer Zaun am Bürgersteig abschloß.

Genn grüßte sein Haus. Dann erstaunte er ein wenig, als die Hunde vor seiner Gartentür laut bellten.

„Nanu!“ sagte Genn. „Seid ihr denn nun ganz und gar nicht gescheit? Bellt hier vor meiner Tür herum? Euch sitzt wohl der Duft meines Schweißes in der Nase, was?“

Aber die Hunde bellten weiter.

„Schön! Wenn ihr gern mal in meine Behausung wollt, trinke ich dort eben schnell eine Tasse Kaffee. Die ist schnell gebraut. — Los!“

Als Genn mit den Hunden auf dem Gartenweg ging, zogen sie wie vernarrt auf den Hauseingang los.

Nun begann Genn das Ganze bald als lustige Sache anzusehen. Gott, auch Polizeihunde können einmal irren und versagen.

Genn trat in sein Haus. Die Hunde zogen immer noch. Er ging über den Flur. Die Hunde zogen, als ob in der Küche ein großes Stück Fleisch auf sie wartete. Selbst, als Genn ins Wohnzimmer trat, zogen die Hunde.

Am Tisch, bei einer Tasse Kaffee, saß der Sohn Genns. Ein noch junger Mensch. Er sprang auf, als der Vater eintrat. Sein Haar war etwas wirr, sein Gesicht sah ungepflegt aus, und er hatte weder Jacke noch Weste an.

„Na — bist du schon auf?“ fragte Genn. „Es ist ja sonst nicht deine Art, so früh aufzustehen?“

Der Junge sah zu Boden und schwieg. Er machte einen verluderten Eindruck. Seit die Mutter vor einem Jahre gestorben war, ging es mit dem jungen Genn so etwas wie bergab. Er trieb sich herum, arbeitete nicht, war ein Tagedieb und verkam langsam. Genn hatte alles mögliche versucht, den Jungen zur Arbeit zu bringen. Schwarz geärgert hatte er sich über seinen Sohn. Dann hatte er es aufgegeben, ihn zu bessern.

Genn sah ihn nicht weiter an. Die Hunde bellten immer noch. Genn befestigte die Hundeleine an der Türklinke — dann ging er in die Kammer, um sich aufzufrischen.

Auf dem Bett lag der Rock seines Sohnes; ein zerfasertes Rock. Es sah überhaupt unordentlich in der Kammer aus.

Genn faßte den Rock, um ihn, der Ordnung halber, in den Schrank zu hängen. Aber der Rock schlug schwer an die Schranktür. Was hatte der Bengel denn wieder in den Taschen?

Genn faßte in eine Tasche des Rockes. — Nanu?! Das war ja ein Trommelrevolver, den Genn aus der Tasche zog; eine etwas alte Waffe. Zwei Patronen waren abgeschossen.

Wie kam der Bengel denn zu einem Revolver? Geld hatte er doch nicht. Als Genn in die andere Tasche faßte, zog er einen Haufen Papierscheine heraus. Aber zum Donnerwetter — das waren ja lauter Pfund-Noten! Woher

kam dieses Geld? Und als Genn die Scheine durchblätterte, fiel eine kleine, weiße Karte zwischen ihnen heraus auf den Boden.

Er hob sie auf und betrachtete sie. Da wurde sein Gesicht weiß — seine Glieder zitterten.

„David Roster, Bankier“, stand auf der Karte.

Schweiß stand auf der Stirn Genns. Er atmete schwer. Als er aufsaß, stand sein Sohn vor ihm. Sein Gesicht war wachsbleich. Dann schrie er auf:

„Vater!“

Genn sah seinen Sohn an, der auf dem Bett zusammengebrochen war. Er wehrte sich gegen die grauenvolle Erkenntnis. Ein eigenartiges Säusen ging durch seinen Kopf; er fühlte, wie es in seinen Schläfen hämmerte.

Dann wurde sein Gesicht steinern.

„Du hast gemordet“, sagte er, und seine Stimme klang kalt. „Du hast einen Menschen umgebracht und ihn beraubt?“

Der Sohn wimmerte auf dem Bett.

„Du bist ein Hund und nicht wert, daß man dich totschlägt“, sagte Genn weiter.

Nun wandte sich der Sohn um. Sein Gesicht war angstverzerrt und verweint, und seine Augen blickten fast irre drein.

Dann schrie er auf:

„Vater! Ich wußte nicht, was ich tat! Ich habe gespielt, Vater, und verloren! Ich mußte Geld haben! Da kam es über mich — ich weiß nicht wie! Ich erschok jemanden; Ich kann nichts dazu! Vater, töte mich nicht!“

Genns Gesicht blieb eisern.

„Zieh dich an“, sagte er dann. „Du bist verhaftet!“

Wie ein gehorsames Kind zog der Junge Rock und Weste an. Dann stand er zitternd vor dem Vater.

„Geh vor!“, sagte Genn. Beide traten ins Wohnzimmer. Die Hunde bellten wieder auf. Sie zerrten wie besessen an den Leinen. Genn sah sie an, und sein Gesicht wurde für eine Weile schmerzlich.

Da brach der Sohn plötzlich in die Knie.

„Vater!“ schrie er. „Vater!, liefere mich nicht aus! Sie werden mich töten, Vater! Ich will leben! Ich bin ja unschuldig! Ich weiß nicht, was ich tat! — Vater!“

Genn sah über seinen Sohn hinweg. Er wollte ihn nicht so winseln sehen. Da fiel sein Blick auf das Bild seiner verstorbenen

Frau, das an der Wand hing. Gültig sahen ihre Augen ins Zimmer herab. Ihr Gesicht war weich und ein wenig madonnenhaft. Und es war Genn plötzlich, als ob diese Augen ihn um etwas bäten, als ob auch sie für den Sohn flehten.

Traurig senkte Genn den Blick vor dem Bild und sah eine Weile starr zu Boden. Ein Zucken ging durch seinen starken Körper.

Dann blickte er wieder auf, und sein Gesicht war wieder hart geworden. „Steh auf und geh fort“, sagte er zu seinem Sohn. „Es ist mir gleich, wohin du gehst“.

Da sprang der Junge auf. Ein freudiges Zittern lief durch seine Gestalt. Seine Augen glänzten. Er ergriff die Hand des Vaters.

„Dank!“ sagte er leise.

Aber Genn entzog ihm seine Hand. Dann stürzte der Junge hinaus.

Eine Weile sah Genn ihm schmerzlich nach. Dann ging er ins Schlafzimmer zurück.

Um neun Uhr morgens wurde der junge Genn auf Scotland Yard eingeliefert. Man hatte ihn auf der Straße aufgegriffen, weil er dauernd von zwei Hunden verfolgt und angebellt worden war. Als man aber danach die Hunde prüfte, sah man erstaunt, daß es Genns Polizeihunde waren. Sie mußten sich wohl irgendwo losgerissen haben, denn die Leine, die sie sonst verband, war mittendurch gerissen.

Als der junge Genn vor den Polizeieinspektor geführt wurde, sah er vor sich nieder.

„Wie heißen Sie?“

Genn schwieg.

„Ich habe gefragt, wie Sie heißen“, sagte der Inspektor ungeduldig.

Keine Antwort. Genns Gesicht sah bleich aus.

„Einen Namen scheinen Sie also nicht zu haben. Wie kam es denn, daß die Polizeihunde Sie verfolgten — was?“

Aber Genn schwieg noch immer. Nur ab und zu stöhnte er auf.

Der Inspektor schüttelte den Kopf.

„Wollen Sie nicht antworten? Das verächtlich ist nur um so mehr.“

Da klopfte es an die Tür. Ein Policemann trat ein und reichte dem Inspektor schweigend einen kleinen weißen Zettel.

Als der Inspektor auf den Zettel sah, wurde sein Antlitz blaß und bestürzt. Es las:

„Ich habe meine Pflicht verletzt. Man verzeihe mir das. Im übrigen kann ich das Leben nicht mehr ertragen und scheidet deshalb freiwillig aus ihm. Genn“

Betroffen sah der Inspektor den Policemann an. Der sagte mit verhaltener Stimme

„Wir haben soeben den Kommissar Genn in seiner Wohnung erschossen aufgefunden. Der Zettel lag auf dem Tische, und diesen Revolver fanden wir am Boden.“

Da stürzte der junge Genn auf den Policemann zu. Er packte ihn an und schrie:

„Mein Vater! Mein Vater ist tot?“

„Was, Ihr Vater? Wer ist Ihr Vater?“ fragte der Inspektor hastig.

„Ich bin der Sohn Genns“, sagte darauf der Junge mit schmerzlicher Stimme.

Dann erzählte er, anfangs stockend, dann freier, daß er Koster erschossen habe, daß sein Vater ihn verhaftet, dann aber habe laufen lassen.

Als er zu Ende erzählt hatte, weinte er leise vor sich hin.

Der Inspektor war ergriffen, und auch die übrigen Beamten sahen schweigend und mit ernststen Mienen drein.

„Führen Sie den Jungen fort. Alle Aufklärungsbestrebungen im Falle Koster können eingestellt werden.“, sagte der Inspektor zu dem Policemann.

Willig ließ sich der Junge abführen. Sein Weinen hörte nicht auf.

Das Gesicht des Inspektors war sehr ernst geworden. Schweigend nahm er nochmals den kleinen weißen Zettel mit den letzten Worten Genns.

„Ich habe meine Pflicht verletzt“, stand da.

Der Inspektor schüttelte den Kopf. Er wußte, daß es das Vaterherz gewesen war, das in diesem Falle gesprochen hatte. Nicht der Kriminalkommissar Genn, sondern der Vater Genn hatte den Sohn laufen lassen.

Dann hatte er zur Waffe gegriffen. Der Revolver lag noch auf dem Tische des Inspektors. Es war der Trommelrevolver des jungen Genn. Nun waren drei Patronen abgeschossen.

Nochmals las der Inspektor die wenigen Zeilen Genns:

„Ich habe meine Pflicht verletzt . . . .“

Sein Gesicht verzog sich schmerzlich. Für ihn mußte es die Hauptsache sein, daß der Mord geklärt war. Aber noch einmal sagte er vor sich hin: „Schade, mein bester und treuester Beamter.“ Und er hatte sich nicht in Genn getäuscht. Die Pflicht hatte selbst über das schwache Vaterherz gesiegt.

## Bergeffen

Skizze von Wolfgang Kemter

Leontine Besser saß im bequemen Lehnstuhl am Fenster ihrer gegen die Hauptstraße gelegenen Wohnung. Schneeweiß war das immer volle, reiche Haar, blaß und leiddurchfurcht die Züge dieses Antlitzes, das noch unverkennbare Spuren einstiger Schönheit trug.

Heute fesselten Leontinens Augen nicht die Bilder des rastlosen Lebens, die ohne Ruhe und ohne Pause Tag für Tag bis in die sinkende Nacht da unten vorüberzogen; ihre Gedanken gingen zurück, weit zurück in längst entschwundene Tage. Und das, weil sie einer ihrer unerklärlichen plötzlichen Regung folgend, gerade heute, da es, wie so oft, wieder recht einsam um sie war, eine Lade ihres Schreibtisches geöffnet hatte, die seit mehr als drei Jahrzehnten geschlossen war. In kleinen Paketen zusammengebunden lagen hier die Briefe ihrer Mädchenzeit aufbewahrt. Mit einem Schläge standen, wie von Geisterhand dahingezaubert, die Tage vor ihr, da sie jung, lebensfroh und reich gewesen war, die vom Schicksal verwöhnte und von den Menschen unworbene Tochter des vornehmen Hauses, die Tage des Glückes und — die Tage des größten Leides.

Da waren, sorgfältig nach Jahr und Tag geordnet, die Briefe ihrer Eltern, an sie geschrieben, während sie in ausländischen Instituten weilte, die von Tanten, Basen und Freundinnen und seine Briefe. Diese freilich nicht gebunden und geordnet, sondern kunterbunt durcheinanderliegend, wie sie sie vor mehr als dreißig Jahren enttäuscht und verächtlich dahinein geworfen hatte.

Seine Briefe! Die Umschläge trugen alle die männliche, energische, klare Schrift, die so sympathisch berührte und die doch so betrogen hatte.

Zwanzig Jahre war sie alt gewesen, da hatte sie Oskar Wachter während ihres Sommeraufenthaltes in Gmunden, im schönen Salzkammergute, kennengelernt. Ein herrlicher Sommer! Die Jugend hatte sich fast den ganzen Tag in ihren Booten auf dem See getummelt und allerhand Allotria getrieben. Dabei waren einmal zwei der Boote so heftig aneinandergestoßen, daß das Boot, in dem sie gesessen, kenterte und alle drei Insassen ins Wasser fielen. Sie konnten alle gut schwimmen, Lebensgefahr war keine, aber in den Kleidern

ging's doch nicht so recht. Und sie war froh als sie einer der Herren, die gleich zur Unfallsstelle ruderten, aus dem Wasser zog, während die Freunde die beiden andern Verunglückten unter Lachen und Scherzen retteten. Von jenem Tage an gehörte Oskar Wachter — er war ihr zu Hilfe gekommen — auch zu ihrem Kreise. In dem Landhause, das sie mit ihren Eltern bewohnte, war er bald ein gerne gesehener Gast; auch Vater und Mutter hatten den jungen sympathischen Mann sehr freundlich aufgenommen.

Und nun das alte Spiel, das ewig neue Wunder: zwei Herzen und ein Schlag. Ihre Eltern hatten gegen Oskar Wachter nichts einzuwenden. Vater stellte nur die Bedingung einer zweijährigen Prüfungszeit. Sie waren um so leichter darauf eingegangen, da Oskar noch keine Stellung innehatte, die ihn befriedigte und die genügt hätte, ein eigenes Heim zu gründen. Er war, von Karlsruhe stammend, seit einigen Jahren in einem großen Stickerie-erporthandlungsgeschäfte in St. Gallen in der Schweiz tätig, hoffte aber, noch im Laufe der Wartezeit einen ganz selbständigen Posten zu erreichen.

Nach weiteren vierzehn Tagen war Oskars Urlaub zu Ende; er mußte nach St. Gallen zurück. Herzlicher Abschied, innige Küsse. Die erste Trennung war schmerzlich, doch sollte sie nicht zu lange währen. Schon an Weihnachten kam der Geliebte zum Feste auf ein paar Tage.

Im Sommer trafen sie sich wieder in Gmunden. Nach ein paar schönen Wochen kam der Herbst, begann das zweite Jahr. Der Herbst, den sie nie vergessen hatte, der ihr ganzes Sein mit Wucht in andere Bahnen warf.

Schon während des ganzen Septembers und Oktobers hatte sie bei ihrem Vater Zeichen nervöser Ueberreizung und vollkommener Abspannung wahrgenommen, die sie wohl beunruhigten, die sie aber nur als Ueberarbeitung deutete. Der Grund jedoch war ein ganz anderer, wie die kurz nach dem Totenfeste eintretende unerwartete und daher um so furchtbarere Katastrophe bewies. Was manchem zu einem ungeheueren Reichtum verholfen, vielen aber Verderben gebracht, hatte auch ihn in den Abgrund gerissen: das Spiel an der Börse. Vater hatte kein Glück. Er verlor nicht nur

sein und sein  
diejenigen e  
Leute, die sei  
waren. Es  
die Papier  
gefiel ha  
in jenen L  
gebrochen, h  
schimmer wi  
lung getriebe  
Ein Bild ge  
sich nach sei

Des alt  
Früher, w  
bacher, die  
Hobepoiten  
auf Schlag  
greifenden  
um Berecht  
anne. Die  
sig und al  
sonnenhelle  
ten. Jahre  
bis unter  
Sturz gera  
die er für

Der H  
zu verdam  
war auch  
Familien  
hatten al  
ten förmli  
Klagen z  
den Vater

Sofort  
ganz gro  
geschriebe  
gezwungen  
Unterhalt  
nichts, ab  
wiein Bri  
dem Wo  
Festes, d  
bedürftig  
daß der  
Bankiere  
traffen al  
ihres Re  
und Bor  
geschädig  
sich fast  
abspielten

sein und seiner Frau Vermögen, sondern auch diejenigen einiger Verwandter und fremder Leute, die seiner Verwaltung anvertraut gewesen waren. Es war wie ein Verhängnis. Auch die Papiere, auf die er seine letzte Hoffnung gesetzt hatte, fielen überraschenderweise gerade in jenen Unglückstagen. Alles war zusammengebrochen, keine Hilfe möglich, kein Rettungsschimmer winkte. Da schied der zur Verzweiflung getriebene Mann freiwillig aus dem Leben. Ein Bild gräßlicher finanzieller Zerrüttung bot sich nach seinem Tode.

Das alte Fräulein überließ heute noch ein Frösteln, wenn sie an die furchtbaren Stunden dachte, die sie damals erleben mußte, an die Stobsposten, die ihr jede Stunde brachte Schlag auf Schlag. Zuerst der geliebte Vater. In ergreifenden Worten hatte er Frau und Tochter um Verzeihung gebeten für das, was er ihnen antue. Die Triebfeder seines Handelns sei einzig und allein die gewesen, den Seinen ein sonnenhelles, sorgenfreies schönes Leben zu bieten. Jahrelang glückten seine Spekulationen, bis unerwartete politische Verhältnisse einen Sturz gerade jener Papiere mit sich brachten, die er für vollkommen sicher gehalten hatte.

Der Verlust des eigenen Vermögens wäre zu verschmerzen gewesen, aber der der andern war furchtbar. Eine Reihe von ehemals reichen Familien war an den Bettelstab gebracht, sie hatten alles verloren. Die Geschädigten stürmten förmlich das Haus, und ihr Jammern und Klagen und die furchtbaren Vorwürfe gegen den Vater waren kaum zu ertragen.

Sofort hatte sie an Oskar Wachter die ganze grauenhafte Wahrheit berichtet, hatte ihm geschrieben, daß sie vollkommen verarmt und gezwungen sei, für sich und ihre Mutter den Unterhalt zum Leben zu verdienen, da ihnen nichts, aber auch gar nichts übrig bliebe. Auf diesen Brief war nie eine Antwort gekommen. Kein Wort der Teilnahme, kein Wort des Trostes, dessen sie gerade in jenen Tagen so bedürftig gewesen wäre. Diese Enttäuschung, daß der geliebte Mann auch nur die reiche Bankierstochter wollte, die hatte sie härter getroffen als des Vaters Tod und der Verlust ihres Reichthums. Aber sie hatte den Reich ihrer Leiden noch nicht geleert. Die Anklagen und Vorwürfe gegen den Vater der durch ihn geschädigten Leute, die furchtbaren Szenen, die sich fast täglich im Hause des Bankrotteurs abspielten, waren für Mutters zarte Nerven zu

stark. Ihre schwache Natur war diesen Schlägen nicht gewachsen. Zwei Wochen nach Vaters Tode erlitt sie einen schweren Ohnmachtsanfall, und als sie nach Tagen wieder erwachte, da hatte Leontine auch die Mutter verloren. Auf noch gräßlichere Weise wie den Vater. Der Geist der einst so umschwärmten Frau war in der Nacht des Wahnsinns untergetaucht. Dieser letztere Schlag im Verein mit den vorher empfangenen hatte auch sie gefällt. Ein heftiges Nervenfieber warf sie nieder. Tage und Wochen schwebte sie zwischen Leben und Tod, wußte nichts von sich und ihrer Umgebung. Als sie dank ihrer kräftigen Natur wieder genes, da stand sie vor dem Nichts, waren rings um sie nur Trümmer, die Trümmer des Lebens und aller Hoffnungen von einst: Vater tot, Mutter als unheilbar im Irrenhaus, der letzte Rest des Vermögens bis auf Kleider, Wäsche und einige Möbelstücke verloren und der Geliebte treulos.

Einmal noch hatte sie die Mutter besucht. Sie fand ein Kind mit weißen Haaren, das lachend mit einer Puppe spielte; der seelenlose Blick, der an ihr vorüberging und sie nicht mehr erkannte, hatte sie so mit Grauen erfüllt, daß sie nie mehr die Kraft fand, jenes Haus des Schreckens aufzusuchen.

Nun kam der zweite Teil ihres Lebens, in dem die einst vom Glück so Verwöhnte selbst ihr Brot verdienen mußte. Nach einigen bitteren Erfahrungen fand sie bei einer allein-stehenden, vornehmen Dame endlich eine Stelle als Gesellschafterin. Zwanzig Jahre gingen drüber hin. Dann starb ihre Herrin und hinterließ ihr zum Danke für die langjährigen, treuen Dienste die vollkommen eingerichtete Wohnung und ein ansehnliches Kapital, von dessen Zinsen sie ruhig und ohne Sorgen leben konnte. Nun hatte inzwischen der Winter ihres Lebens begonnen. Wunschlos genoß sie jeden neuen Tag als Geschenk des Himmels, und je näher die Stunde rückte, da sie ihren Lieben in das Land der Schatten folgen würde, desto besser begann die Vergangenheit hinter ihr zu versinken.

Während nun der Anblick der Briefe noch einmal alles, was einst war, in ihr lebendig werden ließ, hatten ihre Hände ganz mechanisch die Briefe durchblättert. Plötzlich zuckte sie zusammen und griff hastig nach einem dieser Schreiben. Mit starrem Staunen und verständnislos hielt sie es in der Hand und wußte nicht, wie ihr geschah. Dieser Brief war nicht

geöffnet, heute noch, wie ihn damals die Post brachte und wie ihn der Absender aufgegeben hatte. Wie war das möglich? Ein Brief Os-kars, den sie nicht gelesen? Auf dem Poststempel war das Datum nicht zu erkennen. Mit bebender Hand und klopfenden Herzens riß sie den Umschlag auf, zögerte aber, ihn zu lesen, in der unbestimmten Furcht, die Qual ihrer

Erinnerungen neu ausleben zu lassen. Dann warf sie einen Blick auf das Datum. Dieser Brief mußte gekommen sein, als sie schon fieberkrank im Spital mit dem Tode rang. Nun überflog Leon-tine Besser die Zeilen.

„Liebste! Soeben von einer längeren Geschäftsreise nach Schweden zurückgekehrt, die ich ganz unerwartet antreten mußte, erhalte ich erst heute Deinen Brief.

Mein Lieb, was ist alles über dich gekommen, so rasch, ich vermag es kaum zu fassen! Sei stark und ver-

liere wenigstens den Mut nicht; denn dann wäre wahrscheinlich alles verloren. Gut und Geld sind zu ersetzen, Vater freilich nicht. Was gäbe ich darum, wenn ich in diesen furchtbaren Stunden an Deiner Seite sein könnte. Glaube mir, ich habe Deinen Vater hochgeschätzt, ich kannte seine unbegrenzte Liebe zu Euch, die ihn allein zu dem gewagten Spiele verleitete. Ich werde ihn nicht vergessen und ihm ein gutes Andenken bewahren. Hoffentlich bist Du heute wieder ruhiger und kannst auch Deiner armen, sicher schwer getroffenen Mutter eine

Stütze sein. Du schreibst mir, Lieb, daß du nun ganz arm geworden seiest. Ich weiß, Du hast das nur so nebenhin bemerkt; denn so tief hast du mich doch nicht eingeschätzt, daß Du hättest glauben können, ich hätte nur die reiche Bankierstochter gewollt, nicht aber Deine liebenswerte Persönlichkeit. Darum halte ich es eigentlich für ganz überflüssig, daß ich Dich

versichere, es sei bei uns alles im alten. Nach wie vor wirst Du die Gebende sein. Aber nun kann ich heute schon mit einem Vorschlage für unsere Zukunft kommen. Ich bemerkte vorhin, es schmerzte mich tief, jezt nicht bei Dir sein zu können. Allein ein ehrenvoller Auftrag meiner Firma, der mich selbständig machen soll und auch für unsere Zukunft von ganz besonderer Bedeutung wäre, ruft mich nächste Woche nach Nordamerika. Für die Vorbereitung und die Arbeiten, die noch uner-

läßlich sind, ist mir eine solch kurze Frist gegeben, daß ich hier beim besten Willen nicht abkommen kann. Nun, Liebste, ist es gar nicht notwendig, daß ich allein gehe. Wie ich Dich und Deine liebe Mutter kenne, wäre es für Euch demütigend und eine Qual, unter den so ganz veränderten Verhältnissen dort weiterzuleben. Was liegt also näher, was ist einfacher, als daß Ihr mit mir hinübergeht ins Land der unbegrenzten Möglichkeiten, daß wir uns dort drüben eine neue Zukunft schaffen? Es wird meine Sorge sein, Euch das Leben



Die Hände des alten Fräuleins, die diesen Brief hielten, waren in den Schoß gesunken. Mit umflorten Blicken sah sie starr vor sich hin.

so zu gestalten  
Zeit die schon  
verlassen.  
Ich Jahre  
die Schreibe  
here anam  
wenn Ihr  
Ihr mit einer  
Wo Schreibe  
Bezüge nicht  
Dafür lag

Die jütere  
die diesen B  
gefunkter M  
vor sich hin  
Man ho  
das Spital  
gehat. Die  
storden wor  
lade zu den  
Sie aber  
gezweifelt, w  
verleht und  
weien, daß  
bens für ab  
angerührt h  
der aufz  
Und  
öffner und  
der Schul  
begraben  
Wahr  
noch mehr  
schon mit  
gewesen. A  
alle Brücke  
Tragis lag  
Leontine  
entfallen, k  
In kümme  
lange, mö  
Wähen, weil

Herr F  
ten. Das  
ganz vor  
gelehenleb  
nehmlich  
son. Das

so zu gestalten, daß in hoffentlich absehbarer Zeit die schmerzlichen Bilder der Erinnerung verblässen.

Ich fahre nächsten Mittwoch von Hamburg ab. Schreibe mir sofort, damit wir alles Nähere ausmachen können. Im schlimmsten Falle, wenn Ihr nicht fertig werden solltet, mühtet Ihr mit einem späteren Schiffe nachkommen. Also schreibe gleich, ich warte mit Sehnsucht. Verzage nicht, es kommen wieder bessere Tage! Dafür laß sorgen in Liebe und Treue

Deinen Oskar."

Die zitternden Hände des alten Fräuleins, die diesen Brief hielten, waren in den Schoß gesunken. Mit umflorten Blicken sah sie starr vor sich hin.

Man hatte ihr damals, als sie genesen das Spital verließ, von diesem Briefe nichts gesagt. Die alte Magd, die bald darauf gestorben war, hatte ihn offenbar in die Schublade zu den andern gelegt und ihn dann vergessen.

Sie aber hatte an dem geliebten Manne gezweifelt, war von seinem Schweigen so tief verletzt und über seine Haltung so empört gewesen, daß sie die schönste Episode ihres Lebens für abgetan hielt und die Briefe nie mehr angerührt hatte, um nicht die alte Wunde wieder aufzureißen.

Und nun lag dieser Brief vergessen, uneröffnet und ungelesen mehr als dreißig Jahre in der Schublade ihres Schreibtisches, vergessen und begraben — mit ihm das Glück zweier Menschen!

Wahrscheinlich hatte ihr Oskar von drüben noch mehrmals geschrieben. Da aber war sie schon mit ihrer Dame auf Reisen in aller Welt gewesen. Die Briefe hatten sie, die hinter sich alle Brücken abgebrochen, nie erreicht. Welche Tragik lag in diesem Versehen!

Leontine Bessers Händen war der Brief entfallen, ihr Haupt auf die Brust gesunken. In schmerzlichen Gedanken vertieft, saß sie lange, während Träne um Träne über die blässen, welken Wangen lief.

Dann richtete sie sich auf. Sie hatte noch eine Pflicht zu erfüllen. Sie wollte nach St. Gallen an die Firma schreiben, bei der Oskar damals in Diensten stand, und sich nach ihm erkundigen. War er noch am Leben, so wollte sie ihm mitteilen, welchem furchtbaren Verhängnis ihr Glück zum Opfer gefallen sei, ihn um Verzeihung bitten, daß sie an seiner Liebe zweifelte, und ihm sagen, daß sie einsam geblieben sei, ihn nie vergessen konnte und ihm die einzigen schönen Tage ihres Leben danke. Wenn es auch nicht in ihrer Macht liege, noch etwas gutzumachen oder gar Versäumtes nachzuholen, so möge er ihrer doch nicht in Bitterkeit gedenken.

Nach vier Tagen war die Antwort auf ihre Anfrage aus St. Gallen da:

„Auf Ihr Schreiben vom 15. ds. Mts.“, so schrieb die Firma, „teilen wir Ihnen mit, daß unser Teilhaber, Herr Oskar Wachter, als Chef unseres Newyorker Hauses schon vor zehn Jahren unverheiratet einem kurzen, aber schmerzlichen Leiden auf einer Reise nach Kalifornien in San Franzisko erlegen ist.“

Mit trockenen Augen las Leontine Besser diese wenigen Zeilen. Dann aber preßte sie plötzlich die schmale Hand auf ihr Herz, das so qualvoll unruhig schlug, als wollte es sich noch einmal aufbäumen gegen das unbarmherzige, grausame Schicksal. Zu spät . . .

Leontine Besser schnürte die Briefe wieder zusammen und legte sie in die Lade zurück. Als sie sie schloß, da war es ihr, als hätte sie ganz und endgültig mit ihrem Leben abgeschlossen.

Und dieses Gefühl war ihr wie eine Todesahnung geblieben; denn es war kaum ein Monat vergangen, da fand die Dienerin Leontine Besser eines Nachmittags in ihrem Lehnstuhle mit geschlossenen Augen, den Kopf sanft zur Seite geneigt, eingeschlummert, still und ohne Schmerzen zum lezten Schlasse, der diesem armen, gequälten Herzen Ruhe und Frieden brachte . . .

## Der Fünfer

Eine kleine Heiratsgeschichte von Johannes Wunsch

Herr Professor Tresslich gedachte zu heiraten. Das war nun nicht schlimm, sondern ein ganz vortrefflicher Gedanke! Er hatte das Junggesellenleben mit seinen tausend täglichen Unnehmlichkeiten und Widerwärtigkeiten herzlich satt. Das ewige Staubwischen seiner möblir-

ten Wirtsfrau, einer ehrbaren mütterlichen Wittib, stieg ihm zum Hals heraus; denn jedesmal, wenn er von der Schule nach Hause kam, war sein schöner Schreibtisch eine Stätte der kostlosesten Verwüstung: Alles war sein säuberlich geordnet!



Das letztere glaubte wohl seine gute Wirtin; aber Professor Trefflich war stets wütend, wenn er den Homer oder Bigil unter alten Zeitungen hervorsuchen mußte. Es war einfach nicht mehr zum aushalten. Und das war gut.

Professor Trefflich war ein Mann der Tat und fragte eines schönen Tages seinen viel älteren mathematischen Kollegen Wurzel, wie man es machen müsse, um zu einer ordnungsliebenden Hausfrau zu gelangen. Kollege Wurzel war schon seit langer Zeit ein braver Ehemann, der jedes zweite Jahr mit mathematischer Sicherheit und genauer astronomischer Berechnung Familienzuwachs erhielt.

Herr Wurzel hatte demnach Mitgefühl und versprach ihm seine älteste Tochter zur ehelichen Gesponsin fürs ganze Leben.

„Meine Tochter Anna ist häuslich erzogen, kann gut kochen, backen, bügeln, Staubwischen und liest die Gedichte Homers im Urtext besser als alle Primaner . . .“

„Ja“, sagte hierauf Professor Trefflich, „das freut mich wohl sehr, aber ohne Ausnahmeprüfung wird es leider nicht gehen; Sie wissen, es ist amtliche Vorschrift . . .“ Und er wiegte nachdenklich sein gelehrtes Haupt.

„Ich verstehe“, entgegnete Kollege Wurzel, „wir müssen den Tag und die Stunde festsetzen; ein Zeugnisformular haben Sie doch, oder . . .?“

„Gewiß, Herr Kollege! Wäre es nicht vorteilhaft, zur Abnahme der Prüfung noch einige Herren aus den Oberklassen hinzuzuziehen . . .?“

„Ist nicht nötig; das besorgt schon alles meine Frau.“

So Herr Wurzel.

Er war, wie gesagt, schon lange verheiratet und hatte die Hörner abgestoßen.

Und zudem sollte die Prüfung nicht unnötigerweise erschwert werden, denn man hat heutzutage große Mühe, ein halbes Duzend Töchter an den Mann zu bringen. Die Konkurrenz ist zu groß!

Es wurde also der nächste schulfreie Nachmittag für das Examen festgesetzt. Prüfungsort war die gemütliche Wohnstube der Familie Wurzel. Und Frau Wurzel gab sich alle Mühe, ihrer ältesten Tochter klar zu machen, wie die Schwierigkeiten am leichtesten zu überwinden seien; sie war eine praktische Hausfrau und treubeforgte Mutter und hatte mit feinfühlenden Kennerblicken herausgefunden, daß die schwache Seite des Herrn Trefflich in einem guten Bohnenkaffee mit Streuselkuchen bestand.

Zur festgesetzten Stunde erschien auch Professor Trefflich und wurde von der gesamten Familie überaus freundlich empfangen. Er hatte seine schwarze Ledermappe mit allerhand Büchern und Hesten bei sich.

„Nun, da kann ja das Examen gleich beginnen! meinte er lächelnd, Auch Frau Wurzel lächelte und drückte ihn mit sanfter Hand ins weiche Sofaec hinterm Tisch, wo er vorderhand gut aufgehoben war, während Anna mit hochrotem Kopf in der Küche verschwand.

Es dauerte nicht lange, so brachte sie einen wunderbaren Streuselkuchen zum Vorschein, stellte einen Strauß frischer Rosen auf den Tisch und holte dann den Kaffee.

„Alles von Anna selbst bereitet!“

So erklärte Frau Wurzel stolz.

Und Professor Trefflich schlürfte mit Kennerblicken den duftenden Mokka und knusperte selbstzufrieden den herrlich schmeckenden Kuchen. Sein ledernes Junggefallen-Herz frohlockte; und bei jedem Schluck Kaffee und bei jedem Stückchen Kuchen sagte er gedehnt: „Ah, ganz vortrefflich, wirklich prima, selbstverständlich eine Eins!“

„Noch eine Sache, Herr Kollege!“ nahm der Vater das Wort, „hier mein Schreibtisch wird stets von Anna geordnet, wunderbar, gelt?“

Herr Trefflich sah zu seiner Zufriedenheit, wie Bücher, Heste, Manuskripte in geradezu genialer Unordnung auf dem breiten Tische lagen und er jubelte im stillen . . .

„Es ist gut“, sagte er mit Amtsmiene und holte einen Vordruck aus seiner Schulmappe hervor; es war ein Zeugnis, darauf er die Schulfächer durchstrich und hinter Deutsch das Wort „Kaffee“, hinter Latein „Kuchen“, hinter Griechisch „Schreibtischordnen“ und so hinter jedem gelehrten Fach ein anderes häusliches Arbeitsgebiet einsetzte, worauf er stets einen „Einsler“ als Note dazuschrieb.

Frau Wurzel hatte ihren goldenen Zwicker aufgesetzt, um die Noten für ihre Tochter besser lesen zu können.

„Es ist alles gut und recht“, meinte sie dann gedankenvoll, aber wo bleibt denn die Hauptsache, die Liebe . . .?“

„Ja, haben wir denn noch Platz dafür?“

So der prüfende Ehekandidat.

„Das kann an die Stelle von Mathematik kommen, die doch nichts taugt“, sagte Frau

Wurzel mit  
maischen  
Und H  
kaltblütig  
Note für  
dagegen  
rigkeiten  
lich jorde  
all den  
ihn geje  
als er dar  
wollte. Es

Die Am  
zum Vor  
„Jüner“  
So wa  
„Es ist  
„Prüfi  
teres ver  
bei dem  
„Dum  
„Ist m  
der weill  
Man j  
verplich  
nicht.  
Ein  
schlimm,  
„Eine  
muß hat  
langen  
Nebenad  
Und

„Es ist  
„Prüfi  
teres ver  
bei dem  
„Dum  
„Ist m  
der weill  
Man j  
verplich  
nicht.  
Ein  
schlimm,  
„Eine  
muß hat  
langen  
Nebenad  
Und

„Es ist  
„Prüfi  
teres ver  
bei dem  
„Dum  
„Ist m  
der weill  
Man j  
verplich  
nicht.  
Ein  
schlimm,  
„Eine  
muß hat  
langen  
Nebenad  
Und

„Es ist  
„Prüfi  
teres ver  
bei dem  
„Dum  
„Ist m  
der weill  
Man j  
verplich  
nicht.  
Ein  
schlimm,  
„Eine  
muß hat  
langen  
Nebenad  
Und

„Es ist  
„Prüfi  
teres ver  
bei dem  
„Dum  
„Ist m  
der weill  
Man j  
verplich  
nicht.  
Ein  
schlimm,  
„Eine  
muß hat  
langen  
Nebenad  
Und

„Es ist  
„Prüfi  
teres ver  
bei dem  
„Dum  
„Ist m  
der weill  
Man j  
verplich  
nicht.  
Ein  
schlimm,  
„Eine  
muß hat  
langen  
Nebenad  
Und

„Es ist  
„Prüfi  
teres ver  
bei dem  
„Dum  
„Ist m  
der weill  
Man j  
verplich  
nicht.  
Ein  
schlimm,  
„Eine  
muß hat  
langen  
Nebenad  
Und

„Es ist  
„Prüfi  
teres ver  
bei dem  
„Dum  
„Ist m  
der weill  
Man j  
verplich  
nicht.  
Ein  
schlimm,  
„Eine  
muß hat  
langen  
Nebenad  
Und

„Es ist  
„Prüfi  
teres ver  
bei dem  
„Dum  
„Ist m  
der weill  
Man j  
verplich  
nicht.  
Ein  
schlimm,  
„Eine  
muß hat  
langen  
Nebenad  
Und

„Es ist  
„Prüfi  
teres ver  
bei dem  
„Dum  
„Ist m  
der weill  
Man j  
verplich  
nicht.  
Ein  
schlimm,  
„Eine  
muß hat  
langen  
Nebenad  
Und

„Es ist  
„Prüfi  
teres ver  
bei dem  
„Dum  
„Ist m  
der weill  
Man j  
verplich  
nicht.  
Ein  
schlimm,  
„Eine  
muß hat  
langen  
Nebenad  
Und

„Es ist  
„Prüfi  
teres ver  
bei dem  
„Dum  
„Ist m  
der weill  
Man j  
verplich  
nicht.  
Ein  
schlimm,  
„Eine  
muß hat  
langen  
Nebenad  
Und

„Es ist  
„Prüfi  
teres ver  
bei dem  
„Dum  
„Ist m  
der weill  
Man j  
verplich  
nicht.  
Ein  
schlimm,  
„Eine  
muß hat  
langen  
Nebenad  
Und

„Es ist  
„Prüfi  
teres ver  
bei dem  
„Dum  
„Ist m  
der weill  
Man j  
verplich  
nicht.  
Ein  
schlimm,  
„Eine  
muß hat  
langen  
Nebenad  
Und

„Es ist  
„Prüfi  
teres ver  
bei dem  
„Dum  
„Ist m  
der weill  
Man j  
verplich  
nicht.  
Ein  
schlimm,  
„Eine  
muß hat  
langen  
Nebenad  
Und

Wurzel mit einem Seitenblick auf ihren mathematischen Ehegemahl.

Und Herr Trefflich strich die Mathematik kaltblütig durch und setzte „Liebe“ daneben. Die Note für dieses Fach konnte er aber noch nicht dazusetzen, denn das war mit einigen Schwierigkeiten verbunden. Fräulein Anna war plötzlich spröde geworden. Wohl hatte sie sich nach all den bisherigen Prüfungsstrapazen neben ihn gesetzt, zog aber schnell ihre Hand zurück, als er darnach greifen und sie zärtlich streicheln wollte. Es war nicht schön von ihr.

Die Amtsmiene des Herrn Trefflich kam zum Vorschein und grollend setzte er einen „Fünfer“ hinter die Liebe.

So war das Unglück geschehen!

„Es ist Hauptfach!“ murmelte er.

„Prüfing kann leider nicht so ohne weiteres versetzt werden!“ bemerkte Herr Wurzel, bei dem der Professor zum Durchbruch kam.

„Dummes Zeug!“ entgegnete die Mutter.

„Ist mir gleich!“ sagte schnippisch Anna, der weibliche Prüfing.

Man zählte nochmals die Noten zusammen, verglich sie gegenseitig, rechnete — es ging nicht.

Ein Fünfer im Zeugnis! Es war sehr schlimm, eine böse Sache.

„Eine Nachprüfung im Hauptfach Liebe muß stattfinden!“ Das war das Resultat der langen Beratung. Wenn es wenigstens ein Nebenfach gewesen wäre, aber so . . .

Und die Nachprüfung fand statt.

Am nächsten Tag.

Professor Trefflich hatte sich die Sache überlegt und holte Fräulein Anna zu einem Spaziergang nach Günterstal, einem idyllisch gelegenen Vorort, ab. Und dort sollen sie eng aneinandergeschmiegt auf der Terrasse eines bekannten Hotels gegessen und Kaffee getrunken haben.

Und als Herr Trefflich endlich seine Brieftasche herauszog, um die Rechnung zu bezahlen, da fiel das Zeugnis heraus. Anna hob es rasch auf. Der treffliche Professor aber errötete wie sein jüngster Schüler, der auf böser Tat ertappt worden ist. Diesmal rettete er aber die Situation.

„Prüfung bestanden!“ sagte er nämlich lächelnd und strich den Fünfer durch, um an dessen Stelle eine glatte „Eins“ zu schreiben; „denn“, sagte er galant, „die Liebe ist doch das erste Hauptfach bei der Prüfung zur Ehe; was nützt den wohlschmeckendsten Kaffee und der beste Kuchen, wenn die Liebe bei deren Herstellung und nachfolgenden Vertilgung nicht beteiligt ist.“

Einen Zweck erfüllte das Zeugnis aber doch noch; die glückliche Braut wollte ihrer Mama ein Stück Kuchen nach Hause bringen und wickelte dasselbe in das saubere mit den vortrefflichen Noten ihrer Fähigkeiten versehene Papier ein.

„Praktisch muß man sein im Leben und nicht pedantisch!“ erklärte sie resolut mit einem schalkhaft herausfordernden Blick auf ihren gelehrten Bräutigam.

## Schwabenkinder aus Palästina fahren zum Rhein

Von Karl Gög-Bethlehem

Es gibt schwäbische Kolonien im Heiligen Lande. Sie wurden in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts von ersten Tatchristen gegründet, die ein Gemeindeleben anstrebten, in dem nur der Wille Gottes oberstes Gesetz sein sollte. Diese Jerusalemsfreunde oder Tempelgründeten so unter Führung des Theologen Christoph Hoffmann blühende Siedlungen bei Haifa, Jassa, Jerusalem und Sarona, Wilhelmia, Bethlehem bei Haifa. Schwere Opfer waren nötig. Aber jene Schwaben hielten stand, trotz alledem und alledem.

Heute sind ihre Siedlungen als Muster-siedlungen weithin bekannt. In allen ist das

Leben ganz deutsch. Ganz deutsch ist auch alles Schaffen in dem stattlichen Schulhaus der jüngsten Kolonie, der kleinsten, Bethlehem bei Haifa, die gerade 100 Einwohner, darunter 35 Kinder, zählt. Die Größeren dieser Schar haben nie einen sehnlicheren Wunsch gehabt als den, einmal die Heimat ihrer Großväter sehen zu dürfen, Deutschland, das all ihr Sinnen, das alle ihre Herzen umfaßte.

Eines Tages schrieben wir einen schüchternen Brief an die deutsche Levantelinie und schrieben von unserer großen Sehnsucht. Und die Levantelinie schrieb uns, sie wolle uns gern auf einem ihrer Frachtschiffe umsonst mitnehmen. Dann

gabs ein Jubel und ein Fest. Und es wurde geschafft bei Tag und bei Nacht im Schwabendorf Bethlehem bei Haifa. Nicht nur alle äußeren Dinge, alle organisatorischen Arbeiten mußten erledigt werden, es mußte diese größte Fahrt, die je von einer Schule gemacht wurde, diese Heimatssehnsuchtsfahrt, auch innerlich wohl vorbereitet werden. Denn sie durfte keine Sensation werden. Sie durfte nur die schönsten und größten Dinge in den Herzen und Sinnen dieser Kinder wecken und kräftig machen. Aus einer Schulgemeinschaft mußte eine Lebens-

ihre „Galilea“ auf sie. Ein Frachtschiff. Klein-Lager auf dem Boden. Speiseaal: ein mit Segeltuch abgedichteter Winkel an Deck. Aber ein Herrenleben! Wenn man jung genug dazu war und auf die Zähne beißen konnte. Die ganze Besatzung schloß die junge, wanderfrohe Gesellschaft ins Herz, besonders der Kapitän Bradhering und Sautje Sturm, der Koch. Beim Abschied gabs Tränen hüben und drüben. Man schaffte mit, wo's Arbeit gab, man sang, hielt Schule, las vor, musizierte, faulenzte. War seekrank. Sehr, sehr seekrank, daß man in



Die älteste und schönste deutsche Kolonie im Heiligen Lande: Haifa. Die Söhne der Haifaner Kolonisten gründeten 1906 die Kolonie Bethlehem bei Haifa

gemeinschaft auf Monate werden. Aber schließlich war alles bereit, die Herzen waren gestimmt, die Koffer gepackt und die Pässe visiert. Da mußte die Reederei schreiben, es werde nichts, der Dampfer müsse einen andern Reiseweg nehmen. Enttäuschung, Enttäuschung! Aber ein Telegramm aus Hamburg machte alles wieder gut. Und ein kleinerer Dampfer, die „Galilea“, nahm das Trüpplein von Alexandrien aus mit ins Meer. Und so fuhren eines Tages 16 deutsche Kinder zwischen 12 und 15 Jahren mit ihrem jungen Lehrer und seiner Frau zu ihrer entlegenen Kolonie hinter dem Karmel hinaus. In einer ganztägigen Fahrt durch die Wüste über den Suezkanal nach Kairo. Als erste deutsche Schule pflanzten diese Palästina-schwäblein ihren schwäbischen Wimpel an den Pyramiden auf. In Alexandria aber wartete

Malta aussteigen wollte um umzukehren. Aber es wurde besser. Und es wurde alles recht. Man erlebte das Meer. Und den Atem der weiten Welt. Man erlebte das Meer in all seiner Süße und in all seiner aufbrausenden Urganheit. Und man erlebte den Atem Gottes. Ja, das war eine Fahrt. Richtige Seefahrt, dem Schiff ganz am Herzen, allein mit der Mannschaft und einer tüchtigen Frachtladung! Und wohin ging die Fahrt: Alexandria, Valletta auf Malta, Oran, Portimao in Portugal, Rotterdam, Hamburg. Das dauerte 3 Wochen lang. Und dann kam Deutschland! Hamburg, Berlin und Potsdam, Witteberg, Dessau, der Harz, der Rhein von Köln bis Mainz, der Main, das Land der Franken von Wertheim über Würzburg und Rothenburg nach Dinkelsbühl. Und dann kam Schwaben. Heidenheim,

Zugart, der  
des Schwäbischen  
die Alpen, Inns  
nicht bis zum näch  
sine worten kö  
„Sohn“ de  
gym eine gan  
mäßigen Ant  
kanal von Kor  
Nach 4 Monate

Ja, das w  
maltes, großes  
zu denen wir  
Ortsgruppen im  
im Ausland. V  
keines Häufle  
Wälsch. Und  
und von Werthe  
haben die T  
größte liebe B  
über des blaue  
S. S. A. hat in  
der jungen Gr  
soll an diese  
epitaphischen,  
die so herzhaft,  
stutzen. Ein  
haben wir pal  
sich schließt. I  
mit ein bisper  
schönen Länd  
nach mit Schilb  
Wald, der ein  
gibt“, und der  
schöne war, h  
Wies und Lie  
gähnen Wälder  
Wälschern. S  
eine Stunde ge  
Klein und in  
johannal ein

Wir haben  
Landes geleh  
des Harz, wo  
heit auf der  
ladung von  
waren.

Und dann  
unvergleichliche  
Rhein, an de  
empfangen da  
Jahr durch  
Klein, wo uns

Stuttgart, der Schwarzwald, Tübingen, Ulm, das Schwäbische Meer, der Zeppelin, Lindau, die Alpen, Innsbruck, Triest. Und weil man nicht bis zum nächsten Freischiff von der Levante-line warten konnte, war es der Dampfer „Celio“ des Lloyd Triestino, der die Schar gegen eine ganz mächtige Entschädigung bei ganz mächtigen Ansprüchen in 6 Tagen durch den Kanal von Korinth nach Haifa zurückbrachte. Nach 4 Monaten.

Ja, dazwischen lag Deutschland. Ein gewaltiges, großes Erleben! An all den Orten, an denen wir waren, waren wir Gäste der Ortsgruppen im Verein für das Deutschtum im Ausland. An all den Orten erlebte unser kleines Häuflein unsagbar viel Liebe und Gütigkeit. Und als es von Königswinter und von Wertheim schied, da standen in allen Augen die Tränen. Und heute flogen ungezählte liebe Brieflein hinüber und herüber über das blaue Meer. Eine Ortsgruppe im B. D. A. hat immer der anderen Gutes von der jungen Gruppe berichtet. Man hat sich überall an diesen herzhaften Buben, an diesen apfelrotbackigen, langzopfigen Mädels gekreut, die so herzlich, so ganz ursprünglich lachen konnten. An all den Orten, von Kairo an, haben wir palästinadeutsche Abende gehalten. Ganz schlicht. Mit einigen schlichten Chörlein, mit ein bißchen Mundharmonikamusik, mit arabischen Tänzen, der Erzählung des Führers und mit Lichtbildern. Und über diesen schlichten Abend, „der einem so warm nach dem Herzen griff“, und der oft von über 1500 Menschen besucht war, haben viele hundert Zeitungen Gutes und Liebes geschrieben. Und in unzähligen Blättern kamen Bilder von den jungen Weltfahrern. Dreimal haben wir im Radio eine Stunde gehalten. In Hamburg und in Köln und in Stuttgart. Und haben darauf jedesmal einen Korb voll Briefe bekommen.

Wir haben die schönsten Gauen des deutschen Landes gesehen. Das deutsche Nordland und den Harz, wo wir mitten in Harzwaldherrlichkeit auf der prächtigen Rammelburg auf Einladung von Freifrau von Heimburg Gäste waren.

Und dann den Rhein! Er ist uns zum unvergleichlichen Erlebnis geworden, der freie Rhein, an dem wir allerorten so viel Liebe empfangen durften. Nach einer ganztägigen Fahrt durch Westfalenland kamen wir nach Köln, wo uns unser treubeforgter Herr Peter-

silge mit samt unseren sieben Sachen in die prächtige Kölner Jugendherberge holte! In jene bestorganisierte Großjugendherberge Deutschlands! Welcher Unterschied zu jenem Haus der Jugend in Berlin, in dem wir hatten die dortigen Tage mit vorwiegend kommunistischer Jugend verbringen müssen. Wir waren nun in Köln zusammen mit Jugendlichen aus acht verschiedenen Nationen. Wir waren am weitesten her. Es war erstaunlich, welche Strafe Zucht, welche peinliche Ordnung hier herrschte, wie ruhig hier alles herging, wo doch gleichzeitig 600 Menschen im lautesten Alter hausten.

Gleich der erste Tag im alten heiligen Köln war ein Erlebnis, das wir nie vergessen werden. Wir fuhren mit 70 Deutschen aus Rumänien, aus Siebenbürgen auf dem Rhein nach Leverkusen. Es war ein Regentag, ein ganz böser Regentag sogar. Die Stimmung wäre um ein Haar in den Rhein gefallen. Aber schlechte Stimmung lag unsern Kindern nie. Und so sangen wir, sangen aus heller Jugendlust heraus in den grauen Tag hinein. Und die anderen Brüder von weit draußen über der deutschen Grenze sangen auch mit. Und als wir in die Werke der J. G. Farbenindustrie kamen, waren wir eine Familie geworden. Es würde nun viel zu weit führen, verehrte Leser, am deutschen Rhein, wenn ich euch erzählen wollte, was wir an diesem Tage alles sehen durften. Wir waren im größten deutschen Werk, in einem der größten Werke der Welt. Ich habe die größten Werke der Vereinigten Staaten besichtigt. Aber nie habe ich so viel Organisation, so viel Geist, so viel Sauberkeit und Disziplin gesehen wie in diesem Werke. Wir standen vor riesenhaften Hochöfen, wir erlebten mit, wie man Indanthrenfarben macht, wie man Aspirin macht, wie man's verpackt. Die Sinne wollten uns fast stille stehen bei diesen gewaltigen Eindrücken, die uns von Dr. Caspari in einem anschließenden Filmvortrag noch vertieft wurden. Das war deutsches, das war rheinisches Schaffen! Nachher saßen wir im Kasino noch lange gemüthlich beisammen. Nach der Rückkehr nach Köln besuchten wir die Ausstellung „Stadt und Land“ und folgten im Anschluß daran einer Einladung der Stadt zu Kaffee und Kuchen. Am Abend waren im Stapelhaus viele Menschen um uns. Es wurde uns von Herrn Chefredakteur Dr. Karl Höber von der „Kölnischen Volkszeitung“, von Herrn Syndikus Dr. Meyer und von Herrn Professor Czaki-

aus Hermannstadt so viel Gutes gesagt. Ja, und dann sahen wir in Köln den heiligen Dom! Und erlebten deutsche Gotik zu aller-tiefst! Und dann sahen wir den Heinkel-männchenbrunnen und das Haus mit den beiden Pferdeköpfen. Und den Betrieb der „Kölnischen Volkszeitung“ und den Flugplatz. Und wir sahen noch viele andere schöne Dinge. Wir waren auch eine halbe Stunde beim West-deutschen Rundfunk. Nachher kamen von vielen Orten am Rhein und von Hamburg und von Breslau und von Friedrichshafen her

so viel Liebe erwiesen! Und ich habe nie so viele Tränen gesehen wie in Königswinter, als wir schließlich scheiden mußten.

In Andernach waren wir in der alten Jugendherberge in dem Staditurm und ruhten, ganz in der Stille, unerkant und heimlich, aus von vielen Begrüßungen und Veranstaltungen. Und wir wanderten am Rhein und sogten viel Herrlichkeit deutschen Landes in uns ein für die Jahre, in denen wir wieder in der einsamen, steinigen Stille unserer südlichen pala-ästinischen Heimat leben werden. In Koblenz



In arabischen Gewändern vor der Rheinhalle in Koblenz

verschiedene Dugend Briefe auf diese halbe Stunde. Und solange ich die ersten Urteile am Telephon hörte, sahen unsere Kinder in dem großen Aufnahmeraum der „Werag“, ihre Schokoladepaketchen vom Intendanten in den Händen und hörten da zum ersten Male einem großen Orchester zu und sahen zum ersten Mal in ihrem Leben eine — Bajazette!

Aber ich muß weitermachen! Von Köln gings nach Königswinter, der Weinstadt am Rhein. Hei, waren das Tage! Tage voller Fröhlichkeit, voller Glückseligkeit! Wir wurden betreut von so lieben Menschen und wir alle in so guten Quartieren. Es war wieder ein pala-ästinadeutscher Abend in einem überfülltem Saal. An einem Nachmittag waren wir an diesem herrlichen Fleck deutscher Erde zweimal zu Kaffee und Kuchen geladen. Man hat uns

mußten wir unsere Veranstaltung zweimal halten. Wir standen dort alle zusammen am Deutschen Eck und auf der Feste Ehrenbreitstein. Und an einem Sonntag nahm uns der Dampfer „Roland“ mit nach Rüdesheim und wieder zurück und die Stadt Koblenz ließ uns ein Essen geben. Das war ein Tag! Auf dem Rhein, wo er am schönsten ist! Dort, wo zwischen den Rebhängen die Burgen stecken, dort, wo die alten Winkelstädtchen sich geborgen zwischen Hang und Fluß kuscheln, dort wo sich um jeden Berg und um jede Burg und um jeden Fels eine Sage rankt, dort, wo man singen muß, singen, den lieben, langer Tag. An der Loreley, bei Ahmannshausen bei Caub, bei Rüdesheim, am Niederwalddenkmal! Jawohl, wir waren droben, vor dem Denkmal an Tage deutscher Einmütigkeit

Und drunten floß der Rhein. Nein, sie sollen ihn nicht haben, den freien, deutschen Rhein! Auch wir wollen Hüter sein, wie es droben am Denkmal steht. Auch wir da draußen in der Welt, auf fernem Vorposten. Dadurch, daß wir uns Mühe geben, dem deutschen Namen allezeit Ehre zu machen.

Und dann ging es ins goldene Mainz! Nie haben wir in einem geschmackvolleren Saal gesungen und erzählt als in dem Stadt-

hallesaal in Mainz. Nirgends haben wir herzlicheren, wärmeren Beifall erlebt wie dort. Und heute hängt ein großes Bild der alten Stadt in unserem Schulzimmer und viele Brieflein fliegen hin und wieder her zu uns. Wir gaben dem Rhein nochmals viele Grüße mit an alle die Orte, an denen wir gewesen waren. An die Orte, die wir nie vergessen werden, mit denen uns tausend Fäden herzlich und eng verbinden.

## Die Sonntagsglocken

Skizze von Aloys Buschmann

(Nachdruck verboten)

Damals war es gewesen, als die Sonntagsglocken ihren Hochgesang über die weite Erde jauchzten und im Maienglanze die Erde sich öffnete, aus brennenden, lebe- und wärmependenden Sonnengluten ihre erste keusche, frühlingstrübe Schönheit der Menschheit zu spenden. Da hatten zwei frühlingsschöne, hoffnungsfreudige Menschenkinder am niederen Gartenzaun zusammengestanden und hatten Liebe um Liebe ausgetauscht.

Damals war es, als der auf seine Zukunft bauende Prokurist der Weltfirma Walter und Co. seine Hände in die der einzigen Tochter seines Prinzipals legte, um ihr die Liebe zu gestehen, die eine wunderholde Menschenblüte in ihm wachgerufen hatte.

Damals war es gewesen, als der Prinzipal mit düsterer Miene dem Prokuristen sein Haus verbot und diesen in ein Elend sandte, aus dem leuchtend die Blumen seiner Zukunft hervorsprossen sollten.

Damals war es gewesen! . . . Und heute?!

\*

Das hatte er sich nicht bieten lassen, der erste Prokurist des Hauses Walter u. Co., daß der sonst so menschenfreundliche Geheimrat, der Inhaber der Firma, ihn von sich stieß, weil er es gewagt hatte, der einzigen Tochter die Hand zum Lebensbunde zu reichen. Als Reserveoffizier hatte er den Weg gefunden, der ihn hinwegwies von dem Grabe seines erträumten Glückes und ihn auf afrikanischem Boden in Sandwüsten führte, wo ein dunkler Feind hinterlistig auf der „Weißen“ Leben lauerte.

Dann war es so gewesen! Ueber vierundzwanzig Stunden hatten Reiter und Roß in brennender Blut die erschrickende Erquickung ent-

behren müssen. Kein Wasser ringsum. Er war mit seinen Leuten vorausgeschickt worden, eine Quelle ausfindig zu machen. Da trugen ihm auf dem Marsche die Kundschafter Nachricht zu, daß eine große Anzahl Feinde eine Quelle besetzt halte. Wie dann die ersten Pfeile und Kugeln ihn und seine Leute umschwirrten, als auf einem flachen, ungedeckten Terrain so viele seiner Krieger fielen, da hatte er sich mit dem Rest seiner Mannen hinter den Leichen von Roß und Reiter verschanzt, von dort Tod und Verderben dem Feinde zu bringen. Ein jeder Schuß streckte einen Schwarzen nieder, so daß bald der Feind in wilder Flucht dahinstob. Dann wollte er zum Sturm vorrücken. In diesem Augenblick hatte eine Kugel seine Schulter zerfchmettert. Heil Kaiser Dir!“ war sein letzter Ruf. Dann sank er zusammen in die Arme derer, welche seine Mannschaft verstärkten.

Als drunten im heißen Tropenbrande eine junge, stolze Mannesseele mit dem Tode rang, verblaßten hoch droben im Vaterlande zwei blühende Mädchenwangen, während ein Mädchenherz in unsäglicher Sehnsucht dem Geliebten entgegenrief, dessen Leib auf afrikanischem Boden in Todeszuckungen sich krümmte. Dann hatten zwei dunkle Mädchenaugen die Kunde gelesen, welche die Zeitung in der Nachricht brachte, daß Leutnant Werder, früher Prokurist im Hause Walter u. Co., nach rühmlichem Vorgehen gefallen sei und schwer krank darniederliege. Ein furchtbarer Weheschrei hatte damals die Bediensteten in das Gemach gerufen, in welchem eine Ohnmächtige auf den Teppich hingestreckt war, während eine totenblasse Hand die Zeitung mit der düsteren Nachricht umklammerte. Dann waren schwere Mo-

nate gekommen. Des Geheimrats einzige Tochter rang mit dem Tode, während von Tag zu Tag ein junger, tapferer Leutnant neuem Leben entgegenatmete.

... Eine dunkle Nacht! ... Am Lager der einzigen Tochter steht der Geheimrat. Alle Kunst der Ärzte scheint hier vergeblich zu sein. Da ringt es sich verzweifelt von seinen Lippen: „Virginia, stirb mir nicht! Werder kehrt zurück und ist gesund!“ Waren diese Worte in die Ohren der Sterbenden gedrungen? Hatte der Klang des heißgeliebten Namens ein zerfließendes Menschenleben zurückgerufen?! Schwer heben sich die dunklen Lider der Kranken und ein aus der Tiefe aufsteigender, fragender Blick wirft sich dem Antlitz des Vaters entgegen, einem Antlitz, aus welchem der schwer Leidenden die Worte entgegenströmen: „Werder wird gesund und kehrt zurück. Eurer Verbindung steht nichts mehr entgegen.“ „Vater!“ Wie ein Jubelhauch preßt es sich von den bleichen Lippen, wie ein Jubelhauch, in welchem neue Kraft dem hinsinkenden Leben geschenkt wird.

Während auf weitem Ozean das stolze Schiff einen Rekonvaleszenten der Heimat zuführt, geht am Arme des Geheimrats dessen Tochter auf der breiten Veranda neuem Leben mit zitternden Schritten entgegen.

Sonntagsglocken! ... Er, den der Kaiser für seine besonderen Verdienste mit höchster Auszeichnung belohnt hat, lehnt auf der Veranda seines zukünftigen Schwiegervaters sich fest an die holde Mädchenblüte, der ein freudiges Aufspochen des Herzens nach düsteren Krankentagen ein erstes liebliches Rot auf die Wangen malt. Berauschend duftet der Flieder, während seine Sonnenstrahlen in unvergleichlicher Schönheit und Anmut spielen um die prachtstrotzenden Blumentepiche zu ihren Füßen. Es ist Samstag abend. Eben flüstern innig weiche Mädchenlippen: „Du mein einzig Geliebter, fast Verlorener,“ da hebt die Kirchenuhr zum Schläge aus und in die ganze Schönheit zweier frühlingstroher Menschenherzen, in die übergroße Pracht der Maiennatur slutete jauchzend der Hochgesang der Sonntagsglocken.

## Aus der Heimat der Kuckucksuhr

Geschichte und Entwicklung des Schwarzwälder Uhrenbaus



Auf erthallen läßt, hat etwas überaus Gemütliches und Anheimelndes an sich, welches diese Uhr zur Familienuhr in der ganzen Welt gemacht hat. Daß aber die Kuckucksuhr ihrer Herkunft und Entwicklungsgeschichte nach ein spezifisches Erzeugnis des badischen Schwarzwaldes ist, ist vielleicht nicht so allgemein bekannt, wie man bei der Verbreitung dieser Uhrenart annehmen dürfte. Nach den geschichtlichen Ueberlieferungen aus dem eigentlichen Heimatgebiet der Schwarzwalduhr, den Höfen und Orten des mittleren Schwarzwaldes, die auf den Höhen

und in den Tälern um Triberg herum sich gruppieren, feierte die kuckuckrufende Uhr im Jahr 1930 ihren 200. Geburtstag. Und zwar soll es Anton Ketterer von Schönwald gewesen sein, der um das Jahr 1730 zum erstenmal dem Räderwerk der Schwarzwälderuhr das Schlagwerk beifügte und mittels zweier kleiner Blasbälge den Flötenton des Kuckucks zum Stundenschlag hervorbrachte. Schon lange vorher war ja der Schwarzwald bereits die Heimat der Uhrenherstellung und des Uhrenhandels geworden. Der Bastelgeist und die Schnitzkunst des Schwarzwälders ließen schon frühzeitig, ja sogar mitten in den Wirren des 30 jährigen Krieges — schon um das Jahr 1634 gab es im Schwarzwald Uhren — die ersten Schwarzwälder Uhren entstehen. Natürlich waren diese ersten Chronometer in Ausführung und Material denkbar einfach: Das dem Schwarzwälder so reichlich zur Verfügung stehende und in seiner Bearbeitungsweise wohl vertraute Holz war der Stoff, aus dem er in mühseliger Arbeit mit dem Schnitzmesser Zahnräder, Wellen und Waagen, Zeiger und Zifferblätter hervorbrachte; als Antriebsgewicht jetzt

ein Feldstein das Räderwerk in Bewegung, als Gangregler war ein wagrechter Balken, die Waag, angebracht, an welchem kleine Gewichte durch Verschieben nach innen oder außen den Gang der Uhr beschleunigten oder verlangsamten. Da die Uhren dieser Konstruktion die Jahreszahl 1640 tragen, nimmt man an, daß dies auch das Baujahr der ersten Uhrenmodelle ist. Auf dem Rödeck bei Waldau steht ein alter Glashof, an dem eine Gedenktafel folgende Worte trägt: „In diesem Haus, dem sog. Glashof zu Waldau (Rödeck), verfertigten um 1640 die Gebrüder Kreuze die erste Schwarzwälder Uhr“. Die Geschicklichkeit und der Erfindergeist der

Schwarzwälder Uhrenbauer führten schon bald dazu, durch Vereinfachung und Mechanisierung der Herstellung die Zahl der produzierten Uhren zu erhöhen. Eine wichtige Einrichtung ist in diesem Zusammenhang das sogen. Zahn-  
geschirr, das von Matthias Vöffler kurz vor Beginn des 18. Jahrhunderts in Güttenbach erfunden wurde und die Herstellung der Zahnräder auf nahezu maschinellem Wege ermöglichten. In etwa dieselbe Zeit fällt auch schon der wichtige Uebergang vom Holzmaterial zum Metall, und zwar zum Messing, welches eine Steigerung der Produktion und eine Präzisierung des Ganges ermöglichte. Die Lust an der Bastelei und an der Herstellung von Spielzeugen, die dem Schwarzwälder im Blute liegt, und der er an den langen Winterabenden nachgehen kann, hat seit der Konstruktion der Ruckucksuhr eine Unmenge von Kunst- und Spieluhren hervorgebracht, die ebenso originell wie zugkräftig für den Absatz der Uhrenbauprodukte wirkten. Eine kleine Auswahl nur aus den vielen Arten von Spieluhren möge die blühende Phantasie der Schwarzwälder Uhrenbauer beweisen: Bewegliche Figuren, die beim Stundenschlag in Aktion traten, waren der Augendreher, der Mäher, der eine Sense

schwingt, die hin- und hergehende Schildwache, der Kapuziner, der morgens und abends die Betglocke läutet, der Knödelfresser, der bei jedem Stundenschlag einen, und zwar immer denselben Knödel in seinen unersättlichen Schlund schiebt, zwei sich stoßende Böcke, der Metzger, der einen Ochsen schlägt, die zwölf Apostel, die beim Stundenschlag erscheinen usw. Etwas gruselig sind Enthauptungsuhren. Bei ihnen wurde einem Mann, wahrscheinlich Johannes dem Täufer, jede Stunde der Kopf abgeschlagen und nach dem letzten Schlag wieder von einer Figur aufgesetzt. Der Hang zum Basteln und Spielen ist dem Schwarzwälder Uhrengewerbe bis auf den heutigen Tag geblieben. Immer neue originelle Abarten des Zeitmessers werden ausgedacht und gebaut, in der letzten Zeit z. B. die Weckeruhr, die Licht macht, der Hund, dessen rotierende Augäpfel Minuten und Stunden anzeigen, allgemein hat die Lust am Basteln und Konstruieren von der Ruckucksuhr im Schwarzwald



Furtwangen im Schwarzwald

übergeführt zur Kunst- und Spieluhr, bei der Walzen ein Musikwerk von Glöckchen oder Flöten eine Melodie spielen lassen, und schließlich zum Bau der Schwarzwälder Spielwerke oder Orchestrions geführt, die in der ganzen Welt verbreitet sind und automatische Musikinstrumente von höchster Vollkommenheit darstellen. In diesem Produktionszweig werden Spielwerke im Preise bis 50 000 Mk. das Stück gebaut.

Die früheren Uhrenbauer im Schwarzwald waren auch ihre eigenen Händler, die auf hohen Krähen die mannigfaltigen Erzeugnisse ihrer Kunst selbst in die Welt hinausstrugen. Von diesem Erwerbszweig berichtet eine Chronik der Vorderösterreichischen Obervogtei Triberg aus dem Jahre 1789, in welcher der damalige Obervogt berichtet: „Viele ernähren sich mit dem salvavenia Schweinhandel, als welche sie dem 1000 nach aus dem Bayerlandt abhollen



und dortigen Enden wider verkaufen, ander aber auch mit Fertigstellung hölzerner Uhren, welche sie sodann in großer Anzahl in die entferntesten Länder, ja bis in Schweden und Moskau verführen und sie allda andurch einen Verdienst zu erobern trachten.“ Die Figuren der Schwarzwälder Uhrenhändler waren deshalb bis zum 18. Jahrhundert eine typische Erscheinung in allen Städten, ja sogar bis in das 20. Jahrhundert hinein haben sich wandernde Uhrenhändler des Schwarzwaldes erhalten; einer der letzten ist vor einem halben Jahre erst gestorben. Die Schwarzwälder Uhrenindustrie, die im Anfang ihres Bestehens als Hausindustrie von einzelnen Höfen des Schwarzwaldes ihren Ausgang nahm, hat sich im Laufe der Zeit zu ungeahnter Ausdehnung entwickelt. Im Jahre 1815 bereits ist eine Jahresproduktion von über



Blick in eine Uhrmacher-Werkstätte

187 000 Uhren zu berichten. Im Jahre 1855 beschäftigte die Anfertigung von Holzuhren, Spieluhren und Uhrenbestandteilen ungefähr 1600 Meister und 5000 Gehilfen. Heute ist die Schwarzwälder Uhrenindustrie ein weit bekannter Zusammenschluß großer Unternehmen, die nicht nur die gemütlichen Ruckucksuhren bauen, sondern auch die modernsten Präzisionsinstrumente für die heutige Zeitmessung herstellen.

Die heutige deutsche Gesamtuhrerzeugung beträgt etwa 16—18 Millionen Stück jährlich, das sind 60 000 Stück am Tag, von denen rund 90% auf die Schwarzwälder Uhrenindustrie entfallen. Die eigentliche Schwarzwälder Uhrenindustrie liegt heute in den Verwaltungsbezirken Wolfach, Oberndorf, Rottweil, Billingen, Neustadt und Donaueschingen. An der Spitze der Uhrenfabrikationsorte stehen Billingen, St. Georgen, Schramberg, Schweningen, Triberg, Furtwangen, Neustadt usw.

Die Uhrenfabrikation zerfällt in zwei große Gruppen: Der eine Teil fertigt vorwiegend Massiuhren, das sind Qualitäts-Erzeugnisse bis zu den feinsten Präzisionsuhren, während die andere Gruppe nach dem amerikanischen System die sogen. „Amerikaneruhren“ baut, wobei mehr auf Billigkeit der Erzeugnisse gesehen wird. Von dem ge-

samten Produktionswert der deutschen Uhrenindustrie im letzten Jahr im Betrag von 110 Millionen Reichsmark (47—50 Millionen RM. im Jahre 1913) ist der größte Teil auf die Seite der Schwarzwälder Uhrenindustrie zu buchen. Mit einem Export von rund 60 Millionen Reichsmark ist die deutsche Uhrenindustrie ein sehr wichtiger Teil unserer deutschen Qualitätsausfuhr.

## Da mußte er . .

Von Henriette Bren

Das war dem Knecht Peter Niemand, der nun Soldat war, von allen unsagbaren Dingen am unsagbarsten — daß sie immer ein so seltsames Gerede hatten von der Heimat! Da hieß es, „die Heimat schützen mit Leib und Blut“, „für die Heimat kämpfen“, „für die Heimat sterben“ — und so wehmütig klingende Heimmehlieder, daß man fast weinen mußte.

Er hatte nie über den Begriff „Heimat“ nachgedacht. Er hatte überhaupt noch nicht viel nachgedacht, der arme Peter Niemand.

Seine schwerfälligen Gedanken trotteten mühsam einher wie abgetriebene Gäule. Nur so viel war ihm klar: Heimat, das war, wo man zu Hause war — nein, das war nicht richtig, sondern: wo sie über einen zu befehlen hatten — wo man ins Joch gespannt war. Wo man als Kind Hunger und Schelte gekriegt und später geneckt und gehänselt wurde — und wie ein Lasttier arbeiten mußte.

Das umschrieb ihm die Bedeutung von Heimat.

Und dafür all  
hären in Blut um  
Heim bluten und  
es machte ihm ke  
hij Soldat, weil  
sein Jettel gekra  
so wollen.  
Peter Niemand  
krag mit den helle  
würde den Heimat  
läßt ihn und her  
Spätsache, ihn an  
zu bringen.  
Der Kamerader  
kugeln, wenn von  
Dann hatte Peter  
er, weil sie „so an  
Er läßt hatte  
kugeln, denn Peter  
nach einem Brief.  
Wah? Erwa der  
er in Dienst stand  
kugeln; dem wör  
er verachteten R  
kugel“, an dem  
kugeln, zu schreiben  
er zu schicken!  
So wußte Peter  
kugeln Jäden, d  
kugeln an die Hei  
kugeln und Sü  
kugeln und Ri  
kugeln blauen Him  
kugeln vielleicht ein  
kugeln nach viel süße  
kugeln Wenn einer d  
kugeln Herkunft, der  
kugeln als Antw  
kugeln selbst wußte!  
kugeln Ein Findling wein  
kugeln Peter der Stur  
kugeln Peter der w  
kugeln Ja, ein Name  
kugeln kugeln fan  
kugeln ich so hätte der  
kugeln einiges Kostgeld  
kugeln der Namen Peter  
kugeln Es geschah ein  
kugeln nach im Heimat  
kugeln über was half's?  
kugeln kugeln hatte ma  
kugeln In Zeinkam  
kugeln kugeln nicht sehr

Und dafür all das Grausige? Fast erstickten in Blut und Schlamm und Sumpf? Dafür bluten und sich zersetzen lassen? Nein, das machte ihm keiner weis! Man war doch bloß Soldat, weil, — na ja, weil man eben einen Zettel gekriegt hatte. Und die da oben es so wollten.

Peter Niemand wiegte den flachshaarigen Kopf mit den hellen, etwas leeren Augen und wälzte den Heimatgedanken hinter seiner flachen Stirn hin und her; und wußte so recht keine Handhabe, ihn anzupacken und in die Reihe zu bringen.

Den Kameraden stand ein Leuchten in den Augen, wenn von der Heimat ein Brief kam. Dann starrte Peter Niemand sie verwundert an, weil sie „so anders“ aussahen.

Er selbst hatte niemals ein Leuchten in den Augen; denn Peter Niemand bekam von niemand einen Brief. Wer hätte auch ihm schreiben sollen? Etwas der Steinkampfbauer, bei dem er in Dienst stand? Der hatte eigene Söhne draußen; dem wär's überhaupt nie eingefallen, dem verachteten Knecht, dem „Trottel und Löpel“, an dem alle ihren Mutwillen ausliehen, zu schreiben — geschweige denn ihm was zu schicken!

So wußte Peter Niemand nichts von den goldenen Fäden, die jeden Menschen fast unlösbar an die Heimat ketten, und die so viel Schönes und Süßes bedeuten: Elterntreue, Frauenliebe und Kinderlachen. Und Kornbreiten und blauen Himmel und rauschenden Wald. Und vielleicht ein Häuschen mit grünen Läden. Und noch viel süße, unausdenkbare Dinge.

Wenn einer den Peter gefragt hätte nach seiner Herkunft, dem wäre wohl nur ein Achselzucken als Antwort geworden. Ja, wenn er das selbst wüßte! Wie heißt es doch irgendwo: Ein Findling weint an grüner Halde. Sein Vater der Sturm, seine Mutter die Nacht — Sein Vetter der wilde Vogel im Walde!

Ja, ein Namenloser, den Wegarbeiter an der Dorfweide fanden, in Lumpen gebündelt. Und so hatte der Bauer, der den Findling um geringes Kostgeld der Gemeinde abnahm, ihm den Namen Peter Niemand gegeben.

Es geschah eines Tages, daß Peter Niemand in Heimaturlaub fuhr. Ungern nur; aber was half's? Wenn „die da oben“ einen schickten, hatte man eben zu gehorchen.

Der Steinkampfbauer nahm den ehemaligen Knecht nicht sehr freundlich auf. Seine eigenen

Buben bekamen noch immer keinen Urlaub, das wurmte ihm. Aber er behielt den Peter doch auf dem Hof, ließ ihn über dem Pferdestall schlafen und am Tisch mitessen. Freilich mußte der Urlauber tüchtig bei der Arbeit zugreifen.

Mißmutig schlenderte Peter Niemand des Abends zum Dorfe, wo wenigstens der eine oder andere fragte: „Na, Peter, können sie dich da gebrauchen? Hau nur tüchtig zu, daß die Sach' endlich geschafft wird.“

Traurigkeit spann sich wie ein Bann um den jungen Menschen. Er ging unlustig weiter.

Driüben lag abseits die ärmliche Behausung der verwachsenen Gertrud Jansen, die auch so ein armseliges überflüssiges Wesen war, keinem zu Lieb und Freud. Aber wenigstens hatte sie eine Mutter gekannt; hatte Boden unter den Füßen.

Die Gertrud stand gebückt neben dem Hause und mühte sich vergebens, mit den schwachen Händen Reisigbündel aufzuschichten. Sie hatte wohl eins derselben zum Brennholz herausgezogen, und da war der ganze Haufen nachgestürzt.

„Wart', ich helf dir, Gertrud!“ rief Peter sofort und griff kräftig ein. Dafür waren die dünnen Finger der Gertrud viel zu schwach.

In kurzer Zeit hatte er das Holz sauber und gleichmäßig aufgeschichtet, mit Bohlenstangen festgemacht.

„Sonst noch was?“ rief er eifrig und spürte starke Arbeitsfreude. Und schon war ein Eimer am Ziehbrunnen mit Wasser gefüllt und samt dem Holz ins Haus getragen.

Das Mädchen stand da, erstaunt, sah stumm zu. Wußte nicht, wie ihr geschah.

Der Peter Niemand, den sie alle . . . Ein leises Rot färbte ihre schmalen Wangen, daß sie ganz jung aussah.

„Was bist du für ein guter Mensch, Peter!“ sagte sie leise.

Da stieg in dem Burschen auf einmal eine Freude hoch.

„Soll ich dir auch Gras schneiden für die Ziege?“ fragte er lebhaft. „Und da im Garten müßte . . . Ich hab' Zeit, tu's gern. So was ist nix für dich, Gertrud — hast zu feine Fingerchen.“

Eine Stunde später saßen die beiden Ueberzähligen zusammen am Kaffeetisch: denn das hatte die Gertrud durchaus gewollt.

Ihr Gast griff, wie bei der Arbeit, auch jetzt wacker zu. Aber sie sprachen wenig — der Peter, weil er wenig zu sagen wußte; und das Mädchen, weil etwas so Neues in ihr dürftiges Leben getreten war. Sie sahen einander fast scheu an.

Ein guter Kerl ist er — ein armer Mensch, der nirgendwo hingehört, dachte das Mädchen und fühlte wunderliches Empfinden aufsteigen.

Peter Niemand aber war es so wohl ums Herz wie noch nie. Bewundert sah er immer die Gertrud an, die mit ihren feuchtschimmernen Augen und dem blaßroten Schein auf den Wangen und dem hellen Kraushaar ihm sogar hübsch vorkam. Die vielen Sommersprossen störten gar nicht. Und auch das mit dem Rücken — pah, man sah es kaum. Sie hatte ja so gewandte Finger — nähte für andere Leute in Tagelohn — machte sich selbst nette, lose Kleider, die das bißchen Auswuchs geschickt verhüllten.

Und — und überhaupt. — Ach Gott, wenn er doch nicht wieder fort brauchte!

„Gertrud, soll ich dir morgen Abend wieder helfen? Könnst' deinen Kartoffelacker noch besorgen. Hab' ja noch acht Tage Urlaub.“

Ungeschickt fuhr er mit einem Finger über ihre Hand.

Des Mädchens Wangen wurden noch roter, als blühe sie von innen auf.

„Ja, gern, Peter . . . wenn du magst . . . Aber dann mußt du auch wieder mit mir Kaffee trinken . . . Und . . . darf ich dir mal ein Paket schicken, wenn du wieder . . . ich meine, aus der Heimat.“

Er glänzte auf, nickte heftig. „Ach ja, Gertrud — und einen Brief! Geld, du schreibst mir? Hab noch nie im Leben einen Brief gekriegt.“

„Sicher. Ich schreib dir; hab ja sonst auch keinen.“

„Und wenn ich wieder komm?“ Jetzt streichelte er unbeholfen zärtlich über ihren Arm und atmete tief auf. Es war ihm, als wisse er auf einmal, wohin er gehöre.

„Gertrud“, stammelte er — und die Worte waren wie ihre Vögel, die ins Nest wollten — „Gertrud, ich bin nit der Klügste — weißt es ja: lachen alle über mich. Aber arbeiten kann ich. Gertrud, was meinst — wenn ich wieder komme?“

„Kommst du zu mir“, nickte sie leise . . . und der einfältige Knecht begriff sofort, welch zukunftsfrohes Versprechen hinter diesen schlichten Worten stand.

Zwei Menschen gehörten von jetzt ab zusammen.

„Mädel! . . . Gertrud“, stieß er hervor und preßte heftig ihre Hände . . .

Da wußte Peter Niemand, was Heimat war.

## Ella's Reise

Erzählung von G. Schiller

(Nachdr. verb.)

Mit lachenden Mienen hatte die Familie Wilkens ihrer kleinen Heimatstadt Reben den Rücken gekehrt, um nach der weit größeren Stadt B. zu ziehen. Vater Wilkens, der in seiner neuen Stellung zum Prokuristen avanciert war, hatte beim Abgehen des Zuges nochmal mit dem Taschentuch winkend gegrüßt: „Abe, ihr Rebener Spießbürger, ihr könnt mir alle gestohlen werden . . .“ Und Fräulein Ella, die damals Neunzehnjährige, lachte mit ihren beiden jüngeren Brüdern um die Wette, als Benno Schubert, der junge Postpraktikant, mit seinem Rosenstrauß aus dem elterlichen Garten so spät am Zug erschien, daß ihn der Schaffner unwillig beiseite schieben mußte und die roten und gelben Rosen von unbarmherzigen Füßen zertreten wurden! Ella konnte ihm nur spöttisch zunicken und weidete sich noch

lange im Gedanken an das schmerzlich enttäuschte Gesicht des Rebener Spießbürgersohnes. Die zertretenen Rosen waren symbolisch für Benno Schuberts Liebe zu Ella Wilkens. Seine liebeblühenden, sehnsuchtsvollen Briefe wurden erst spöttisch, zuletzt überhaupt nicht mehr beantwortet. Ella lernte in der Großstadt andere Herren kennen und lieben — schade nur, daß diese alle so flatterhaft waren, keiner blieb an ihr hängen, wie es doch nun einmal sehnsüchtigster Wunsch ihres eigenen sowie ihres mütterlichen Herzens war . . .

Fünf Jahre wohnten Wilkens schon in der Großstadt und fühlten sich auch stolz als Großstädter. Wohl war der Nimbus, den sie einst um diese fremde Stadt und ihre Menschen gewoben hatten, ziemlich zerstört. Die Menschen zeigten sich genau so kleinlich und gehässig als

anderswo; manche lachten über die spießbürgerlichen Gewohnheiten der Familie Wilkens, ganz besonders zogen sie die blonde Ella als Provinzmädel tüchtig auf. Ella hatte regen Verkehr mit Damen ihres Alters; die flirteten, klatschten und beneideten sich gegenseitig so viel wie's anging. Obwohl Herr Wilkens sich gehaltenlich sehr verbessert hatte, reichte das Geld nie aus.

Es wurde wieder Sommer, und die Großstädter, die hier nur Staub schluckten, und so wenig in der Natur schwelgen konnten und so lebhaft von ihren Reisen — ach, die herrlichen Bekanntschaften, die man auf Reisen machte! Hella Lüders und Grete Noapp, Elfriede Hermann und Gertrud Schmidt hatten sich im vorigen Jahr ihre Männer aus den Bädern geholt; das ehemals so mitgliederreiche Kränzchen war zusammengeschrumpft; Hilde und Lotte Ecke sahen sich im Geiste auch schon in Rügen verlobt, Meta Hammer bekam sicherlich in Heringsdorf einen Bräutigam — na — und Ella Wilkens? — Neugierig sahen die Mädchen ihre bräutigamlose Kränzschwester an: „Hast du nichts in Aussicht?“

„So wenig wie ihr“, erwiderte diese prompt, „wenn eure Badereise nur eine Jagd nach dem Manne sein soll, so danke ich bestens dafür. Ich gehe mit Mama nach Norderney, da will ich tüchtig baden und schwimmen, aber nicht nach den dummen Männern ausschauen!“

„Kannst du schwimmen, Ella?“

„Und ob — aber hier, in eurem engen Teich, wo die Fische einen ankrabbeln, puh — da macht mirs kein Vergnügen.“

„Wo hast du schwimmen gelernt?“

„In Reben — im Rebener See — hei, das war eine Lust — der große See mit Tannen umkränzt — am Rande die Wasserrose — o, das war doch eine schöne Zeit.“

Ellas Augen glänzten, vergessene Bilder tauchten vor ihren Augen auf — der schöne See, und nicht weit davon die herrlichen Gärten mit ihren blühenden Bäumen, im Herbst mit den reisenden Früchten — die Jugend grüßte sie in der Erinnerung. Die Jugend — sie lächelte schmerzlich; war sie schon alt?

„Du wirst fünfundzwanzig Jahre alt, Kind,“ sprach die Mutter jetzt recht oft; du bist noch immer unversorgt. Einen Beruf kann ich dir nicht besorgen, du eignest dich nur für Haushalt und Kinderstube. Die beste Versorgung wäre also eine Heirat.“ Und dann seufzte die Mutter immer aus tiefstem Herzen und ichaute

aus dem Fenster der vierstöckigen Mietswohnung hinaus zum Himmel, als ob da ein blonder oder schwarzer Jüngling angefliegen käme. — Aber nichts rührte sich in den Lüften — und die Luftschiffer, die ab und zu auch mal über das Dach glitten, hatten nicht den Mut, hier zu halten . . .

Gesellschaften besuchte man sehr wenig — Ella war bekannt und wollte nicht den traurigen Ruhm einer alten Jungfer genießen. Als sie daher ihrer Mutter von den Badereisen ihrer Freundinnen und Kränzschwestern erzählte, hellte sich das sorgenvolle Gesicht der Mutter etwas auf. „Ja, auf Reisen hat schon mancher sein Glück gemacht,“ meinte sie nickend, „aber“ — sie zeigte gleich wieder das melancholische Lächeln — „wie sollst du eine Badereise unternehmen können, uns fehlt ja das Geld dazu.“

„Schick doch Ella nach Reben — in dem Schillingssee kann sie genug baden, und wenn auch kein Hecht anbeißt, so tuts vielleicht ein Karpfen,“ meinte Emil Wilkens, der junge, naseweise Student gelegentlich solch mütterlicher Stoßseufzer.

Ella wurde flammend rot. „O, spricht doch bloß vor dem Schlingel nichts aus, er ist imstand und blamiert mich vor meinen Freundinnen.“

„Hast du ihnen denn etwas von deiner Sommerreise erzählt?“ fragte der Vater mißgelaunt.

„Wo alles prahlt, mag sie allein nicht schweigen,“ zitierte der Student den Dichter.

Ella erhob sich tiefgekränkt und suchte nach solchen Hänfelleien immer ihr kleines Zimmer auf. Ach, wie eng und kahl hier alles war; der Blick nur über Giebel und Dächer, nach rauchenden Schornsteinen und hohen Kirchtürmen. Kaum eines Vogels Stimme hörte man hier, nirgends ein Plätzchen für Blumen und gärtnerische Anlagen, Rosen sah man nur in den Schaufenstern, schon halb verblüht — ach — Rosen . . . Sie dachte an den prachtvollen Rosenstrauch in Venno Schuberts Hand, und wie sie dann so schnell zertreten waren. Arme Rosen — und ihr hatte niemand wieder Rosen geschenkt.

Ella erhielt von ihren Freundinnen Karten und Briefe; aus allen sah die Frage heraus: „Wann reisest du? Wirst du dich auch so herrlich amüsieren wie wir?“

Und eines Tages schrieb Ella an ihre beste Freundin: „Ich habe nun endlich meine Bade-

reise angetreten; nicht nach einem von euch bekannten Orte, wo es voll Menschen wimmelt; nein, ich will mich wirklich erholen, auch von meiner Familie nichts wissen, vier Wochen lang nur der Gesundheit leben und dem Frieden . . . Wenn ich blühend zurückkomme, werdet ihr mich beneiden, und im nächsten Sommer meinen versteckten Badeort auch aussuchen.“

Lotte Ecker zerbrach sich anfangs den Kopf, aber Ella schrieb vorläufig nicht wieder. Es war Tatsache. Ella sah schlecht aus, sie mußte sich erholen . . . Vater und Mutter, sogar die Brüder krazten ihr letztes Geld zusammen und opferten es auf dem Altar brüderlicher Liebe . . . Mit einem großen Reisekoffer dampfte Ella ab — nach Reben, zur Großmutter, nach Reben, ihrer Heimat, die sie seit fünf Jahren nicht gesehen hatte . . . Mit vielen guten Ermahnungen, aber knappen Geldmitteln ausgestattet, fuhr Ella dem Städtchen zu. Schon wurde die Gegend heimischer, das traurige Kiefernholz wich frohen, grünen Buchen- und Eichenbäumen, reiche Kornfelder wechselten mit fastig grünen Wiesen ab, die kleine Stadt Reben mit ihren im Sonnengold funkelnden Kirchturmspitzen, ihren grünbemooften Dächern und schmucken blühenden Vorgärtchen war erreicht. Die alte Großmutter, die Verkörperung der Heimat, streckte der Enkelin erfreut die Hände entgegen: „Willkommen, willkommen tausendmal auf der Scholle deiner Väter!“

Ella sog den Heimatsduft, die kühle, herbe Luft des Sees mit vollen Jügen ein. Die Tränen schossen ihr aus den Augen und nahmen alles Bittere, Unnatürliche aus ihrer Seele fort. Sie saß wieder in Großmutter's Stübchen, auf dem rotdamastenen Sofa vor dem runden Mahagonitisch, darauf Kaffee und Kuchen lockte! Sie vergaß die große, graue Stadt mit den rauchenden Schloten, den breiten, menschenwimmelnden Straßen, den Palästen und großen Kaufhäusern. Sie fühlte sich wohl im Stübchen der Großmutter — in trauter Engel!

Jeden Tag ging Ella in den See zum Schwimmen; jeden Tag lebte frischer und deutlicher manch liebes, längstvergeffenes Bild in ihrer Seele auf, und die Sehnsucht pochte und schlug mit mächtigen Akkorden an ihr Herz . . .

Ella ging mit der Großmutter, die noch ziemlich rüstig ausschreiten konnte, an den blühenden Gärten vorbei. Welch' reiche Pracht an Schönheit und Duft brachte doch die Natur hervor in diesem kleinen Erdenwinkel! Da lag auf dem Weg, halb zertreten, eine rote Rose;

der eilige Schritt eines Mannes war über sie hinweggegangen. Jetzt mußte er den Verlust bemerken — er sah auf die andern Rosen in seiner Hand — dann wandte er sich suchend um. Ella hatte die Blume aufgehoben, eine welkende, in Schönheit sterbende, warum sollte sie ihr nicht noch zu einem, wenn auch kurzen Dasein verhelfen? . . . Da streiften ihre Augen die des Mannes; ein heißes Erschrecken lag in den feinen . . . Sie hatte sich gefaßt, war auf diese Möglichkeit schon vorbereitet — ihr Innerstes hatte sich in all den Wochen, die sie hier in der Heimat zubringen durfte, mehr mit der Vergangenheit als mit dem Jetzt beschäftigt — und eine zwingende Stimme hatte sie geboten, hier zu verweilen, hier, in der Heimat, wo ihr jetzt alles wieder so lieb und teuer war . . .

Der erste Mann verstand wohl kaum die sehnfüchtigen Gefühle der vor ihm Stehenden. Nur ein großes Erstaunen spiegelte sich in seinem Gesicht. — Fräulein Ella Wilkens hob die verblühte Rose auf, so zart und fürsorglich, während sie damals — vor langen Jahren — so köplich über den ihr zugeordneten Strauß gelacht, der von unbedachten Händen in den Staub geworfen und so schnell zertreten wurde. Hatte sie sich bescheiden gelernt, dieses mutwillige Geschöpf — weshalb kam sie hierher in die enge, spießbürgerliche Stadt? . . .

Solche Gedanken zogen ihm durch den Kopf, als er endlich etwas verlegen stammelte: „Gnädiges Fräulein werden sich kaum noch meiner entsinnen — Benno Schubert, Oberpostassistent.“

„Wie sollte ich Sie so schnell vergessen haben?“ Ella Wilkens wagte einen freundlichen Blick, ein sehnsuchtsvolles, wehmütiges Lächeln. Dann sah sie auf die schwarze Binde am rechten Arm. „O, Herr Schubert, haben Sie Trauer?“

Er nickte trübe: „Meine Frau verließ mich nach kaum einjähriger Ehe durch den Tod — seit dreiviertel Jahren bin ich Witwer.“

„O, so jung und schon so viel Leid erfahren.“ Ella schritt mit ihm weiter, während die Großmutter, die sich einige Minuten auf einer Bank ausgeruht, langsam folgte. Wie sehr hatte sich Benno verändert, wie sehr mußte er seine junge Frau geliebt haben! Ella würgte etwas im Halse, ein bitteres Gefühl regte sich in ihr — sie hatte gehofft, heimlich natürlich, wenigstens diesen Mann unverändert, in Liebe für sie, wiederzufinden, und eine Begegnung

zwischen beiden in den buntesten Farben ausgemalt. — Aber war die Enttäuschung nur auf ihrer Seite? . . .

Wenn er jemals an das übermüthige, kokette Ding gedacht, so sah er sie in der von ihr so heiß ersehnten Großstadt als gefeierte Frau, als glückliche Mutter — und nun fand er ein enttäuschtes, verbittertes Mädchen. Trotz der Rosen auf den Wangen und glänzenden Augen mit den ein wenig nachgezogenen Brauen sah der feine Menschenkenner die Stürme, die manche Verheerung in dem einst so hübschen Antlitz hinterlassen hatten. . . Auch sie trug Leid um Liebe — vielleicht auch Leid um vergangene Härte, die sich nicht wieder gutmachen ließ . . .

Wie zwei Kameraden schritten sie weiter. Die erste gegenseitige Enttäuschung wich fast einem Gefühl der Genugthuung — die Zeit war mit ihrem Sturm auch über sie dahingebraust, manche Knospe stiller Hoffnung abgeknickt und himmelanstürmende Pfade verperrt; sie hatten beide wohl nicht zu den Auserwählten gehört, die sich ihre eigenen Wege suchten, sie ließen sich von den Wellen des Zeitenstromes tragen — wer weiß, wohin? . . .

Dem still sinnenden Mann, der auf Ellas Erzählungen fast nichts mehr erwiderte, der nur dem Klang ihrer Stimme zuhörte, wie etwas Liebem, längst Verlorenem, wurde es eigen ums Herz. . . Fünf Jahre verloren denn die kurze Ehezeit war während der steten Krankheit seiner Frau keine besonders glückliche gewesen. Einst hatte das Glück für ihn Ellas Büge getragen — an ihrer Seite hatte er einst Glück erhofft; das Schicksal, das sie trennte, führte sie wieder zusammen; beide gereifter, ohne den törichten Illusionskram, ohne die Gefühlsduselei der Jugend — er war ein gereifter Mann, sie noch immer das liebe suchende, schutzbedürftige Weib, das nur in der Erfüllung ihres häuslichen Berufes sich entsalten konnte zur herben, schönen Frauenblüte . . .

„Nicht noch einmal das Glück verscherzen — lassen wir die Vergangenheit ruhen, denken wir an die Zukunft . . .“

„Zukunft?“ murmelte Ella, traurig blickten die klaren Augen; „was soll mir die Zukunft bringen? — Ein alterndes Mädchen, das bisher im Schutze des Elternhauses gelebt, und das sich nach irgend einem neuen Beruf, wie doch gerade jetzt so viel für Frauen erschlossen werden, absolut nicht sehnt . . .“

„Nach einem neuen Beruf nicht — aber nach ihrem ureigensten, nämlich dem: glücklich zu machen . . .“ Er hielt inne und sah sich ängstlich um — Großmutter kam erst in einiger Entfernung — im Walde war kein Lauscher, es war Abendzeit. . . „Fräulein Ella, ich bin kein Freund großer Worte — wollen Sie diesen — Beruf nicht ausüben — Ella, Ella — willst du meine Frau werden? —

Ella willigte bald ein.

Vom Turme her klangen die Abendglocken, sie läuteten den Feierabend ein. . . Im Walde wurde es lebendig. Arbeiter gingen, vom Tagewerk müde, nach Hause.

„Wirfst du dich hier auch wohl fühlen, Ella, in dieser kleinen, spießbürgerlichen Stadt?“ fragte Schubert mit leisem Bangen.

Sie nickte glücklich: „Laß deine Heimat wieder meine Heimat werden — nirgends ist wohl so schön, als auf der Scholle, an die uns so viele liebe Erinnerungen fesseln! An deinem Herzen soll meine Heimat sein!“ —

Am andern Tag berichtete Ella der alten Großmutter ihr seliges Geheimnis. Die Greisin drohte lächelnd: „Das war wohl eine abgekartete Sache, und ich habe sozusagen meine Hand dazu gegeben? Bin auf meine alten Tage wohl gar unter die Heiratsvermittler gegangen?“ Dann aber erwog sie die Heirat vom praktischen Standpunkt aus: „Schubert ist eine gute Partie für dich. . . Außerdem hat er die vollständige Aussteuer von der ersten Frau — sie hat wohl keine näheren Erben gehabt — er ist solide — hat im Leben schon manches Leid erfahren — er wird dich glücklich machen. Doch, mein Kind, laß uns jetzt an das nächste denken. . . Also erst eine Depesche an die Eltern — deine Mutter ist auch lange nicht hier gewesen — sie wird sich auch in der Heimat wohl fühlen. Die Eltern kommen gewiß morgen. Uebermorgen feiern wir dann Verlobung.“

Boller Angst wegen der kurzen Depesche reisten die Eltern nach Reben; die nervöse, kleine Frau witterte beständig Unglück. . . Als sie aber Ellas strahlendes, um Jahre verjüngtes Gesicht sahen, atmeten sie befreit auf, und Frau Wilkens mit echt mütterlichem Instinkt spähte nach dem unbekanntem Schwiegersohn aus. — Dieser aber saß in Großmutter's Heim und hatte der alten, praktischen Dame soeben seine pekuniären Verhältnisse klargelegt. Beim Eintritt seiner zukünftigen Schwiegereltern sprang er etwas linksich auf — aber die Greisin klopfte

ihm beruhigend auf die Schulter: „Keine Angst, mein lieber Sohn, ich führe Ihre Sache.“ Nach kurzer, herzlicher Begrüßung führte Großmutter den etwas verlegen dreinsblickenden Bewerber zu den Eltern Ellas. Ich wills kurz machen, ein alter Bekannter — ein Rebener Kind — bittet um die Hand eurer Ella . . . Sie kommt in gute Hände, machts also kurz, daß die Glücklichen, die so lange aufeinander gewartet haben, endlich ihrer Liebe froh werden . . .“

Berührt gaben die Eltern nur allzu frohen Herzens ihre Einwilligung; Schubert war ihnen von jeher als anständig denkender Mensch bekannt — Ella kam in geordnete Verhältnisse — Mama berechnete in Gedanken schon die etwaige Witwenpension.

„Aber gut ist's doch, daß Ella in meine Heimat kommt — und daß ich durch die Tochter wieder diese Scholle öfter sehen und betreten werde . . .“ Frau Wilkens streckte dem Schwiegersohn die Hand hin, die dieser an die Lippen führte. „Der Besuch meiner lieben Schwiegermama wird mir stets willkommen sein! . . .“

Bald flatterten Verlobungskarten in die Welt — und die Freundinnen Ellas, die noch keinen Mann sich geangelt hatten, trotz kostspieliger Badereisen, zogen ärgerlich die Stirn kraus. — „Reben“ stand auf der Karte —

wo lag dieses Bad? Sie hatten noch niemals davon gehört — aber schließlich empfahl es sich doch, vielleicht das nächste Jahr, dorthin zu reisen . . .

Mit bittersüßem Lächeln gratulierten sie der Braut, die mit den Eltern schnell zurückgekehrt war, um die letzte Hand an ihre Aussteuer zu legen. Es war ja längst alles fertig, wie bei allen Mädchen in den 20er Jahren — nur schade — daß oft der Mann, der diese Herrlichkeiten bewundern soll, so lange auf sich warten läßt . . .

Na Ella fand ein sicheres Glück, und aus tiefstem Herzensgrunde dankte sie ihren Eltern, deren pekuniäre Verhältnisse ihr nicht eine teure Badereise gestatten konnten. Sie hatte ja doch trotz geringen Einsatzes einen großen Gewinn gezogen; sie brauchte auch niemanden über die Wahl ihres Badeortes Rechenschaft zu geben. Sie war gleich den anderen Damen gereist; hatte gleich ihnen täglich, aber viel billiger gebadet, ob Nord-, Ostsee oder Schillingsteich, das blieb sich ganz gleich. Vor allem hatte ihre Badereise ihr das Glück der Liebe gebracht. Als einzige von den Kränzchendamnen war sie als verlobt heimgekehrt, und ihre billige, erfolgreiche Badereise bildete noch lange das Hauptthema in dem Kränzchen der Großstadt.

## Zur Naturgeschichte des Rheins

Der Rhein, Deutschlands größter und schönster Strom, hat in seiner bald zweitausendjährigen Geschichte in das Schicksal des deutschen Volkes mehr als einmal entscheidend eingegriffen. Aber nicht die überaus fesselnde politische und Wirtschaftsgeschichte des Rheins soll uns hier beschäftigen, sondern seine geographische Natur, die insbesondere für die Schifffahrt von Bedeutung ist. Der Rhein, lateinisch Rhenus, holländisch Rhyn oder Rijn, ist einer der größten Flüsse Europas und wird in der Größe des Stromgebiets nur von der Wolga, Donau, Dnjepr, Don, Dwina und Ural übertroffen. Das Stromgebiet d. Rheins umfaßt 196303 qkm oder 3565 Quadratmeilen; seine Länge beträgt 1225 km, von denen 88½ km schiffbar sind. Bis vor dem Weltkrieg waren 721 km des Rheins innerhalb der deutschen Grenzen schiffbar. Durch den Verlust von Elsaß-Lothringen an Frankreich ist die wirtschaftliche Bedeutung des Rheins im nicht geringen Maße geschädigt

und geschmälert worden. Der Rhein entspringt im Schweizer Kanton Graubünden aus zwei Hauptquellen, dem Bodderrhein und Hinterrhein, die ihre Wasser aus etwa 150 Gletschern sammeln.

Der Bodderrhein hat seinen Ursprung im Tomasee, der in 2344 m Höhe liegt und der St Gotthardruppe angehört. Der Bodderrhein, etwa 70 km lang, vereinigt sich bei Reichenau mit seinem zweiten Quellfluß, dem Hinterrhein, der aus den Wassern des nahe am Bernhardiner Paß gelegenen Zapportgletschers am Marscholhorn in 2902 m Meereshöhe entsteht. Man spricht hier auch vom sogenannten Tomlescher Rhein, der in einer Höhe von 2216 m südwestlich von dem Dore Hinterrhein bei der Zapportlütte aus dem Paradiesgletscher am Rheinwaldhorn entspringt. Dieser zweite Quellstrom des Rheins, der sogenannte Hinterrhein, besitzt eine Länge von 56 km. Nach der Vereinigung beider Quellflüsse nimmt der Fluß nunmehr von

Reichenau ab den Namen Rhein an. Allgemein spricht man für die Strecke des Rheins auf schweizerischem Boden bis Basel vom Schweizer Rhein. Von Reichenau ab hat der Fluß eine Breite von etwa 45 m; er wird hier flößbar, ebenso für kleine Schiffe fahrbar. Nachdem der Rhein rechts die Plessur und außerdem weiter nördlich die Landquart aufgenommen hat, verläßt er jetzt den Kanton Graubünden, bildet dann die Grenze zwischen dem Kanton St. Gallen einerseits und Liechtenstein und Vorarlberg andererseits, nimmt links die Tamina,

europas. Der Rheinfall, vom Schweizervolk „Laufen“ genannt, stürzt in drei Hauptfällen über eine Kalkbarre, von der vier hohe, teilweise mit Gebüsch bewachsene Felsen emporragen, links liegt auf waldbreicher Höhe das Schloß Laufen. Die Höhe des Wasserfalls beträgt etwa 30 m. Nicht weit davon befindet sich die wirtschaftlich wichtige 192 m lange Rheinfallbrücke, die dem Eisenbahnverkehr wie auch den Fußgängern dient. Der Rheinfall bei Schaffhausen unterbricht natürlich die Schifffahrt. Nach dem Wasserfall tritt bei dem



Der Rheinfall bei Schaffhausen

rechts die Ill auf und geht unterhalb Rheineck in den Bodensee, den er bei Konstanz wieder verläßt. Der Bodensee dient dem Rhein als Läuterungsbassin, wo er seine Sinkstoffe ablagert. Von Konstanz 6 km westwärts fließend bildet der Rhein nun den Zeller- oder Untersee, um dann in westlicher Richtung zwischen hohen Ufern und mit wechselnder Breite von 60 bis 130 m nach Schaffhausen zu fließen. Auf dieser Strecke von Konstanz bis Schaffhausen wird der Rhein bereits mit größeren Dampfern und Rähnen befahren.

Unterhalb Schaffhausen entwickelt der Rhein bedeutende Wirbel; das Strombett wird schmaler und damit das Gefälle stärker. Etwa drei Kilometer von Schaffhausen bildet der hier etwa 160 m breite Fluß den weltberühmten Rheinfall, der mächtigste Wasserfall Mittel-

Schloßchen Wörth eine Beruhigung des Stromes ein, der nun in westlicher Richtung seinen Lauf nimmt. Unterhalb Zurzach, bei der Mündung der Aare und Wutach, kommt es durch einen den Strom quer durchschneidenden Felsendamm abermals zu einem Wasserfall, dem zweiten Rheinfall, „Kleiner Laufen“ genannt. In der Mitte des Felsendamms befindet sich eine etwa 6 m breite Lücke, die bei Niedrigwasser den Schiffen eine gefahrlose Durchfahrt gestattet. Bei Hochwasser jedoch geht der Strom unter Brausen über den Felsen und macht jede Schifffahrt unmöglich. Bei Lausenburg drängen die Felsmassen das Wasser nochmals eng zusammen, wodurch abermals ein Wasserfall, der dritte des Rheins, entsteht, der erneut hier die Schifffahrt unterbricht. Die Stromschnellen werden als „Großer Laufen“ bezeichnet. Man



nugt sie durch ein großes Elektrizitätswerk von mehr als 50000 PS Leistung wirtschaftlich aus. Das starke Gefälle des Rheins ist seitens der Schweizer mehrfach zur Anlage großer Kraftwerke mittels Wasserturbinen ausgenutzt worden. In dieser Hinsicht ist das bei Rheinfelden gelegene Kraftwerk besonders beachtenswert, wo die Wasserkraft für eines der größten Aluminiumwerke der Welt nutzbar gemacht wird.

Oberhalb Rheinfelden, im sogenannten Gewild, nimmt das Strombett nochmals einen seltsamen Charakter an und kommt es hier zur Bildung sehr starker Stromschnellen, als Höllelhacken bezeichnet, welche die Schifffahrt zur größten Vorsicht nötigen. Bis Basel nimmt der Rhein noch folgende Nebenflüsse auf: rechts die Wutach, Alb, Wehra und Wiese; links die Thur, Glatt, Aare und Birs. Der ganze Oberlauf des Rheins bis Basel hat eine Länge von 456 Kilometer, von Reichenau bis Basel beträgt die Entfernung 299 Kilometer. Von Basel bis Bingen führt der Rhein die Bezeichnung Oberrhein; diese Strecke weist eine Länge von 361 Kilometer auf. Der Strom nimmt in nördlicher Richtung von Basel bis Mainz seinen Weg durch das breite Tal der Oberrheinischen Tiefebene, trennt Elsaß von Baden und dieses von der bayerischen Pfalz und fließt hierauf durch den Freistaat Hessen. Beiderseits bilden hier Mittelgebirge die Grenze des Rheins und zwar links die Vogesen und der Hardt und rechts der Schwarzwald und der Odenwald mit der Bergstraße. Straßburg, an der Ill liegend, steht durch diese mit dem Rhein in Verbindung, von diesem selbst 3 Kilometer entfernt. Da der Oberrhein zahlreiche Arme und viele Krümmungen besitzt, die eine wirtschaftliche Schifffahrt sehr erschweren, hat man von 1818 bis 1872 die sogenannte Rheinkorrektion durchgeführt, technisch eine der größten Leistungen des Wasserbaues. Durch die sich auf 270 Kilometer erstreckende gewaltige Flußkorrektur, für welche der badische Ingenieur Culla den grundlegenden Bauplan schuf, wurde der Rhein auf dieser Strecke um 85 Kilometer verkürzt, zugleich erhielt er einen ziemlich gerade gerichteten Lauf. Mit der Flußkorrektur war eine erhebliche Verstärkung des Gefälles verbunden. Die Geschwindigkeit wurde bei mittlerem Wasserstand in 1 Sekunde unterhalb Basel auf 4 Meter, bei Kehl auf 3,1 Meter, bei Lauterburg auf 2,2 Meter und bei Mannheim auf 1,3 Meter berechnet. Durch die Rhein-

korrektur sind verschiedene tote Rheinarme entstanden.

Im Gebiet der oberrheinischen Tiefebene besitzt der Rhein einige schifffahrtswichtige Kanalverbindungen, so den Hünninger Kanal, den Breisacher- und den Ill-Rhein-Kanal, die mit dem ehemaligen Reichsland Elsaß-Lothringen die Schifffahrtsverbindung herstellen. Zu erwähnen ist hier ferner der Frankenthaler Kanal. Als wichtige Nebenflüsse des Rheins im Rahmen der Oberrheinischen Tiefebene sind links zu nennen die Ill, Moder, Sauer, der Selzbach, die Lauter und der Queich, rechts die Wiese, Elz, Kinzig, Rensch, Murg, Alb, Pfing, Kraich, der Neckar und bei Mainz der wichtige Main. Die Breite des Rheins beträgt bei Basel 150 bis 200 Meter, bei Mannheim 330, bei Mainz 626, bei Koblenz 435, bei Köln 522, bei Wesel 616 und bei Emmerich 992 Meter. Die Strombreite ist ziemlich Schwankungen ausgesetzt, was auch von der Stromtiefe gilt, sodaß die nachfolgenden Angaben sich nur auf den allgemeinen Durchschnitt beziehen. So beträgt die Stromtiefe bei normalem Wasserstande in der Oberrheinischen Tiefebene bis Plittersdorf 1,4 bis 2,5 Meter, von dort bis Bingen 2 bis 3,4 Meter, streckenweise aber erheblich mehr, von Bingen bis Köln 3,4 bis 4,4 Meter, von Köln ab bewegt sich die Stromtiefe durchschnittlich auf 4,4 Meter. Abweichungen hiervon sind oft erheblich; so beträgt sie beispielsweise bei der Loreley 30 Meter und bei Düsseldorf 16 Meter.

Von Bingen bis Köln reicht im geographischen Sinne der sogenannte Mittelrhein, eine Länge von 159 Kilometer umfassend. Es ist jener Teil des Rheins, der durch die unvergleichliche Schönheit der Landschaft Weltberühmtheit erlangt hat. Die herrliche Rheinschönheit stützt sich hier auf der Strecke zwischen Bingen und Koblenz auf den Durchbruch des Rheins zwischen Taunus und Hunsrück und auf der Strecke Koblenz und Bonn auf den rechtsseitigen Durchbruch zwischen Westerwald und Siebengebirge und links die Eifel. Der Mittelrhein besaß früher für die Schifffahrt recht gefährliche Stellen, so das Binger Loch, Stellen bei Bacharach, als Wildes Gefähr bezeichnet, bei Raub, bei Oberwesel die Loreley, der kleine und große Unkelstein, die Bank von St. Goar und andere Stellen. Zum größten Teil sind diese Schifffahrtshindernisse in den vorigen Jahrhunderten durch große Sprengungen entweder ganz beseitigt oder doch wenigstens

sehr gemildert worden. An Nebenflüssen nimmt der Mittelrhein links die Nahe, Mosel, den Brohlbach und die Ahr und rechts die Wisper, Lahm, Wied und Sieg auf. Der Normalspiegel des Rheins liegt bei Reichenau 586 m über dem Meeresspiegel, bei Neuhausen unterhalb des Rheinfalls 360 m, bei Basel 245 m, bei Kehl, 136 m, Plittersdorf 111 m, Mannheim 89 m, Mainz 82 m, Bingen 78 m, Koblenz 60 m, Köln 39 m und Emmerich an der deutschen Grenze 12,5 m.

bis Boppard 0,18, bis Koblenz 0,19, bis Andernach 0,28, bis Linz 0,23, bis Bonn 0,18, bis Köln 0,23, bis Düsseldorf 0,17, bis Ruhrort 0,182, bis Emmerich 0,126, um unterhalb hiervon bis auf 0,107‰ zurückzugehen. Als Verkehrsstrom ist der Rhein unter den deutschen Flüssen der größte und bedeutendste. Vor dem Weltkrieg beförderte die städtische Rheinflotte rund 100 Millionen Tonnen, von welchen etwa zwei Drittel auf die deutschen Rheinhäfen entfielen; an dem verbleibenden Drittel waren



Schloß Stolzenfels am Rhein

Bei Köln beginnt der sogenannte Niederrhein, der von hier bis zur Mündung in die Nordsee noch eine Strecke von 343 km zurücklegt, wovon auf deutsches Gebiet 177,4 km entfallen. Der Rhein fließt auf dieser Strecke überwiegend in einer vollständigen Tiesebene. Er durchfließt hier das große rheinische Industriegebiet mit den bedeutenden Industriestädten Köln, Düsseldorf und Duisburg, von welchen Duisburg den weitaus größten Rheinhafen besitzt, der als der größte Binnenhafen Europas zu bezeichnen ist. An wichtigen Nebenflüssen nimmt der Niederrhein hinter Köln noch auf links die Erft und Maas und rechts die Wupper, Ruhr, Emscher und Lippe. Das Gefälle des Rheins wird natürlich von der Quelle bis zur Mündung immer geringer; so beträgt das Gefälle von Bingen bis Bacharach 0,50‰, bis Oberwesel 0,41, bis St. Goar 0,25,

die holländischen und belgischen Häfen beteiligt. Auf den Rhein-Seeverkehr entfielen rund 500 000 Tonnen Güter. Die deutsche Rheinflotte umfaßte 1913 vor dem Weltkriege 4600 Schiffe mit einer Tonnage von 2 400 000 t. Der Versailler Vertrag zwang Deutschland, rund 500 000 t an Frankreich und Belgien abzutreten. Nicht unbedeutend ist auch die Rheinischerei

Bei der deutschen Grenzstadt Emmerich betritt der Rhein die holländische Provinz Geldern, teilt sich bald darauf zunächst in zwei Arme, von denen der linke Arm, als Waal bezeichnet, der bedeutendste ist. Die Waal vereinigt sich später zweimal mit der Maas, führt alsdann bis Dordrecht den Namen Merwede und mündet schließlich als Maas in die Nordsee. Der rechte Arm des Rheins auf holländischem Gebiet entwickelt sich zu einem

jeht verzweigten Stromnetz, das die verschiedensten holländischen Bezeichnungen erhalten hat. Sowohl Rotterdam wie auch Amsterdam stehen zum Teil durch Kanäle mit dem Rhein schiffahrtlich in Verbindung, sodaß der Rhein schließlich mit der Nordsee eine unmittelbare

Verbindung enthält. So ist der Rhein nicht nur landschaftlich, sondern auch wirtschaftlich Deutschlands höchster Stolz, verkörpert doch die Rheinschiffahrt einen der bedeutendsten deutschen Wirtschaftsfaktoren.

## Der Bürgerbold

Erzählung von August Gantner

Der Geistwirt ließ seine Regelbahn neu herichten. Ihrer sechs regten fleißig die Hände. Die Arbeit rückte hübsch vorwärts. Als sie eben einen Augenblick aufatmeten, kam der Bauführer.

„Himmelseiden!“ donnerte er, „die Hände gerührt, Leute! Meint ihr, wir bezahlen Zeittotschläger! Fällt uns im Traum nicht ein!“

Mit prüfenden Blicken musterte er alsdann ihre Arbeit. Er merkte wohl, daß sie ihre Pflicht getan hatten. Sein Gesicht nahm wieder einen gemüthlicheren Ausdruck an. Seine Augen schweiften suchend über die Leute hin und blieben zuletzt auf einem hageren, hochgewachsenen Manne haften.

„Burger,“ fragte er, „wissen Sie, wo die Villa Mittnacht ist?“

„Ja, im Herrengut oben.“

Der Bauführer nickte. Burger körnte hier abkommen. Er möge rasch in die Villa hinaufgehen. Ein Mann sei schon oben; dem möge er helfen; eine eingestürzte Gartenmauer müsse in Ordnung gebracht werden.

Der Hagere kam der Weisung nach. Flink packte er sein Werkzeug zusammen und stieg über die 150 Stufen der Schloßgartenstafel empor, seinem Ziele zu.

Weit riß er die hellen, blauen Augen auf, als er zur Villa hinkam.

Eine greuliche Beschierung bot sich seinen Blicken dar. Der Wolkenbruch, der tags zuvor über den Schwarzwald niedergegangen war, hatte fürchterlich gehaust. Die stattliche, hohe Gartenmauer längs der bergansteigenden Straße hin hatte er unterspült und ins Wanken gebracht. Wo die Mauer gestanden, war nur noch ein wüster Haufen von Granitquadern, Schwemmland und Geröll zu sehen.

Mit Mühe bahnte sich Burger einen Weg durch die Verheerung.

Auf der breiten Freitreppe, die zu der prächtigen Villa hinführte, sah er den Hausmeister

stehen, einen backenbärtigen Menschen von aufrechter Haltung. Bei ihm meldete er sich.

„Schön, daß sie kommen,“ nickte jener, „der andere Maurer, der hier Ordnung schaffen soll, scheint der Sache doch nicht gewachsen zu sein. Der flucht mehr als er schafft und humpelt alle Fingerslang fort, vermutlich in irgend eine Kneipe.“

Burger musterte das Werk des andern und beeilte sich, daran weiter zu machen. Er hatte schon etliche Granitbrocken aufgemauert, als endlich der dicke Doll die Straße heraufgewackelt kam, ein stiernackiger, grauhaariger Stacheligel mit widerlichem Gesicht, aus dem ein Paar grünliche Froschaugen hervorlugten.

„Was willst denn du da, Bürgerbold?“ schnaubte er, als er den Helfer erblickte, „fort! Troll dich! Schieb ab!“

Er sei vom Bauführer hergeschickt, wehrte sich Bold.

Doll hörte nicht auf sein Wort. „Brauch dich nicht,“ knurrte er zornig, „werd' allein fertig.“

„Ja, bis Weihnachten oder Ostern vielleicht,“ rief aus den Rosenhecken der Hausmeister her, und mit scharfem Tone fügte er bei: „Strengt euch nur an, ihr Brüder. In vierzehn Tagen kommt der Herr Baron aus Stuttgart. Wenn bis dahin die Mauer nicht tadellos in der Reihe ist, könnt ihr etwas erleben.“

Der Froschäugige brummte unverständliche Worte in seinen grauen Stupselbart und drehte dem in der Villa verschwindenden Hausmeister eine lange Nase.

Dann fiel er über Burger her. Er sei so unnötig als ein Kropf. Ob man ihn als Aufsichtsposten heraufbeordert habe. Er verbitte sich das.

Leopold Burger, der den eckigen Patron nur allzugut kannte, ließ ihn schimpfen und schaffte schweigend drauslos.

Unweit der Villa gabelt sich der Weg. Ein Kurgast kam geschritten. Ob er nach dem

„Alten Schloß“ links oder rechts gehen müsse, fragte er die Maurer.

Burger gab ihm bereitwillig Auskunft und deutete auf den oben angebrachten Wegweiser.

Er sei ein Kamel, belferte der Dicke, als sich der Frager entfernt hatte.

„Kamel? Weshalb?“

Weil er dem Faulenzer Antwort gegeben habe. „Na“, meinte Burger, was würde der Fremde denken, wenn er keine bekäme. Soviel Anstand müsse man doch noch aufbringen.

„Ach, was, Anstand! Einfältige Poffen! höhnte Doll und schlug mit seinem Hammer wuchtig auf den Granitblock, den er vor sich hatte, „gegen Tagdiebe, die sich vom Schweiß der Arbeiter mästen, kann man nicht ruppig genug sein.“

Und am andern Tage zeigte er, daß es ihm Ernst sei mit seiner Gefinnung.

Eine Dame fragte ihn nach dem Pfad zur Engelskanzel.

„Immer der Na! nach“, fertigte er sie ab.

Einem Herrn, der sich nach dem nächsten Wege ins Murgtal erkundigte, gab er gar keine Antwort. Hingegen warf er eine Kelle voll Mörtel derart wuchtig an die Mauer, daß eine gute Menge davon den feinen Panamahut des Fragers bespritzte.

„Was fällt Ihnen denn ein?“ beehrte der Fremde auf.

„Gar nichts fällt mir ein“, gab Doll grinzend zur Antwort, „was ich maure, ist dauerhaft und hält ewig.“

Als die beiden Arbeiter abends miteinander vergab schritten, legte der Dicke seinen Arm um die Schulter des Gefährten und wollte ihn mit sich in seine Stammkneipe ziehen in die „Aurora“.

„Geht nicht“, winkte Burger ab, „meine Frau wartet auf mich.“

„Laß sie warten“, lachte Doll, meine wartet auch.“

Drei Mädchen in zerrissenen Kleidchen kamen gesprungen und klammerten sich an ihn an: „Einen schönen Gruß von der Mutter und der Vater möchte gleich heimkommen.“

„Jetzt erst recht nit“, wetterte der, „ich laß mir nichts vorschreiben!“

Die Kinder ärgerlich von sich stoßend, stürmte er in das Bierhaus hinein.

Am andern Tage war der dicke Doll nicht in bester Stimmung. Burger hatte in der Mauer da und dort Sickerlöcher angebracht. Das war Doll zuwider. „Geh mir mit dem

neumodischen Kram“, eizerte er, ich bleib beim Alten.“

Bold verteidigte sein Tun. So müsse man mauern. Das Wasser müsse durchsickern und ablaufen können. So sei die Mauer viel haltbarer.

„Halt den Schnabel“, brüllt der Eigenfinnige, „oder du bekommst den Hammer aufs Hirn.“ Danach hatte Burger kein Verlangen. Er schwieg.

Als der Bauführer sich einstellte, lobte er Burgers Verfahren und befahl Bold, ebenfalls Sickerlöcher anzubringen.

Widerwillig, unter ärgerlichem Brummen bequeme er sich dazu.

Als sie am Feierabend heimwärts schritten, stümmte mit Geschrei und Gejohl eine Bubenschar daher. Die vornehme Kleidung der Knaben verriet, daß sie den höheren Gesellschaftsschichten angehörten. Ein netter Schwarzkopf, offenbar der Stern und Führer der Rotte, trug ein selbstgefertigtes Luftschiff, das er von Zeit zu Zeit in die Höhe schleuderte und dessen Flug die Bürschlein mit lebhaftem Schauen verfolgten.

Schließlich aber geriet es in das dichte Astwerk einer Platane, die sich am Straßenrande erhob.

Der Schwarzkopf klettert behend auf den Baum und sucht, auf einem Aste sich vorschiebend, das Luftschiff wieder frei zu kriegen.

„Geh zurück, Bub“, ruft, die Gefahr erkennend, Burger ihm zu.

„Laß ihn doch“, wehrt Doll, macht nit, wenn er auch's Genick bricht. Wieder ein Tagdieb weniger.“

Burger warnt ihn von neuem. Zu spät! Der Ast bricht, und wimmernd liegt der Bub am Boden.

Seine Freunde eilen hinzu und versuchen, ihn aufzurichten. Der Knabe stößt gellende Schreie aus.

„D weh“, rufen sie, „er hat das Bein gebrochen!“

Burger untersucht den Verunglückten „Wahrhaftig, es ist so“, bestätigt er. Rasch entschlossen nimmt er den Knaben auf den Arm und trägt ihn in die Stadt hinab.

„Bist schön dumm“, höhnt Doll, „wirf ihn in den Straßengraben“

Wo er wohne, fragt Burger.

Im Hotel Viktoria, berichten die Freunde, seine Mutter sei eine reiche Rumänin.

„Wirf ihn in den Straßengraben“, ruft's von neuem, und dann verschwindet der Rufer in der Gasse, die zur „Aurora“ hinführt.

Ein Kurgast mit kühnem Blücherkopf, flammenden Augen und wohlgepflegtem, weißem Schnurrbarte begegnet der Schar. Teilnahmenvoll erkundigt er sich nach dem Unfall.

„Jugend kennt keine Tugend“, sagt er und fährt dem Verunglückten sanft über den schwarzen Krauskopf, „ein andermal vorsichtiger sein, lieber Freund.“

Tags darauf, zur gleichen Abendstunde, als Bürger seiner Wohnung zusteuert, begegnet ihm der alte Herr wieder.

„Na“, ruft er, den Mann sofort wieder erkennend, „was macht Ihr Schützling? Seine Mutter wird nicht wenig erschrocken sein, als Sie mit Ihrer Last im Hotel erschienen sind!“

„Ganz und gar nicht“, gab Bürger zurück, „s' ist eine stolze Dame, über und über mit Goldschmuck bedeckt. Mit Schimpfen und Schelten hat sie den Buben empfangen und mich auch.“

„Sie auch?“

„Ja. Wer mich beauftragt habe, den Jungen heimzutragen“, fragte sie voll Gift und Galle.

„Das Mitleid“, erwiderte ich.

„O, diese Deutschen!“ höhnte sie, „genau, wie sie mir geschildert worden! Bediente und Bettler!“

„Was!“ rief der Herr und sank auf die in der Nähe winkende Ruhebänk, „und was haben Sie ihr erwidert?“

„Stimmt“, habe ich gesagt, „wir dienen der Menschheit, und Bettler sind wir auch. Habgierige Völker haben uns dazu gemacht.“

„Das haben Sie ihr gesagt?“

„Ja.“

„Und dann?“

„Dann bin ich fortgegangen. Hier, Mann, rief sie mir nach, hier, ihr Trinkgeld! Behalten Sie's, gab ich zur Antwort. — Keinen roten Heller hätte ich von dem hochmütigen Psau genommen.“

„Brav gemacht“, rief der Herr und drückte dem Arbeiter die schwielige Rechte. „Kommen Sie, Lieber, setzen Sie sich her zu mir.“

Bürger zögerte. Sein Arbeitsgewand sei nicht ganz rein, meinte er.

Davon wollte der Alte nichts wissen. Er solle nur Platz nehmen. Ein braver Mann im Arbeitskittel sei ihm zehnmal lieber als so eine aufgeblasene Gans.

Als der Maurer endlich Platz nahm, zog der Herr sein Merkbuch hervor, ließ sich Name und Wohnung des Wackeren angeben und schrieb alles sorglich auf.

Wie es ihm im Maurergeschäft gehe, erkundigte er sich, ob er genug verdiene.

Im Sommer schon. Doch der Winter sei eine schreckliche Zeit. Monatelang keine Arbeit. Hunger und Entbehrung.

Nun, meinte der Alte, da bleibe man eben hübsch daheim im warmen Stübchen und leiste der Frau Gesellschaft.

„O Herr“, entgegnete der Maurer, „zum warmen Stübchen reicht's oft nicht. Den letzten Winter mußten wir schrecklich frieren.“

Der nächste dürfte dafür sicherlich etwas milder ausfallen, meinte der Herr und blinzelte Bürger schelmisch an. Mit freundlichem Gruße entfernte er sich dann.

Einige Zeit darauf bekam Leopold Bürger einen Brief aus Köln. Oben stand großgedruckt:

Rheinisches Braunkohlen-Syndikat Köln

Und unten stand zu lesen: Im Auftrage unseres Direktors, Herrn Hermann Heidinger, lassen wir Ihnen gratis einen Eisenbahnwagen Union-Briketts zugehen.

Unterschrift: Krizel-Krazel  
Böllig unleserlich

Bold machte große Augen und Klara, seine Frau, noch größere. Dann brachen beide in Freudenrufe aus. Ueber die Krizelkrazelunterschrift zerbrachen sie sich die Köpfe nicht im geringsten; hingegen lasen sie mit viel Behagen etlichmal das Wörtlein gratis und nicht weniger froh den Namen Hermann Heidinger. „Das ist der Herr mit dem weißen Schnurrbart, der sich so leutselig mit mir unterhalten hat“, erläuterte Bold, und Klara meinte, die Maschinenschrift sei doch eine prächtige Erfindung; denn wenn der Krizelkrazelkauz den ganzen Brief geschrieben hätte, in alle Ewigkeit hätten sie ihr Glück nicht erfahren.

Bold ging dann an einem Feierabend hinaus an die Eisenbahn. Und richtig, es war kein Traum und kein Schwindel. Wirklichkeit war's was der Brief angekündigt hatte. Groß, breit und hochbeladen stand der Wagen mit Brennstoff da.

Doch wohin damit? Das Häuslein in der Stephaniensstraße, in dem Bürger wohnte, bot in dem engen Keller und dem bescheidenen Speicher, die als Verstaunungsorte in Betracht kommen konnten, allzuwenig Raum.

Doch der Hausherr, dem Klara ihre Not klagte, half aus der Patsche. Hinter dem Hause lag ein Schuppen; den stellte er gegen eine „mäßige Miete“ zur Verfügung. Klara meinte zwar, das sei schon mehr eine schweinemäßige Miete. Bold jedoch verschloß ihr mit abwehrenden Worten den Mund und mit einem Hängeschloß den Schuppen, nachdem die Briketts darin untergebracht waren.

Am nächsten Sonntag schon wurde ein Brief nach Köln abgesandt. Der Inhalt war: Der liebe Gott möge dem berzenguten Herrn Direktor die Wohlthat tausendfach vergelten.

Wenige Tage darauf kam der dicke Doll gewackelt zur Zeit, wo er sonst in der „Aurora“ saß. Er habe von Bolds Heidend Glück gehört, begann er, hoffentlich werde er seinen alten Kollegen nicht leer ausgehen lassen. Er möge sich doch seiner kranken Frau und seiner drei armen Kinder erbarmen.

Burger war nicht von Stein. Einen gehäuften Schubkarren voll ließ er dem Dicken zukommen.

Vier Wochen später kam er wieder mit dem Karren angeschoben. Tränen entlockte er seinen Froschaugen und die süßesten Worte seinem rauhen Rachen.

„Doll“, sagte der Bürgerbold, „schau, so kann's nicht weiter gehen. Die Briketts sollen mir über die trübe Zeit hinweghelfen. Wenn ich aber so austelle, ist's bald zu Ende damit. Deiner Frau und Kinder wegen will ich mich noch einmal erweichen lassen. Schreib dir's aber fest hinter die Ohren: Dies ist die zweite und letzte Spende.“

Monate gingen ins Land. Mitten in einer finsternen Winternacht rief Frau Klara: „Bold, Lebhold!“

„Was ist?“

„Horch nur! Es scheint jemand beim Kohlenschuppen hinten zu sein.“

Burger setzte sich im Bett auf und lauschte.

„Wahrhaftig, Frau, du hast recht. Da soll doch ein siedendes Donnerwetter dreinfahren!“

Rasch springt er aus dem Bett und fährt in die Kleider „Schad“, murmelt er, „daß ich keinen Revolver habe! Aber halt! Im Kleiderschrank steht ja die Reitpeitsche, mein Lotteriegewinn! Komm, dünnes Röhrchen! Hab dich oft ein unnützes Möbel gescholten. Doch jetzt merk ich, daß ich dir unrecht getan hab. Heute sollst du eingeweicht werden.“

Mit der Peitsche bewaffnet, eilt er hinunter und schleicht kagenleise über den Hof.

Ein Lichtschimmer erhellt die Nacht. Von einer Taschenlampe kommt er her, die an einem Schubkarren befestigt ist. Einen Mann sieht Bold, der mit einer Feile am Hängeschloß des Schuppens hantiert. Er ist so sehr in seine Arbeit vertieft, daß er den Heranschleichenden nicht hört.

„So, du bist's, Doll?“ sagt Burger näher-tretend, „was hast denn du hier zu suchen?“

Der Angeredete fährt erschrocken zusammen und die Feile entsinkt seiner zitternden Hand. „Ich — ich — ich“, stotterte er, „hab nur fragen wollen, ob ich noch einen Karren voll Brikett bekommen kann.“

„Nein“, brüllt Bold und läßt die Peitsche sausen, „nein, nein, nein!“ Und bei jedem Wort fällt ein schwerer Streich auf Dolls Rücken. Der Dicke ergreift die Flucht und stürmt, Karre und Lampe im Stich lassend, durch das Vorgärtchen auf die Straße hinaus. Burger, nicht faul, hinter ihm drein. Hussa, rast die wilde Jagd durch die Winternacht hin, und, hussahai, regnet es Peitschenhiebe.

Ein Glück für den Gehehten, daß der Jäger in der Finsternis strauchelt und hinfällt. So gewinnt der Verfolgte einen Vorsprung und entkommt.

„Geizhals, Knicker“, ruft er aus der Ferne noch etlichmal und verschwindet im Dunkel der Nacht. —

Jubelrufe seiner drei Orgelpfeifen wecken den dicken Doll am Vormittage aus dem Schlaf. Er spigt die Ohren; denn er hört wiederholt den Namen „Bürgerbold“ erklingen. Wütend springt er aus dem Bett und faucht die Mädchen an, wenn ihnen ihr Leben lieb sei, möge ja keines mehr den Namen „Bürgerbold“ sagen. Und mehrmals mit der Hand über den Rücken fahrend und dabei schmerzlich das Gesicht verziehend, gröhlt er, der Bold sei der elendeste Hund, der auf dem Erdenboden herumlaufe.

Die am Ofen sich wärmenden Kinder sahen den Vater höchst ungläubig an. Doch er bemerkte ihre fragenden Mienen nicht. In großer Bewunderung starrt er den Ofen an, der ungemeinlich brummt und eine wohlige Wärme ausstrahlt.

„Wo habt ihr die Kohlen gerapft, ihr Krampfen?“ fragt er, indem er langsam die Weste zuknöpft.

„Wir haben sie nicht gerapft, Vater,“ flötet mit tiefem Ton die F-Pfeife.

Und melodisch einfallend, haucht die A-Pfeife, der Mann habe sie gebracht.

„Was für ein Mann?“

Der, dessen Namen sie nimmer sagen durften.

Und im Hochtone schrillt die C-Pfeife: „Unseren Schubkarren hat er gebracht heute früh, hoch voll mit Briketts beladen, und auch deine Tajchenlampe.“

Dem dicken Doll quellen die grünen Frosch-  
augen weit zum Kopfe heraus. In seinen zer-

rissenen Kittel fahrend, sagt er mit freudigem Grinsen: „Er ist doch ein guter Kerl, der Bürgerbold! Ihr könnt meinetwegen den Namen wieder sagen.“

Hell jauchzten die Orgelpfeifen auf. Sie tanzten in der Stube herum und sangen:

Der Bürgerbold, der Bürgerbold,

Der ist ein lieber Mann,

Er bringt Briketts, er bringt Briketts,

So viel er schieben kann. — — —

## Der Nestling

Von Henriette Brey

Die junge Schwalbenbrut am Dachgesims spreizte schreiend die ewig hungrigen Schnäbel aus dem Nest. Emsig schossen die Alten hin und her, richteten in den Mückentänzen ein Massensterben an und konnten doch kaum genug Nahrung herbeischaffen.

Noch einige Tage, dann würden die Schwälbchen wohl den ersten Flug aus der Nestwärme wagen — und bald würden Eltern und Heimstätte vergessen sein . . . Bleß, das eine schwächliche Dingelchen, das von den kräftigeren Geschwistern immer beiseite gedrückt wurde und sich die fettesten Bissen wegschnappen ließ, das würden die Schwalbeneltern wohl noch länger behalten und jüttern dürfen.

Der grauköpfige Hartwigbauer, der in der Sonntagabendsonne auf der Bank vor seinem Hause saß, tat die Pfeife aus dem Mund und schaute in bohrendem Nachsinnen dem Spiel der Schwalben zu, die wie blaublichende Pfeile durch die Luft zickzackten.

Irgendwie war da ein Zusammenhang, ein Anklingen verwandter Saiten. Er nickte grübelnd. „Ja, wenn die Brut flügge ist, sitzen die Alten allein.“

So war's ja auch bei ihm. Alle dem Nest entflogen. Der eine Sohn war Doktor; besaß ein vornehmes Sanatorium in einem aufstrebenden Kurort. Der andere gejuchter Rechtsanwalt. Beide hatten reiche Frauen aus vornehmen Kreisen. Erna, die schöne Tochter, hatte ebenfalls einen Arzt geheiratet.

Der elterliche Bauernhof — alle drei lächelten achselzuckend: „Verkauf ihn, Vater! Und zieh in die Stadt!“ — Die drei hatten ihre Wurzeln längst aus dem Heimatboden gelöst, wußten nichts mehr von Erdverbundenheit. Selten noch

kam der eine oder andere zu „pflichtmäßigem“ Besuch.

„Mein Gott, Vater, wie du das aushältst?! Bozu dich noch abrackern mit Knechten und Mägden? Für das Nestkücken? Das kriegt doch keinen Mann, Armes.“

Und streichelten dem flüchtig bemitleideten Nestling über den Kopf. „Na, wie wär's, Anneke — hast keine Lust, ein Rönnechen zu werden?“ Und dachten bei sich, der Schleier würde die entstellte Gesichtshälfte der Jüngsten halb verdecken.

Aber das stille Anneke mit der feuerrot vernarbten Wange und Schläje bog sich unmutig weg von der geschwisterlichen „Liebkosung“, die nur schmerzhaft geheime Wunde aufstieß. Ihre braunamtnen Aurikelaugen wurden dann schwarz. Mit schmal gepreßten Lippen ging sie jedesmal still aus dem Zimmer — vom Achselzucken der andern bespöttelt: „Sie wird wunderbarlich, unser Nesthäkchen.“

Der sinnende Hartwigbauer auf der Bank biß jetzt auch hart die Kiefer zusammen. Ach nein, das blasse Anneken war kein „Nesthäkchen“ im zärtlichen Sinne des Wortes. Nur ein geduldeter Nestling, kümmerlich, überflüssig. Ohne Liebe — wie da droben im Schwalbennest das elende Bögeltchen, dessen klägliches Piepsen durch das kräftig heischende Geschrei der andern bebte. Ohne Mutterliebe; denn die Mutter schlief seit Jahren da draußen, wo in breiter Brust Seite an Seite alle Hartwigs lagen.

Auch ohne Vaterliebe? . . . Nie gedachte Gedanken krochen durch seinen Kopf. Hatte er — sein Kind nicht immer übersehen, mißachtet, rauh angefahren? Das stumme Liebes-

werden des  
mollen?

Und warum  
schick immer je  
einmal vom  
angebrachten  
Schiffbrüder,  
wege, heilig  
in den Kessel  
Wagd ebn vo

Ach, jene fi  
ihm Jahr um  
des entstellten  
fürg stieß, Lan  
darum gehöft  
lag die Kleine  
als die derst  
ih doch, als  
Tode der Mu  
den ersten Zer  
Leig mich do  
schme mich

Ich will  
foi. Da frag  
Der alte  
an die unbed  
wäre fortzuwi  
im seht. D  
Schwalbennest  
Bauhans der  
Schweigend gin  
wären Boje G  
ber, betraute La  
den Vater —  
mit Blumen u  
Schritte ta  
Berühren. Die  
Rang Vier neb

Ein kühler  
liebe gegen ihre  
bei ihnen steh  
für über die blü  
das wie Feuer  
wieben himel  
Sonntags  
machte sie und  
bei. Ein liebes  
Bauernhof auf  
und fromm dal  
Sie wachte  
Vater unerm  
schick ein bijfel  
heut abend.

werben des verschüchterten Wesens nie bemerken wollen?

Und warum? Ach . . . weil ihm ihr Anblick immer jene unselige Stunde wachrief, da er einmal von der Jagd kam, schlecht gelaunt, angetrunken, und in aufloerndem Jähzorn die Achtjährige, die irgendwie seinen Unwillen erregte, heftig zur Seite schleuderte . . . mitten in den Kessel mit kochender Brühe, den die Magd eben vom Feuer gehoben hatte.

Ach, jene fürchterliche Stunde! Sie peinigte ihn Jahr um Jahr, so oft ihm der Anblick des entstellten Gesichtchens den Stachel ins Herz stieß. Lange Zeit hatte er sein Kind fast darum gehaßt und es war kein Wunder, daß die Kleine still und scheusam wurde, anders als die derbfröhlichen Geschwister. Hatte sie ihn doch, als er sie nach der Volksschule beim Tode der Mutter in ein Pensionat gab, in den ersten Ferien fast leidenschaftlich angefleht: „Laß mich doch hier, Vater! Ich . . . ich schäme mich . . . Die andern Mädchen sagen . . . Ich will bei dir bleiben — auf unserm Hof. Da fragt mich keiner . . .“

Der alte Mann fuhr über die Stirn, wie um die unbequemen Bilder der folgenden Jahre fortzuweisen. Aber sie hakten sich in ihm fest. — Das Ueberzählige dort oben im Schwalbennest — ja, auch Anneke war im Vaterhaus der überzählige Nestling geblieben. Schweigend ging sie, erwachsen, der alten halbtauben Base Gunda zur Hand, half den Mägden, betreute Tauben und Hühnervolk, umsorgte den Vater — und lebte sonst ihr stilles Leben mit Blumen und Büchern —

Schritte tauchten in sein unbehagliches Brüten. Die Tochter kam. Sie stellte einen Krug Bier neben ihn auf die Bank.

„Ein kühler Trunk, Vater,“ sagte sie. Und blieb gegen ihre Gewohnheit einen Augenblick bei ihm stehen; denn gerade kam vom Dorf her über die blühenden Felder das Abendläuten, das wie Feiergefang in den Sonntagabendfrieden hineinklang.

„Sonntags klingt es ganz anders,“ murmelte sie und sah verloren am Wäldchen vorbei. Ein leises Windchen plusterte das wellige Blondhaar auf. „Es wird einem so ruhig und fromm dabei.“

Sie wandte sich ins Haus. Da nahm der Vater unermittelt ihre Hand: „Komm, setz dich ein bißel zu mir, Anneke. Ist so schön heut' abend.“

Sie sah ihn betroffen an. „Vater, ich . . .“, setzte sich dann neben ihn, verwundert. Was hatte der Vater?

Er strich ihr leise übers Haar, das halb verhüllend die Schläfenecke umschmeichelte. Die ihm zugekehrte Seite des Gesichts war die umverkehrte — und sie zeigte anmutige Züge, langbewimperte Braunaugen, einen schweigegegewohnten Mund.

„Kind . . . armes Kind . . .“ murmelte er in ungewohnt weicher Regung.

Sie wurde rot in freudiger Verwirrung. Wann je hatte der Vater, der scheu gefürchtete und doch heimlich geliebte Vater, eine Liebeskosung für sie gehabt! Tränen schossen ihr plötzlich in die Augen.

„Anneke, Kind“, stieß er unbeholfen hervor. „Nicht weinen — ich . . . Es kommt mich hart an, Kind. Meine Schuld . . .“

Sie wischte sich heftig die Augen. „Nein, Vater, das sollst du nicht sagen . . .“ 's hat wohl so kommen müssen . . . Ich . . . ja zufrieden . . . Und . . .“

„Und wenn du mich lieb haben willst . . .“, hatte sie sagen wollen . . . und doch nicht über die Lippen gebracht.

In dem alten Manne arbeitete Unerklärliches, wühlte ihn auf. Er zog mit einer fast scheuen Bewegung den Kopf der Tochter an seine Schulter — einen Augenblick nur, dann griff er verlegen wieder zu Pfeife. Fremd klang seine Stimme, als er nach einem Weilchen sagte: „Bist arg einsam, kleine Deern — auf dem großen Hof. Hast keine Freundinnen . . .“

„Jetzt hab ich ja dich, Vater“, flüsterte sie so hauchleise, daß er es nicht hörte.

„Ob wir nicht doch — den Hof verkaufen und in die Stadt zögen?“

„Vater!“, sie schrie es fast. „Unsern Hof? Unsern lieben alten Hof?! Tu es nicht, Vater! Ich könnt nirgendwo anders leben als hier Und du auch nicht.“

„Ist wahr“, nickte er, fast erleichtert. Denn er hätte es nur um ihretwillen vermocht.

„Aber — deine Jugend vergeht hier zu einsam.“

„Meine Jugend“, murmelte sie. Diesmal zitterte es wie Bitterkeit hindurch. Er sah sie scheu an.

„Bist so allein, mein armes Nesthäkchen.“

„Ich habe ja dich, Vater“. Jetzt sprach sie es hörbar.



Ihm stieg was Heißes hoch. Ich habe ja dich! Weiß Gott, dies arme Geschöpf, das durch sein Verschulden — wenn's auch ein unglückliches Verhängnis war — durch ihn um Jugend und Lebensglück betrogen war, danke ihm noch für die späten Brotsamen an Liebel!

Aber . . . sie sollte jetzt nicht mehr daran denken!

„Ja, Kind. Aber einmal werde ich nicht mehr sein. Dann stehst du allein.“

„Vater, fühlst du dich nicht wohl?“ fragte sie beunruhigt.

„Ganz wohl. Aber es ist nun einmal so, daß die Alten sterben und die Jungen sie überleben. Kind . . ., du hast voriges Jahr den jungen Bachbauern abgewiesen.“

Eine Falte kerbte ihre Stirn. „Er wollte doch nur dein Geld, Vater. Mich hätte er als lästige Zugabe genommen.“

Wie herb der junge Mund sprechen konnte! Wie scharfsinnig sie die Dinge sah!

Bequält sann er. Nein, dies kümmerliche Blümchen konnte man nicht verpflanzen. Nur im Heimatboden konnte es wachsen und leben.

Aber — wenn er starb: die drei andern würden bestimmt den Hof verkaufen, um ihr Erbeil zu bekommen!

Aus seinem Grübeln heraus sagte er: „Und . . . und sonst ist keiner, der dich — ich meine, den du . . .“

„Nein, Vater.“ Sie stand plötzlich auf und ging ins Haus.

Droben saß sie in ihrem Stübchen, müde, die Hände verschränkt. Und — dachte an einen, den sie seit Kindertagen heimlich im Herzen trug. An einen, der damals, als sie fast hoffnungslos im Krankenhaus lag, die gesunde Haut von Arm und Bein hergegeben hatte, um sie zu retten. Der später, als sie nach Jahresfrist wieder zur Schule kam — brennrot das halbe Gesicht, mit vielen Nähten und Narben — sie in Schutz nahm vor der unbewußt grausamen kindlichen Neugier, vor rauhen Fragen und oft vor dreistem Spott. Und jeden Buben wütend verprügelte, der ein freches Wort wagte. Und sie ungefährdet den gemeinsamen langen Schulweg und — durch die Kinderjahre führte —

Was half's, dem Vater von ihm zu sprechen? Was half das, an ihn zu denken? Der Toni Dorweiler war damals nur ein armer Tagelöhnersohn, der auf dem Hofe täglich das Essen für die ewig kranke Mutter holte. Und war jetzt Knecht auf dem Nachbarhofe.

Ein Knecht.

In den Büchern, die Anneke las, stand schon einmal geschrieben von einem Prinzen, der eine Schauspielerin heiratete; von einem Grafensohn, der das schöne Wäichermädel freite. Aber — das mußte die erbgeessene Bauertochter sehr wohl: der Abstand eines Prinzen oder Grafen zum armen Mädel des Volkes war nicht so groß, als der vom stolzen Bauern zum Knecht!

Da gab's keine Brücke. Das wußte sie und das wußte auch der Toni Dorweiler — dem sie seither ein seltenes Mal am Wäldchen drüben begegnet war, Sommersonntagsabends. Sie sprachen dann ein paar Worte zusammen, verlegen, unbeholfen — von der Kinderzeit, vom Stand der Felder — von fernliegenden Dingen — doch nie von der Gegenwart, nie von dem, was sie, Anneke, schamvoll in ihrem Herzen barg; was stumm aus den Augen des schlichten Knechtes leuchtete. Kaum, daß sie sich die Hand gaben — und sie sofort fallen ließen, als sei das schon ein Unrecht.

Anneke Hartwig erhob sich und trat vor den Spiegel über ihrem Waschtisch. „Ob ich noch immer so schlimm aussehe? Ein bißchen ist es abgebläht. Die eine Narbe ist ganz flach. Und wenn ich das Haar tief in die Stirn ziehe — — Ach Gott, es nützt ja alles nichts. Er hat mich gern — ich fühl's. Das spürt man. Ich bin häßlich . . . aber er hat mich lieb. Und . . . es ist doch alles umsonst. Kann ja nimmer sein . . . Und das Leben ist so lang. So grau.“

Sie setzte sich wieder und legte müde den Kopf auf die Fensterbank.

\*

Betroffen hatte der Bauer seiner Tochter nachgeblickt. Warum ging sie fort? So ohne Grund. Er hätte noch gern länger geplaudert. Na ja — armes Ding, sie mußte verstört sein.

Er wollte sich aber von jetzt ab mehr um seinen Nestling kümmern.

Der Hartwigbauer stand auf und schlenderte langsam den Fußsteg entlang zur Füllenwiese, den Kopf voll aufgeschuchter Gedanken. Eine Weile sah er dort den drolligen Springen der hübschen Tiere zu. Dann wandte er sich seufzend wieder zum Gehen.

Wer kam denn dort um die Ecke des Wäldchens? Er schirmte die Augen mit der Hand. Ja, der Toni Dorweiler! — Wo mochte

der hinwollen? Sein Häuschen drüben stand doch leer seit dem Tode der Eltern.

Der Toni war Knecht — hm, wo war's doch? Richtig, auf dem Sonneckerhof. Ein hübscher Bursche, stolz gewachsen. Und ein braver dazu. Fleißig, solide, gefeierter Kopf. Schade, daß er kein Bauernsohn war! Der Hartwigbauer hätte damals selbst gerne den Toni als Knecht gedungen. Aber der hatte es ausgeschlagen — ohne einen Grund zu sagen. Merkwürdig.

Toni Dorweiler war hergekommen. Sie tauschten den Abendgruß.

„Na, wo soll es denn hin,“ fragte der Bauer freundlich. Er hatte den Jungen immer gut leiden gemocht. Und gleichzeitig schoß es ihm durch den Kopf, daß Toni Dorweiler damals so bereitwillig seine Haut für das kranke Mädchen des Bauern hergegeben hatte! Gewiß, den Eltern hatte er es reichlich gelohnt. Aber der Junge selbst — der hätte doch auch wohl damals ein besonderes Andenken haben müssen! Nicht jeder tut so was.

„O — nur so ein bißchen spazieren. — Der Abend ist so schön“, gab Toni zögernd Auskunft. Die Begegnung schien ihm nicht sehr lieb.

„So, so. Was trägtst denn da so vorsichtig unterm Arm — wenn man fragen darf?“ — Was hatte der junge Mann nur?

Berlegen nahm Toni das Etwas unter den andern Arm, murmelte irgend was. Doch dann gab er sich einen Ruck und sagte freimütig: „Ich kann's Euch zeigen, Hartwigbauer.“ Schlug braune Papiere zurück und hielt in seinen Händen ein aus Lindenholz zierlich geschnitztes Kapellchen. Ein wahres Kunstwerk, mit Pfeilern und Türmchen und bunt verglasten Fenstern. Zwei Türflügel gingen zurück und ließen innen einen Altar und Heiligenfigurchen sehen. Das ganze eine wunderfeine Geduldsarbeit, zu der nur unbewusstes Künstlertum oder — Liebe befähigte.

„Das ist ja was ganz köstliches, Toni!“ rief der Bauer überrascht und bewunderte das seine Gebilde. „Ja, wie kommst du denn dazu? Doch nicht etwa . . .“

„Selbst geschnitzt, jawohl“, nickte der nicht ohne Stolz.

Starr sah der Alte ihn an. „Bist ja ein Taufensdaffa. Hättest Bildschnitzer werden müssen, Junge!“

Toni schüttelte den Kopf. „Ich könnt' nicht in der Stadt sein. Bin für Bauernarbeit geboren. Aber in der Freizeit ist das meine Freude.“

„Wie lang hast denn daran geschnitzelt?“

„Ein Jahr jeden Abend ein paar Stunden.“

„Und wohin trägst du es nun?“ Der junge Mann sah an dem Frager vorbei, zögerte, wurde rot. Sagte dann leise: „Der Anneke tät ich's gern geben. Könnst' es ihr wohl mitnehmen, Bauer? Ich brauch dann nicht . . .“

„Meiner Anneke?“ Abwesend fragte es der Bauer. Zu anderer Zeit wäre er wohl hochmütig aufgefahren. Aber heute war alles so seltsam. „Meiner Anneke? — Ja . . ., aber warum . . .?“

„Weil . . ., weil's gar so arm ist“, stieß der junge Mann heraus, und seine Augen wurden dunkel.

Wie angewurzelt stand der Bauer. „Du, was fällt dir ein? Meine Tochter ist nicht arm.“

„Ja, arm ist sie“, beharrte der Toni finster und sah den Mann fest an. „Ein armes Vögelchen.“

Und der Bauer wußte, was der geringe Knecht ihm sagen wollte: Kein Heim, keine Nestwärme; ein Ueberzähliges, nach dem keiner viel fragt; armes Hascherl!

Langsam lief eine dunkle Röte über des stolzen Bauern Stirn. Sprach der Toni nicht die Wahrheit? Den habelosen Knecht erbarmte das reiche arme Mädchen; er wollte ihm Liebes tun.

Dann zuckte ein sonderbarer Gedanke auf: „Toni, weshalb hast du damals bei mir nicht Knecht sein wollen? Hab dir's gut vermeint. Schlecht hättest du es nicht gehabt bei uns Sag, warum?“

„Fragt nicht, Hartwigbauer“, wehrte der andere stirnrunzelnd.

„Ich will's wissen.“

„Nun denn — wegen . . . Nein, ich sag's nicht“, trogte er plötzlich. „Laßt mich gehen, Bauer. Und das da, wenn Ihr's erlaubt, daß ich . . ., gebt es der Anneke. Mit einem Gruß, Soll Trost dran finden, wenn ihr mal's Herzje! zu schwer ist.“

In der Seele des Bauern ging Merkwürdiges vor sich. Der da vor ihm stand das war plötzlich kein Knecht . . ., sondern ein Mensch mit einer großen, feinen Seele. Ein Mensch voll Hartgefühl und stiller Treue.

Er fragte: „Toni Dorweiler — hast du denn etwa — meine arme Anneke gern? . . . Sie ist doch nicht — nicht schön —, ist entstellt“.

„Kann sie dafür?“, blizte der Bursche den stolzen Mann an. Und der duckte sich fast unter diesem Blick. „Ihr sollt das nicht sagen Sie ist gut, Bauer. Nicht schön? Ich weiß nicht. Ich seh das nicht. Sie ist gut Sie ist ein armes Vögelschen — im Nest zuviel —. Und sie hat — schöne Augen —, Aurikel-Augen —“, schloß er wie träumend.

„Hast du's ihr gesagt?“, fragte der alte Mann verhalten, vorgebeugt. Es wollte tagen vor seinen Augen. Sein Kind — sein einsamer Nestling — vielleicht — ein Licht glomm auf.

Da fuhr der Toni zornig auf: „Ich hab meine Ehre so gut wie ein reicher Bauer! Weißt du, daß für einen Knecht keine Anneke gewach'en ist. Und hinterm Rücken des Vaters ihr Herzeleid machen? Nein, Hartwigbauer. So viel Ehre hat auch der Toni Dorweiler im Leib. Hab deshalb nicht auf den Hof wollen — nun wißt Ihr es. So, und nun ist's genug. Wollt Ihr das Ding mitnehmen?“

„Ich kau' es dir ab, Toni“.

„Verhöhnen laß ich mich nicht, Bauer“, rief Toni erbittert. Es zuckte in seinem friischen Gesicht. „Für Anneke hab ich's gemacht — aus Lieb und gutem Herzen. Das läßt sich nicht bezahlen. Lieber zerichmeiß ich's . . .“

Er hob zornig den Arm. Doch Hartwig griff nach seinem Aermel und hielt ihm die Hände fest.

„Sag noch eins, Toni: hat mein Mäd'el — dich auch gern?“ fragte er. Und es war etwas in seiner Stimme, das den zornigen

jungen Mann groß ausschauen ließ und zur Antwort zwang.

„Weiß nicht. Ja, mag sein. So was spürt man. Sie hat ja sonst niemand. Ist so arm —, ein armer Nestling“

Er riß seine rechte Hand aus des Bauern Umklammerung, um zu gehen. Doch der hielt ihn an der linken. Sein Gesicht spiegelte keinen Zorn, sondern Rührung, Ergriffenheit und . . . Toni konnte es nicht deuten.

Und dann, dann traute der junge Mensch seinen Ohren nicht — stand wie erstarrt —, ungläubig —, gelähmt vor Ueberraschung —, vor Glück

„Toni Dorweiler“, sagte der Hartwigbauer mit seltsamer Feierlichkeit, „Toni Dorweiler — du bist ein ganzer Kerl. Und ein guter Mensch. Ein treuer. Komm mit auf den Hof. Toni, wenn du willst — und mein Mäd'el dich gern hat —, sollst du Bauer auf dem Hartwighof werden!“

An diesem Abend gab es auf dem Hartwighof drei glückliche Menschen.

„Toni —“ flüsterte Anneke in kaum fahbarem, zitterndem Glück, „bin ich dir denn nicht zu — zu . . .“

Er strahlte sie an. Schloß ihr den Mund. „Anneke, liebe Deern — man sieht fast gar nichts mehr. Bist zehnumal schöner als andere! Hast so liebe Augen — Aurikelsterne.“

„Hab ich's gut gemacht, Anneke, mein Kind? fragte der alte Bauer froh.

„O Vater, Vater!“ Sie lehnte überselig den Kopf an seine Brust.

Er streichelte sie. „Mein armer Nestling soll glücklich werden!“

### Lob meines Lexikons

Was tut man, wenn einem das elektrische Bügeleisen einmal durchglüht? Einen Birka-Regler anschaffen! Wie macht man ein Metall-Service blank? Eintauchen in konzentrierte heiße Boraxlösung! Wieviel Bier wird jährlich in Deutschland getrunken? Etwa 50 Millionen Hektoliter! Wieviel Deutsche wohnen in Großstädten? An 27%! Wie hoch ist im Durchschnitt der Baukostenanteil für Zimmerarbeit (Einfamilienhaus)? 14%! Wieviel Beamte hat Deutschland? 1,5 Millionen! . . .

Freilich habe ich erst zwei Bände vom „Großen Herder“. Also ist mir vorderhand nur dann „nichts Menschliches fremd“, wenns

mit A oder B anfängt. Aber das ist schon allerhand — Sie haben ja gesehen wie fröhlich ich zitiere! Seit ich mit diesem Lexikon umgehe, behaupte ich: Die Leute haben keinen Schimmer davon, daß ein Nachschlagewerk einem das Leben interessanter, leichter, weiter machen kann. Damit es ändern wie mir geht erzähle ich hier davon. Wenn ich nicht recht hätte, wenn man allgemein wüßte, was aus einem Lexikon zu

**177 Wörter Lexikon!**

107 Sorten

Hersteller: Lotzbeck & Cie. Ingolstadt

holen ist — wie wäre es möglich, daß immer nur dann ans Lexikon gedacht wird, wenn man etwas „Ausgefallenes“ „wissen“ will?

Erstens: das Ausgefallene ist nicht das Lebenswichtige; man muß über das Nächste, das Gegenwärtige Herr werden. Zweitens: „Wissen“, Gelernthaben macht auch nicht; sondern das, was man an Kenntnis erwirbt, muß alsogleich zum Werkzeug werden bei allem was man tut. Und wie komme ich zur Behauptung, daß ein Lexikon Motor und Helfer sein kann? Warum nenne ich den „Großen Herder“?

Ich stand wieder einmal beim Buchhändler herum — wollte mir etwas über Amerika suchen und bekam zwei Duzend Bücher gezeigt. Schön, denke ich, wenn ich nicht weiß was das Beste ist, dann muß es der Lexikonmann wissen. Und verlangte den Band „A“. Man gab mir den neuen „Herder“. Ich schlage nach: „Amerika“ und wundere mich — vier Spalten Text und Skizzen über den Kontinent und die natürlichen Voraussetzungen für seine Lebens- und Wirtschaftsform, drei ganz klare Schema-Zeichnungen über Klima, Hochkulturen, amerikanische Ausfuhr; im zugehörigen Atlasband drei große geographische Karten mit Wirtschaftsstatistik auf den Rückseiten, dazu noch ein säuberlich zum Gleichfinden umränderter Artikel über „Amerikanismus“, übersichtlich unterteilt in Begriff, Wesen, Entstehung, Licht- und Schattenseiten, Bibliographie. Ich las — alles in allem war es ja

nicht sehr viel Text. Dann nahm ich den Band mit heim. Dem Buchhändler sagte ich, er solle mich mit seinen 25 Amerika-Büchern einstweilen in Frieden lassen. Denn erstens fand ich da „in der Nuß“ schon alles Wichtigste, und dann gabs Pfeilchen im Text; wenn man denen folgt, dann hat man in einer Stunde ein prächtig klares, aufs Notwendige beschränkte Bild alles dessen was sozial, geistig, wirtschaftlich von einer Hauptsache heutigen Lebens gewußt werden soll.

Darf ich es zusammenfassen, warum mir mein Lexikon viel gilt? Wenn andere Bücher eine Sache bis ins letzte Winkelchen durchführen, immer an ihr hängen — dann wird der Leser oft ans „Forttschleichen in der Gedankenbahn“ gewöhnt. Im Lexikon kann und muß er wenn er liest, nicht alle drei Wochen mal nachgucken — sein Gehirnschaltwerk kräftig üben und stärken 180 000 Stichworte = Begriffe, Dinge, Menschen! Vom Lexikon erfährt er, was ihn fördert und selbstlicher macht, dadurch daß er erfährt, was dem Menschen überhaupt zugemessen ist in der Welt.

Und weshalb ich mir ausgerechnet den „Herder“ lobe? Weil er nicht, wie andere Nachschlagewerke, gewissermaßen ohne es selbst zu merken — viel mehr als ein Sammelsurium des Wissens ist: er will ins praktische, tägliche Leben eines Jeden hineindringen, er will ein Geistes- und Lebenswerkzeug sein. Darum ist er mir lieb und notwendig.

Einen sehr weit verbreiteten und infolge eines überaus guten Erfolges vollberechtigten internationalen Ruf genießt das unter dem Namen der „Lautenschläger'schen Pyrmoorkur“ bekannte Naturheilverfahren. Es handelt sich bei dieser Heilmethode um eine glückliche Kombination der naturwissenschaftlichen Heilkunde mit den modernsten medizinischen Erfahrungen auf dem Gebiete der Bäder-Heilkunde. Die Kur kann von jedermann bequem zu Hause ohne Rücksichtigung vorgenommen werden, sodaß dadurch der kostspielige Besuch eines Badeortes oder Sanatoriums erspart bleibt. Prof. Dr. med. Ferrua, der berühmte Universitätsprofessor für allgemeine Pathologie, hat sich in jüngster Zeit eingehend mit dem Pyrmoornaturheilverfahren beschäftigt und berichtet in seinem Werk über glänzende Heilerfolge. Prospekte sind kostenlos erhältlich durch die Leitung des Pyrmoor-Naturheilinstituts, München K 160, Münzstraße 9.

**50 000 Mark Jahresverdienst** erzielt in Amerika ein Harmonikakünstler, ein früherer italienischer Maurer, mit seiner chromatischen Ziehharmonika. Diese in den letzten Jahren auch in Deutschland immer mehr in Aufnahme gekommenen Instrumente sind von einer wundervollen Tonfülle und wer sich für ein solches Instrument interessiert, beachte die

Anzeige der Firma **Herfeld & Comp., Neuenrade, Westf.** im Anzeigenteil unseres Kalenders. Genannte Firma ist für den Bezug von Harmonikas, Bandonikas, Zithern, Violinen, Mandolinen, kurz alle Musikinstrumente, die man sich wünscht, deshalb besonders zu empfehlen, weil auf die Lieferung von **Qualitätsware** zu niedrigen Preisen besonders Wert gelegt wird. Als besondere Spezialität werden Elektro-Sprechapparate fabriziert und zu **Fabrikpreisen** direkt an Private geliefert. Wer sich also für ein Instrument interessiert, wende sich vertrauensvoll an genannte Firma.

Ein wichtiger Faktor der Gesundheit ist das Bett. Sage mir, wie du schläfst, und ich sage dir, ob du gesund bleibst. Nur Menschen, die für eine gute Schlafgelegenheit sorgen, können damit rechnen, gesund zu bleiben und alt zu werden. In Betten, gefüllt mit guten Bettfedern, schläft man gut. Die allbekannte Bettfedernfirma **Rudolf Blahut, Deschenitz** (Böhmerwald), liefert Ihnen zu billigen Preisen erstklassiges Bettfedermaterial. Die vielen Dankschreiben und Nachbestellungen, die tagtäglich einlaufen, beweisen, daß alle Aufträge prompt und in stets zufriedenstellender Weise erledigt werden. Wer Bettfedern braucht, wende sich daher nur an diese Firma, weil sie reell und billig bedient.

## Weltbegebenheiten

Es ist schon wieder ein Jahr um, von dem der Kalendermann gehofft hatte, für unser deutsches Vaterland erfreulichere Dinge berichten zu können als in den vergangenen Jahren.

Aber wohin er auch Umschau hielt: in seiner engeren Heimat, in Baden, im deutschen Reich selbst, in Europa wie in den übrigen Weltteilen ist überall ein verwirrendes Durcheinander, sind Wirtschaftsnöte und politische Zerwürfnisse, deren Grundübel im verlorenen Kriege und dem Versailler Lügenvertrag auch zur Stunde noch wurzeln. Und eigenartig, mag es beim westlichen Nachbar in Frankreich oder jenseits des Ozeans in Amerika, mag es im nahen Osten, bei den Grenzstaaten oder in England sein: sobald es gilt, sich auf Kosten des Deutschen Reiches zu bereichern und die eigene Macht auszubauen, sind sich alle die einig, die sich selbst neidisch in die „Töpfe“ sehen und sich gegenseitig beargwöhnen.

Es ist klar, daß gerade in Deutschland, bei dem alten Erbfeind des deutschen Michel, seinen eigenen Blutsbrüdern Schwierigkeiten entgegenzubringen, die wirtschaftliche Not zu besonders verzwickten innenpolitischen Lagen führen mußte. Ehe aber dieses Mal der Kalendermann den Versuch macht, seinen Freunden auf gedrängtem Raume die zahllosen Notverordnungen und Erlasse der einzelnen Länder wenigstens einigermaßen sachlich verständlich zu machen, ehe er sich der deutschen Innen- und Außenpolitik zuwendet, will er in knappen Zügen die Ereignisse und Begebenheiten in der übrigen Welt berichten.

Da ist nach wie vor der „liebe“ Nachbar im Westen, der all die Jahre hindurch seinen eigenen Offenherzigkeit, seine ungeheuren Rüstungen immer unter dem Hinweis auf das „gefährliche“ Deutschland zu verdecken suchte. Und in einer eigenartigen Weise, deren Schlußfolgerung einen starken Rechenfehler aufwies, verstand es der Franzose, neben seiner Rüstungsmacht auch den Einfluß seines ungeheuren Goldbesitzes zu seinen egoistischen Zwecken auszunützen. Zunächst übte er seinen Druck gegen Ungarn aus, das um einer Anleihe willen den revisionistischen Graf Bethlen opferte und ihn durch den Franzosenfreund Karoly ersetzte, der als Verfechter der südosteuropäischen Politik Frankreichs genügsam bekannt war. Graf Bethlen ließ sich bei der Annahme des Youngplanes lediglich mit einem

Anleiheversprechen abfertigen. Die Kreditbewilligung für Ungarn selbst verstanden die Franzosen immer wieder solange hinauszuzögern, bis letzten Endes die Gelder in Budapest verbraucht waren und der unangenehme Partner durch den gefügigen Freund ersetzt werden konnte. Bei England jedoch, bei dem Frankreich in einer etwas anderen Form — es zog innerhalb weniger Wochen über vier Milliarden Gold aus den englischen Reserven — vorging, verrechnete es sich, da der Engländer in Beantwortung der französischen Kreditabzüge sofort seine Goldwährung außer Kraft setzte und die Börsen vorübergehend schloß. Mitgerissen durch diesen aufsehenerregenden Schritt in London erklärten auch Italien, Schweden und Griechenland die Aufhebung ihres Goldstandards. Frankreich jedoch erlitt dadurch einen in die Milliarden gehenden Spekulationschaden.

Diese Warnung, die England den Franzosen erteilte, hinderte sie aber nicht, weiterhin den abschüssigen Weg der Isolierung zu betreten. Zwar fanden auch in diesem Jahre die dort sprichwörtlich gewordenen Kabinettsstürze am laufenden Band statt. Auf Laval folgt Tardieu und auf diesen wieder Herriot. Und eigenartig, wenn auch der Sturz Lavals deshalb erfolgte, weil der französische Senat eine stärkere Regierung zur Abwehr der deutschen Vorschläge in Genf fordert, immer war und blieb der nachfolgende Ministerpräsident in erster Linie Franzose, ganz gleich, ob er der Linken oder der Rechten im Senat angehörte.

Den „schlagenden“ Beweis erbrachte Ende November die große öffentliche Abrüstungskundgebung in dem mit den Fahnen aller beteiligten Länder geschmückten Riesensaale des „Trocadero“, die unter dem Vorsitz Herriots eröffnet wurde. Tumult- und Prügelhszenen zwischen den 5000 anwesenden Besuchern unterbanden die Ausführungen der einzelnen Vertreter der 30 verschiedenen Länder. Nur dem Hauptredner Frankreichs, Painlevé, der für die französische Abrüstungstheze in fassam bekannter Weise eintrat, wurde stürmischer Beifall zuteil: die französische Friedensliebe und Friedfertigkeit war wieder einmal vor der Öffentlichkeit dokumentiert. Den Franzosen blieb es auch vorbehalten, am 25. Januar die in Lausanne vorraesehene Konferenz durch un-

begründete Absage auf ein halbes Jahr hinaus-  
 zuschieben, und es hatte den Anschein, daß  
 jeder Verständigungswille auf lange Zeit hinaus  
 durch sie boykottiert werden sollte, zumal Herriot  
 mit neuen Erklärungen über Reparationen und  
 Sicherheiten aufwartete, welche in England einen  
 peinlichen Eindruck hervorriefen und in London  
 die Ansicht laut werden ließen, daß der links-  
 gerichtete Ministerpräsident Herriot noch schlim-  
 mer als sein Vorgänger Tardieu aufträte. Ueber  
 die nun doch zu Stande gekommene Konferenz  
 von Lausanne wird der Kalendermann an an-  
 derer Stelle zu Wort kom-  
 men, wenn er die deutschen  
 Belange unter Berücksich-  
 tigung der innenpolitischen  
 wie wirtschaftlichen Lage  
 des Reiches würdigt.

Von einem Ereignis,  
 das jedoch auf die eigent-  
 liche Politik Frankreichs  
 keinerlei Einfluß ausübte,  
 muß noch berichtet werden:  
 dem Attentat auf den Prä-  
 sidenten der französischen  
 Republik, Paul Doumer.  
 Schon einmal, vor vierzig  
 Jahren, fiel der damalige  
 Präsident Carnot in Lyon  
 dem Dolchstoß eines itali-  
 enischen Anarchisten zum  
 Opfer. Dieses Mal war der  
 Attentäter ein Russe, der  
 den greisen Präsidenten  
 beim Betreten einer Buch-  
 ausstellung mit mehreren  
 Schüssen niederstreckte. An  
 den Folgen der schweren Verletzung verstarb Paul  
 Doumer am 7. Mai. Drei Tage darauf wurde  
 in Versailles der bisherige Präsident des Senates  
 Albert Lebrun zum 14. Präsidenten der fran-  
 zösischen Republik einstimmig gewählt.

Beim Aufzählen der Weltbegebenheiten  
 wurde bisher als würdiger Bundesgenosse der  
 Franzosen regelmäßig der Pole genannt. Auch  
 dieses Mal soll der Ueberlieferung kein Ab-  
 bruch geschehen.

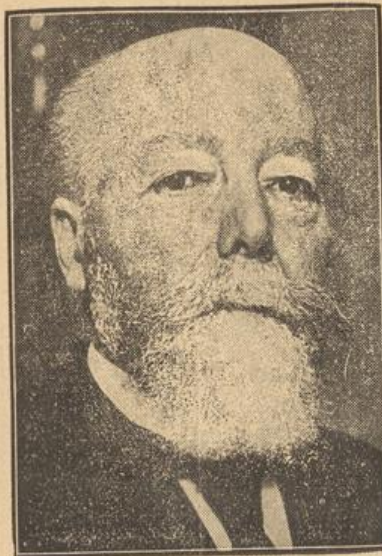
Zu klein, um auf die eigene Macht zu  
 pochen, versuchten es die Polen immer wieder  
 zum Schaden der deutschen Grenzländer unter  
 dem Schutze der Franzosen gewaltsame Ueber-  
 griffe oder freche Vertragsverletzungen durchzu-  
 führen. So wurde auf dem polnischen Wechsel-  
 bahnhof Gannsee der deutsche Kriminalassistent

Koppenatsch bei der Ausübung seines Dienstes  
 festgenommen und nach Graudenz abtrans-  
 portiert. Dieser Fall beleuchtet die polnische  
 Anmaßung ganz besonders schwer, weil er eine  
 grobe Verletzung des erst am 27. März 1926  
 getroffenen deutsch-polnischen Eisenbahnabkom-  
 mens bedeutet. Nach diesem Abkommen ge-  
 währleisten die beiden Staaten ihren Beamten  
 gegenseitig unbedingte Sicherheit, selbst für den  
 Fall, daß die Beamten sich einer strafbaren  
 Handlung schuldig gemacht haben. Das Letztere

traf im Falle des Kriminalassistenten nicht  
 einmal zu. Ein anderer  
 deutscher Kriminalbeamter  
 aus Namslau, Anton Preiß,  
 hatte versehentlich die pol-  
 nische Grenze überschritten.  
 Nach fünfmonatlicher Unter-  
 suchungshaft wurde er von  
 dem Bezirksgericht in Ostro-  
 wo unter Ausschluß der  
 Öffentlichkeit zu 10 Jahren  
 Zuchthaus wegen angebli-  
 cher Spionage verurteilt.  
 Daß hingegen Polen offen-  
 sichtlich Grenzverletzungen  
 und eine starke Spionage  
 betreibt, wurde am 11. Jan.  
 in Johannisburg in Ost-  
 preußen erwiesen. Dort  
 erschien gegen 12 Uhr ein  
 polnischer Doppeldecker aus  
 südöstlicher Richtung und  
 steuerte zielbewußt in 75 bis  
 100 Meter Höhe den Bahn-  
 hof an, wendete, um seinen  
 Flug zweimal zu wieder-

holen. Einwandfrei wurde festgestellt, daß dieses  
 graugestrichene Militärflugzeug mit dem gut  
 sichtbaren polnischen Hoheitszeichen und der  
 Zahl Nr. 15 von 2 Fliegern besetzt war, die  
 zahlreiche fotografische Aufnahmen des Bahn-  
 hofgeländes machten. In allerbesten Erinnerung  
 ist sicher noch die Juni 1932 erfolgte polnische  
 Provokation im Danziger Hafen durch polnische  
 Einheiten, die, ohne die vertraglich erforderliche  
 Genehmigung zu haben, die Reede anliefen.

So ist es nicht zu verwundern, wenn die  
 polnische Anmaßung auch einmal einen Dämpfer  
 erhielt von einer Seite, von der sie wohl keine  
 Zurechtweisung erwartet hatte. Als der pol-  
 nische Gesandte in Washington über eine  
 vertrauliche Unterredung mit dem Senator  
 Borah der Öffentlichkeit gegenüber die Be-



Präsident Doumer von Frankreich. †

merkung machte, daß Borah's Kenntnisse der mitteleuropäischen Zustände durchaus mangelhaft seien, sah sich der amerikanische Senator genötigt über diese Unterredung etwas Aufschluß zu erteilen, indem er seiner Ansicht über die gewaltsame Entdeutschungspolitik der Polen im Korridor dahingehend Ausdruck verlieh, daß der Korridor wohl in absehbarer Zeit zu 100% von Polen bewohnt sein würde, wenn die Regierung in Warschau ihre unverantwortliche Gewaltpolitik im gleichen Maße weiter durchführe.

In diesem Jahre trat in einem Staate der seine Selbstständigkeit ebenso wie Polen dem deutschen Reiche verdankt die deutschfeindliche Einstellung deutlich zu Tage: in Litauen. Auch dort hat man längst die Ströme deutschen Blutes vergessen, die noch nach Beendigung des Weltkrieges im Baltikum geflossen sind, als es galt der kommunistischen Sturmwelle der Sowjet-Horden Einhalt zu gebieten, als reichsdeutsche Freiwilligen Formationen darunter die Batterie von Medem mit Albert Leo Schlageter Riga von dem Blutteror endgültig befreiten. Die Litauer, die gegen die baltischen Grundherren damals die Oberhand mit Hilfe der Engländer und Franzosen erhielten, deren neuen Staat auch die rein deutschen Memellande zugesprochen wurden, unternahmen am 6. Februar im Memelgebiet einen lange erwartenden litauischen Staatsstreich. Der Präsident der Memeler Landesregierung wurde im Landesdirektorium von litauischen Offizieren festgenommen und entführt. Mit der Führung der Regierungsgeschäfte hat Gouverneur Merkys unter Außerachtlassung des Autonomistenstatus einen Groß-Litauischen Landesrat beauftragt. Auch hier konnte es nur bei einem erheblichen Befremden in Berliner politischen Kreisen bleiben, da bekanntlich die 4 Signaturmächte der Memelkonvention England, Frankreich, Italien und Japan sind. Obgleich man von Memel aus durch Unterbindung der telephonischen und telegrafischen Verbindungen Memels mit den Plätzen jenseits der Grenze den Gewaltstreich möglichst lange zu unterbinden suchte, löste dieses Ereignis auch in Gens beim Völkerbund eine ziemliche Erregung aus. Die eigentliche Antwort auf das Verhalten Litauischer Machthaber erbrachten die im Mai erfolgten Memelwahlen. Der Großlitauische Angriff war gescheitert; denn diese Ergebnisse waren ein großes und erhebendes Bekenntnis der Memelländer für die Selbstständigkeit ihrer

Heimat geworden. Die niederschmetternde Abfuhr der Litauer war aber letzten Endes der hundertprozentigen Wahlbeteiligung zu verdanken, da nur durch diese die Masseneinbürgerung Großlitauischer Arbeiter und Angestellter und damit deren Stimmen überboten werden konnten.

Da der Kalendermann sich nun doch einmal mit den deutschen Grenznachbarn im Osten befaßte, so will er auch gleich über die Pufferstaaten hinaus dringen und sich mit einem Lande beschäftigen, dessen Einfluss in verderblichster Weise durch seine Staatsform und durch seine Propaganda für den Weltbolschewismus sich überall bemerkbar machte, wo die Sowjets durch ihre Diplomaten und Agenten bisher Fuß gefaßt haben. Gerade in Deutschland, dessen parteipolitische innere Zerissenheit große Angriffsflächen für die kommunistische Agitation geboten hat, waren Hege und Uebergriffe in diesem Jahre besonders stark zu verspüren. Daran kann auch der Umstand nichts ändern, daß auf der anderen Seite der russische Außenminister Litwinow im August dem damaligen deutschen Außenminister Curtius einen Freundschaftsbesuch abstattete, oder daß „Graf Zeppelin“ zu der denkwürdigen und erfolgreichen Arktisfahrt in das Polargebiet im Juli aufgestiegen war. Der Expansionsgedanke der Sowjets richtet sich nicht nur auf die friedliche Eroberung des Nordens, um dort die Ausnützung der Mineralschätze der Polgegenden zu erreichen. Man kann ruhig sagen, daß das gewaltige Reich, daß bei jeder Gelegenheit von den imperialistischen Unterdrückern der übrigen Welt spricht, dessen Vertreter gegen jede Waffenrüstung — und sei es nur zur Selbstverteidigung — das größte Entrüstungsgeschrei erhebt, selbst bis an die Zähne gerüstet ist und nur so von Waffen der modernsten Technik starrt.

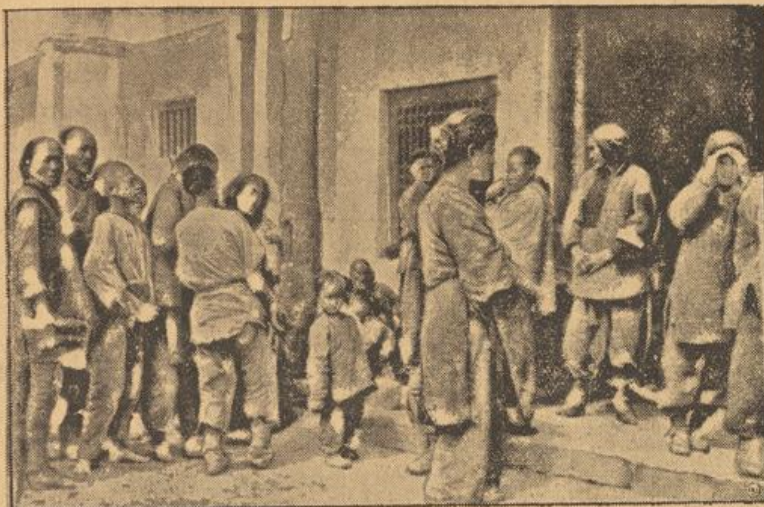
Aber auch in wirtschaftlicher Form ist es Rußland, das der deutschen Industrie und dem deutschen Arbeiter schon empfindsame Nackenschläge verabsolgt hat. Wohl hatten eine ganze Reihe deutscher Ingenieure, Techniker und gelernte Arbeiter bei dem Ausbau des bekannten Fünfjahresplanes ebenso vorübergehende Beschäftigung erhalten, wie einem großen Teil der deutschen Industrie zahlreiche Lieferungsaufträge zuteil wurden. Sieger in diesem Schachspiel der Industrie und Wirtschaft blieb die Sowjet-Handelsdelegation in Berlin, da das Reich für die in die Hunderte von Millionen gehenden russischen Aufträge die Bürgschaft gegen russisch-

Wesete über  
für Rußland  
Folge bezahlt  
Teil ihrer We  
in das Reich  
folymarkt  
Unternehmen  
sollten, dem  
und den nieder  
entlicher Depor  
at, dem klein  
liegen die b

Q  
Einnahmequel  
gegen lieh  
Damit mo  
die bolschewi  
vergeben h  
ganzen deutsc  
nach die gef  
des Volk de  
sollte. So w  
Kalendermann  
auslicher Kan  
eter Farbe b  
änder mit  
das Ergebnis  
fortschrittliche  
Hamburg, im  
bez ergrime  
stüngen Au

Akzente übernahm; also im gewissen Sinne die für Rußland gelieferten Maschinen aus eigener Tasche bezahlte, da die Sowjets einen großen Teil ihrer Wechselschulden mit Holzlieferungen an das Reich beglichen und somit den deutschen Holzmarkt konkurrenzunfähig machten. Eine Unternehmung, die bei den ungeheuren Holzvorräten, dem unerschöpflichen Walddreichtum und den niedrigsten Arbeitslöhnen zwangsverurteilter Deportierter Rußland keinen Abbruch tat, dem kleinen Waldbesitzer Deutschlands hingegen die bisherige immer noch ersprießliche

alles erweckte der Meuchelmord am 8. August am Bülowplatz, dem mehrere Berliner Polizeioffiziere zum Opfer fielen, berechtigten Abscheu. Nicht einmal vor dem Tode machte die Kommune halt: in rohester Weise wurde das Grab eines ebenfalls in Berlin erschossenen Polizeiwachmeister verwühlt und geschändet. Der Grabstein selbst mit der Inschrift „Ruhe in Gott — Rotfront lebe“ versehen. Große Waffenlager wurden in Berlin und Hamburg in kommunistischen Zentralen festgestellt, Druckschriften, die im Oktober die Pläne zur Sprengung von Straßen-



Chinesische Flüchtlinge vor einer Bahnstation an der chinesisch-mandschurischen Grenze

Einnahmequelle auf lange Zeiten hinaus versiegen ließ.

Damit war wieder weiterer Nährboden für die bolschewistische Idee gegeben, die sich in fortgesetzten kommunistischen Uebergriffen im ganzen deutschen Reiche auswirkte. Dazu kam noch die gesteigerte Gottlosenpropaganda, die das Volk dem Einfluß der Kirche entziehen sollte. So wurde in der engeren Heimat des Kalendermannes, das Wahrzeichen erhabener gotischer Kunst, das Freiburger Münster mit roter Farbe beschädigt und mit Inschriften wie „Nieder mit den Pfaffen“ versehen, während das Erzbischöfliche Palais ebenfalls durch rote Farbanstriche besudelt wurde. In Berlin, in Hamburg, im Rheinland, in Leipzig und Nürnberg ergingen Streikparolen, die leider zu blutigen Aufeinandersehungen führten. Vor

und Eisenbahnbauten und zur Vergiftung der Brunnenanlagen aufforderten, beschlagnahmt. In Gotha wurden ganze kommunistische Formationen während militärischer Uebungen festgenommen. Selbst vor der Person des Reichspräsidenten wurde nicht halt gemacht, indem man durch Anzapfen der Leitung den Reichspräsidenten während einer Rundfunkrede am 31. Dezember für kürzere Zeit zu unterbrechen versuchte.

Damit war die verheerende Tätigkeit der Kommunisten in diesem Jahre noch lange nicht erledigt. Im Zusammenhang mit den innerpolitischen Ereignissen der letzten Monate wird an anderer Stelle noch zu berichten sein.

In Spanien hingegen fiel die Werbetätigkeit der dritten Internationale auf fruchtbaren Boden. Die Anweisungen von Moskau trieben



die junge spanische Republik auf den direkten Weg zum Bolschewismus. Trotz der Ermahnungen und Aufforderungen des Papstes, gegen die Gottlosenpropaganda schärfste Front zu machen, waren die beiden Minister Zamorra und Maura genötigt, der Nationalversammlung ihr Rücktrittsgesuch zu überreichen, da nach stürmischer Sitzung die Nationalversammlung mit 178 gegen 58 Stimmen die Ausweisung der Jesuiten und die Beschlagnahme ihres Eigentumes beschloß. Bereits nach einem weiteren Vierteljahr, im Dezember, stand die

fremden Kultur abgeschlossen hat und nur seiner eigenen jahrtausende alten Ueberlieferung lebte, in dem bei einer Miszernte schon Hunderttausende des Hungertodes sterben, kann nur allein in der Lage sein, Millionen von Menschenverlusten zu ertragen, ohne in sich selbst zu verbluten. Infolgedessen schadete der Bandenkrieg — anders kann man die Unternehmungen einzelner Generäle gegeneinander nicht bezeichnen — der inneren Konstellation des chinesischen Reiches nicht viel. In dem Maße jedoch, in dem Sowjet-Rußland seinen Einfluß über



Besetzung der mandschurischen Hauptstadt Mukden durch die Japaner

Wegnahme aller Ländereien und sonstigen Güter, die bisher den Kirchen und Klöstern gehörte, unmittelbar bevor, ohne daß hierfür eine Entschädigung gewährt wurde. Sechzig Prozent der staatlichen Leistungen an den Klerus kamen mit sofortiger Wirkung zum Wegfall, während der Rest in 2-3 Jahren zum gänzlichen Fortfall gelangen soll.

Und wieder muß der Kalendermann einen gewaltigen Sprung über die Landkarte hinwegmachen, um von Spanien nach dem fernen Osten zu gelangen, wo in China zunächst von den Bürgerkriegen zu reden ist, die namentlich in der Mandschurei auf kommunistische Heße zurückzuführen sind.

Ein Land mit einer ungeheuren Bevölkerungsdichte von rund 400 Millionen Einwohnern, das bis vor wenigen Jahren sich vor jeder

Ost-Sibirien zur Geltung brachte, nahmen die modernen Kriegswaffen ihren Einzug über die Mandschurei, während die Augen der übrigen am fernem Osten interessierten Staaten ebenfalls aufmerksam auf die Entwicklung der dortigen Verhältnisse gerichtet waren. Was lag näher, als daß Japan, dem für seinen Bevölkerungszuwachs das eigene Land und Korea zu klein geworden waren, die günstige Gelegenheit nur zu willig aufnahm, und Mitte September mit einem plötzlichen Angriff auf Mukden und Tsingtau begann. Als äußeren Anstoß nahm Japan das angebliche Verhalten Chinas gegenüber japanischer Staatsbürger. In Wirklichkeit waren es nur seine bedeutenden Interessen in der Mandschurei und deren Eisenbahnlinien, auf die die Russen ihrerseits einen auffallenden Augenmerk gelenkt hatten. Am 19. September

bejegten japanische Truppen unter dem Schutz ihrer Kriegsschiffe in Tsingtau wichtige militärische Stützpunkte, nachdem sie die chinesischen Besatzungen entworfen hatten. Fast hatte es den Anschein, als ob eine Intervention Chinas bei dem Völkerbund in Genf von Erfolg begleitet werden würde; denn bereits am 22. September erfolgte die Nachricht, daß die japanischen Truppen wenigstens aus Mukden zurückgezogen seien. Die Russen ließen diesen günstigen Augenblick ihrerseits nicht ungenützt und entfalteten in Charbin eine lebhafteste Tätigkeit, die zu großen Ausschreitungen gegen das japanische Konsulat, die korranische Bank und sonstige japanische Geschäftshäuser führte. Obgleich Litwinow offiziell die Erklärung abgab, daß ein japanischer Vorstoß gegen die chinesische Ostbahn nach russischer Auffassung durchaus unzulässig und unerwünscht sei und in Moskau großes Aufsehen erregt habe, wurden die verfügbaren Truppen der zweiten japanischen Division auf den Marsch nach Charbin gesetzt. Es hatte den Anschein, daß zwei Weltordnungen, Japan und Rußland, aufeinander pläzen würden. Amerika aber, das an dem Osten wirtschaftlich als dritte Großmacht interessiert ist, versuchte durch Noten an China und Japan zunächst zu vermitteln. Ob das Auslaufen starker amerikanischer Einheiten zu angeblichen Flottenmanövern in jenen Stunden aus anderen Gründen erfolgte, mag dahingestellt bleiben. Die Entsendung zahlreicher europäischer Kriegsschiffe zum Schutze der europäischen Kolonien im chinesischen Hoheitsgebiet erinnern jedenfalls sehr stark an die kritische Lage des Boxeraufstands um die Wende des Jahrhunderts. Zwar kam es nicht zu dem befürchteten Großkriege. Eines aber wurde dokumentiert: die lächerliche Geistes- und Machtlosigkeit des sogenannten Völkerbundes, dessen Ratsentschlösungen gegen Ende Oktober von Japan zu Fall gebracht wurden, nachdem es dem Rat nicht gelungen war, seine Beschlüsse durchzusetzen und ihm nichts anderes übrig blieb, als sich auf mehrere Wochen zu vertagen! Eine gleiche Farsche blieb auch der Beschluß des Rates Ende Januar, auf Grund des Artikels 15 die Einleitung des Kriegsverfahrens gegen Japan durchzuführen, nachdem Japan Schanghai nach vorausgehenden Fliegerangriffen und Unterstützung seiner Kriegsschiffe besetzte. In Moskau erklärte man, sich nach dem japanischen Angriff auf Schanghai im chineisch-japanischen Streitfall neutral zu verhalten. Amerika und England

ihrerseits belassen es bei formellen Protesten gegen die Besetzung. Die chinesische Regierung verlegte ihren Sitz aus Nanking. Die Waffenstillstandsverhandlungen verliefen ergebnislos.

Am 1. Februar setzt die Beschließung Nankings und die Landung japanischer Truppen in Kanton und Nanking selbst ein, während der Großaufmarsch der Flotten der übrigen Großmächte nach Schanghai beginnt.

Am 2. Februar eröffnet man in Genf die seit Jahren heiß umstrittene allgemeine Abrüstungskonferenz! Ein eigenartiges Zusammentreffen sich gänzlich widersprechender Begebenheiten, das aber die Lächerlichkeit solch pazifistischer Unternehmungen veraugenscheinlicht; denn wer die Macht hat, fragt nicht nach schriftlichen Warnungen auf dem Papier. Vier Tage später bricht Japan in das Operationszentrum der Russen ein und besetzt, ohne Widerstand zu finden, Charbin!

Damit verläuft die Aktion des Völkerbundesrates einstweilen im Sande und auch Amerika und England beließen es nur bei den erwähnten Protesten. Sie hatten mit ihrer eigenen Wirtschaftslage zunächst wohl selbst zu schaffen, als daß sie sich in gefährliche Experimente einlassen konnten, die ihrem Ansehen als Großmächte oder ihrem Wirtschafts- und Handelsprestige für lange Zeiten nur Abbruch tun konnten.

Tatsächlich erfolgten in England selbst innerhalb weniger Monate, neben der schon bereits erwähnten Aufhebung des Goldstandards, ein Kabinettsrücktritt und die englischen Neuwahlen, die in diesem Jahre eine katastrophale Niederlage der englischen Arbeiterpartei mit sich brachten.

In Amerika brachte kommunistische Werbetätigkeit die Arbeitslosenheere zu gewaltigen Hungermärschen nach Washington auf die Beine. Ueberhaupt traten in den Vereinigten Staaten die Folgen der allgemeinen Weltwirtschaftskrise erschreckend zu Tage, da auch hier mit Beginn des Frühjahres hunderttausend Beamte außer Dienst gestellt werden mußten, während bei weiteren 800 000 Gehaltskürzungen notwendig waren, um selbst im Lande des allmächtigen Dollars einer gänzlichen Budgetkatastrophe Einhalt zu gebieten.

Die Wirtschaftskrise machte sich auch in Brasilien stark bemerkbar. Vor allem waren es dort auch deutsche Kaffeepflanzer, die zu Schaden kamen, da der Absatzmarkt für die Kaffeeproduktion dieses Landes so gering im



Japaner

ung brachte, nahmen  
in ihren Einzug über  
die Augen der  
vierten Staaten  
Entwicklung der  
waren. Was lag  
für seinen Bestand  
und Korea zu  
ständige Gelegen  
b Mitte Septembe  
riff auf Wachen  
äußeren Anord  
Verhalten Chinas  
Würger. In Weich  
bedeutenden Jap  
beeren Eisenbah  
reits einen am  
ten. Am 19. Septem

... zur Ernte stand, daß der Kaffee  
 eisenbahnzugweise ins Meer versenkt oder in  
 Kesselanlagen und Lokomotiven als Kohleners-  
 satz verfeuert wurde. Die Regierung Brasiliens  
 mußte sogar eine Anleihe über 200 000 Contos  
 aufnehmen, um die Vernichtung des Ernte-  
 überflusses überhaupt durchführen zu können.  
 Von den übrigen Staaten und Ländern  
 kann der Kalendermann nicht mehr viel be-

Katholischen Aktion und dem Faschismus  
 standen hatten. Im Laufe der Besprechungen  
 gelangten der Vatikan und die italienische Re-  
 gierung zu einer Einigung, laut der die Ka-  
 tholische Aktion ihre äußeren Formen behält  
 sich ihren religiösen Zielen entsprechend jedoch  
 nicht mit Politik befaßt, damit die Einheit und  
 Harmonie zwischen Vaterland und Glaube  
 eine offizielle Bestätigung erhalte.



Das Gebiet der südamerikanischen Vulkanausbrüche

richten. Er kann nur noch von Finnland  
 erzählen, daß man dort mit überwältigender  
 Mehrheit bei einer Volksabstimmung das be-  
 stehende Alkoholverbot wieder aufgehoben hat  
 oder von Schweden das unrühmliche Ende  
 des Kreuzerschwindel-Unternehmens erwähnen,  
 dessen Liquidation mit dem freiwilligen Tode  
 des Milliarden-Fälschers Ivar Kreuger noch  
 nicht seinen Abschluß gefunden hat.

In Europa selbst verbleiben nur noch die  
 Auseinandersetzungen zwischen dem Vatikan  
 und Quirinal, die in Differenzen zwischen der

Mussolini selbst wurde vom Papst zum  
 Ritter vom goldenen Sporn ernannt, dessen  
 Insignen nur der italienische König und der  
 Thronfolger im Besitze hatten. Bei der Ver-  
 leihung dieser, einer der höchsten Auszeichnun-  
 gen des päpstlichen Stuhles, fand Mussolinis  
 Besuch im Vatikan statt, wie der italienische  
 Ministerpräsident sich auch der Gratulations-  
 kur der ganzen Welt persönlich anschloß, um  
 Pius XI. am 12. Februar anlässlich der Feier  
 seiner zehnjährigen Thronbesteigung und später  
 zu seinem 75. Geburtstage die Glückwünsche

des italienisch  
 überbringen.  
 In diesem  
 kommunistisch  
 am 31. M  
 lichen, das  
 Papstes selbst  
 dem Haupta  
 Glück noch re  
 Auch die  
 Duanflieger K  
 Genau wurd  
 dem Papste an  
 zu einer Brivo  
 empfangen, ein  
 kramma, die  
 Deutschland  
 magtung an  
 men wurde.  
 Ehe der K  
 man die  
 deutsche Reich  
 endlich schwie  
 wichtigen inn  
 wagenpolitisch  
 wie kurz ge  
 so lösen ver  
 auch wie in der  
 Jahren der Le  
 Wollenshaft  
 wählungsgeta  
 Schon im  
 beizenden mu  
 dem Arktisf  
 Drei Zepp  
 August geip  
 Die Fahrt,  
 der Fortduna  
 der Rekordbr  
 eträchte einen  
 Beweis der  
 Fähigkeit des  
 Luftriesen, de  
 selbst gestell  
 Mitte M  
 Italien das  
 abzielen, wo  
 selbst von se  
 und bejubelt  
 konnte.  
 Eine Gre  
 geistes, die y  
 die Industrie  
 der Weltlu

des italienischen Volkes und die seinigen zu überbringen.

In diesem Zusammenhang stand auch ein kommunistischer Attentatsversuch im Petersdom am 31. Mai, das gegen Mussolini gerichtet schien, das aber leicht die hohe Person des Papstes selbst treffen konnte, da eine Bombe beim Hauptaltar versteckt worden war, die zum Glück noch rechtzeitig entdeckt wurde.

Auch die deutschen Ozeanflieger Köhl und Gronau wurden von dem Papste am 1. Juni zu einer Privataudienz empfangen, eine Anerkennung, die in ganz Deutschland mit Genugtuung aufgenommen wurde.

Ehe der Kalendermann die für das deutsche Reich so unendlich schwierigen und wichtigen innen- wie außenpolitischen Ereignisse kurz zusammen zu fassen versucht, soll auch wie in den übrigen Jahren der Technik, der Wissenschaft noch Erwähnung getan werden.

Schon im Obenstehenden wurde von dem Arktisflug des „Graf Zeppelin“ im August gesprochen.

Diese Fahrt, die nur der Forschung und nicht der Rekordsucht galt, erbrachte einen weiteren Beweis der Leistungsfähigkeit des deutschen Luftriesen, der sich in den Dienst der Wissenschaft gestellt hatte.

Mitte Mai konnte die Dornierwerft an Italien das dritte Flugzeug des Do X-Typus abliefern, während kurze Zeit darauf Do X selbst von seinem Weltflug stürmisch begrüßt und bejubelt nach Deutschland zurückkehren konnte.

Eine Großtat sportlichen Unternehmungsgeistes, die zugleich das beste Zeugnis für deutsche Industrie und Technik ablegte, ist auch der Weltflug von Ellj Veinhorn, die nicht

nur als erste Frau Australien überflog, sondern auch auf ihrer weiteren Reise als erster Pilot die Hoch-Anden bezwang. Wer denkt in diesem Augenblick nicht an die beiden kühnen Flieger Bertram und Klausmann, die über Australien beinahe dem Schicksal erlegen wären und die in letzter Minute nach wochenlangen Entbehrenungen der Verzweiflung, dem Irrsinn und dem Tode nahe, gerettet werden konnten.



Die Flieger Bertram (links), Klausmann (rechts)

Auch die deutsche Kriegsmarine erhielt einen wertvollen, wenn auch kleinen Zuwachs. Als letzter der fünf neuen kleinen Kreuzer wurde die „Leipzig“ in Dienst gestellt, ein 6000 Tonnenschiff mit einer Höchstbestückung von nur 15 cm-Geschützen. Im Vergleich zu den Riesenrüstungen der übrigen Großmächte, deren U-Bootkreuzer schon die gleiche Bestückungsweise aufweisen, eine schwache Verteidigungswaffe! Möge die neue „Leipzig“ dem Namen ihrer bei den Falklands-Inseln durch englische, russische und japanische Uebermacht vernichteten Vorgängerin alle Ehre bereiten.

Während das Urteil im Lübecker Calmette-Prozess einigen deutschen Forschern und Wissenschaftlern den schweren Vorwurf der Fahrlässigkeit in der Ausführung ihres Arzteberufs nicht ersparen konnte, wurden im Dezember in Stockholm drei deutsche Nobelpreisträger, Geheimrat Bosch, Generaldirektor Bergius und Professor Warburg, mit der höchsten wissenschaftlichen Auszeichnung, die die Welt zu vergeben hat, bedacht. König Gustav gab zu Ehren der drei Deutschen ein Festmahl, bei dem auch der deutsche Gesandte Dr. Rosenberg zugegen war.

Und wenn auch in diesem Jahre die Verarmung des deutschen Volkes besonders kraf-

zu Tage trat, so zeigten wir doch, daß der Deutsche für schöngeistige Ideale zu allen Zeiten etwas übrig hat.

Stand doch das Jahr 1932 unter dem Zeichen des Genius Goethe. Am 15. März eröffnete die Reichsregierung durch einen Aufruf das Goethe-Gedenkjahr, während die Goethestadt Weimar eine neue Stadthalle errichtete, die für die erste offizielle Feier bestimmt wurde. Am 22. März, der 100. Wiederkehr des Todestages Goethes, gab es wohl kaum eine Gemeinde, eine Schule im Reich, die nicht des unsterblichen Olympiers gedachte. Es gab wohl keine Nation, die den Anspruch auf Kultur erheben kann, die nicht in öffentlicher Kundgebung der Bedeutung Goethes gerecht geworden wäre!

Etwas stiller und nur von Deutschland selbst wurde der 100. Geburtstag Wilhelm Raabe's von seinen Freunden am 9. September begangen. Und doch hätte dieser Dichter mit seiner schlichten und geraden Ausdrucksform und mit seinem sinnigen kerndeutschen Innenleben in Anbetracht der heute so verflachten literarischen Welt eine größere Anerkennung finden sollen!

Wenige Tage vorher, am 29. August, wäre Hermann Löns, der deutsche Sänger der Heide, 65 Jahre alt geworden. Schmerzlich berührt muß man dieses Tages gedenken in der berechnigten Annahme, daß der allzu frühe Heldentod des Kriegstreiwilligen der deutschen Literatur unendlich Schönes vorweggenommen hat! Daß wir vielleicht im anderen Falle der Feder des Dichters den wahren deutschen Kriegsroman verdanken könnten!

In diesem Jahre starb ein Schriftsteller, dessen literarische Bedeutung zwar belanglos ist, dessen überaus große Fruchtbarkeit an Kriminalromanen jedoch in der ganzen Welt Aufsehen erregte, Edgar Wallace. Von ihm wurde sogar im Scherz die Anekdote verbreitet, daß er zur gleichen Zeit drei und vier Romane nebeneinander her zu diktieren im Stande gewesen sei.

Mehr Aufsehen erregte hingegen der Heimgang des erprobten französischen Politikers Briand am 7. März. Das Ableben des Mannes mit der „ewig brennenden Zigarette“ nahm Frankreich einen seiner bedeutendsten Köpfe. Mit ihm ging ein Mann dahin, der zwar mit dem verstorbenen Gustav Stresemann sich in den Friedensnobelpreis teilen konnte, der aber als echter Franzose über seinen Ver-

ständigungswillen hinaus zuerst die Interessen seines eigenen Vaterlandes unnachgiebig in den Vordergrund stellte.

Ein Mann, der für den Zusammenbruch der verbündeten österreichischen Armee und für den Bruderverrat Kaiser Karls an der deutschen Nation mitverantwortlich zu machen ist, folgte Briand vier Wochen später, am 5. April, in den Tod nach: der Vertrauensmann Franz Ferdinands und Kaiser Karls von Oesterreich, Graf Czernin, während ein weiterer Deutschhasser und unermüdlicher Kriegsheizer, Kriegsminister Maginot, acht Wochen vor Briand, am 7. Januar, zu seinen Vätern versammelt wurde.

In Deutschland lebte einer der ehemaligen regierenden Fürsten, König Friedrich August von Sachsen, am 20. Februar ab. Er war derjenige Regent, der 1918 anlässlich seiner Abdankung das geflügelte Wort geprägt haben soll: „Macht euren Dreck allene“.

Die engere Heimat des Kalendermannes hatte den Heimgang von 2 führenden Männern zu bedauern, als der badische Staatspräsident J. Wittermann im Alter von 65 Jahren, am 11. September und der Erzbischof Dr. Carl Friz am 7. Dezember verschieden.

Die Trauerkundgebungen, die aus ganz Deutschland einliefen, bewiesen die Wertschätzung die der Persönlichkeit der beiden Verstorbenen aufrichtig gezollt wurde.

Als Nachfolger auf dem erzbischöflichen Stuhle in Freiburg wurde am 24. Mai vom Papst Erzbischof Gröber berufen. Damit wurde dem Wunsche der gesamten, nicht nur katholischen Bevölkerung der Erzdiözese durch den Vatikan Rechnung getragen.

Der Tod Wittermann's führte selbstverständlich zu einer Regierungsumbildung in Baden. Am 18. September übernahm der bisherige Kultusminister Dr. Schmitt neben dem Justizministerium die Präsidentschaft. Der bisherige Zentrumsfraktionschef Dr. Baumgartner übernahm das Ressort des Kultusministeriums. Reichstagsabgeordneter Dr. Föhr trat an die Stelle Dr. Baumgartner's.

Diese Regierung konnte am 1. Dezember an einem Ehrentag für das ganze badische Volk teilnehmen, als der Opferwille der Volksgemeinschaft die Einweihung der Freiburger Kliniken durch einen feierlichen Festakt ermöglichte. Sichtlich stellen diese Klinikneubauten das Modernste auf dem klinischen Gebiete dar, und schon nach wenigen Wochen war der Ruf der

bedinglichen  
Welt verbreit  
Weniger  
Mai ds. Ja  
am 30  
Väne des F  
Besserung der  
Boden herbeig  
Gepart m  
leder an t  
nenen habi  
Kalmsetat m  
den, der ein  
eine 30%ige  
tationskurzum  
des andere  
die Einsparu  
von 489 L  
höhennotgeb  
gen mischbr  
müßte, damit  
verdauernde  
wand eine  
spahrung von  
Millionen  
weisen konnt  
Wurde  
in im Klein  
Freiburg  
nach Mögli  
jede unwü  
gab vermied  
zwang die  
meine Notla  
weisen unerm  
en Staatski  
gen, so wi  
verständlich  
den, daß au  
Reichsh  
weingitens  
98 Prozen  
gelanten der  
Volkes hat  
zwangsmä  
der Steuer  
Die da  
hellte sich  
militärischen  
durch die  
zwecks U  
im Preuß  
verordnu

medizinischen Fakultät Freiburgs weit über die Welt verbreitet.

Weniger erfreulich für Baden war der im Mai ds. Js. amtlich festgestellte Steuerrückgang um 30%. Ein Beweis, daß sich auch die Pläne des Finanzministers Dr. Mattes, eine Besserung der finanziellen Lage des Landes Baden herbeizuführen, nicht verwirklichen ließen.

Gespart mußte leider an dem neuen badischen Kultusetat werden, der einmal eine 50%ige Dotationskürzung u. das andere mal die Einsparung von 489 Lehrkräften notgedrungen mit sich bringen mußte, damit der fortbauende Aufwand eine Einsparung von 13,8 Millionen aufweisen konnte.

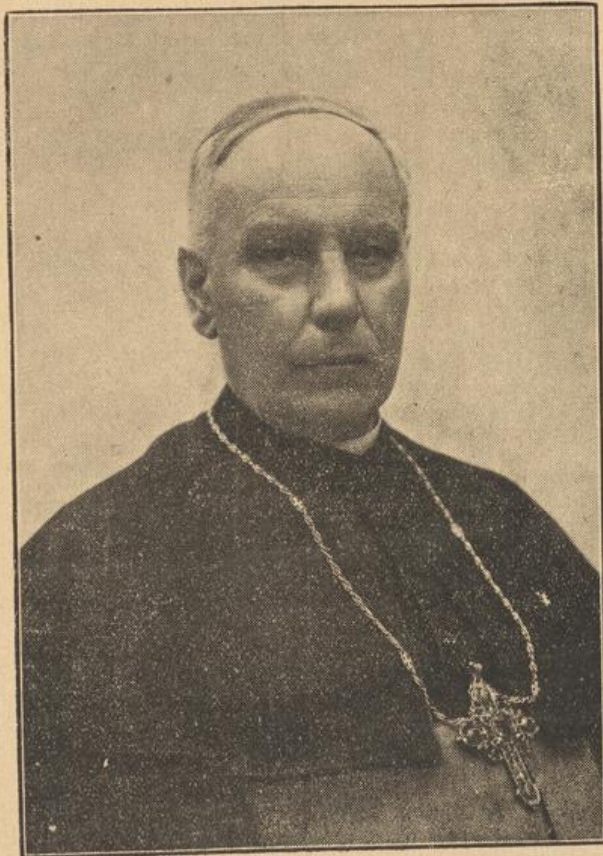
Wurde schon so im Kleinen im Freistaat Baden nach Möglichkeit jede unnötige Ausgabe vermieden u. zwang die allgemeine Notlage zu vielen unerwünschten Statskürzungen, so wird es verständlich werden, daß auch der Reichshaushalt wenigstens für 98 Prozent des gesamten deutschen Volkes harte Opfer erheischte und zu manchen zwangsmäßigen Eingriffen durch das Ansehen der Steuerschrauben führte.

Die dadurch bedingte gespannte Lage erhellte sich klar aus dem Verbot der kommunistischen Spartakiade in Berlin im Juli und durch die Forderung eines Volksentscheides zwecks Auflösung des preußischen Landtags in Preußen, nachdem am 4. August eine Notverordnung über die Devisen-Bewirtschaftuna

erlassen worden war. Der Preußen-Volksentscheid fiel trotz stärkster Propaganda der Oppositionsparteien, denen sich auch Herr Dingeldey mit angeschlossen hatte, zu Gunsten der bestehenden Regierung Braun aus. Von 26314900 Stimmberechtigten wurden nur 37,1%, also 9,8 Mill. Ja-Stimmen abgegeben.

In rascher Folge werden weitere Notver-

ordnungen auf Grund des Artikel 48 gegen Kapitalflucht ins Ausland und Sparverordnungen für die einzelnen Länder verabschiedet. Vor allem die Erhebung einer Ausreisegeldgebühr von Mk. 100.—, die zwar nach wenigen Wochen wieder aufgehoben wurde, erwies sich als unsozial. Der Reichsfinanzminister hatte nicht bedacht, daß die Summe von Mk. 100.— für die wirklich noch Großkapital Besizenden leicht zu entrichten waren, während sie für den Geschäftsreisenden und den kleinen Mann, der vielleicht nur aus gesundheitlichen Rücksichten das Reich verlassen mußte, unendlich viel bedeuteten. In



Dr. Konrad Gröber, der neue Erzbischof von Freiburg

jenen Krisentagen zeigte sich aber wieder einmal die eigenartige Einstellung der Schweizer Hoteliers, die den deutschen schon in der Schweiz befindlichen Kurgästen in rigorosester Weise begegneten und nach eigenem Gutdünken die deutsche Mark in Zahlung nahm. Dieses Verhalten sollte jeden Deutschen, der nicht unbedingt die Schweiz aufsuchen muß, als Warnung dienen. Wir haben in unserem deutschen Vaterlande so herrliche Gegenden und Natur-

ichönheiten, daß wir unser Geld nicht in fremde Länder tragen brauchen!

Infolge der für die Lage des Reiches entstandenen Gefahren auf dem Weltmarkte war auch eine Zwangsregelung mit dem Geldverkehr der Sparkassen notwendig geworden. Der auf die Sparkassen einsetzende Sturm erwies sich allerdings als unbegründet, veranlaßte hingegen den Reichskanzler Dr. Brüning zu einer großen Rundunkrede, in der auch die Selbsthilfe des Reiches und der Geldverkehr der Sparkassen eingehendste Berücksichtigung fanden. Immerhin trugen die klaren und sachlichen Ausführungen des Kanzlers wesentlich zur Beruhigung bei.

Zwei Tage nach der Kanzlerrede stattete eine deutsche Delegation Mussolini in Rom einen Besuch ab. Der Empfang und die Begrüßung der deutschen Minister waren außerordentlich warm gehalten. Bezeichnend für die Persönlichkeit des Duce war der Hinweis an die deutsche Delegation, in der er das deutsche Volk auf die eigene Kraft verwies und damit dem ehemaligen Gegner Wertschätzung und Achtung erwies.

Die scharfen Presseangriffe, die gerade in den außenpolitisch bedeutsamsten Tagen zum Teil das Ansehen der Reichsregierung verminderten, führten zur Abänderung einer Presseverordnung, die auf dem Wege des Artikels 48 die Regierung ermächtigte, Zwangsartikel ohne Kommentar zu veröffentlichen. Diese, namentlich von der Presse heiß umstrittene Maßnahme mußte die damalige Regierungspresse später nach Rücktritt des Kabinetts Brüning an sich selbst erfahren.

Da plagte unvorhergesehen, ohne daß die sonst üblichen Gerüchte vorausgeeilt waren, die Deutsch-Oesterreichische Zollunion mitten in die allgemein gespannte Situation. In erster Linie war es Frankreich, das in diesem Abkommen, welches Reichsaußenminister Dr. Curtius getroffen hatte, mehr als die Schädigung seiner wirtschaftlichen Interessen sehen wollte. Mit Hilfe des Vertrages von St. Germain, dessen Artikel 88 Oesterreich die Verpflichtung auferlegt, bei selbständigen Handlungen in bestimmten Fällen die Zustimmung des Völkerbundsrats einzuholen, brachte der Haager Gerichtshof mit 8 gegen 7 Stimmen das Zollregime zwischen Deutschland und Oesterreich im September zu Fall. Eine ausgesprochene politische Entscheidung, zumal die Richter der Vereinigten Staaten, Englands, Japans, Chinas

und Belgiens sich uneingeschränkt auf den von der deutschen Regierung eingenommenen Standpunkt gestellt hatten. Ohne Frage war damit der kurze Zeit darauf erfolgte Rücktritt des Reichsaußenministers Dr. Curtius verquittet. Der erste Riß in der bestehenden Regierung war erfolgt, obgleich Dr. Brüning mit einer Kabinettsumbildung im Sinne einer eventuellen Halbrechts-Schwenkung neu beauftragt worden war. Drei Tage darauf stellt sich das neue Kabinett der Öffentlichkeit vor. Das wichtige Amt des Außenministers hat der Kanzler selbst übernommen.

Mit der üblichen französischen Geite war wenige Tage vor dem Rücktritt Dr. Curtius der Gegenbesuch Lavals und Briands in Berlin erfolgt. Allerdings entsprach auch das spätere Verhalten Frankreichs nicht dem nur konventionell aufzufassenden Verständigungsgeflüster der französischen Vertreter.

Von etwas größerer Bedeutung jedoch scheint der Besuch des italienischen Außenministers Grandi etwa 4 Wochen später für das Reich gewesen zu sein. Auffallend war vor allem eine Art Zusammenspiel mit dem Duce. Zur gleichen Zeit fordert nämlich Mussolini im Rahmen der „March-auf-Rom-Feier“ in Neapel die Revision der Verträge, die ein Schuldbuch, aufgebaut auf den Blutopfern von 10 Millionen Menschen, die nicht mehr das Licht der Welt erblickten, seien. Unter Zustimmung von Zehntausenden prägte der italienische Ministerpräsident den denkwürdigen Satz: „Kann man sagen, daß unter den Völkern Gleichberechtigung herrscht, wenn der eine Teil bis zu den Zähnen bewaffnet dasteht, und der andere zur Wehrlosigkeit verurteilt ist?“

Innenpolitisch erfolgte auf dem Verordnungswege die Herabsetzung der Arbeitslosenunterstützungsdauer von 26 auf 20 Wochen, die bei den Gewerkschaftsverbänden allerdings schärfste Ablehnung und Kritik fand. Im Reichstag stieg die Temperatur auf den Siedepunkt, als am 17. Oktober gegen das Gesamtkabinett Mißtrauensanträge eingebracht worden waren. Mit einer Mehrheit von zirka 25 Stimmen konnte sich das Kabinett Brüning behaupten, da mit den Kommunisten der größte Teil des Landvolkes, die meisten Mitglieder der Deutschen Volkspartei, die Deutschnationalen und der Nationalsozialisten gestimmt hatten. Im Anschluß an die Abstimmung verließen die Nationalsozialisten unter der Erklärung, in diesem Parlament nicht mehr mitzuarbeiten, das Plenum

In Boh  
auf Grund d  
eine weitere  
5% durchge  
verordnunge  
Gleichstell  
in. Die w  
landes, der  
eigenliche S

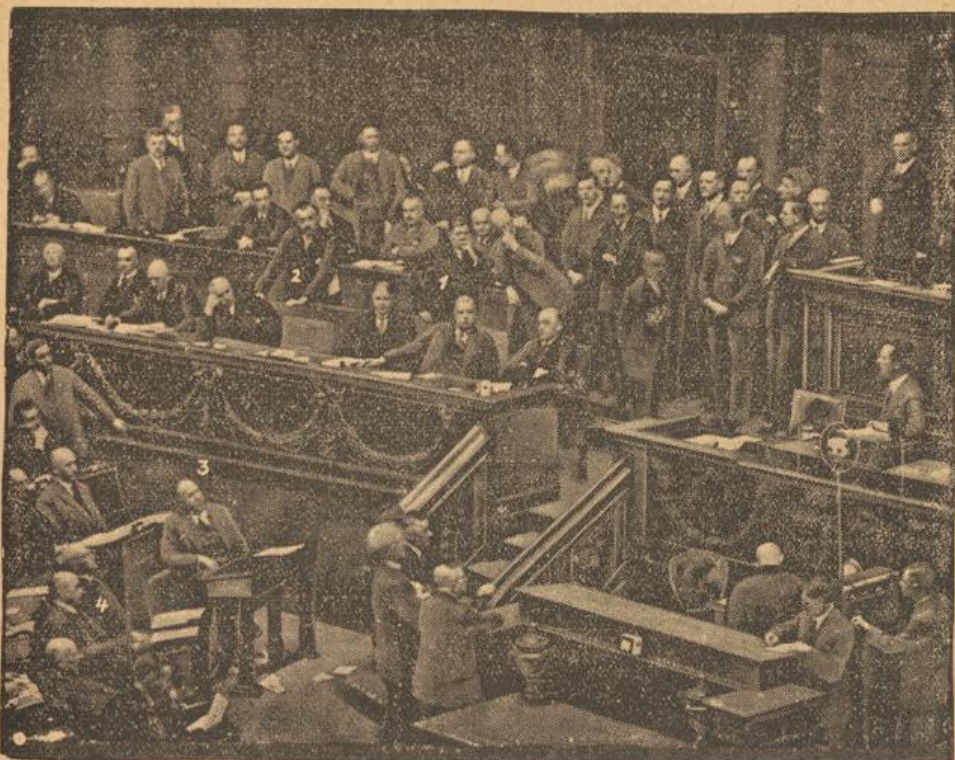


Einigen in  
die Staats

der Dreipar  
tionspartei  
ten einen gu  
Zeit auch d  
Parteien un  
wohland, ed  
ordnung üb  
zum 2. Jan  
geführt wu  
gelegte Bur  
Wählern  
über Wörst

In Baden, dessen Finanzminister Dr. Mattes auf Grund der Sonderermächtigungen der Länder eine weitere Kürzung der Beamtenegehälter um 5% durchgeführt hatte, erfolgte durch eine Notverordnung des Reiches vom 8. Dezember die Gleichstellung der Länder- und Reichs-Beamten. Die wachsende Unzufriedenheit des Mittelstandes, der auch in dieser Notverordnung die eigentliche Heranziehung des Großkapitals und

im Reiche mit der Nominierung der Präsidentschaftskandidaten. Die ersten Versuche, die Präsidentschaft des Generalfeldmarschalls durch ein Sondergesetz zu verlängern, scheiterten. Mitte Februar stellte sich der greise Reichspräsident erneut dem deutschen Volke zur Verfügung. Seine Gegenspieler waren Hitler, Düstterberg und Thälmann zum ersten Wahlgang im März. Die in jenen Tagen einsetzende Wahlkam-



Sturmjahren im Reichstag — Der Reichstag am Tage seines Zusammentritts — Hinter der Regierungsbank die Staatssekretäre Meißner (1) und Plünder (2); vorn links die nat.-soz. Abg. Strasser (3) und Frick (4)

der Großverdiener vermehrte, bildete für die Oppositionsparteien der äußersten Linken und Rechten einen guten Nährboden. Da zur gleichen Zeit auch der Auftakt der Wahlkämpfe der Parteien um die Reichspräsidentenwahl bevorstand, erließ die Reichsregierung eine Verordnung über den politischen Burgfrieden bis zum 2. Januar, der in ähnlicher Weise durchgeführt wurde, wie der 1932 über Ostern festgelegte Burgfrieden.

Während in Genf, wie so oft, leere Worte über Abrüstung gesprochen wurden, begann man

pagne war von einer bisher noch nicht gekannten rücksichtslosen Härte und Schärfe geleitet.

Der SA stand die neugebildete Eiserner Front gegenüber und nur mit schärfsten Verordnungs-mitteln, die sich allerdings in der Hauptsache gegen die Links- und Rechts-Opposition richtete, vermochte die Reichsregierung sich durchzusetzen. Nur 150 Tausend Stimmen fehlten dem Generalfeldmarschall beim ersten Wahlgang, um die erforderliche Mehrheit zur Wahl zu erhalten. Seinen 18 661 736 Stimmen stellten Hitler 11 338 571, Düstterberg 2 557 876, Thälmann



4982079 und ein weiterer „ausichtsreicher“ Bewerber, der sich zur Wahlzeit zwar in Strafhait befand, der Mann mit den rotgestempelten 1000 Markscheinen, Winter, 111470 entgegen. Hitler selbst, über dessen Staatszugehörigkeit schon seit Jahren die heftigsten Fehden geführt worden waren, wurde kurz vor seiner Präsidentschaftskandidatur die Beamteneigenschaft eines braunschweigischen Regierungsrates und damit die deutsche Staatsanoehörigkeit verliehen. Im Stichkampf war die Wahl Hindenburgs schon als sicher anzunehmen. Tatsächlich ging am 10. April im zweiten Wahlgang, bei dem der

Dr. Warmbold und dem Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald gegeben hatte. In der Zwischenzeit waren noch vor allem die Preuwahlen am 24. April erfolgt, die eine selbst von den Nazis nicht erwartete Zunahme ihrer Mandate gebracht hatte.

Als nun das Kabinett mehrere Wochen nach der Präsidentschaftswahl doch mit einer Notverordnung vor die Oeffentlichkeit treten wollte, und Reichspräsident von Hindenburg auf seinem Gut Neudeck weilte, benutzte die Opposition und sicher auch die ostpreußische Junkerschaft, der das Siedlungsprogramm, das in dieser Not-



Gut Neudeck, der Erholungsort des Reichspräsidenten

Stahlhelmer Diisterberg nicht mehr kandidierte, Hindenburg mit 53 % (19 359 642) vor Hitler mit 36,8 % (13 417 460) als erwarteter Sieger hervor. Der Moskowiter Thälmann, der im Verhältnis zum ersten Wahlgang eine weitere Einbuße erlitten hatte, brachte es nur auf 10,2 % (3 706 388) der Stimmen. In jenen Tagen des Wahlkampfes hatte sich vielleicht schon das Schicksal des Kabinetts Dr. Brüning zu seinen Ungunsten entschieden. Vielleicht; denn der Reichskanzler wies noch drei Tage vor der Wahl die Behauptung der Opposition, daß das Kabinett weitere einschneidende Notverordnungen in Vorschlag habe, als demagogische Wahlhege zurück. Drei Wochen nach der Wahl entstand bereits eine Teilkrisis, als Reichswirtschaftsminister Warmbold zurücktrat, da es starke Meinungsverschiedenheiten zwischen

verordnung enthalten war, nicht zusagte, die Gelegenheit, um bei dem Reichspräsidenten vorstellig zu werden. Herr von Hindenburg verweigerte dem Reichskanzler die Unterzeichnung der Notverordnung. Ein indirekt ausgesprochenes Mißtrauen. Der Kanzler demissionierte.

Es wird einmal Angelegenheit der Geschichtsforschung sein, wenn die Akten der Oeffentlichkeit zugänglich sind, welche direkten Gründe den Reichspräsidenten veranlaßten, seinen Kanzler ohne weiteres in kritischer Stunde gehen zu lassen. Stand doch die Konferenz von Lausanne vor der Türe, bei der Reichsaußenminister Dr. Brüning gute Trümpfe in der Hand haben wollte. Mit dem Reichskanzler scheidete das gesamte Kabinett. Schneller als angenommen worden war, bildete sich die neue Regierung. Der Reichspräsident beauftragte vor

Varen mit  
von allem  
kinto in die  
vor dies ni  
Zusammenf  
seinen We  
nge der Re  
well wurde.  
Das Kab  
nehe in Oppo  
neffe das R  
flehte, war  
nach seinem

ichen Volk  
dies Notve  
chem Maß  
beierland  
und Klein  
Strophkapit  
meinen An  
die Traufe  
wirkungen  
Gebiete sch  
Wangschale  
der breiten  
ungestellte  
tet war.  
die beisteh  
bote. Sie  
ein Paar  
den des R

Papen mit der Bildung des Kabinetts. Hatte man allgemein erwartet, daß Hitler jetzt schon aktiv in die Reichspolitik eingreifen würde, so war dies nicht der Fall. Er erhob gegen die Zusammensetzung des neuen Kabinetts zunächst keinen Widerspruch. Allerdings nur nach Zusage der Reichstagsauflösung, die ihm auch erteilt wurde.

Das Kabinett der „Barone“, wie die nunmehr in Opposition getretene frühere Regierungspresse das Kabinett von Papen zu benennen pflegte, war aber auch gezwungen, schon kurz nach seinem Zusammentritt dem geprüften deut-

der Wehrminister war es nämlich gewesen, der vor dem Parlamente schwere Anschuldigungen auf die Illegalität gegen die SA vorbrachte, die zur Auflösung der Nazi-Kampforganisation führten. Der Oberreichsanwalt wies jedoch die Anschuldigungen nach Prüfung des vorgelegten Materials als unbegründet zurück. Dadurch war die Stellung Gröner's erschüttert. Sein Ausscheiden brachte die zweite Krise im Kabinett Brüning, kurz ehe, wie bereits erwähnt, dieses demissionierte.

Die erste Notverordnung des Kabinetts Papen brachte die Aufhebung des Uniform-



Hotel Beau Rivage in Lausanne, wo das Lausanner Protokoll unterzeichnet wurde

lichen Volke schwerste Opfer aufzuerlegen. Daß diese Notverordnung allerdings in so erheblichem Maße wiederum den Mittel- und Arbeiterstand und dann vor allem die Sozial- und Kleinrentner erfassen würde, ohne auch das Großkapital mit heranzuziehen, erweckte allgemeinen Anstoß. Man schien vom Regen in die Traufe gekommen zu sein. Aber die Auswirkungen dieser Notverordnung auf sozialem Gebiete schienen gar nicht so sehr in die Waagschale zu fallen, da die Aufmerksamkeit der breiten Masse auf die politischen Ergänzungsteile eben dieser Notverordnungen gerichtet war. Vor allem drehte es sich hier um die bestehenden Uniform-, SA- und SS-Verbote. Hierbei hätte der Kalendermann um ein Haar das am 12. Mai erfolgte Ausscheiden des Reichswehrministers Gröner vergessen;

und SA-Verbotes. Die Freistaaten Bayern, Württemberg und Baden folgten dieser Notverordnung nur gezwungen. Sie glaubten besondere Gründe zwecks Vermeidung politischer Ausschreitungen und Uebergriffe zu haben. Erst eine weitere Ergänzung, die Reichsrecht lt. Verfassung vor Landesrecht stellt, führte zur Aufhebung der Verbote in Süddeutschland.

Inzwischen war in Lausanne die denkwürdige Konferenz Mitte Juni eröffnet worden. Und trotz der täglich sich steigenden blutigen Auseinandersetzungen, bei der vor allem die Kommunisten auf Anweisung von Moskau vor keiner Meucheltat zurückschreckten, war über die Dauer der Konferenz das Auge mehr nach Lausanne gerichtet, als das Ohr auf die beginnende Reichstagswahlkampagne eingestellt war.

Endlich, nach 3wöchigem Ringen, konnte Herr von Papen das endgültige Ergebnis der Lausanner Konferenz dem deutschen Volke mitteilen, nachdem die beteiligten Mächte verschiedentlich uneinig auseinander zu gehen drohten. Deutschland ist durch dieses Abkommen nunmehr von dem Youngplan und allen Reparationsleistungen befreit. Die noch von ihm zu zahlenden 3 Milliarden, die nur

schuld und den Versailler Vertrag überhaupt zu machen. —

Der innerpolitische Kampf in Deutschland verschärfte sich mit dem Herannahen der Reichstagswahlen am 31. Juli immer mehr. Deutschland erlebte einen Wahlkampf, der an Erbitterung und Hartnäckigkeit unübertrefflich war, besonders genährt noch durch die Aufhebung der Demonstrationsverbote. Die Nationalsozia-



Ansicht des Schloßbrandes in Stuttgart

durch besondere Reichsschuldenverschreibungen und nur dann auf den Markt gebracht werden dürfen, wenn das wirtschaftliche Gleichgewicht Deutschlands wieder hergestellt ist, stellen allerdings eine geringere Abgabe dar, als die Reparationsschuld aus dem Youngplan in ihrer Höhe von ca. 35 Milliarden!

Ob Herr von Papen oder an seiner Stelle ein anderer Staatsmann die gänzliche Streichung aller Lasten erreicht hätte, wird wohl solange eine Streitfrage bleiben, als es nicht in den nächsten Jahren gelingen sollte, einen tatsächlichen Schlussstrich unter die Reparations-

listen marschierten wieder im Braunhemd auf und auch die Eiserne Front der Sozialdemokratie entfaltete mit ihren drei Pfeilen stärkste Werbetätigkeit. Reichskanzler Brüning sprach für das Zentrum in den größten Städten des Reiches und überall konnte er eindrucksvolle Kundgebungen erleben. Die Berliner Universität mußte wegen politischer Auseinandersetzungen der Studenten geschlossen werden. Täglich kam es zu blutigen Zusammenstößen und politischen Straßenkämpfen. In der Woche vom 10. bis 17. Juli kam es zu 51 Toten und 200 Schwerverletzten. Die blu-

igen Verfälle  
das sich der  
das Demons  
einzuüben.  
gänge in Pre  
präsident  
müller Se  
und Reichs  
mitten im  
rügen ge  
Einer Verb  
damit wurde  
Veränderung



Das ab

verhängt. Ge  
zum Befehls  
Polizeigewalt  
über. Polizeip  
Dr. Weis, Ob  
hohet.

Auch in J  
der Regierung  
Reichsfinanz  
minister Post  
wurde. Müll  
verium über  
in London un

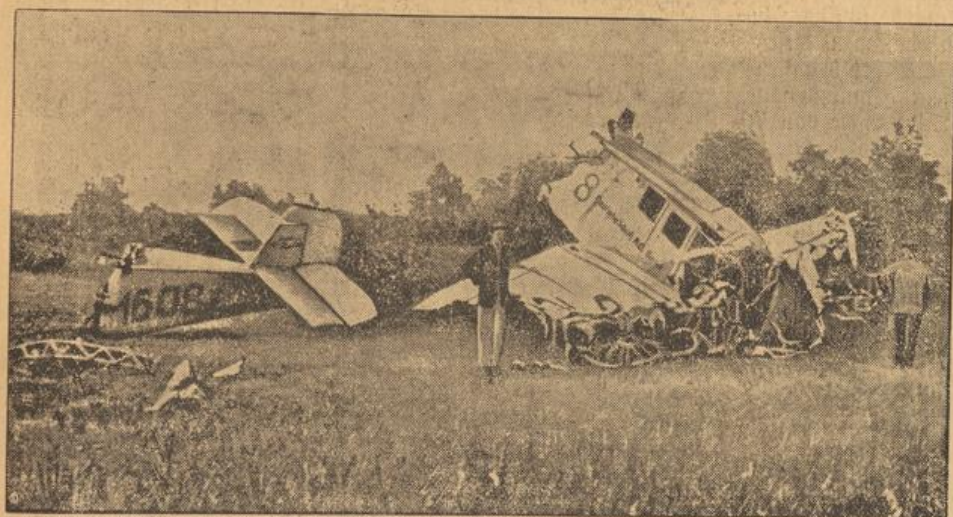
Die amerik  
hoffen heller  
indem sie den  
die nach Ber

tigen Vorfälle nahmen in solchem Ausmaße zu, daß sich der Reichsinnenminister genötigt sah, das Demonstrationsverbot wieder allgemein einzuführen. Sehr interessant waren die Vorgänge in Preußen. Der preußische Ministerpräsident Braun und der preußische Innenminister Severing wurden ihres Amtes enthoben und Reichskanzler v. Papen zum Reichskommissar für Preußen ernannt. Zum kommissarischen preußischen Innenminister wurde der Essener Oberbürgermeister Bracht berufen. Kurz darauf wurde über Großberlin und die Provinz Brandenburg der militärische Ausnahmezustand

In Amerika, und zwar in Los Angeles, wurden die Olympischen Spiele ausgetragen, bei denen auch Deutschland vertreten war.

Der bekannte tschechische Schuhfabrikant Thomas Bata, der nach der Schweiz fliegen wollte, stürzte bei Zlin (Mähren) mit seinem eigenen Flugzeug ab und verunglückte mit seinem Piloten zusammen tödlich. Als einfacher Dorfschuster gelang es ihm, sich zum mächtigsten Großindustriellen der Tschechoslowakei emporzuarbeiten. Der Tod des Schuhkönigs erregte allgemeine Bestürzung.

In der Nähe von Cherbourg versank das



Das abestürzte Flugzeug des tschechische Schuhkönigs Bata auf dem Flugplatz Dstrokovicze

verhängt. Generalleutnant Rundstedt wurde zum Befehlshaber ernannt. Damit ging die Polizeigewalt an den militärischen Befehlshaber über. Polizeipräsident Grzesinsky, Vizopräsident Dr. Weiß, Oberst Heimannsberg wurden verhaftet.

Auch in Italien wurden Aenderungen in der Regierung vorgenommen. Außenminister Grandi, Finanzminister Mossoni, Korporationsminister Bottai und drei weitere Minister traten zurück. Mussolini selbst hatte das Außenministerium übernommen, Grandi wurde Botschafter in London und Bottai Botschafter in Moskau.

Die amerikanischen Weltflieger Mattern und Griffin stellten eine neue Rekordleistung auf, indem sie den Atlantischen Ozean von Newyork bis nach Berlin in 18 Stunden überquerten.

französische Unterseeboot „Promethée“ mit 64 Mann. Nur sechs Mann, die sich gerade im Augenblick des Unglückes auf Deck befanden, konnten gerettet werden.

Leider wurde auch kurz darauf die deutsche Reichsmarine von einem schweren Unglück betroffen. Das Segelschulschiff „Niobe“ kenterte in einem schweren Gewitter infolge einer Böe am 26 Juli in der Ostsee bei der Insel Fehmarn. Der Untergang vollzog sich in etwa 3 bis 4 Minuten. Von der 109 Mann starken Besatzung konnten nur 40 Mann gerettet werden, während 69 Offiziersanwärter und Mannschaften den Tod auf dem Meeresgrund fanden.

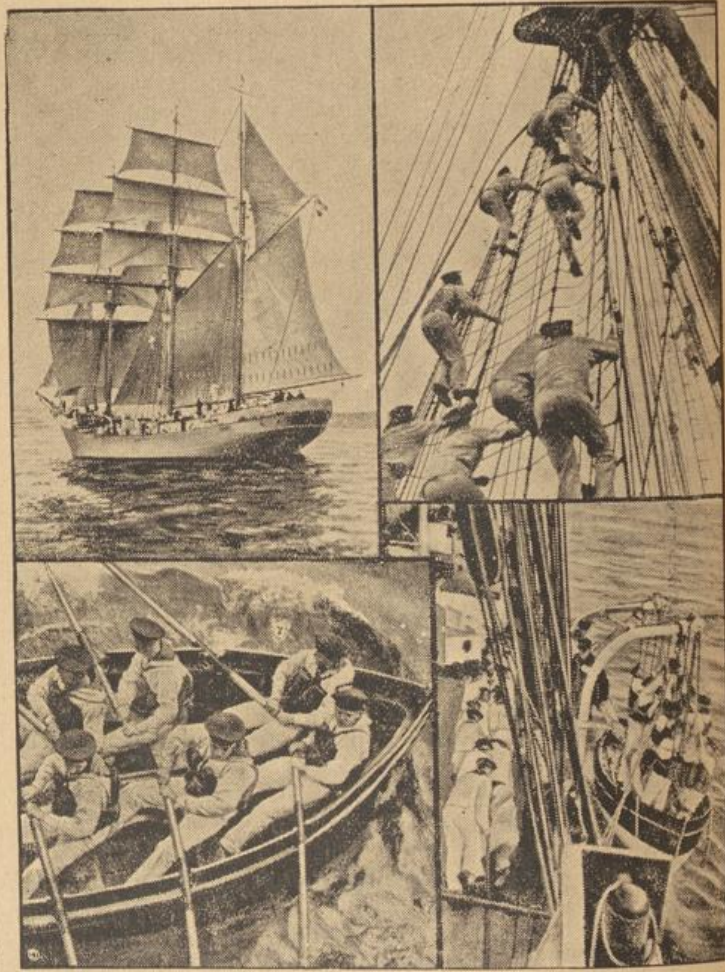
Bei einem Segelflug, anlässlich der Rhönwettbewerbe, ist der Segelflieger Grönhoff tödlich abgestürzt.

Zu einem machtvollen Bekenntnisse zum deutschen Liede gestaltete sich das 11. Deutsche Sängerbundesfest, das vom 22. - 24. Juli in Frankfurt am Main unter riesiger Beteiligung gefeiert wurde. Den Höhepunkt der Veranstaltung bildete der Sängers-Festzug am Sonntag, den 24. Juli, bei dem sich etwa 40 000 Sänger beteiligten. Der Präsident des Deutschen Sängerbundes, Geheimrat Dr. Karl Hammerichmidt-München, der sich gerade um das Zustandekommen dieses Sängerfestes besonders verdient gemacht hatte, erlag im Alter von 70 Jahren nach der Heimkehr vom Feste einem Herzschlag.

Schwere Unwetterkatastrophen suchten viele Gegenden des Reiches heim und verletzten ihre Bewohner in neues Elend. Von besonderen Aufmäßen waren dieselben in Thüringen und am Kaiserstuhl.

Die Innen-Politik Deutschlands stand noch im Zeichen des Wahlkampfes. Nach 6 tägiger Dauer wurde der Belagerungszustand für Großberlin und die Provinz Brandenburg wieder aufgehoben und so der Weg zur Durchführung der Reichstagswahlen freigemacht. Sämtliche preußischen Minister wurden abgesetzt und die bisherigen Staatssekretäre mit der kommissarischen Wahrnehmung der Ministerämter betraut. Für Berlin wurde der bisherige Polizeipräsident von Düsseldorf, Melcher, zum Polizeipräsident ernannt. Alle diese Maßnahmen von Reichs wegen erregten überall Aufsehen. Der berechtigte Widerspruch der süddeutschen Länder veranlaßte den Reichskanzler v. Papen auf den 23. Juli eine Mi-

nisterpräsidenten-Konferenz der Länder nach Stuttgart einzuberufen. Es kam zu einer Aussprache zwischen Reich und Länder, in welcher der Reichskanzler die Erklärung abgab, daß die Länderrechte nicht weiter angetastet und



Momentaufnahmen vom Leben und Treiben des versunkenen Schiffes „Niobe“

keine weiteren Reichskommissare eingeführt werden sollen. Endlich kam nach wochenlangen, unwürdigen Bruderkämpfen der 31. Juli mit der entscheidungsvollen Reichstagswahl. Hatte der 31. Juli wirklich eine Entscheidung gebracht? Zunächst konnte man eine Erhöhung der Mandate auf 607 feststellen, die sich wie folgt verteilten

keine weiteren Reichskommissare eingeführt werden sollen. Endlich kam nach wochenlangen, unwürdigen Bruderkämpfen der 31. Juli mit der entscheidungsvollen Reichstagswahl. Hatte der 31. Juli wirklich eine Entscheidung gebracht? Zunächst konnte man eine Erhöhung der Mandate auf 607 feststellen, die sich wie folgt verteilten

272. 7853 96  
13772749 =  
5865 666 =  
75 M. 2913  
95547 = 7 M  
Som. Volks-  
Soz. Volks-  
partien 5 M  
Die Sozia-  
Rolle der für-  
injizierten abg-  
Weisheit aber-  
nigen, sonder-



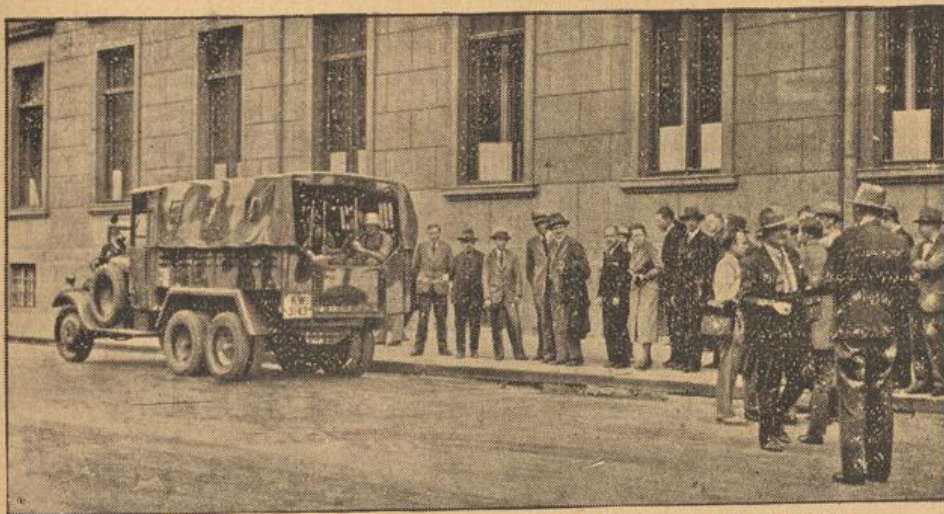
begnügen.  
marxistischen  
richt. Die  
late von 7  
Sozialdem-  
gegen ha-  
können des is  
aufgeirangt.  
Wahlkampfes  
partei, um  
wie ausgel-  
Kampf gef-  
Glieder d  
Troy d  
veränderte  
ste in  
logar das  
in Königs-

SPD. 7 953 986 = 133 Mandate, NSDAP. 13 772 749 = 230 M., KPD. (+ ZVP.) 5 365 666 = 89 M., Zentrum 4 587 477 = 75 M., DNVP. 2 184 971 = 37 M., DVP. 435 547 = 7 M., Staatspartei 373 560 = 4 M., Bayr. Volkspartei 1 202 617 = 22 M., Christl.-Soz. Volksdienst 364 986 = 4 M., Splitterparteien 5 Mandate.

Die Sozialdemokraten mußten also die Rolle der stärksten Fraktion an die Nationalsozialisten abgeben. Die erwünschte absolute Mehrheit aber konnte die NSDAP. nicht erreichen, sondern mußte sich mit 37,4 Prozent

Ausmaßes. Politische Gewalttätigkeiten stehen auf der Tagesordnung.

Nach allzulangem Warten wachte die Regierung auf, um energisch gegen den Terror einzuschreiten. Am 9. August wurde Todesstrafe für politische Mörder und schwere Sprengstoffverbrechen erlassen und für leichte politische Vergehen schwere Zuchthausstrafen. Außerdem erließ der Reichspräsident eine Notverordnung, welche den Burgfrieden bis Ende August verlängerte. Auch die Festungshaft wurde verschärft. Somit ist eine im Zusammenhang mit den Maßnahmen des Reiches gegen den poli-



Schnell-Lastwagen der Reichswehr in den Straßen Berlins am 20. Juli 1932

begnügen. Eine weitere Radikalisierung der marxistischen Massen wurde mit der Wahl erreicht. Die Kommunisten konnten ihre Mandate von 78 auf 89 erhöhen, während die Sozialdemokraten nur 3 Sitze verloren. Dagegen hat der Nationalsozialismus die Positionen des liberalen Bürgertums nunmehr völlig aufgesaugt. Die einst so stolzen Namen wie Wirtschaftspartei, Deutsche Volkspartei, Staatspartei, um nur diese zu nennen, sind so gut wie ausgelöscht. Das Zentrum ging aus dem Kampf gefestigter und gestärkter an Haupt und Gliedern denn je zuvor.

Trotz des von Seiten der Reichsregierung verkündeten Burgfriedens nahmen die Terrorakte in Deutschland kein Ende und erregte sogar das Aufsehen des Auslandes. Besonders in Königsberg kam es zu Unruhen größeren

tischen Terror auf dem Gebiete des Strafvollzugs liegende Reformarbeit zum Abschluß gebracht worden.

In Ottawa tagt eine britische Reichswirtschaftskonferenz, bei der es aber noch zu keinen nennenswerten Ergebnissen kam.

Am 2. August verschied Oesterreichs großer Staatsmann, der frühere Bundeskanzler Dr. Seipel im 56. Lebensjahre. Sein Tod riß eine empfindliche Lücke in das staatspolitische Leben Oesterreichs.

Ignaz Seipel wurde am 19. Juli 1876 in Wien geboren. Im Alter von 23 Jahren wurde er zum Priester geweiht und promovierte 4 Jahre später zum Doktor der Theologie an der Wiener Universität. Er war damals bereits ein Jahr als Religionsprofessor an der Wiener Lehrerinnen-Ausbildungs-Anstalt tätig und so

mit Staatsbeamter. Kurz vor dem Umsturz, im Oktober 1918, trat er in das letzte kaiserlich-königliche Kabinett Lamansch ein. Er übernahm den Posten des Ministers für soziale Fürsorge. Im Februar 1919 wurde er in die Wiener Nationalversammlung gewählt. Hier war er Vizepräsident der Sozialisierungskommission. Nach dem Rücktritt des Prälaten Hauser vom Posten des Obmanns der Christlich-sozialen Partei im Jahre 1921 wurde er dessen Nachfolger. Ignaz Seipel wurde im Mai 1922 zum ersten Mal Bundeskanzler. Als solcher entwickelte er eine große außenpolitische Aktivität. Während eines Eisenbahnerstreikes trat das Kabinett Seipel am 7. November 1924 zurück. Nochmals mit der Regierungsbildung beauftragt, mußte Seipel am 18. November endgültig die Waffen strecken. Noch einige Male hatte er in den folgenden Jahren den Kanzlerposten inne.

Bei den Begräbnisfeierlichkeiten nahmen Vertreter aus allen Herren Länder teil.

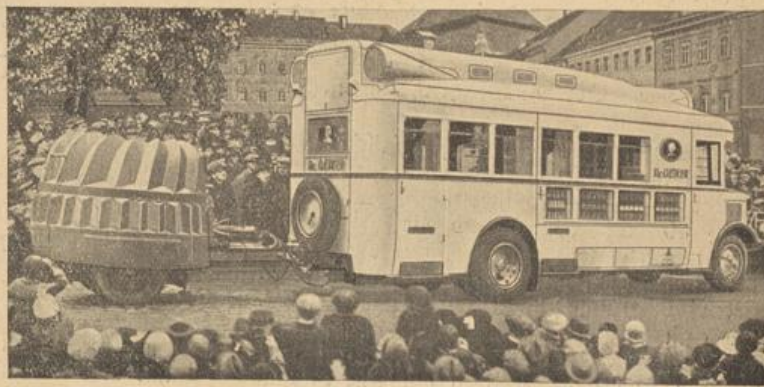
Um die Arbeitslosigkeit zu lindern, und besonders die jugendlichen Kräfte, die infolge der Arbeitslosigkeit brach liegen, wieder fruchtbringend zu betätigen, hat man sich ernstlich

in Deutschland an die Organisation des Arbeitsdienstes gemacht. Zur Zeit sind etwa 80000 Jugendliche im Arbeitsdienst beschäftigt. Der Reichskommissar Dr. Syrup hofft bis September etwa 200 000 Jugendliche untergebracht zu haben. Die Gruppenstärke beträgt gegenwärtig 30 Mann. Im nächsten Jahr gedenkt man den Arbeitsdienst weiter auszubauen.

Der Kalendermann glaubt nun die wichtigsten Ereignisse bis dato kurz gestreift zu haben. Dabei erfüllt ihn bei dieser Rückschau bittere Wehmut über all das viele Leid und Elend auf der ganzen Welt und besonders, wenn er an die Not und Entbehrungen in unserem lieben, deutschen Vaterland denkt. Da möchte der Kalendermann vor Hoffnungslosigkeit fast verzagen. Es erfüllt ihn mit Schmerz, wenn er sieht, wie in allen Gegenden Deutschlands Bruderblut fließt, Zwietracht und Uneinigkeit herrscht. Und doch hat der Kalendermann den Glauben an die Kraft und den Aufbauwillen des Deutschen Volkes nicht verloren.

Möge das Deutsche Volk allen Hader im Innern und nach außen begraben, zum Wohle Deutschlands und der gesamten Menschheit.

## Der Oetker-Wagen in Baden!



### War er schon bei Ihnen?

Die Kostproben, die er verteilt, bezeugen wieder aufs neue, wie gut die

schmecken. In allen guten Lebensmittelgeschäften sind Dr. Oetker's Puddingpulver in vielen Sorten stets frisch zu haben. Versuchen Sie bitte auch das neue Soßenpulver mit Apfelsine-Geschmack. Neues Rezeptbuch „Backen macht Freude“ (Pr. 20 Pfg.) u. Dr. Oetker's Schulkochbuch (Pr. 30 Pfg.) überall erhältlich.

### Oetker-Puddings

**Dr. August Oetker, Bielefeld.**

**Verzei**  
Die eingekam  
bieren die W  
H = Kuchma  
wandmach  
Schm = S  
Auch (Engen)  
Fahrt)  
Achern 8 18  
Kaffaren Kir  
Dauer der  
Niedelheim 8  
6 Nov.; S  
Mai, 6 Juni  
Kaiserhau  
Aho (Gen. S  
Niedelheim 8 6  
Kaiserweier D  
Hilgswelt  
Kaiserweier K  
Kaiserweier K  
13 März, 1  
Eist, 13 Ma  
Kagen 8 21  
Soden 8, 2  
Soden-Loe D  
Soden-Loe im  
auschl, der  
und 17-19  
Hilgswelt  
Kaiserweier  
Kaiserweier  
Niedelheim (Z  
Niedelheim 8 5  
Kaiserweier K  
Kaiserweier K  
Dauer der K  
Kaiserweier Kir  
Hilgswelt 8 11  
14 Juni, 12  
Kaiserweier K  
6 April, 1  
Kaiserweier 8 10  
Kaiserweier 8  
14 Nov., 12  
Kaiserweier  
Kaiserweier K  
Juni, 3 Febr  
Juli, 4 Aug  
Kaiserweier K  
5 April, 9  
4 Okt., 2 No  
Schm jeden  
tags vorher  
eine jeden T  
Kaiserweier  
Kaiserweier  
21 Nov. (2)  
Kaiserweier 8  
21 Juni, 1  
15 Nov., 20  
wenn Feiert  
im Jahr, 2

# Verzeichnis der Messen und Märkte. Nach amtlichen Quellen zusammengestellt.

Die eingeklammerte Ziffer hinter dem Datum der Märkte gibt die Zahl der Markttag an, wo keine Ziffer steht dauern die Märkte nur 1 Tag. B = Viehmarkt, K = Krammarkt, KB = Kram- und Viehmarkt, F = Flachsmarkt, Fr = Fruchtmart, Getr = Getreidemarkt, Gesp = Gespinnstmarkt, H = Hanfmarkt, Led = Ledermarkt, L = Leinwandmarkt, Pf = Pferdemarkt, Pr = Produktmarkt, R = Rindviehmarkt, S = Saatmarkt, Sch = Schafmarkt, Schw = Schweinemarkt, Str = Strohmart, W = Wollmarkt, Z = Ziegenmarkt, i. A. = im Auszug

## Baden

Nach (Engen) KBPf 6 April, 13 Juli, 4 Dez. (auch Hanf)

Achern K 18 April, 31 Okt.

Achsfarren Kirschen- u. Zwetschgenn. täglich während der Dauer der Kirschen- und Zwetschgenernte.

Adelsheim K 6 Febr., 6 März, 3 April, 4 Sept., 6 Nov.; Schw 2 Jan., 6 Febr., 6 März, 3 April, 1 Mai, 6 Juni, 3 Juli, 7 Aug., 4 Sept., 2 Okt., 6 Nov., 4 Dez.

Aglasterhausen K 17 April

Aha (Gem. Schluchsee) R 9 Mai, 10 Okt.

Altheim K 6 Juni, 11 Okt.

Altschweier Obstmarkt für Frühhobst mit Ausnahme von Frühhobst während der Zeit der Obsterte jed. Werkst.

Appenweiler K Schw 3 April, 6 Nov.

Affamstadt R 30 Jan., K Schw 13 Juli, 5 Okt., Schw 13 Febr., 13 März, 10 April, 8 Mai, 12 Juni, 14 Aug., 11 Sept., 13 Nov., 11 Dez.

Augen K 21 Sept. (2)

Baden-B. Schaubudenmarkt 12 März (4) 12 Nov. (4)

Baden-Dos Obstmarkt für frisches Kern-, Stein- und Beerenobst in d. Zeit vom 15. Juli bis 1. Okt. tägl. — auschl. der Sonn- und gesetzl. Feiertage — von 6—8 und 17—19 Uhr

Ballenberg K Schw 3 April, 3 Juli, 29 Sept.

Berglhanpten K 23 April

Bidensohl Kirschenmarkt während der Kirschenernte

Bidesheim (Dürmersh.) K 28 März, 22 Aug., 12 Sept.

Billighheim K 5 Juni, 13 Nov.

Birkendorf K Schw 17 Okt.

Bischöffingen Kirschen- und Zwetschgenernte während der Dauer der Kirschen- und Zwetschgenernte täglich.

Bischweier Kirschenmarkt während der Zeit d. Kirschenernte

Blumberg B 11 Jan., 8 Febr., 8 März, 19 April, 10 Mai, 14 Juni, 12 Juli, 9 Aug., 13 Sept., 11 Okt., 8 Nov., 20 Dez.

Bonndorf KB 4 Mai, 20 Juli, 9 Nov.; B 5 Jan., 2 Febr., 6 April, 1 Juni, 10 Aug., 12 Okt., 7 Dez.; B Pf 2 März, 7 Sept. (a. Farrenm.)

Borberg B 10 Jan., 14 Febr., 14 März, 11 April, 9 Mai, 13 Juni, 11 Juli, 8 Aug., 12 Sept., 10 Okt., 14 Nov., 12 Dez.; Zuchtziegenmarkt 11 Juli

Bräunlingen K Schw 16 Okt.

Breisach K Schw 28 März, 22 Aug., 30 Okt.; Schw 7 Jan., 3 Febr., 3 März, 7 April, 5 Mai, 2 Juni, 7 Juli, 4 Aug., 1 Sept., 6 Okt., 3 Nov., 1 Dez.

Bretten K 26 April, 2 Nov.; K Pf 4 Jan., 1 Febr., 1 März, 5 April, 3 Mai, 7 Juni, 5 Juli, 2 Aug., 6 Sept., 4 Okt., 2 Nov., 6 Dez.; Zucht- u. Zuchtfarren 22 Juni; Schw jeden Dienstag und Samstag, wenn Feiertag, tags vorher. Obstmarkt während der Dauer der Obsterte jeden Dienstag und Samstag.

Bruchsal Schaubudenm. 26 März, 19 Nov., K Gesp Holzgeschirr Brettern (auch Schaubudenm.) 28 März (2), 21 Nov. (2); Holzgeschirr u. Brettern. 13 Juni, 29 Aug.; R 18 Jan., 15 Febr., 15 März, 19 April, 17 Mai, 21 Juni, 19 Juli, 16 Aug., 20 Sept., 18 Okt., 15 Nov., 20 Dez.; Schw jeden Mittwoch u. Samstag, wenn Feiertag, tags vorher. Zucht- und Bodm. einer im Jahr. Abhaltungstag wird besonders bestimmt.

Buchen K 1 Mai, 25 Juli, 17 Sept. (Schützenm) (3), 11 Nov., Schw 16 Jan., 27 Febr., 20 März, 18 April, 15 Mai, 19 Juni, 17 Juli, 21 Aug., 18 Sept., 16 Okt., 20 Nov., 18 Dez.; Obstm. im Okt. nach Bedarf.

Bühl K mit K am 2. Tag, 20 Febr. (2), 15 Mai (2), 7 Aug. (2), 6 Nov. (2); B 9 Jan., 13 März 10 April, 12 Juni, 10 Juli, 11 Sept., 9 Okt., 11 Dez.; Schw Frucht-, Hanf- und Gespinnst jeden Montag, wenn Feiertag, tags nachher; Obstm. von der Kirschenreise an bis zum Spätjahr jeden Werktag, Traubenm. im Oktober.

Bühlertal Obstmarkt während der Zeit der Obsterte jeden Werktag.

Burkheim Kirschen- und Zwetschgenernte während der Dauer der Kirschen- und Zwetschgenernte.

Dallau K 4 Juli, 30 Okt.

Daubenzell K 5 Juni;

Dinglingen Zuchtziegen- und Bodmarkt einer im Jahr. Abhaltungstag wird besonders bestimmt. Obstmarkt während der Dauer der Obsterte.

Donauerschingen K Schw 26 April (a. Samenm.), 26 Juni, 29 Sept., 13 Nov.; K Schw 25 Jan., 22 Febr., 29 März, 30 Mai, 26 Juli, 30 Aug., 25 Okt., 29 Nov., 13 u. 27 Dez.; Kreisfarrenm. 1 April, 29 Aug.; Pf Fohlen 15 März, 25 Okt. Schw 14 Jan., 11 Febr., 11 März, 13 Mai, 10 Juni, 8 Juli, 12 Aug., 9 Sept., 14 Okt.; Gefl. und Kaninchenm. jeweils Montags, vom 1. Montag im Jan. bis zum letzten Montag im April und vom 16. Okt. bis zum letzten Montag im Dez., wenn Feiertag, tags nachher.

Dossenheim Obstmarkt von der Kirschenreise an bis zum 1. Oktober täglich.

Durlach K 25 Jan., 22 Febr., 22 März, 26 April, 24 Mai, 28 Juni, 26 Juli, 23 August, 27 September, 25 Okt., 22 Nov., 27 Dez.; Schw jeden Samstag, wenn Feiertag, tags vorher; Frühhobstmarkt während der Frühhobsterte jeden Werktag.

Eberbach K 2 bis 4 Sept. einschl., Zucht-Schlacht-Handelsv 4 Sept. (a. Zuchtviehau), Schw 5, 19 Jan., 2, 16 Febr., 2, 16, 30 März, 13, 27 April, 11, 24 Mai, 8, 22 Juni, 6, 20 Juli, 3, 17 31 Aug., 14, 28 Sept., 12, 26 Okt., 9, 23 Nov., 7, 21 Dez.

Eggingen Kirschen- und Zwetschgenernte während der Kirschen- und Zwetschgenernte jeden Werktag.

Ehrenstetten K 10 Aug.

Eichtersheim K Schw Pf 9 Mai, 19 Sept.

Ellmendingen K 5 Juni, 16 Okt., 28 Nov. (2), a. Leinwandm.

Ellmendingen K 2 März, 16 Okt.

Elsenz K 23 Okt.

Elzach KB 27 Febr. (a. L.), 18 Sept. (a. Fohl); K Schw 15 Mai, 17 Juli; K 8 Dez. (a. Tauben).

Emmendingen K Schw 14 März, 30 Mai, 31 Okt., 12 Dez.; K Schw 5 Jan., 2 Febr., 2 März, 6 April, 4 Mai, 6 Juli, 3 Aug., 7 Sept., 4 Okt., 7 Dez.; Schw 20 Jan., 17 Febr., 21 April, 19 Mai, 16 Juni, 21 Juli, 18 Aug., 15 Sept., 20 Okt., 17 Nov.

Engingen KB 28 Febr., 29 Aug., 21 Nov.; Schw 16 Jan., 20 März, 18 April, 15 Mai, 19 Juni, 17 Juli, 18 Sept., 16 Okt., 18 Dez.; Obstm. von der Kirschenreise an bis zum Ende der Obsterte jeden Werktag

Organisation des  
zur Zeit sind  
weitschichtig  
Sprach heißt die  
erhöhte unter  
wirke betragt  
schien Jahr  
weiter auszubau

laubt man die  
kurz gefreit zu  
in dieser Richtig  
as viele Leid und  
und besonders, wenn  
ungen in untern  
denkt. Da nicht  
offnungsgelagert  
mit Schmerz  
Gegenden Dring  
ertracht und Un  
hat der Reiberm  
Kraft und den  
Volkes nicht

Volle allen  
begraden, zum  
gejamten

den!



uddings

in vielen Sorten  
Geschmack. Neue  
Pfg. überall erhältlich

r, Bielefeld





Jhningen Kirichen- u. Zwetschgemarkt tägl. während der Dauer der Kirichen- und Zwetschgenernte.

Jmmendingen KSchw 4 Jan, 1 März, 5 Apr I, 5 Juli, 6 Sept, i Okt; Schw 1 Febr, 3 Mai, 7 Juni, 2 Aug, 2 Nov, 6 Dez.

Jmmenstaad K 1 Mai, 30 Okt.

Jttersbach KB 9 März, 13 Juli, 9 Nov.

Jechtungen Kirichen und Zwetschgemarkt tägl. während der Dauer der Kirichen- und Zwetschgenernte.

Kandern KSchwFrucht 28 März (2), 28 Nov (2); KSchw 9 Jan, 13 Febr, 13 März, 10 April, 8 Mai, 12 Juni, 10 Juli, 14 Aug, 11 Sept (a. P.), 9 Okt., 13 Nov., 11 Dez; Schweine- und Fruchtmarkt. jeden Samstag, mit Ausnahme des Samstag vor dem monatlichen Mind- u. Schweinemarkt; wenn Feiertag, tags vorher. Obstm. von Mitt. September bis Mitte Oktober jeden Samstag.

Kappelrodeck K 12 Juli, 11 Okt, 15 Nov. Frühobstmarkt während der Zeit der Oesternte jeden Werttag.

Karlsruhe Messe 3 Juni (10), 28 Okt (10); Pf 20 März, 18 Sept. Schlachtviehmarkt für Großv. jed. Montag u. Donnerstag von 10—13 Uhr; für Kleinv. jed. Mont., Mittwoch u. Donnerstag von 9—13 Uhr; Grogm f. Obst u. Gemüse auf den Wochenmärkten; Näheres wird jeweils besonders bestimmt

Kehl K 17 April, 5 Juli (je 2 Tg.). Schw 5 und 19 Jan, 2 und 16 Febr, 2 und 16 März, 6 u. 20 April, 4 u. 18 Mai 1 u. 14 Juni, 6 u. 20 Juli, 3 u. 17 Aug, 7 u. 21 Sept, 5 u. 19 Okt, 2 u. 16 Nov, 7 u. 21 Dez.

Kenzingen KB 25 April, 22 Aug, 30 Nov; Schw 10 Jan, 14 Febr, 14 März, 11 April, 9 Mai, 13 Juni, 11 Juli 8 Aug, 12 Sept, 1 Okt, 14 Nov., 12 Dez.; Frucht- u. B. im jed. Dienstag, wenn Feiertag, tags vorher; Obstmarkt von August bis einschließlich November jeden Dienstag.

Kiechlinsbergen Kirichenm. während der Kirichenenernte tägl. Rippenheim K 27 Febr, 16 Okt.

Kirchheim Obstmarkt in der Zeit vom 15. Mai bis 1. Oktober nach Bedarf.

Knielingen Foiermarkt im Juli; Abhaltungstag wird vom Gemeinderat besonders bestimmt. Schweinemarkt jeden Mittwoch

Königsbach K 29 Mai, 16 Okt.

Königschaffhausen Obstm. während der Dauer der Obsternte jed. Montag und Donnerstag von nachm. 1 Uhr bis 6 Uhr und während der Zwetschgenernte täglich von mittags 12 Uhr bis nachm. 6 Uhr; Kirichenmarkt täglich während der Dauer der Kirichenenernte.

Königsstufen K 24 Sept (8), Schw 9 März, 13 April, 11 Mai, 8 Juni, 13 Juli, 10 Aug, 14 Sept.

Konstanz Frühjahrs-Messe (auch großer Schuhm., Holzgeschirr-, Faßwaren- u. Wollwarenmarkt) vom 7 bis 13 Mai einschl.; für Schaubuden bis 14 Mai einschl.; Herbstmesse (auch großer Schuhm., Holzgeschirr-, Faßw.- u. Wollwarenmarkt) vom 5—9. Sept. einschl., für Schaubuden bis 10. Sept. einschl.; Konradt Mess- (auch großer Schuh- und Wollwarenmarkt) vom 26. Nov. bis 2. Dez. einschl., für Sch. ubuden bis 3. Dez. einschl.; weg. des Buß- u. B. tags davor die Schaubuden g. schl.; Obstmarkt im Herbst jeden Dienstag und Freitag, Festsetzung des Beginns und Endes bleibt dem Stadtrat vorbehalten.

Kork K 30 Okt (2).

Krautheim K 27 Febr (a. Hunde), 24 Juli, 30 Nov (auch T. u. b. Kaninchen), KSchw 6 Febr, 1 Mai, 3 Juli, 4 Sept, 6 Nov; Schw 2 Jan, 6 März, 3 April, 6 Juni, 7 Aug, 2 Okt, 4 Dez.

Krozingen KSchw 3 Febr., KSchw 19 Jan., 16 Febr. 16 März, 20 April, 18 Mai, 16 Juni, 20 Juli 17 Aug., 28 Sept., 16 Nov., 21 Dez.; KSchw 16 Okt

Külsheim K 10 Sept.

Kuppenheim K 9 Okt.

Kürnbach K 23 Mai (2), 23 Okt. (2)

Ladenburg Obstm. von der Kirichenreise an bis zum 1. Okt. jeden Werttag nachmittags von 5 bis 7 Uhr.

Lahr KSchwFrucht 4 April, 22 Aug, 7 Nov., 19 Dez., Nov. 28 März, 22 Aug., 31 Okt., 19 Dec. Frucht- u. Schweinem jeden Samstag, wenn Feiertag, Ausfall des Marktes. Obstm. vom Spätjahr bis zum Frühjahr und zur Zeit der Kirichenreise jeweils am Samstag. Krautm. während der Herbstmonate jeden Samstag.

Langenbrücken K 1 Okt. (2).

Langensteinbach KB 16 März, 30 Mai, 20 Juli, 17 Okt.

Lauda Schw 2 Jan., 6 Febr., 6 März, 3 April, 1 Mai, 6 Juni, 3 Juli, 7 Aug., 4 Sept., 2 Okt., 6 Nov., 4 Dez.

Laudenbach Obstm. vom 1 Juni bis 1 Nov. jeden Freitag von 7 bis 11 Uhr vormittags.

Laufenburg (Bad.) K 20 Nov.

Leimen Dofmarkt von der Kirichenenernte an bis 30. September jeden Werttag.

Leiselheim Kirichenm. während der Kirichenenernte täglich. Leuzkirch KSchw 26 Juni. K 6 März 2 Okt.

Leutershausen Obstm. von der Kirichenreise an bis zum Spätjahr täglich von 7 bis 11 Uhr vormittags und außerdem Samstag nachmittags von 4 Uhr an.

Leichtenau K 4 Mai, 28 Sept., 30 Nov.; Schw jeden ersten und dritten Mittwoch im Monat. Frühobstmarkt vom 1. Juni bis 30. September täglich von 4—7 Uhr.

Limbach K 14 März, 17 Juli, 16 Okt.

Lpringen KSchw 27 März, 1 Juni, 11 Sept., 9 Nov. Löffingen Schw 9 Jan., 13 Febr., 13 März, 10 April, 1 Mai, 12 Juni, 10 Juli, 14 Aug., 11 Sept., 2 Okt., 6 Nov., 28. Dez.

Lörrach K 22 Febr (2), 27 Sept (2); BGeflügel 19 Jan, 23 Febr, 16 März, 20 April, 18 Mai, 22 Juni, 20 Juli, 17 Aug, 28 Sept, 19 Okt, 16 Nov, 21 Dez. Schw 5 Jan, 2 Febr, 2 März, 6 April, 4 Mai, 1 Juni, 6 Juli, 3 Aug, 7 Sept, 5 Okt, 2 Nov, 7 Dez. Pf 8 März (2). Fohl 7 Aug. Buchziegen und Bodm. eier im Jahr; Abhaltungstag wird besonders bestimmt.

Löffelsachsen Obstmarkt von der Kirichenreise an bis zum 1. Oktober täglich und zwar an Werttagen von 10 bis 12 und 4 bis 6 Uhr, an Sonntagen nachmittags von 4—6 Uhr.

Mahlberg K 27 März, 7 Sept, 27 Nov.

Malsch (Ettlingen), K u. KPf am 1. Tag, 14 März (2), 24 Okt (2).

Malsch (Wiesloch) K 25 Juni (2).

Matterdingen K 5 Aug, 28 Nov.

Mannheim Messe 7 Mai (10), 1 Okt. (10); Haupt-Pf 1 Mai (3); Pf 9 u. 23 Jan, 13 u. 27 Febr, 13 u. 27 März, 10 u. 24 April, 8 u. 22 Mai, 12 u. 26 Juni, 10 u. 24 Juli, 14 u. 28 Aug, 11 u. 25 Sept, 9 u. 23 Okt., 13 u. 27 Nov., 11 u. 27 Dez.; Christm. 11 Dez. (14) Schlacht. jed. Montag u. Donnerstag u. zwar für Grokv. von 9—1 Uhr, für Kälber, Schafe u. Ziegen v. 11—1 Uhr, für Schweine Montags v. 8 bis 12 Uhr Mittwochs und Donnerstags v. 9 bis 11 Uhr; Ferkeln. jeden Donnerstags von 10—1 Uhr. Federvieh- u. Hundemarkt jeden Montag. Wenn hohe christliche oder israelitische Feier-

- tage Verlegung der Märkte auf darauffolgenden Werktag, bei den Ferkelmärkten auf Mittwoch vorher; Spargelmarkt im April, Mai und Juni täglich in den Abendstunden von 1/2 6—7 Uhr.
- Markdorf** K 16 Jan, 27 März, 12 Juni, 25 Sept, 20 Nov. (2); R Schw., Frucht- u. Produktenm. jed. Montag, wenn Feiertag, Dienstags nachher. Jeden ersten Montag im Monat ist Hauptviehmarkt. Obstmarkt in der Zeit von Mitte September bis Mitte November jeden Donnerstag.
- Meßesheim** K 17 April, 23 Okt.; Schw jeden Montag, wenn Feiertag, tags nachher
- Neuzingen** K 5 Juni (2), 18 Sept. (2).
- Neuzingen** K 6 Juni (2): Schw 9 Jan, 13 Febr., 13 März, 10 April, 8 Mai, 12 Juni, 10 Juli, 14 Aug., 11 Sept., 9 Okt., 13 Nov., 11 Dez.
- Neufirth** K 23 März, 1 Juni, 20 Juli; K B Zucht v. 26 Okt.; K B Gelp. 7 Dez.; Zucht v. 3 und 4 Mai; B 2 u. 16 Jan, 6 u. 20 Febr., 6 u. 20 März, 3 u. 15 April, 1 u. 15 Mai, 3 u. 19 Juni, 3 u. 17 Juli, 7 u. 21 Aug., 4 u. 18 Sept., 2 u. 16 Okt., 6 u. 20 Nov., 4 u. 18 Dez.; Zuchtbodmarkt im März oder April. Abhaltungstag wro besonders festgesetzt. Fruchtmarkt jeden Montag, wenn Feiertag, Samstags vorher
- Ringolsheim** K Hanfm. 14 Mai (2)
- Röhringen** K B 3 April; K B Schaf 1 Mai, 19 Juni, 24 Jul., 28 Aug., 2 und 23 Okt., 20 Nov.
- Röndweiler** K B 20 März, 13 Juni, 24 Juli, 28 Okt., 23 Okt., 20 Nov.
- Rosbach** K 19 April, 6 Nov. (2), R Schw 12 Jan., 9 Febr., 9 März, 13 April, 11 Mai, 8 Juni, 13 Juli, 10 Aug., 11 Okt., 9 Nov., 14 Dez.; Schw 26 Jan., 23 Febr., 23 März, 27 April, 24 Mai, 22 Juni, 27 Juli, 24 Aug., 28 Sept., 25 Okt., 23 Nov., 28 Dez.; Verbandszucht. 14 Sept. Genossenschaftszuchtviehmarkt 27 April. Kreisziegenmarkt 29 Juni. Obstmarkt in Verbindung mit den Wochenmärkten im Oktober bei guter Obsternte.
- Rudau** K 19 März, 29 Juli, 29 Sept, 13 Nov.; Rindviehmärkte werden 24 abgehalten; mit dem ersten Rindviehm. im Monat ist jeweils Schw. verbunden. Abhaltungstage werden besonders bestimmt.
- Mühlheim** K Schw Holzgeschirr, Futterm. 2 Nov. (2); R 16 Jan, 20 Febr., 20 März, 19 April, 15 Mai, 19 Juni, 17 Juli, 21 Aug., 18 Sept., 16 Okt., 20 Nov., 18 Dez.; Weimm. im April; Fohlenm. 9 Sept., Schw. u. Frucht. jed. Freitag, wenn Feiert., tags vorher. Stein und Beerenobstmarkt an den Werktagen während der Zeit der Obsternte.
- Münzesheim** K 1 Mai (2), 22 Okt. (2).
- Neckarbischofsheim** K 17 April, 18 Sept.
- Neckarelz** K 5 Juni, 21 Aug.
- Neckargemünd** K Hanfm. 19 Nov. (2); Obstm. im Sept. u. Okt. jeden Dienstag vor morgens 7 bis mittags 12 Uhr
- Neckargerach** K 16 Mai, 16 Okt.
- Neudenau** Schw 3 Jan., 7 Febr., 7 März, 4 April, 2 Mai, 6 Juni, 4 Juli, 1 Aug., 5 Sept., 3 Okt., 7 Nov., 5 Dez. B 7 März, 6 Juni, 5 Sept.
- Neuhausen** (Pforzheim) K 10 Jan, 13 April, 11 Juli, 10 Okt. Schw. 10 Jan, 14 Febr., 14 März, 11 April, 9 Mai, 13 Juni, 11 Juli, 8 Aug., 12 Sept., 10 Okt., 14 Nov., 12 Dez.
- Neustadt** K B 27 März, 29 Mai, 31 Juli, 30 Okt.
- Nußloch** K 6 Juni, 4 Dez.
- Oberbergen** Kirsch- und Zwetschgengernte während der Dauer der Kirsch- und Zwetschgengernte
- Obergeigen Kirsch- und Zwetschgengernte** während der Zeit der Kirsch- und Zwetschgengernte.
- Oberharmersbach** K 3 Sept, 22 Okt.
- Oberkirch** K 27 April, 10 Aug., 30 Nov. Schweinemarkt jeden Donnerstag; wenn Feiertag, tags vorher. Obstmarkt in der Obstmarkthalle von der Kirschenernte an bis Ende Oktober jeden Montag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag, während der Kirschenernte täglich.
- Oberrotweil Kirsch- und Zwetschgengernte** werktags während der Dauer der Kirsch- und Zwetschgengernte.
- Oberscheffenz** K 12 Juli, 6 Nov.
- Oberwittstadt** Schw 16 Jan, 20 Febr., 20 März, 18 April, 15 Mai, 19 Juni, 17 Juli, 21 Aug., 18 Sept., 16 Okt., 20 Nov., 18 Dez.
- Obrigheim** K 10 Juli, 13 Nov.
- Odenheim** K 8 Okt. (2)
- Offenburg** K B Holzgeschirr mit Schw. und Frucht, am ersten Tage 1 Mai (2), 18 Sept. (2); R 5 Jan., 7 Febr., 7 März, 4 April (a. Pf.), 2 Mai 6 Juni (a. Pf. mit Gott.) 4 Juli, 1 Aug., 5 Sept., 3 Okt., 7 Nov., 5 Dez., Weimm. 7 März; Zucht v. Verb. mittelb. Zuchtgen. 14 Febr.; Zentralzuchtviehm. für Rinder, Farnen, Fohlen, Zugesel, Zuchteber, Mutterchweine, Zuchtferkel, Jungböcke u. Geißen 9 Mai (2); Schweine, Geflügel, Holzgeschirr u. Fruchtmarkt jed. Samstag, wenn Feiertag tags vorher; Kantm. im Oktober und November jeden Dienstag und Samstag. Gemüsemarkt während der Sommermonate.
- Osnabingen** K Schw 18 April 14 Sep.
- Ostenberg** Obstm. vom 1. Juni bis 1. November, und zwar während der Beeren- und Frühobsternte nach Bedarf täglich bis 15. September und von da ab jeweils Montag, Mittwoch und Freitag.
- Osterburken** K 10 Juli, 16 Okt., 11 Dez.; Schafm. 13 Sept 11 Okt., 8 Nov. Zuchtbodmarkt im März oder April. Abhaltungstag wird besonders bestimmt.
- Östringen** K 9 Juli (2)
- Otterweier** Obstmarkt während der Obsternte jeden Werktag.
- Pforzheim** Schaumf. 18 Juni (8); R Pf 2 Jan, 6 Febr., 6 März, 3 April, 1 Mai, 12 Juni, 3 Juli, 7 Aug., 4 Sept., 2 Okt., 6 Nov., 4 Dez.; Schlachtviehmärkte für Groß- und Kleinvieh jeden Montag und Mittwoch von 9—11 Uhr. Geflügel. In der ersten Hälfte des Monats März. Abhaltungstage werden bes. festgesetzt. (Dauer 3 Tage); Kantchenmarkt während dreier Tage im Juni, Abhaltungstage vom Karlsruhgärtnerverein bestimmt. Markt für Brief- und Nasetauben, Kanarien- und andere Bieredgel in der zweiten Hälfte des Januar; Abhaltungstage gemeinschaftlich von den Brief- und Kanarienzüchtervereinen in Pforzheim bestimmt. Ferkelmarkt jeden Mittwoch.
- Pfullendorf** K Rindv. Schw 13 März, 1 Mai, 28 Aug. (auch Zucht.), 16 Okt., 11 Dez.; R Schw. 17 Jan., 14 Febr., 18 April 13 Juni, 18 Juli, 26 Sept., 21 Nov.; Schw 31 Jan., 28 März, 16, 30 Mai, 27 Juni, 8 Aug., 12 Sept., 7 Nov.; Frucht. jeden Dienstag in der Zeit von Mitte September bis Mitte November (a. Obst- und Gemüsemarkt), wenn Feiert., tags nachher.
- Philippsburg** K 14 Mai (2), 22 Okt. (2)
- Radolfzell** K Rindv. Schw 22 März 24 Mai, 23 Aug. (auch Zuchteber- und Ziegenbock.) 8 Nov.; R Schw 4 u. 18 Jan, 1 u. 15 Febr., 1 u. 15 März, 5 u. 19 April, 3 u. 17 Mai, 7 u. 21 Juni, 5 u. 19 Juli, 2 u. 16 Aug., 6 u. 27 Sept., 4, 18 u. 31 Okt., 15 Nov., 6 u. 20 Dez.; Zentralzucht. des Verbands der oberbad. Zuchtgenossenschaften 18 Sept (2); Pf 29 März, 30 Aug.; Kleefamen 15 u. 22 Febr., 1 März; Rabis- u. Rüben-

markt 18 u. 25 Okt.; Holzgeschirrm. 6 u. 20 Sept.; Zuchtziegeln- und Bodmarkt alljährlich 1. Festsetzung des Marktes wird von der Bad. Landwirtschaftskammer bestimmt. Fruchtmarkt jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher. Obstmarkt von Anfang September bis Mitte November jew. Mittwoch in Verbindung mit den Wochenmärkten.

Nastatt R. Br. tter mit SchwFrucht am 1. Tage und mit Müdd. am 2. Tage 24 April (2); 11 Sept. (am 2. Tage auch Fohlenm. mit Verlosung); Rdd 12 Jan., 9 Febr. 9 März, 11 Mai, 8 Juni, 13 Juli, 10 Aug., 19 Okt., 27 Nov., 14 Dez.; Schweine- u. Fruchtm. jeden Donner tag wenn Feiertag, tags vorher; Zuchtziegen- und Bodmarkt einer im Jahr. Abhaltungstag wird besonders bestimmt.

Neilingen Spargelmarkt im April, Mai und Juni an den Werktagen 2 und an den Sonntagen einer.

Nenzen R. Schw 27 März, 16 Okt. Obstmarkt während der Dauer der Obsternte.

Rheinbischofsheim R 27 Febr.

Rheinfelden Müov. 9 März, 11 Mai, 13 Juli, 14 Sept., 9 Nov. Doftmarkt vom 15 Sept. bis Weihnachten jeden Dienstag im Anschluß an die Wochenmärkte.

Riehen R 3 Febr., 30 Nov.

Riegel R Müov. Schw 7 Febr., 4 Juli, 17 Okt. Frühkartoffel- u. Frühgewürzmarkt jed. Dienstag u. Freitag.

Rinschheim Obstm. 11 Okt.

Rohrbach (Heidelberg) Obstmarkt von der Kirschenernte an bis zum 1. Okt. ober täglich.

Rosenberg R 31 Jan., 22 Aug.

Rotenfels R Rdd 23 Mai.

Ruß R 13 März, 16 Okt., 21 Dez.

Sadingen R 6 März, 16 Okt.

Salem Die Jagd- und No. atsmärkte finden bis auf weiteres nicht mehr statt.

Sandhausen Spargelm. im April, Mai und Juni täglich 3 mit Ausnahme des Oster- und Pfingstsonntags und unter Beifall des Frühmarktes an den übrig. Sonntagen St. Blasien R. Schw 7 Juni, 14 Sept.

St. Georgen (Billingen) R. Schw. Schwaf 4 April, R. Rdd. Schw. Schwaf 2 Mai, 27 Juni (auch Kreisfarrenmarkt) 22 Aug., 16 Okt.

St. Leon R 5 Nov. (2). Spargelm während der Spargelernte Sasbach (Bühl) R 22 Nov.

Sasbach (Emment.) Obstm von der Kirschenernte an bis zur Beendigung der Obsternte täglich von 7—11 Uhr und 13—18 Uhr.

Schenzenzell R 1 Mai, 24 Aug., 28 Okt.

Schiltach R 18 März, 29 Juni, 8 Dez.

Schliengen R. Schw 23 Jan., 27 Febr., 27 März, 24 April, 22 Mai, 26 Juni, 24 Juli, 28 Aug., 25 Sept., 23 Okt., 27 Nov., 27 Dez.

Schluchsee siehe Aha

Schönau (Heidelberg) R 20 März, 18 Sept. (2).

Schönau i. W. R u. Schw am 1. Tag, 24 April (2) 3. Okt. (2); R 29 Juni; R. Schw 5 Jan., 2 Febr., 2 März, 6 April, 4 Mai, (a. Farrenm.) 8 Juni, 6 Juli, 3 Aug, 7 und 28 Sept, 9 Nov, 7 Dez.

Schopfheim R 5 Dez. (2); R. Schw 4 Jan., 1 Febr., 1 März, 5 April, 3 Mai, 7 Juni, 5 Juli, 2 Aug., 6 Sept., 4 Okt., 8 Nov., 6 Dez. Milchschweine jed. Mittwoch Schriesheim R 1 März, 28 Aug., 8 Nov., 20 Dez. (a. Gesp.); R. P. 28 Febr.

Schwarzach R 28 Febr., 7 Juni, 17 Okt. (2).

Schweigern R. Schw 25 Juli, 27 Dez.; B 2 Mai.

Schweigenen Schw jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher. Spargelm. April, bis Juni täglich, 17 1/2 be-

ginnend, Sonn. u. Feiertags 1/2 Stunde früher. Obstm. im Juni und Juli täglich in den Abendstunden, im Sept. und Okt. jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag, in Verbindung mit den Wochenmärkten.

Sedaß Schw 9 Jan 13 Febr, 13 März 10 April, 8 Mai, 12 Juni, 10 Juli, 14 Aug, 11 Sept, 9 Okt, 13 Nov, 11 Dez. Sedenheim Zuchtgeflügel. vom Verband der bad. landw. Geflügelzuchtgenossenschaft in Ladenburg im Oktober. Abhaltungstag wird jeweils besonders bestimmt.

Seelbach R 6 Juni, 29 Sept., 20 Nov.; Schw 27 Febr. Sennfeld Schw 16 Jan, 20 Febr, 20 März, 18 April, 15 Mai, 19 Juni, 17 Juli, 21 Aug, 18 Sept, 16 Okt, 20 Nov, 18 Dez.

Siegelsbach R 5 Juni, 16 Okt.

Sindolsheim R 29 Juni, 30 Okt.

Singen (Konstanz) R. P. Schw. 6 Juni, 14 Sept. (auch Holzgeschirrm.) 6 Nov. R. Schw. 31 Jan., 28 Febr. 28 März, 25 April, 27 Juni, 25 Juli; Obst- und Kartoffelm. vom 19 Sept. bis 21 Nov. jeden Dienstag. Sinsheim R 2 März, 21 Aug., 6 Nov.; Fohlenm. 2 März. Zuchtziegenm. 21 Juni; Zuchtviehm. 16 Mai; Schw. jeden Dienstag.

Staufen R. Schw. Frucht- u. Viktualienm. 7 März, 23 Mai, 2 Aug., 8 Nov.; Schw 18 Jan., 15 Febr., 15 März, 19 April, 17 Mai, 21 Juni, 19 Juli, 16 Aug., 20 Sept., 18 Okt., 15 Nov., 20 Dez.; Fruchtmarkt jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher.

Staufenberg Obstmarkt im Juni u. Juli jeden Werktag, auch an Sonntagnachm. auf die Dauer von 2 Stund. Stebbach R. 1 Mai.

Stein (Lorszheim) R 28 Febr, 16 Okt.

Steinbach (Bühl) R 29 Nov.

Stetten a. f. M. R. Schw. P. 21 März, 13 Juni, 5 Sept. 8 November

Stettfeld R 7 Mai (2)

Stockach R. Schw 20 April, 6 Juli, 19 Okt., 16 Nov.; R. Schw 3 u. 17 Jan., 7 u. 21 Febr., 7 u. 21 März, 4 u. 18 April, 2 Mai (a. P.), 16 Mai, 6 u. 20 Juni, 4 u. 18 Juli, 1 u. 14 Aug., 5 u. 19 Sept., 3 u. 17 Okt., 7 u. 21 Nov., 5 u. 19 Dez.; Fruchtmarkt jeden Dienstag, wenn Feiertag, tags vorher. Im Sept., Okt. u. Nov. 10 Obstm., u. von Mitte Okt. bis Mitte Nov. 4 Kartoffel-, Kraut- u. Rübenm.

Stühlingen R. Schw 9 Jan., 13 März (a. P.) 10 April, 6 Juni, 14 Aug., 2 Okt. (a. P.) 6 Nov.; R. Schw 13 Febr., 8 Mai, 19 Juli, 11 Sept, 11 Dez. Zucht- und Bodm. einer im Jahr. Abhaltungstag wird besonders bestimmt.

Sulzfeld R 8 März, 25 Sept., 6 Dez.

Tauberbischofsheim R. Schw 27 Febr, 25 April, 6 Juni, 10 Juli, 24 Aug., 13 Nov, 21 Dez.; Schw 16 Jan, 20 Febr, 20 März, 18 April, 15 Mai, 19 Juni, 17 Juli, 21 Aug, 18 Sept, 16 Okt, 20 Nov; Weinm. 26 Mai Farrenm. 21 März, 26 Sept. Auf dem Farrenm. dürfen auch von der Viehzuchtgenossensch. gezüchtete u. in das Stammbuchregister eingetragen. weibliche Zuchttiere zum Verkauf aufgestellt werden.

Tengen R. Schw 13 März, 27 April, 21 Sept, 28 Okt., 24 Nov; R. Schw 13 u. 27 Jan, 24 Febr, 31 März, 26 Mai, 30 Juni, 28 Juli, 25 Aug, 1 u. 29 Dez; Schw 10 Febr, 15 April, 12 Mai, 9 Juni, 14 Juli, 12 Aug, 1 Sept, 13 Okt, 10 Nov.

Tiengen (Baldshut) R. B. 3 Febr, 24 April, 30 Mai, 26 Juni, 24 Aug, 29 Sept (auch P.), 16 Okt, 30 Nov, 21 Dez; B 11 Jan, 9 März (a. P.), 11 Juli.

Todtnoos R 6 Juni, 26 Juli, 16 Aug, 8 Sept.

Todtnau R u. Schw am 1. Tg. 18 April (2), R 24 Aug (2).

**Eriberg** K 14 Jan, 30 Sept.  
**Überlingen** K 29 März, 3 Mai, 18 Okt, 6 Dez  
 (a. Hanf- und Flachsmarkt); B 25 Jan, 22 Febr,  
 26 April, 31 Mai, 28 Juni, 26 Juli, 30 Aug, 27  
 Sept, 25 Okt, 29 Nov., 27 Dez; Schw 11 Jan, 8  
 Febr, 8 März, 12 April, 10 Mai, 14 Juni, 12 Juli, 9  
 Aug, 13 Sept, 11 Okt, 8 Nov, 13 Dez; Fr.- u. Prod.-  
 Markt jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher.

**Ulm (Oberkirch)** K 20 Febr, 25 Sept.

**Unterschöpfung** K 20 März, 29 Mai, 21 Aug, 6 Nov.  
 Schw 17 Jan, 21 Febr, 21 März, 18 April, 16 Mai, 20 Juni,  
 18 Juli, 15 Aug, 19 Sept, 17 Okt, 21 Nov, 19 Dez.

**Unterwittighausen** K 23 Jan, 27 Febr., 27 März, 24 April,  
 22 Mai, 26 Juni, 24 Juli, 28 Aug, 25 Sept, 23  
 Okt, 27 Nov, 27 Dez.

**Willingen** Frühjahrsmesse v. 28. April bis 1. Mai einschl.;  
 Herbstmesse v. 6. bis 9. Oktober einschl.; B 11, 28 April,  
 4 Juli, 5 Sept, 6 Okt, 7 Nov, 19 Dez. Kreisnuchtziegenm.  
 25 Juli. Saw jed Dienstag, wenn Feiertag tags vorher.

**Waldstadt** K 5 Juni, 13 Nov.

**Waldkirch** K 27 Febr, 1 Mai, 15 Aug., 7 Dez.

**Waldshut** K 23 Febr., 5 April, 1 Mai, 7 Juni, 25  
 Juli, 27 Sept., 16 Okt., 6 u. 20 Dez.; R Schw 21  
 Aug., 13 Nov.; Gaufarrenm. 5 Sept.

**Walldorf** K 16 Okt; Spargelmarkt im April, Mai und  
 Juni an den Werktagen 2, und an den Sonntagen 1  
**Walldürn** Wallfahrtsm. 11 Juni (22); Schw 5 Jan.,  
 2 Febr, 2 März, 6 April, 4 Mai, 1 Juni, 6 Juli, 3  
 Aug., 7 Sept., 5 Okt., 2 Nov., 7 Dez.

**Wehr** K Schw 7 Febr, 2 Mai, 7 Nov.; R Schw 7  
 März, 4 Juli, 5 Sept.

**Weißer K Schaumesse** 2 Juli, 15 Okt.

**Weingarten** K 23 Febr (2), 18 Mai (2), 26 Okt (2).  
**Weinheim** K 4 April, 23 Mai, 14 Aug, 7 Nov, 12  
 Dez. (auch Hanfm.); Schw jeden Samstag, wenn Feiertag  
 Ausfall des Marktes. Obstm. a. Gem. v. b. Kirchengreise an  
 bis Mitte Nov. tägl. um 1/2 Uhr nachmittags; während  
 der Kirchengreise auch an Sonn- und Feiertagen. Zucht-  
 ziegen- und Bodm. im August. Abhaltungstag wird  
 von der Bad. Landwirtschaftskammer festgelegt.

**Welschingen** K 7 April, 12 Okt.

**Wentheim** K 19 März, 29 Juni, 8 Sept, 21 Nov.

**Wertheim** K 3 Okt. (3). R Schw Bf. 11 u. 25 Jan.,  
 8 u. 22 Febr., 8 u. 22 März, 5 u. 19 April, 3,  
 17 u. 30 Mai, 14 und 28 Juni, 12 u. 26 Juli, 9  
 u. 23 Aug., 6 u. 20 Sept., 4, 18 u. 31 Okt., 15 u. 19  
 Nov., 13 u. 27 Dez.

**Wiesental** K 25 Juni, 12 Nov.

**Wiesloch** K 18 April (2), 14 Aug. (2), Schw jeden  
 Freitag, wenn Feiertag, tags nachher.

**Wilsbergingen** K 15 Febr. (2), 16 Okt. (2);

**Wilsbätt** K 10 Okt. (2).

**Windischbuch** K 9 Febr., 24 April, 28 Aug.

**Wolsch** K 22 März, 31 Mai, 9 Aug., 11 Okt., 21 Dez;  
 Schw- und Fruchtmarkt jeden Mittwoch, wenn Feiertag,  
 tags nachher.

**Wollenberg** K 23 Juli, 23 Okt.

**Zaizenhausen** K 30 Okt., 21 Dez.

**Zell i. B.** K 27 Febr, 16 Okt.; R Schw 17 Jan., 21  
 Febr., 21 März, 18 April, 16 Mai, 20 Juni, 18 Juli,  
 16 Aug., 19 Sept., 17 Okt., 21 Nov., 19 Dez.

**Zuzenhausen** K 1 Mai, 24 Aug.

## Wöchentliche Märkte während gewisser Jahreszeiten.

### Obstmärkte:

**Bühl** von der Kirchengreise bis zum Spätjahr jed. Wertag  
**Dossenheim** von der Kirchengreise an bis zum 1 Okt. tägl.  
 Endingen von der Kirchengreise an bis zum Ende der  
 Obsternte jeden Wertag.

**Engen** im Sept., Okt. u. Nov. jeden Montag;  
**Freiburg** vom Sept. bis Ende Nov. jeden Mittwoch;  
**Genenbach** während der Dauer der Obstreise jed. Mittwoch.  
**Großsachsen (Weinheim)** von der Zeit der Kirchengreise  
 an bis zum 1. Oktober jeden Wertag.

**Halsach (Wolsch)** jeden Montag, wenn Feiertag, tags  
 nachher; vom 1 Juni bis 31 Okt. jeden Freitag, wenn  
 Feiertag tags vorher.

**Heidelberg** täglich in den Stadtteilen Neuenheim und  
 Handschuhheim von der Kirchengreise an während der  
 Dauer der Obstreise begw. bis zum 1. Okt.;

**Hilzingen** im Sept. und Okt. jeden Samstag;  
**Kandern** von Mitte Sept. bis Mitte Okt. jeden Samstag.  
**Karlsruhe** jeweils auf den Wochenmärkten.

**Kenzingen** von Aug. bis einschl. Nov. jeden Dienstag.  
**Königschaffhausen** während der Dauer der Obsternte  
 jeden Montag und Donnerstag.

**Konstanz** im Herbst Dienstag und Freitag;  
**Ladenburg** von der Kirchengreise an bis zum 1. Okt.  
 jeden Wertag nachm. von 5 bis 7 Uhr;

**Lahr** vom Spätjahr bis zum Frühjahr und zur Zeit der  
 Kirchengreise jeweils am Samstag;  
**Laudenbach** vom 1 Juni bis 1 Nov. jeden Freitag von  
 7 bis 11 Uhr vormittags;

**Leutershausen** von der Kirchengreise bis zum Spätjahr  
 täglich von 7—11 Uhr vorm., außerdem Samstags,  
 nachmittags von 4 Uhr an;

**Markdorf** jed. Donnerstag von Mitte Sept. b. Mitte Nov.  
**Rosbach** im Okt. bei guter Obsternte;

**Neckargemünd** im Sept. und Okt. jeden Dienstag von  
 7 bis 12 Uhr;

**Oberkirch** von der Kirchengreise an bis Ende Okt. jeden  
 Montag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag;  
**Ortenberg** von der Frühkirchengreise an b's 1 November  
 jeweils Montags, Mittwochs und Freitags nachm. von  
 2 Uhr an.

**Pfullendorf** von Mitte Sept. bis Mitte Nov. (a. Gemüsem.)  
**Radolfzell** von Anfang Sept. bis Mitte Nov. jed. Mittwoch  
**Rheinfelden** vom 14. Sept. bis Abnachten jeden Diens-  
 tag im Anschluss an die Wochenmärkte.

**Rohrbach (Heidelberg)** von der Kirchengreise an bis zum  
 1 Okt. täglich;

**Schwehingen** im Monat Juni und Juli täglich, im Sept.  
 und Okt. jed. Dienstag, Donnerstag und Samstag.

**Singen (Konstanz)** vom 18 Sept. bis 30 Nov., jeden  
 Dienstag.

**Weinheim** von der Kirchengreise an bis Ende Okt. tägl.  
 um 1/2 Uhr nachm.; während der Kirchengreise auch  
 an Sonn- und Feiertagen.

### Saatgutmärkte:

**Durlach** während der Frühjahrsmonate (sogen. Stumpfen-  
 markt) jeden Samstag, wenn Feiertag, tags vorher.

### Kirchensmärkte:

**Königschaffhausen** währ. der Dauer der Kirchengreise tägl.  
**Oberkirch** während der Kirchengreise jeden Dienstag,  
 Donnerstag und Samstag, wenn Feiertag, tags vorher.

Kirch  
 Kärren mit  
 Juchter  
 Hengen währ  
 gereite tägl  
 Derrstall m  
 Juchter  
 Derrstall  
 in Jan. h  
 Nov. im D  
 Weinheim jed  
 Oberkirch jed  
 sehr während  
 Oberkirch im  
 Schwehingen  
 Nov. Abnachte  
 Sandhausen  
 nähme beh  
 fall bei Fe  
 Kelen 8 Mar  
 K 9 Jan.  
 9 Okt 1  
 2 Febr, 18  
 bürgerl. Fei  
 tag Wochen  
 Krensch 1  
 24. R B  
 8 19 Mai  
 markt. wenn  
 Wilsbergim 2  
 2 Febr, 6  
 2 Nov B, 1  
 Freitag, to  
 Großkirch 7  
 Dez R, 3  
 Juni, 4  
 18 Sept, 2  
 Freitag S  
 Wenn Fei  
 Wilsbergim a. 2  
 Nov, 5 Dez  
 21 Febr, 2  
 Juli, 14  
 3 Jan, 7 Fe  
 5 Sept, 3  
 tag Wochen  
 Schwangen 9  
 21 März,  
 März Aug  
 19 Dez B,  
 Samstag,  
 Gmünd 8  
 9 März, 3  
 4 Sept, 1  
 8 Mai, 17  
 wenn Fei  
 Gppingen  
 März, 17  
 Wilsch u.

**Kirschen- und Zwetschgenmärkte:**  
Ahlarren während der Dauer der Kirschen- und Zwetschgenernte täglich.

Shringen während der Dauer der Kirschen- und Zwetschgenernte täglich.

Oberrotweil während der Dauer der Kirschen- und Zwetschgenernte täglich.

**Geflügelmärkte:**

Donauessingen (a. Kaninchenm.) vom ersten Montag im Jan. b. legt. Montag im April u. v. 22 Okt. b. legt. Mont. im Dez. jed. Mont., wenn Feiertag tags nach. Waunheim jeden Montag. Offenburg jeden Samstag.

**Krautmärkte:**

Lahr während der Herbstmonate jeden Samstag; Offenburg im Okt. und Nov. jeden Dienstag u. Samstag

**Spargelmärkte:**

Schweizingen im April, Mai und Juni täglich in den Abendstunden.  
Sandhausen im April, Mai u. Juni tägl. 3 mit Ausnahme des Oster- und Pfingstsonntags u. unter Wegfall des Frühmarktes an den übrigen Sonntagen;

**Württemberg**

Aalen 8 Mai, 10 Juli, 11 Sept, 13 Nov (a. Hunde) KB 9 Jan, 13 März, 10 April (a. P.), 12 Juni, 14 Aug, 9 Okt, 1. Dez, B 4 Juli, 2 Sept, Schf 1 Febr, Buchf 2 Febr, KBHunde. Jeden Montag Schwkorn, wenn bürgerl. Feiertag, Dienstag. Jeden Mittwoch u. Samstag Wochenmarkt.

Akerach 1 März, 7 Juni, 4 Okt, 15 Nov. (je 2 Tg.) KB, 26 Jan, 9 März, 6 April, 14 Juni, 16 Nov B 10 Mai Farr. Jeden Mittwoch BSchwKorn Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor.

Bietigheim 2 März, 1 Juni, 7 Dez KB, 4 Sept P, 5 Jan, 2 Febr, 6 April, 4 Mai, 6 Juli, 3 Aug 7 Sept, 5 Okt, 2 Nov B, jeden Mittw. u. Samst. Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor.

Crailsheim 7 Juni (3 „Mooswiesensessen“), 11 Nov, 21 Dez K, 3 Jan, 7 Febr, 7 März, 4 April, 2 Mai, 6 Juni, 4 Juli, 1 Aug, 5 Sept, 3 Okt, 7 Nov, 5 Dez B, 18 Sept, 23 Okt Schaf, 6 Febr, 18 Sept B, jeden Freitag Schw, jeden Dienstag u. Freitag Wochenm. Wenn Fest- od. Feiertag Schw. u. Bm. tags zuvor.

Ehingen a. D. 17 Jan, 18 April, 30 Mai, 19 Sept, 7 Nov, 5 Dez KB, 14 Sept, 16 Okt, 6 Nov Schf 17 Jan, 21 Febr, 21 März, 18 April, 16 Mai, 20 Juni, 18 Juli, 14 Aug, 19 Sept, 17 Okt, 21 Nov, 19 Dez Schw, 3 Jan, 7 Febr, 4 April, 2 Mai, 6 Juni, 4 Juli, 1 Aug, 5 Sept, 3 Okt B, 7 März, 7 Nov B. Jeden Dienstag Wochenm und Kornm, wenn Feiertag tags zuvor.

Ellwangen 9 Jan (2), 22 März B, 11 Jan, 21 Febr, 21 März, 16 Mai, 20 Juni, 22 Aug, 17 Okt KB, 13 März Rauchw., 25 April, 18 Juli, 19 Sept, 21 Nov, 19 Dez B, 10 Aug, 18 Okt Schf. Schwkorn jeden Samstag, Wochenmarkt jeden Mittwoch und Samstag.

Gmünd 8 Mai, 16 Okt (je 3 Tage K; 2 Jan, 6 Febr, 9 März, 3 April, 8 Mai, 12 Juni, 3 Juli, 7 August, 4 Sept, 17 Oktober 6 Nov, 4 Dez. B, 6 Februar, 8 Mai, 17 Okt. P. Wochenm. jeden Mittw. u. Samst., wenn Fest- oder Feiertag, tags zuvor.

Göppingen 1 Mai, 24 Aug, 11 Nov. KBSchw; 28 März, 17 Aug, 25 Sept, 13 Nov Schaf. Wochenm. jed. Mittw. u. Samstag., wenn Feiertag, tags zuvor.

Gall K 25 Juli (3), B 4 Jan, 1 febr., 1 März, 5 April, 3 Mai (auch Buchf.), 7 Juni, 5 Juli, 2 Aug, 6 Sept, 4 Okt, 1 Nov., 6 Dez.; Schaf 9 März, 12 Okt.; P 20 März, 28 Aug. (auch Füllenn.). Jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag Wochenm. jeden Samstag Schweine. Vom 1. September bis 30. November jeden Donnerstag und Samstag Obstmarkt.

Heilbronn KB 11 Jan (a. Schw), 15 Febr. (a. Farren), 5 April, 24 Mai, 12 Juli (a. Schw, 30 Aug (a. Farren und Ziegenm.), 4 Okt, 6 Dez, Schaf 15 März, 24 Okt, 21 Nov., 15 Dez.; P Jag. m. Bag. Sattlw. 27 Febr (2); Schlachtw. jeden Dienstag. Schw jeden Samstag. (wenn nicht vorher od. nachher B.). Jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag Wochenmarkt mit Dop. und Ra. toffeln im Fruhsommer und Herbst.

Kirchheim unter Teck KB 6 März, 1 Mai, 5 Juni, 6 Nov B 2 Jan, 6 Febr, 3 April, 3 Juli, 7 Aug, 4 Sept, 2 Okt, 4 Dez. Farrenm. 3 April, 3 Juli, 6 Nov. Jeden Montag (auch Oster- u. Pfingstmontag) Wochenm. u. Schw, wenn Feiertag, am folgenden Dienstag.

Leutkirch KB Schw 20 März, 20 Mai, 16 Okt (2), 30 Nov; B Schw 2 u. 30 Jan, 6 u. 27 Febr, 6 u. 27 März, 3 u. 2. April, 1 u. 29 Mai, 6 u. 26 Juni, 3 u. 31 Juli, 7 u. 28 Aug, 4 u. 25 Sept, 2 u. 30 Okt., 6 u. 27 Nov, 4 u. 27 Dez. Jeden Montag, wenn Feiertag am Dienstag Wochenmarkt.

Mergentheim K 6 März, 18 April, 6 Juni, 10 Juli, 13 Nov., 11 Dez., (je 2 Tag., am 1. a. Schw., am 2. a. Buchm), SchwSchaf 16 Aug, 15 Nov, Schaf 21 Sept, 19 Okt, 21 Dez, Schw 5 u. 19 Jan, 2 u. 16 Febr, 2 u. 16 März 6 u. 20 April 4 u. 18 Mai, 1 u. 16 Juni, 6 u. 20 Juli, 3 u. 17 Aug, 7 u. 21 Sept, 5 u. 19 Okt, 2 u. 16 Nov, 7 u. 21 Dez; P 7 März; jeden Dienstag und Freitag Wochenmarkt, wenn Feiertag, am folgenden Werktag.

Oberndorf KB Schw B 6 Febr., 13 März, 1 Mai, 12 Juni, 20 Juli, 24 Aug., 13 Nov., 13 Dez., KBP 29 Sept. Schw 6 u. 20 Jan, 17 Febr, 17 März, 7 u. 21 April, 19 Mai 23 Juni, 7 Juli, 4 Aug, 1 Sept, 13 u. 27 Okt, 17 Nov, 1 Dez. Jeden Samstag Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor

Shringen B 18 Jan., 15 Febr., 15 März, 19 April (auch Buch v., 17 Mai, 21 Juni, 19 Juli, 16 Aug., 20 Sept, 18 Okt, 10 Nov, 20 Dez; K 20 Febr. (auch P.), 17 April, 5 Juni, Schafm. 11 Nov. Schw jeden Samstag Jeden Mittwoch u. Samstag Bmarkt.

Ravensburg KB Schw 17 Nov. (2); P 4 März, 28 Okt.; Schaf 19 Okt.; B Schwkorn Wochenm jeden Samstag. Vom 1 Sept bis 15 Nov jeden Mittwoch Obstmarkt in obstrichen Jahren.

Reutlingen KB B 14 März, 5 Sept., 24 Okt, 12 Dez, B 3 Jan., 7 Febr., 7 März, 4 April, 2 u. 16 Mai, 6 Juni, 4 Juli, 1 August, 3 Okt ober, 7 Nov, 5 Dez.; Schaf 15 März, 6 Sept., 25 Okt., 13 Dez. Jeden Samstag KornBrennholz, wenn Fest am Freitag Jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag Wochenm, wenn Fest- oder Feiertag am folgenden Werktag.

Riedlingen KB P 30 Jan, 6 März, 24 April, 12 Juni 31 Juli, 4 Sept, 9 Okt, 18 Dez; B P 22 Mai, 20 Nov., KB Schw nicht Wochenm 4 Dez. Jeden Montag Schw nicht Wochenm, wenn Feiertag am folg. Dienstag.

Rottenburg KB 20 März, 12 Juni, 6 Nov; B 16 Jan, 20 Febr, 18 April, 10 Juli, 28 Aug, 26 Sept., 11 Dez. Jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag Wochenmarkt.

**Rottweil** **KB** 23 Febr., 24 April, 19 Juni, 14 Sept., 16 Okt., 27 Nov.; **B** 16 Jan., 21 März, 22 Mai, 17 Juli, 16 Aug., 18 Dez. Jed. Samstag, wenn bürgerl. Feiertag, tags zuvor, Feste- und Wochenmarkt.

**Spaichingen** **KB** 24 Febr., 18 April, 13 Juni, 24 Aug., 12 Okt., 11 Nov.; **B** 10 Jan., 15 März, 15 Mai, 25 Juni, 25 Sept., 11 Dez. Jeden Mittwoch wenn Feiertag, am Markttag zuvor, Schweine- u. Wochenn.

**Stuttgart** Messe 18 Dez. (7); **Rob. Ho** 3 Korb Porzellan **G** as Hafnerw. 17 Mai (3); **W. Bogen** Sattlerw. 3 April (2); **P** 18 Sept. (2); **Möbel** 20 Dez. (3), Samen- u. d. Pflanz nm., Handgeräte für Feld- und Gartenbau 14 März, 7 Nov. Jeden Montag Hopfenmarkt von Sept. bis März. Jeden Montag Handmarkt, an Festtag-n nicht. Schlachtvieh- und Fleischmarkt an jedem Werktag. Jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag, wenn Festtag, tags zuvor, Wochenmarkt.

**Sulz a. Neckar** **KB** 7 März, 1 Juni, 7 Sept., 26 Okt.; **B** Schw 11 Jan., 15 Nov.; **KB** 14 Dez.; **B** 1 Febr., 5 April, 3 Mai, 5 Juni, 2 Aug.; **Schaf** 30 März, 7 Aug., 8 Sept., 27 Okt., 7 Dez. Jed. Samstag Wochenmarkt, wenn Feiertag, am vorhergehenden Werktag.

**Tübingen** **KB** 25 April, 14 Nov. (je 2), **B** 14 Febr., 13 Juni, 18 Juli, 19 Sept. Jeden Montag, Mittwoch und Freitag Wochenmarkt, wenn Festtag, tags hernach.

**Tuttlingen** **KB** 14 März, 2 Mai, 11 Juli, 10 Okt., 16 Nov., 23. Dez.; **B** 4 Sept. Jeden Montag SchwF. u. d. r., jeden Montag und Freitag Wochenmarkt, wenn Fest- oder Feiertag am folgenden Werktag.

**Ulm** Messe 12 Juni, 4 Dez. (je 6 Tage); **B** 24 Jan., 7 März, 4 April, 2 Mai, 13 Juni, 17 Okt., 14 Nov., **Schaf** 4 April, 25 Juli, 9 Nov.; **Zuchts** 11 Jan., 10 Mai. Jeden Mittwoch **Wm**, jeden Samstag Korn und Wochenn, wenn Fest oder Feiertag, tags zuvor, Jeden Montag Schlachv., wenn Fest oder Feiertag, am folgenden Werktag.

### Märkte in Hohenzollern

**Bärenthal** (Beuron) Die Märkte fallen aus.

**Bensingen** (Winterlingen) **KB** Schw 7 März, 3 Okt je 1/2

**Bingen** Die Märkte fallen aus

**Bisingen** Die Märkte fallen aus

**Burladingen** **KB** Schw 2 März, 17 Juli, 19 Dez. (a. W. on) **KB** Schw 16 Juni, 16 Okt.

**Empfingen** **KB** Schw 9 März 13 Juli, 14 Sept., 7 Dez.

**Gammertingen** **KB** Schw 20 März, 12 Juni, 24 Aug., 27 Okt.; **KB** Schw 11 Mai, 3 Okt. (j. vorm)

**Großsiefingen** **KB** Schw 10 Juli, 23 Okt.

**Haigertoch** **KB** Schw 13 Febr., 15 Mai, 18 Sept., 11 Dez., Schw 9 u. 23 Jan., 27 Febr., 13 und 27 März 18 April, 13 u. 26 Juni, 10 u. 31 Juli, 14 u. 28 Aug., 9 u. 23 Okt., 13 u. 27 Nov. (je vorm.)

**Hechingen** **KB** Schw 10 April, 24 Juli, 25 Sept., 18 Dez.; **KB** Schw 2 Jan., 6 Febr., 6 März, 3 April, 1 Mai, 12 Juni, 3 Juli, 7 Aug., 4 Sept., 2 Okt., 6 Nov., 4 Dez. (je vorm.); **Schw** 4, 11, 18, 25 Jan., 1, 8, 15, 22 Febr., 1, 8, 15, 22, 29 März, 5, 12, 19, 26 April, 3, 10, 17, 24, 31 Mai, 7, 14, 21, 28 Juni, 5, 12, 19, 26 Juli, 2, 9, 16, 23, 30 Aug., 6, 13, 20, 27 Sept., 4, 11, 18, 25 Okt., 8, 15, 22, 29 Nov., 7, 13, 20, 27 Dez. (je vorm.)

**Hettingen** **KB** Schw 17 März, 19 Okt. (je vorm)

**Inningen** (Gammertingen) **KB** Schw 3 Mai, 22 Juli, 17 Okt., 21 Nov. (je vorm)

**Krauchenwies** **KB** Schw 4 April, 3 Nov. (je vorm.)

**Meichingen** **KB** Schw 23 Febr., 1 Juni, 20 Juli, 28 Sept., 16 Nov., 14 Dez.

**Neufra** **KB** Schw 20 Juli, 10 Okt.

**Ostrach** **KB** Schw 6 Febr., 18 Mai, 20 Juli, 19 Okt.; **KB** Schw 19 Jan., 16 März, 20 April, 22 Juni, 17 Aug., 21 Sept., 16 Nov., 21 Dez. Die Märkte dauern nur einen halben Tag.

**Rangendingen** **KB** Schw 29 Mai, 9 Okt.; **KB** Schw 15 Febr., 19 Juli

**Sigmaringen** **KB** Schw 18 April, 6 Juni, 13 Nov. (auch Zuchts.); **B** Schw 9 März, 11 Mai, 13 Juli, 10 Aug., 14 Sept., 12 Okt., 14 Dez. (je vormittags)

**Trochtelfsen** **KB** Schw 27 März, 6 Nov., **KB** Schw 6 Juni, 18 Sept., **KB** Schw 2 Jan., **KB** Schw 27 April, 6 Juni, 24 Juli, 9 Okt., Schw 6 Febr., 1 Mai, 7 Aug., 4 Dez. (je vormittags).

**Veringenstadt** **KB** Schw 24 Febr., 1 Mai, 25 Juli, 29 Sept., 11 Nov., 6 Dez. (je vormittags)

### Einige Märkte in der Pfalz.

**Albersweiler** **KB** 3 Sept. (3).

**Albisheim** **KB** 17 Sept. (2).

**Alfendorn** **KB** 3 Sept

**Alsenz** **KB** 5 Juni, 27 Aug. (2), 12 Nov.; **Preis** zucht vieh- und Handelsm. 6 Juli.

**Annweiler Stadt** **KB** 25 Juni, 27 Aug. (je 2)

**Bad Dürkheim Stadt** **KB** 5 Juni (2). **Wart** markt 10 Sept. (3), **Nach** wurkmarkt 17 Sept. **Von** Anfang Juni bis Anfang November tägl. **Obst** markt zu jew. zu bestimmenden Stunden

**Bellheim** **KB** Frühjahrs- 7 Mai, Spätjahrs- 15 Okt. (je 3). **Schweine** markt alle 14 Tage am Montag.

**Bergzabern** **KB** 2 April, 6 Aug., 22 Okt. (je 2). **Schweine** markt alle 14 Tage am Montag, jeweils 8 Tage nach dem **Bill**ahemer **Schweine**markt.

**Billigheim** **KB** 11 Juni, 22 Okt. (3). **Schweine**markt alle 14 Tage am Montag, wenn Feiertag, 1 b. zw. 2 Tage nachher.

**Bobenheim a. Rh.** Markt für **Nett**iche, **Gar**ten und **Ge**mis- se während der **Ernte**zeit jeden **Mitt**woch und **Sams**- tag von 13 bis 15 Uhr

**Dahn** **KB** 2 April, 21 Mai, 20 Aug. (2), 12 Nov.

**Deidesheim** **KB** 13 Aug., **Nach**m. 19 Nov. (2).

**Dirmstein** **Jahr** 10 Sept.

**Ebentoben** **KB** 26 März 13 Aug. (je 3).

**Edesheim** **KB** 17 Sept. (3).

**Enkenbach** **KB** 9 Juni.

**Erlenbach** **KB** 13 Aug. (2).

**Fischbach** (Dahn) **KB** 17 Sept.

**Frankenthal** **Früh**jahrsmarkt 1 April (4), **gro**ßer **Ob**- **ober**markt 7 (4), 14 (2). **Woch**enmarkt jeden **Dien**- **st**ag u. d. **Frei**ttag, wenn **Fei**ertag, tags vorher. **Fer**- **tel**markt jeden **Frei**ttag, wenn **Fei**ertag, tags vorher.

**Freinsheim** **KB** 27 Aug. (3) **Dit**- u. **Gem**üsemarkt vom **Be**- **g**inn der **Ki**schenernte (Anfang **J**uni) bis **Wei**hnachten **id**alich, auch am **So**nn- tag, vormittags.

**Germersheim** **KB** 5 Juni, 3 Sept. (je 3).

**Gülheim** **KB** 7 Mai, 15 Okt. (je 2)

**Günstadt** **KB** 12 März, 23 Juli, 22 Okt., 3 Dez. (je 2).

**Haßloch** **KB** 7 Mai, 22 Okt. (je 3).

**Herzheim** **KB** 14 Mai (2), 22 Okt. (3).

**Hochspeyer** **KB** 13 Aug

**Ingenheim** **Jahr** 7 Mai, 19 Nov., **Kir**chweih 27 Aug. (2)

**Kaiserlautern** **J** 21 Mai, 8 Okt. (je 3), **Bf** Kohl mit **Pr**äm. 14 Febr. 10 Okt., ohne **Pr**äm. 21 März, 7 Nov. **Woch**enm jeden **Dien**sttag, **Don**nerstag und **Sam**stag wenn **Fei**ertag, erfolgt **Be**ilegung.

Kandel R 28 Mai, 29 Okt (je 2), Schweinemarkt jeden Dienstag, wenn Feiertag tags nachher  
 Kirchheimbolanden R 14 Mai, 13 Aug, 8 Okt (je 2).  
 Feiertagmarkt am ersten und dritten Montag jed. Monats.  
 Klingenberg R 17 April, 27 Aug (2).  
 Kusel Messe 16 Sept. (4); R 28 Febr, Weihnachtsmarkt 12 Dez., B 19 Sept. mit großem Preismarkt.  
 Hauptpreiszuucht u. Fohlen mit Prämierung 19 Sept  
 Im Oktober und November bedeutende Gemüse- (Weißkraut, Kappus-) und Kartoffelmärkte jeden Freitag, wenn Feiertag, tags vorher.  
 Landau R 7 Mai, 8 Okt. (je 3). Viehmarkt alle 14 Tage am Dienstag. Wochenmarkt jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag.  
 Landstuhl R 7 Mai, 6 Aug.  
 Lantersheim R 24 April, 13 Aug. (2), 23 Okt., 11 Dez.; B 16 Jan., 20 Febr., 13 u. 27 März, 3 u. 24 April, 8 u. 23 Mai, 19 Juni, 17 Juli, 14 Aug., 4 u. 18 Sept., 2 u. 23 Okt., 13 u. 27 Nov., 11 Dez.  
 Ludwigshafen a. Rh. Frühlingsm. 23 April (8), Herbstm. 17 Sept (8), Großvieh- u. Schweinemarkt jeden Montag, wenn Feiertag, tags nachher. Im Stadtteil Friesenheim das Erntefest am 13 Aug, das Kirchweihfest am 8 Okt (2). Im Stadtteil Mundenheim das Kirchweihfest am 20 Aug (2)  
 Maifammer R 16 Juli (3). — In Alfterweiler R 30 April (2).  
 Wiesenbach Jahrm 27 Aug. (2) Vieh 28 Aug, 22 Nov.  
 Wußbach Kirchweihfest 28 Mai, Nachkirchweihfest 29 Okt.  
 Mutterstadt R 17 April (2), 27 Aug (3).  
 Nerzweiler R 20 Aug.  
 Neustadt a. S. Neg. b. Markt 3 Sept, Thomasmarkt 17 Dez. (j 3), letzterer mit Verkaufsmarkt. — Witzinger Kirchweih (Volksfest) 2 Juli (3), Nachkirchweih 9 Juli. — So städter Kirchweih 12 Nov (3) Viehmarkt vom 3 Januar an alle 14 Tage am Dienstag, wenn Feiertag tags nachher  
 Niederfischen R 24 Sept.  
 Nußbach R 20 Aug.  
 Nußhofel R 7 Mai, 9 Juli, 10 Sept (2), 15 Okt  
 Oberndorf R 10 Sept (2)  
 Obernheim a. Gl. R kirchweih 24 Sept (2).  
 Offenbach a. Queich R 24 Sept.  
 Oggersheim Jahrm 3 Sept. (3).

Otterberg R 7 Mai, 3 Sept, 29 Okt.  
 Pirmasens R 2 Mai, 5 Sept (je 2), Wochenmarkt jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag.  
 Quirnbad Preiszuucht 28 Aug.; B 1 Febr., 1 März, 15 Nov. R 28 Aug., 15 Nov.  
 Ramstein R 17 Sept.  
 Rehweiler R 7 Mai  
 Rheinzabern R 27 Aug. (2).  
 Rhodt Kirchweih 19 Nov  
 Rodenhäuser R 7 Mai, 1 Okt, Bistualienmarkt jeden Freitag, evtl. Weiltags vorher; ruht mangels Beteiligg.  
 Rodalben R 10 Sept (2)  
 Schönenberg R 2 April, 11 Juni, 20 Aug, 17 Dez.  
 Schweigen R 7 Mai (2), 12 Nov.  
 Sembach Kirchweih 27 Aug.  
 Speyer Kreisstadt Messen 21 Mai, 29 Okt (je 8).  
 Schweine- und Bistualienmarkt jeden Dienstag, Donnerstag u. Samstag, wenn Feiertag tags vorher.  
 Steinbach R 30 April, 9 Juli.  
 Thaleschweiler R 21 Mai, 22 Okt. Preiszuuchtwiehm. wird jeweils von landwirtschaftlichen Vertretungen festgesetzt und abwechselnd in Thaleschweiler und Hermersberg abgehalten.  
 Trippstadt R 9 Juli.  
 Vorderweidenthal R 26 März, 18 Juni, 22 Okt.  
 Wachenheim R 30 April, 12 Nov (je 2)  
 Waldsüßbach R 2 April, 20 Aug, 8 Okt.  
 Waldmohr R 17 April, 5 Juni, 30 Juli, 22 Okt.  
 Bistualienmarkt jeden Dienstag und Freitag, wenn Feiertag, tags vorher, ruhen bis auf weiteres.  
 Wallhalben R 7 Mai, 23 Juli, 24 Sept.  
 Weiterbach Kirchweih 24 Sept.  
 Weisenheim a. S. Obstgroßmarkt von Ende Mai bis Ende Oktober täglich von 10 bis 12 Uhr, Spargelmarkt von 19 bis 20 Uhr.  
 Winnweiler R 17 April, 18 Juni, 22 Okt. (2)  
 Wolfstein R 26 Febr, 14 Mai, 27 Aug, 29 Okt, 10 Dez; B 15 Mai, 28 Aug., 30 Okt.  
 Zell R 10 Sept (2).  
 Zweibrücken R 9 Mai, 3 Okt., 30 Nov, Bistualienm. Präm. 9 März, 14 Sept. Ruzvieh und Schlachtwiehm. alle 14 Tage am Donnerstag. Vormärkte finden vorläufig nicht statt. Schweinemarkt jeden Samstag, bei Feiertag fällt der Markt aus.

**Mit dem ausgezeichneten Geschmack**

der Detker-Puddings werden die Bewohner des Badener Landes jetzt in einer sehr originellen Weise bekannt gemacht. Mit klingendem Spiel kündigt sich schon von weitem ein schmucker Kraftwagen an, der in seinem Innern eine tadelhaft blanke, elektrische Küche enthält, in der die verschiedenen Sorten der so nahrhaften und wohlschmeckenden Detker-Puddings bereitet werden. Tausende und Abertausende konnten sich schon durch den Genuß der verabreichten Gratis-Kostproben überzeugen, daß die Firma Detker hält, was sie verspricht. Ein Blick auf einen Film, der ständig an der Rückseite des Wagens abrollt, zeigt die Achtung gebietende Größe des Maschinenparks, den das nach modernsten Grundsätzen geleitete Werk in Bielefeld beherbergt. Trotz der großen Zahl der beschäftigten Arbeitskräfte ist es von besonderer Bedeutung, daß die Ware selbst niemals in Berührung mit Menschenhand kommt. Die Firma Detker weiß aus Erfahrung, daß sie alle Hausfrauen, welche

die Güte ihrer Fabrikate auch nur einmal kennen gelernt haben, zu dauernden Verbrauchern zählen kann.

**Humoristische Ecke**

Aus der guten alten Zeit. Als der sonntägliche Kirchgang noch beim Militär Vorchrist war, lautete einmal ein solcher Befehl:

„Zum sonntägigen Kirchgang versammelt sich die Mannschaft vor der Kirche hinter der Kirche und nach der Kirche vor der Kirche.“

Sind Sie denn nicht ängstlich, daß die Vögel Ihnen Ihre ganze Saat wegessen? Stellen Sie doch lieber eine Vogelscheuche auf.“

„O wissen Sie, das ist nicht nötig; eine von meinen Töchtern ist ja immer Garten.“



# Der neue Posttarif

<b>Briefe:</b> Im Ortsverkehr bis 20 g	8 Pfg.
über 20—250 g	15 "
über 250—500 g	20 "
Im Fernverkehr bis 20 g	12 "
über 20—250 g	25 "
über 250—500 g	40 "

<b>Postkarten:</b> Im Ortsverkehr	5 "
Im Fernverkehr	6 "
Postkarte m anhängender Antwort	12 "

(für nicht oder unzureichend freigemachte Briefe, Postkarten und sonst. Sendungen wird das 1 1/2 fache des Fehlbetrags unter Aufrundung auf volle Reichspfennig nach erhoben).

<b>Drucksachen:</b> (Ein Unterschied zwischen Voll- und Teildrucksachen wird nicht mehr gemacht) in Form einfacher Karten (auch mit anhängender Antwortkarte)	3 Pfg.
im übrigen bis 20 g	4 "
über 20—50 g	5 "
über 50—100 g	8 "
über 100—250 g	15 "
über 250—500 g	30 "

Rollenform: 75 cm lang, 10 cm dick.

<b>Blindenschriftsendungen</b> bis zum Meißgewicht von 5 kg	3 Pfg.
---	--------

<b>Geschäftspapiere und Mischsendungen:</b> bis 250 g	15 Pfg.
bis 500 g	30 Pfg.

<b>Postaufträge:</b> Einschreibbrief-Gebühr, sowie Vorzeigegebühr	20 Pfg.
---	---------

<b>Warenproben:</b> (Größe 30:20:10 cm) bis 250 g	15 Pfg.
über 25—500 g (Meißgewicht 500 g)	30 Pfg.

<b>Briefpäckchen:</b> Bis 1 kg	60 Pfg.
Größe: 25:15:10 cm oder 30:20:5 cm, in Rollenform 30:15 cm. (Einschreiben, Nachnahme, Rückschein nicht zulässig)	

<b>Päckchen:</b> Bis 2 kg Meißgewicht	40 Pfg.
(Einschreiben, Nachnahme, Rückschein zulässig. Größe: 40:25:10 cm oder 50:20:10 cm oder 40:30:5 cm, in Rollenform 75:10 cm.)	

<b>Postwurfsendungen:</b> a) Drucksachen bis 20 g	2 Pfg.
b) Mischsendungen, Drucksachen und Warenproben bis 20 g	5 Pfg.

<b>Postanweisungen:</b> bis 10 RM.	20 Pfg.
bis 25 "	30 "
bis 100 "	40 "
bis 250 "	60 "
bis 500 "	80 "
bis 750 "	100 "
bis 1000 "	120 "

<b>Telegr. Postanweisungen:</b> bis 20 RM	2.50 RM.
über 25—100 "	3.— "
über 100—250 "	3.50 "
über 250—500 "	4.— "
über 500—750 "	4.50 "
über 750—1000 "	5.— "
über 10.0 RM. für je 250 RM oder einen Teil davon mehr	1.— "

## Wertsendungen: (Wertbriefe und Wertpakete)

Versicherungsgebühr: für je 500 RM. der Wertangabe oder einen Teil davon (mindestens)	10 Pfg.
---	---------

Behandlungsgebühr: für Wertbriefe und versiegelte Wertpakete bis 100 RM einschließlich	40 Pfg.
über 100 RM.	50 Pfg.
für unversiegelte Wertpakete zulässig bis 300 RM.	10 Pfg.

<b>Zahlkarten:</b> bis 10 RM.	10 Pfg.
bis 25 "	15 "
bis 100 "	20 "
bis 250 "	25 "
bis 500 "	30 "
bis 750 "	40 "
bis 1000 "	50 "
bis 1250 "	60 "
bis 1500 "	70 "
bis 1750 "	80 "
bis 2000 "	90 "
mehr als 2000 RM. (unbeschränkt)	100 "

Gebühr für die Briefe der Postscheckkunden an die Postscheckämter in Postscheckangelegenheiten bei Verwendung der besonderen Briefumschläge

	5 "
--	-----

## Einschreibsendungen: (Briefsendungen mit Ausnahme der Päckchen) außer der Briefgebühr eine Einschreibgebühr von

<b>Einschreibsendungen:</b> (Briefsendungen mit Ausnahme der Päckchen) außer der Briefgebühr eine Einschreibgebühr von	30 Pfg.
<b>Einschreibsendungen:</b> für Postkarten, Briefe, Postanweisungen:	
Im Ortszustellbezirk	40 Pfg.
Im Landzustellbezirk	80 "
für Pakete im Ortszustellbezirk	60 "
für Pakete im Landzustellbezirk	120 "
für Unbestellbarkeitsmeldungen	30 "
für Erlaß eines Kaufschreibens	50 "
für einen Rückschein bei Paketen, Wert- oder Einschreibsendungen falls bei Einlieferung verlangt	30 "
falls nachträglich verlangt	50 "

## Nachnahmesendungen:

(Nennbetrag 1 00 Mf) Nachnahme bei Briefpäckchen unzulässig. Bei sonst. Päckchen zulässig.	
a) Gebühr für gleichartige Sendungen ohne Nachnahme, bei Einschreib- und Versicherungsgebühr,	
b) eine Vorzeigegebühr von	20 Pfg.
c) für die Übermittlung des eingezog. Betrags die Postanweisungs- oder Zahlkartengebühr.	

## Telegramme:

Im Ortsverkehr für jedes Wort	8 Pfg.
Im Fernverkehr für jedes Wort mindestens 10 Worte.	15 "
Pressetelegramme	8 "
Brieftelegramme	5 "
Mindestsatz	1.— RM.

für dringende Telegramme wird die doppelte Gebühr erhoben.

# Vom Wert des guten Gebetbuches



Es gibt zwar innerliche Menschen, die der Leitung entbehren und aus der Fülle des Herzens zu Gott in der rechten Weise beten können; - aber das sind immer nur Ausnahmen; für die Mehrzahl ist das Gebetbuch ein Führer und Lehrer im rechten Ausblick zu Gott. - Das Gebetbuch ist ein Katechismus, der die Lehre vom Glauben, von der Sitte, von der Gnade immer von neuem in die Erinnerung bringt - Das Gebetbuch ist die Heilige Schrift, die in guter Auswahl Stellen aus dem Alten und dem Neuen Testament bringt. - Das Gebetbuch ist ein Prediger, der Gottes Wort und Gottes Mahnung stets in einem neuen Lichte zeigt - Das Gebetbuch ist ein Priester, der uns Menschen in die Geheimnisse der Liturgie, der Messe, der Sakramente einführt. - Das Gebetbuch ist ein Beichtvater, der Zweifel behebt u Mut zum Guten weckt. Benutzen wir darum eifrig u gerne ein gutes Gebetbuch und denken wir oft an das Wort aus Dreizehnlinden: „Die Erkenntnis ist das Erbe / Nicht der Weifen, nein, der Frommen; / Nicht im Grübeln, nein im Beten / Wird dir Offenbarung kommen.“

**Deshalb für jeden das richtige Gebetbuch!**

## Für den Jungmann:

### Jüngling, zur Fahne Christi

Gebetbüchlein für katholische Jünglinge. Von Pfarrer Alb. Schütte. 9. Aufl. 192 Seiten. In Leinenband mit Rotschnitt RM. 1.08.

Die Zusammenstellung dieses Büchleins ist auf gelungen. Die Auswahl der notwendigen Belehrungen und Gebete ist in bezug auf Zahl und Inhalt richtig getroffen.

### Bademecum

Taschengebetbüchlein, enthaltend die notwendigsten Gebete, Lehrstücke und Lebensregeln. Von J. Sauren, Pfarrer. Ausgabe für Jünglinge. 14. Auflage. 258 Seiten. In Leinenband mit Rotschnitt RM. 1.20.

In handlichem Taschenformat bietet dieses Büchlein beherzigenswerte Ermahnungen, kernige Gebete und bewährte Andachten.

## Für die Jungfrau:

### Jungfrau, treu zu Jesus

Lehr- und Gebetbüchlein für katholische Jungfrauen. Von R. J. Clafen Obl. M. J. 6. Aufl. 192 Seiten. In Leinenband m. Rotschn. RM. 1.08.

Eine praktische Anleitung z christlichen Leben nebst einer sorgfältigen Auswahl von Gebeten aus dem reichen Gebetschatz der Kirche und der Heiligen.

### Bademecum

Taschengebetbüchlein, enthaltend die notwendigsten Gebete, Lehrstücke und Lebensregeln. Von J. Sauren, Pfarrer. Ausgabe f. Jungfrauen. 10. Auflage. 258 Seiten. In Leinenband mit Rotschnitt RM. 1.20.

Dieses Büchlein will der ständige Begleiter der christlichen Jungfrau sein. Der Inhalt ist nach praktischen Gesichtspunkten ausgewählt.

## Für den Mann:

### Gebetbuch für die katholische Männerwelt

Von Dr. Ant. Keller. 11. Aufl. Ausg. I. Mit rot. Randeinfass. 480 S. 24°. In Leinenb. m. Rotschn. RM. 2.15. Ausg. II. 496 S. 32°. In Leinw. mit Rotschn. RM. 2.

Die Gebete dieses modernen Männerbuches sind klar der Denkweise des Mannes angepaßt. Solche Belehrungen über Ehestand usw. wird auch der Mann v. heute gerne lesen u. aufnehmen.

### Der christliche Mann

Erwägungen und Gebete. Gebet- und Andachtsbuch für kath. Männer. Von Pfarrer Theodor Gemmina. 5. Aufl. 480 S. 24°. In Leinenband mit Rotschnitt RM. 2.15.

Ein Gebetbuch für Männer, das den heutigen Zeitverhältnissen entspricht. Alle Ästen des Lebens sind berücksichtigt; das Buch zeigt klar und deutlich den praktischen Weg, auf dem man aus den Verirrtissen und Bedrängnissen gelangt.

## Für die Frau:

### Myrtenkranz

Ein geistlicher Brautführer und Andachtsbuch für die christliche Frau. Von P. Döpler O. F. M. Ausgabe I mit roter Randeinfassung. 111.-120. Tautend. 400 Seiten. 24°. In Leinenband mit Goldschnitt RM. 2.40 und in vielen besseren Einbänden. Ausgabe II mit roter Randeinfassung. 121.-126. Tautend. 576 Seiten. 32°. In Leinenband mit Goldschnitt RM. 2.40. Die beste Empfehl. d. Frauengebetbuches ist die Auflagenziffer.

### Die christliche Frau

Gebete u. Unterweisungen. 3. Aufl. Andachtsbuch f. d. Mitgl. d. Vereins christl. Mütter. Von Theod. Gemming, Pfr. 12. neubearb. Aufl. 542 Seiten. In Leinenband mit Rotschnitt RM. 2.10.

Die Erwägungen u. Betrachtungen d. 1. Teils sind gründlich u. praktisch, im 2. Teil folgen Gebete u. Andachtsübungen unter Berücksichtigung der Standesgebete für Braut u. Ehefrau. Die Neuauf. des Buches ist mit Textbildern ausgeschmückt worden.

Diese Gebetbücher besorgt Ihnen jede kath. Buch- und Schreibwarenhandlung

**Berlag Buzon & Bercker, Verleger des Heiligen Revelaer (Ahlb.)**  
Apostolischen Stuhles

# Druckfachen aller Art

vom einfachen Schwarzdruck  
bis zum feinsten Buntdruck

## Für Geschäfte

Briefumschläge - Briefbogen  
Rechnungen — Postkarten  
Adresskarten — Zirkulare  
Prospekte — Kataloge usw.

## Für Familien

Besuchskarten - Geburtsan-  
zeigen — Verlobungskarten  
Vermählungskarten - Trauer-  
karten - Traueranzeigen usw.

## Für Vereine

Einladungen - Eintrittskarten  
Plakate - Programme - Spar-  
bücher - Mitgliedskarten usw.

## Für Behörden

Großes Impresenlager - Neu-  
anfertigung nach aml. Muster  
Verlangen Sie Preisangebote

Verlag des  
**Lahrer Anzeiger**

G. m. b. H., L A H R (Baden)

## Oeffentlicher Dank!

Durch tiefe seelische Erschütterungen, körperliche und geistige Ueberanstrengung erlitt ich einen  
**schweren Schlaganfall**

der meine linke Körperseite (**Arm und Bein**) voll-  
ständig lähmte u. mich vollständig arbeitsunfähig  
machte. Ich war infolge der **Lähmung** verdienst-  
los u. das Leben wurde mir zur Qual. Zufällig  
wurde ich durch ein Inserat auf die „**Pyrmoor-  
Kur**“ aufmerksam. Ich habe sofort die Behand-  
lung eingeleitet und so guten Erfolg erzielt, daß  
ich heute wieder **geheilt** bin und ungehindert  
meiner Arbeit als Schneidermeister nachgehen u.  
sogar meine Tätigkeit als Fachlehrer an der Be-  
rufsschule wieder aufnehmen konnte. Meine  
Lebensfreude ist wiedergekehrt. Deshalb emp-  
fehle ich die Kur, die bequem und billig zu Hause  
vorgenommen werden kann, allen Kranken auf  
das Beste. Der Naturheilanstalt „**Py.moor**“  
spreche ich für meine Heilung innigsten Dank  
öffentlich aus. **Renkauf**, Fachlehrer.

Auskunft erteilt kostenl. das **Pyrmoor-Natur-  
heil-Institut München K 160, Münzstr. 9**. Seit  
25 Jahren anerkannte Erfolge bei Nervenleiden,  
Lähmungen, Nervenkrämpfen, Gelenkerkran-  
kungen, Epilepsie, Gicht.

**Hunderte Anerkennungs schreiben!**

## Der kluge Kaiser

Der ungarische Exfranziskaner Martinowiz (der  
später wegen Staatsverbrechens in Ofen enthauptet  
wurde) hatte eine Drechmaschine konstruiert und nach  
vielen Bemühungen gelang es ihm auch, bis zu  
Kaiser Joseph II. vorzubringen.

In einem längeren Vortrag setzte er ihm die Vor-  
züge seiner Maschine auseinander und wollte sie ihm  
auch vorführen. Der Vortrag und die Vorzüge seiner  
Maschine aber gipfelten darin, daß bei Verwendung  
der Maschine nur ein einziger Mann benötigt wurde,  
der dieselbe Arbeitsleistung vollbrachte wie sonst vier  
Männer.

Kaiser Josef II. winkte ab. „Wenn das die be-  
sonderen Vorzüge sind — zu was soll die Maschine  
nützen? Wer wird die drei anderen Drecher, die  
damit erspart werden, beschäftigen? Wer wird ihnen  
Brot für ihre Familien, für Frauen und Kinder  
geben?“

Der Erfinder mußte unverrichteter Dinge wieder  
abziehen. Die Maschine ist damals nicht gebaut  
worden und die Erfindung geriet in Vergessenheit.  
Und heute . . . ?

In der letzten Stunde haben wir aus dem „Lied  
von der Glocke“ den Abschnitt gehabt, in dem von  
der Hausfrau die Rede ist. Wie fängt er an?

„Wehe, wenn sie losgelassen“, Herr Lehrer.

**Unsere geehrten Leser bitten wir, bei  
Zuschriften an d. inserierenden Firmen  
sich auf diesen Kalender zu beziehen**

Beste deutsche christliche Bezugsquelle!  
**Erstklassige böhmische  
 Bettfedern**  
 direkt aus erster Hand



Nur reine, edelste,  
 gutfüllende  
 Qualitäten:

1 Pfd. grauer Halb-  
 schleiß Mk. 0.50 u. 0.80,  
 halbweiße Mk. 1. —,  
 weiße Mk. 1.50 u. 2. —,  
 sehr stämmiger Schleiß  
 Mk. 2.50 u. 3. —, Halb-  
 laum Spezialität Mk.  
 3.50, Schleißdaunen  
 Mk. 4.75, Dreiviertel-  
 daunen Spezialität  
 Mk. 5.50, Kupffedern  
 grau Mk. 1.50, weiß  
 Mark 1.80 und 2.20,  
 Flaumrumpf Mk. 2.80  
 u. 3.40, Daunen, grau

Mk. 3.50, hochweisse Mk. 5. —, Daunen weiß, Mk. 7. —,  
 allerfeinster Brustflaum, Mk. 8. —, jedes beliebige Gewicht,  
 sollfrei gegen Nachnahme, von 9 Pfund an auch post-  
 frei. Nichtpassendes ungetauscht oder Geld zurück, daher  
 kein Risiko. Ausführliche Preisliste über alle Sorten  
 Bettfedern, fertige Betten usw., sowie Muster kostenlos.  
 Älteste, größte und leistungsfähigste Firma!

**Rudolf Blahut** erstes Bettfederngroßhaus  
 Deisenhof, Böhmerwald  
 Auerkannst bester und billigster Einkauf  
 Streng solide, reellste Bedienung

# SCHOTT



VOM HEILIGEN VATER  
 BESONDERS  
 EMPFOHLEN

DAS TIENMESSBUCH

In verschiedenen Ausgaben  
 für jedes Alter!

VERLAG HERDER. FREIBURG IM BREISGAU



Für Besucher des Wallfahrtsorts  
 Zell a. Harmersbach

empfehlen wir das

Wallfahrts- und Gebetbuch

„Maria zu den Ketten“

mit geschichtlicher Schilderung über die Ent-  
 stehung nebst einigen Bildern, gebunden,  
 ferner der geschichtliche Auszug, broschiert.

Erhältlich in allen Buch- und Devotionalien-  
 handlungen in Zell oder direkt vom

Verlag des

Anzeiger für Stadt und Land

G. m. b. H., Lahr i. B.

Weiter sind folgende sehr interessante Werkchen  
 vorrätig wie:

St. Landolin, Ettenheimmünster / Bruder-  
 tal, Ruhbach / Gutsleutkirche Oberschopfheim  
 Das Benediktinerkloster Schuttern

## Eine Skizze Ihres Lebens gratis

**„SIE KÖNNEN IHRE  
SORGEN VERJAGEN“  
sagt der berühmte Astrologe.**

Eine Skizze oder eine Beschreibung des Lebens ist für eine vernünftig denkende Person so wichtig wie die Meereskarte für den Seemann. Warum wollen Sie mit verbundenen Augen umhergehen, wenn Sie durch einen einfachen Brief die genaue Information erhalten können, welche Sie zum Glück und zum Erfolg führen kann?

### Vorhergewarnt ist vorher gerüstet

Prof. ROXROY wird Ihnen sagen, wie Sie Erfolg haben können, welches Ihre günstigen und ungünstigen Tage sind, wann Sie ein neues Unternehmen beginnen oder eine Reise antreten sollen, wann und wen Sie heiraten, wann Sie um Vergünstigungen fragen, Investitionen machen oder spekulieren sollen. Dies alles und vieles andere kann aus Ihrer Lebenskarte ersehen werden.

Mme. E. Servagat, Villa Petit Paradis, Alger, sagt:

„Ich bin mit meinem Horoskop vollkommen zufrieden, das mit großer Genauigkeit vergangene und jetzige Tatsachen enthüllt, getreu die Züge meines Charakters und meinen Gesundheitszustand angibt, diskret den Schleier der Zukunft lüftet und sehr wertvollen Rat hinzufügt. Die Arbeit des Prof. Roxroy ist wundervoll.“

Um eine kurze Skizze Ihres Lebens gratis zu erhalten, wollen Sie einfach den Tag, Monat, Jahr und Ort Ihrer Geburt angeben. Schreiben Sie deutlich und unbedingt eigenhändig Ihren Namen und Adresse und senden Sie Ihre Angaben sofort an Prof. Roxroy. Wenn Sie wollen, können Sie 1.- Mk. beiliegen (keine Geldmünzen einschließen) zur Bestreitung des Portos, der Schreibgebühren usw. Adresse: ROXROY, Dept. Kal. 180 B., Emmastraat 42, Haag (Holland). Briefporto nach Holland: 0,25 Mk.



**Preiswerte unverwüsst. Sparname**  
Hausbacköfen, transportabel od. gemauert  
Heizbacköfen mit oder ohne Kunst,  
Combi-Heizöfen. Koch-Backherde  
Räucherschranke, Spar Kochherde  
Waschkessel  
beziehen Sie vorteilhaft direkt von  
**Ofenfabrik Eritzhler, Krozingen**  
Preisliste gratis  
(Baden)

Spitzfindig. Ein Friseurgehilfe hat einen Kunden geschritten. Als der fort ist, sagt sein Kollege: „Bei diesem Herrn ist dir das schon zum dritten Mal passiert. Du bist doch sonst so sicher im Rasieren.“

„Ist ja Absicht, ich bin mit seiner Köchin befreundet und auf diese Weise teile ich ihr mit, daß ich Mittwoch Nachmittag frei habe.“

Ein ganz Schläuer. Paulchen bekommt vom Schneider einen neuen Anzug angemessen.

„Soll ich,“ fragt der Meister den Vater, „dem Jungen die Schultern wattieren?“

„Nein,“ fällt Paulchen ein, „wattieren Sie mir lieber die Hose.“

## Niemals dürfen Sie anderweitig kaufen

ohne sich vorher gratis u. franco unseren neuen Haupt-Katalog zu bestellen. Wir versenden gegen Nachnahme:

 <b>Wiener Harmonikas</b> in bester Qualität 10 Tasten, 2 Bässe Mk. 8.- 21 - 4 - 13.- 21 - 8 - 15.-	 <b>Bandonikas</b> mit Stahlstimmen, zu spielen wie eine Harmonika, Form u. Ton wie Bandoneon Tasten Bässe Mk. 10 4 11.- 21 8 21.-	 <b>Piano-Künstler-Harmonikas</b> von Mk. 55.- an Tasten Bässe Mk. 56 60 112.- 70 80 120.-	 <b>Chromatische Künstlerinstrumente</b> mit Aluminiumplatten, allerbesten Stahlstimmen und Baßkuppelung Tasten Bässe Mk. 56 60 112.- 70 80 120.-	 <b>Boxener Harmonikas</b> mit feinst. Stahlstimmen und Helikonbässen Tasten Bässe Mk. 21 8 65.- 34 16 95.-	 <b>Gitarrozithern</b> mit 50 Stück Notenblätter in 5 akkordig 41 Saiten Mk. 8.- 6 akk., 49 Sait. Mk. 9.50
--	---	---	--	---	--

**10 Jahre Garantie** für die Haltbarkeit der Stahlstimmen in den Instrumenten.

**Sämtl. übrigen Instrumente zu staunend billigen Preisen!**

 <b>Mandolinen</b> von Mk. 5.- an	 <b>Violinen</b> von Mk. 4.50 an mit Kasten u. Bogen, kompl. v. Mk. 10.- an	 <b>Trompete in C oder B</b> Mk. 36.-	 <b>Christbaumunterstütze mit Musik</b> von Mk. 24.- an	 <b>Sprechapparate</b> nur noch Mk. 30.- Eichengeh., 42x42x31 cm, 1a. Federschneckenwerk mit 5 Min. Laufzeit, Samt-Plattenteller u. Selbststabs.	 <b>Dieser neueste Schlager-Apparat</b> in Eiche, mit Doppelfeder-Schneckenwerk kostet mit Zubehör nur Mk. 42.-	 <b>Koffer-Sprech-Apparate</b> v. Mk. 35 an	 <b>Salonapparat Schrankform</b> von Mk. 55.- an
--	--	--	--	--	---	--	---

Die Preise sämtl. Sprechapparate verstehen sich einschließlich 10 Stück 25 cm Elektro-Schallplatten u. 1000 Nadeln

**Garantie: Umtausch oder Geld zurück, daher kein Risiko!**

**5 Jahre Garantie für unsere Laufwerke!**

prachtvollsten Gelegenheits- u. Weihnachts-Geschenke  
**Herfeld & Comp. in Neuenrade** Nr. 216 Westf.  
Tatsächlich größte und leistungsfähigste Musikinstrumentenfabrik in Neuenrade

# Sparkasse Lahr

ÖFFENTLICHE VERBANDSSPARKASSE FÜR DEN AMTSBEZIRK LAHR

ERRICHTET 1840 :: MÜNDELSICHER

Verbürgt von der Stadt Lahr und 26 Landgemeinden

Annahme von **Spareinlagen** gegen zeitgemäße Verzinsung  
**Heimspargbüchern**

Eröffnung provisionsfreier **Scheck-** und **Giro-**Conti

Gewährung von **Hypotheken-Darlehen, Schuld-**  
**schein- und Lombard-Darlehen, Konto-**  
**korrent-Crediten**

Einzug und Diskontierung von **Wechseln, Schecks** usw.

Verwahrung und Verwaltung von **Wertpapieren** aller Art

An- und Verkauf von **Wertpapieren, Devisen und**  
**Sorten**

Ausstellung von **Reisekreditbriefen**

Besorgung **aller sonstigen** Bankgeschäfte

Vertretung der Oeffentlichen Lebensversicherungsanstalt Baden und  
der Bad. Landesbausparkasse Mannheim

Angeschlossen dem Kommunal-Giroverkehr Deutschlands - Reichsbankgirokonto

Postscheckkonto Nr. 272 Karlsruhe - Fernsprechanschlüsse Nr. 2205 u. 3033

Kassenstunden: Werktäglich von 8-12 u. 2-4 Uhr, Samstags von 8-12 Uhr

Kaufen Sie

# Kaffee - Tee K a k a o

diese sehr feinen, aber  
auch empfindlichen Genuß-  
artikel nur beim erfahrenen  
Spezialisten

Sie haben

dann die Gewähr, reell, **wirk-  
lich gut** und **billig** bedient  
zu werden —

Garantiert **t ä g l i c h** frische  
Röstung - Größte Sortenwahl  
Niedrigste Preise!

Kaffee- u. Teehaus

## Eckermann

Lahr, Baden - Fernruf 2954  
Einfuhr - Großrösterei

441/50 1/2

3,80



